

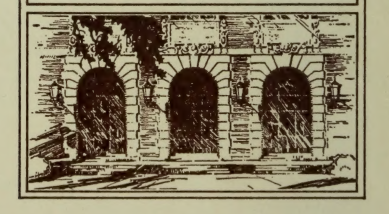
Shakespeare's sämtliche Werke

7. Band

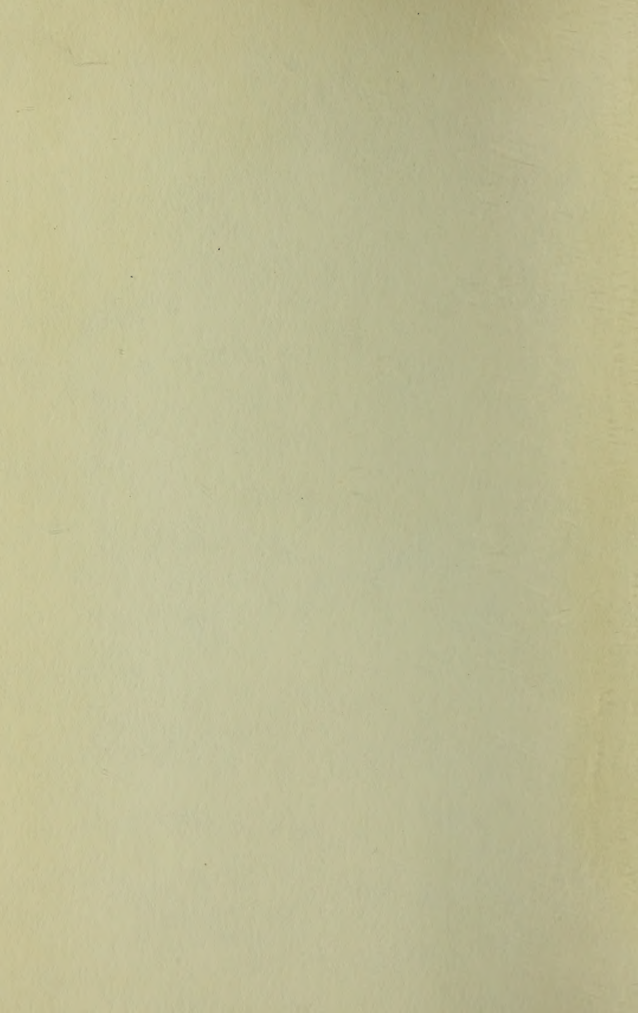
Spätere Lustspiele:

Die lustigen Weiber von Windsor.
Viel Lärmen um Nichts.
Was ihr wollt. Wie es euch gefällt.

Stuttgart J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger







Shakespeares

sämtliche

dramatische Werke

in zwölf Bänden.

Uebersetzt von

Schlegel und Tieck.

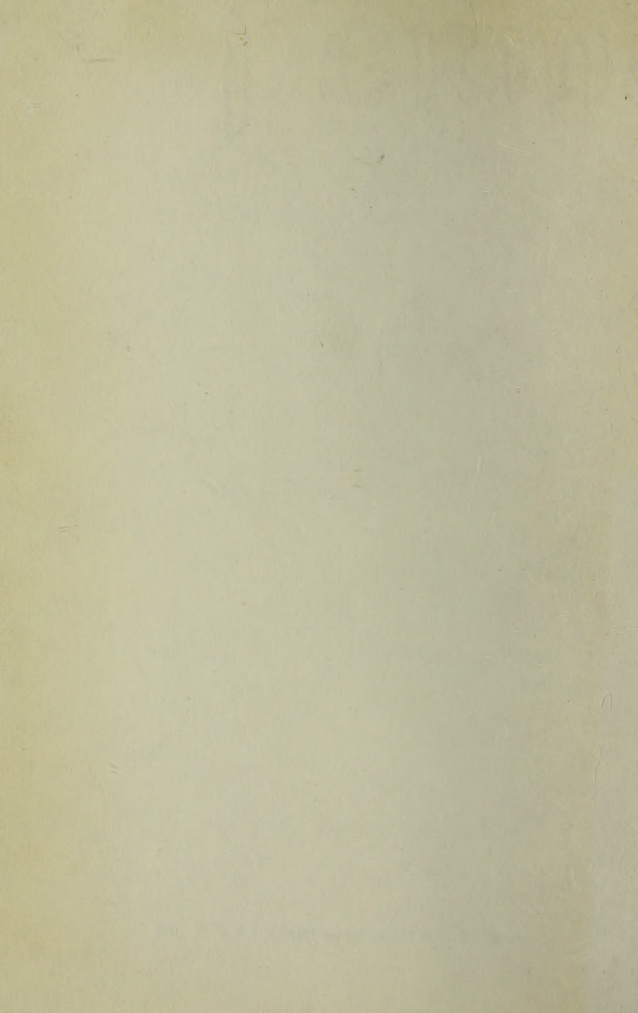
Siebenter Band.

Inhalt:

Spätere Lustspiele: Die lustigen Weiber von Windsor. — Viel Lärmen um Nichts. — Was ihr wollt. — Wie es euch gefällt.



Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger.



Die lustigen Weiber von Windsor.

Uebersetzt von

Ludwig Tieck.

[Baudissin.]

Personen.

Sir John Falstaff.
Fenton.
Schaal, Friedensrichter.
Schmächtig, Schaals Vetter.
Herr Page, } Bürger von Windsor.
Herr Fluth, } Bürger von Windsor.
Sir Hugh Evans, ein walisischer Pfarrer.
Doktor Cajus.
Der Wirt zum Hosenbande.
Bardolph.
Pistol.
Nym.
Robin, Falstaffs Page.
Wilhelm, des Herrn Page kleiner Sohn.
Simpel, Schmächtigs Diener.
Rugby, Cajus' Diener.

Frau Page.
Frau Fluth.
Jungfer Anne Page.
Frau Hurtig.

Knechte des Herrn Fluth.

(Szene: Windsor und die umliegende Gegend.)

Erster Aufzug.

1. Szene.

Windsor. Straße.

Es treten auf Schaal, Schmächtig und Evans.

Schaal. Sir Hugh, keine Einrede weiter: das qualifiziert sich für die Sternkammer,[1] und wenn er zwanzigmal Sir John Falstaff wäre, so soll er nicht zum Narren haben Robert Schaal, Esquire, —

Schmächtig. In der Grafschaft Gloster, Friedensrichter, und coram, —[2]

Schaal. Ja, Vetter Schmächtig, und custalorum.

Schmächtig. Ja, und rotalorum dazu;[2] und einen gebornen Edelmann, Herr Pfarrer, der sich armigero[2] schreibt; auf jedem Schein, Verhaftsbefehl, Quittung oder Schuldbrief, armigero.[2]

Schaal. Freilich, so halt' ich's, und so hab' ich's allzeit gehalten diese dreihundert Jahr.

Schmächtig. Alle seine Descendenten, die ihm vorangegangen, haben's so gehalten, und alle seine Ascendenten, die nach ihm kommen, können's auch so halten; sie führen alle den silbernen Hecht und Leu, separiert vom schwarzen Gatter, im Wappen.

Schaal. Das Gatter ist uralt.

Evans. Die silberne Läus passe sich futh für ten alten schwarzen Kater; schreitend nehme sie sich wohl aus; es sein vertrauliche Kreature mit dem Menschen, und peteuten Liebe.

Schaal. Hecht und Leu sind der Trutz, das Gatter der Schutz.

Schmächtig. Ich könnte mir noch mer Quartiere[3] anschaffen, Vetter.

Schaal. Das könntet Ihr auch durch eine Vermählung.

Evans. Was wollt Ihr tann mit dem Mehl im Quartier? Vermehlt Euch lieber in der Mühle. — Aber tas ischt alles eins. Wann Sir John sich Unziemlichkeite keken Euch erlaupt hat, so kehöre ich zur Kirche, und soll mir's lieb sein, Euch Wohlkewogenheit zu erzeige und Konfortanzen und Kompensationes zwischen Euch zu stante zu pringe.

Schaal. Der hohe Gerichtshof soll davon hören; 's ist ein Skandal!

Evans. 's ischt nicht wohlkethan, daß der hohe Kerichtshof von einem Schkantal höre; 's ischt keine Furcht Kottes in einem Schkantal; der hohe Kerichtshof, seht Ihr, wird Luft hape,

zu vernehme von der Furcht Kottes, und nicht zu vernehme von einem Schkantal; laßt Euch tas zum Avis tiene.

Schaal. Ha, bei meinem Leben! Wenn ich wieder jung würde, sollte das Schwert es enden!

Evans. Viel peßer, wann Freunde tas Schwert sein, und es enden; und ta kommt mir noch andrer Einfall in tie Ketanke, ter, wann's klückt, feteihliche Konvenienzen mit sich prinkt: ta ischt Anne Page, was ischt Tochter des Herrn Keorg Page, was ischt artiges Fräuleinschaft.

Schmächtig. Jungfer Anne? die hat braune Haare, und spricht fein wie ein Frauenzimmer.

Evans. 's ischt epen selpiges Personal, und krate so akkurat, wie Ihr's praucht; und siepehundert Pfund und Kolt und Silper wollen ihr der Kroßvater auf'm Sterpepett (Kott schenke ihm einen verknügten Auferständnis) vermache, wann sie kapapel ischt, und kann siepzehn Jahr hinter sich pringe. Tarum wär's futer Vorschlag, wann wir abließe von unser Wische Wasche, und intentierte ein Heurat zwischen jungen Herrn Apraham und Jungfer Anne Page.

Schmächtig. Hat ihr Großvater ihr siebenhundert Pfund vermacht?

Evans. Ja, und ihr Vater pfuntiert ihr noch mehr Patzen.

Schmächtig. Ich kenne das junge Frauenzimmer; sie hat gute Gaben.

Evans. Siepehundert Pfund, und antre Erbprospekten sein futhe Gabe.

Schaal. Nun laßt uns zum ehrlichen Herrn Page gehn. Ist Falstaff da?

Evans. Soll ich Euch Lügen sage? Ich verachte, wann einer lükt, wie ich verachte, wann einer falsch ischt, oder wann einer nicht wahrhaftig ischt. Der Ritter Sir John ischt ta, und ich pitte Euch, laßt Euch raten von Eure wahre Freunte. Ich will jetzt an tie Thür klopfe, wegen tem Herrn Page. He! Holla! Kott pehüte Euer Haus hier!

Page kommt.

Page. Wer ist da?

Evans. Hier sein Kottes Seken, und Euer Freund, und Friedensrichter Schaal; hier ischt auch junger Herr Schmächtig, welcher Euch vielleicht noch antre Tinge zu perichte habe wird, wann die Sache sich nach Euerm Kusto anstellt.

Page. Ich bin erfreut, euch wohl zu sehn, meine gestrengen Herrn; ich danke Euch für mein Wildbret, Herr Schaal.

Schaal. Herr Page, ich bin erfreut, Euch wohl zu sehn; recht wohl bekomme es Euch, recht von Herzen wohl; ich wünschte,

Euer Wildbret wäre besser gewesen; es war schlecht geschossen. — Was macht denn die gute Frau Page? Ich bin Euch doch allzeit von Herzen ergeben, ja wahrhaftig, von ganzem Herzen.

Page. Sir, ich danke Euch.

Schaal. Sir, ich danke Euch; bei Ja und Nein, das thue ich.

Page. Sehr erfreut, Euch zu sehn, lieber Junker Schmächtig.

Schmächtig. Was macht denn Euer gelber Windhund, Sir? Ich hörte sagen, er sei in Cotsale geschlagen worden.

Page. Es konnte nicht entschieden werden.

Schmächtig. Ihr wollt's nur nicht Wort haben, Ihr wollt's nicht Wort haben!

Schaal. Das will er nicht; 's ist Euer Unglück, 's ist Euer Unglück; 's ist ein guter Hund.

Page. Ein Köter, Sir.

Schaal. Sir, 's ist ein guter Hund, und ein schöner Hund; kann man wohl mehr sagen? Er ist gut und er ist schön. — Ist Sir John Falstaff hier?

Page. Sir, er ist drinnen, und ich wünschte, ich könnte ein gutes Werk zwischen euch stiften.

Evans. Tas ischt kesproche, wie frommer Chrischt spreche sollte.

Schaal. Er hat mich beleidigt, Herr Page!

Page. Sir, das gesteht er auch gewissermaßen ein.

Schaal. Er hat's eingestanden, und ich habe es ausgestanden; ist das nicht wahr, Herr Page? Er hat mich beleidigt, ja, das hat er; auf mein Wort, das hat er. Glaubt mir's, Robert Schaal, Esquire, versichert, er sei beleidigt.

Page. Hier kommt Sir John.

Es treten auf Sir John Falstaff, Bardolph, Nym und Pistol.

Falstaff. Nun, Herr Schaal, Ihr wollt mich beim König verklagen?

Schaal. Ritter, Ihr habt meine Leute geprügelt, mein Wild erlegt, und mein Jagdhaus erbrochen! —

Falstaff. Aber doch Eures Försters Tochter nicht geküßt?

Schaal. Ei was da! Darauf sollt Ihr mir Antwort geben.

Falstaff. Die Antwort sollt Ihr gleich haben: ich habe das alles gethan. — Das wäre nun beantwortet.

Schaal. Der Hof soll's erfahren. —

Falstaff. Laßt's lieber den Keller erfahren; im Hof wird man Euch auslachen.

Evans. Pauca verpa,[4] Sir John; tann ich bin einer, tem es vor pittern Worten kraut.

Falstaff. Kraut? Kraut und Rüben? — Schmächtig, ich habe Euch den Kopf zerschlagen; was kam dabei heraus?

Schmächtig. Dabei kam genug heraus, mein Seel, und das trage ich Euch auch noch nach, Euch und Euern langfingrigen Schuften, Bardolph, Nym und Pistol. Sie schleppten mich in die Schenke, und machten mich besoffen, und mausten mir die Taschen leer.

Bardolph. Ihr schmaler Ziegenkäse!

Schmächtig. Schon gut.

Pistol. Was willst du, Mephistophilus?

Schmächtig. Ja, schon gut.

Nym. Blitz, sage ich; pauca, pauca; das ist mein Humor.

Schmächtig. Wo ist Simpel, mein Kerl? Wißt Ihr's nicht, Vetter?

Evans. Still, ich pitt' Euch! Jetzt habt wohl Opacht: hier sein drei Schiedsrichter in tieser Sachen, so viel ich's pekreise; tas sein Herr Page, fidelicet Herr Page; und tas sein ich selper, fidelicet ich selper; und tann sein das tritte Part letztlich und peschließlich mein Herr Wirt vom Hosepand.

Page. Wir drei wollen's anhören, und unter ihnen ausmachen.

Evans. Sehr praf; ich will mir's notiere in meiner Priefstaschen, und hernach wolle wir zur Prozetur schreite, mit krößter Möklichkeit und Tiskretion.

Falstaff. Pistol, —

Pistol. Er tritt hervor, und leiht das Ohr.

Evans. Der Teufel und seine Großmutter! Was vor Syntax sein tas, er tritt hervor, und leiht tas Ohr? Ei, tas sein Affektierunge.

Falstaff. Pistol, hast du Herrn Schmächtig seine Börse gemaust?

Schmächtig. Ja, bei diesen Handschuhen, das hat er, oder ich will mein Lebtage nicht wieder auf meine große Stube kommen! Sieben Grot in alter Münze und zwei Peilkenthaler[5] von König Eduard her, die mir drittehalb Schillinge das Stück bei Jochen Miller gekostet haben, bei diesen Handschuhen!

Falstaff. Thatst du das wahrhaftig, Pistol?

Evans. Nein, tas ischt nicht wahrhaftig kethan, wann er Pörsen maust.

Pistol. Ha, du Gebirgsfremdling! Sir John und Gönner mein,
Zum Kampfe fordr' ich dieses Blechrapier.
Verleugnungswort in deine Labras[6] dir!
Verleugnungswort dir; Hef' und Schaum, du lügst!

Schmächtig. Bei diesen Handschuhen, dann war es der.

Nym. Merkt auf Avis, und laßt guten Humor gelten! Ich werde rufen: in der eignen Grube attrapiert, wenn Ihr Euren

Nußknackerhumor auf mich loslaßt; das ist die wahre Notiz davon.

Schmächtig. Bei diesem Hut, so ist's der mit dem roten Gesicht gewesen; denn wenn ich mich auch nicht recht mehr besinnen kann, was ich that, als Ihr mich betrunken machtet, so bin ich doch nicht ganz und gar ein Esel.

Falstaff. Was sagt Ihr dazu, Scharlach und Hans?[7]

Bardolph. Nun, was mich betrifft, Herr, ich sage, der junge Herr hatte sich von seinen fünf Sünden getrunken.

Evans. Fünf Sinne müßt Ihr sagen; pfui, über solche Ignoranz!

Bardolph. Und als er kaput war, Sir, da ward er, wie wir zu sprechen pflegen, auskassiert; und seine Konklusionen gingen mit ihm durch die Lappen.

Schmächtig. Ja, lateinisch spracht ihr damals auch, aber das ist alles eins; solange ich lebe, will ich mich nicht wieder besaufen, als in ehrlicher, höflicher, gottesfürchtiger Gesellschaft, weil mir das passiert ist; und wo ich mich einmal wieder besaufe, da will ich's mit solchen thun, die da Gottesfurcht haben, und nicht mit versoffnen Schelmen.

Evans. So wahr Kott helfe, tas ischt ein tugendhaftes Kind.

Falstaff. Ihr hört, wie man das alles leugnet, meine Herrn, ihr hört es.

Jungfer Anne Page kommt mit Wein; Frau Fluth und Frau Page.

Page. Nein, Tochter, trag den Wein ins Haus; wir wollen drinnen trinken. (Anne Page geht.)

Schmächtig. O Himmel! das ist Jungfer Anne Page!

Page. Wie geht's, Frau Fluth?

Falstaff. Frau Fluth, bei meiner Treu', Ihr kommt recht zur guten Stunde; mit Eurer Erlaubnis, liebe Frau! (Er küßt sie.)

Page. Frau, heiß diese Herrn willkommen; kommt, wir haben eine warme Wildpastete zu Mittag; kommt, ihr Herrn, ich hoffe, wir lassen allen Mißmut im Glase.

Sie gehen hinein; Schaal, Schmächtig und Evans bleiben.

Schmächtig. Ich wollte vierzig Schillinge drum geben, wenn ich mein Buch mit Liedern und Sonetten hier hätte.

Simpel kommt.

Na, Simpel, wo hast du gesteckt? ich soll mir wohl selbst aufwarten, sag einmal? Hast du vielleicht das Rätselbuch bei dir, hast du's?

Simpel. Das Rätselbuch? Ei, habt Ihr's nicht der Else

Kleinsemmel geliehen, auf letzten Allerheiligen, vierzehn Tage vor Michaelis?[8]

Schaal. Kommt, Vetter, kommt, Vetter, wir warten auf Euch. Ein Wort mit Euch, Vetter; hört einmal an, Vetter; es ist gleichsam ein Antrag, eine Art von Antrag im Werk, der von fernher von unserem Sir Hugh ausgeht; versteht Ihr mich? —

Schmächtig. Ja, Herr, Ihr sollt mich vernünftig finden; wenn das ist, werde ich thun, was vernünftig ist.

Schaal. Nein, versteht nur erst.

Schmächtig. Das thue ich auch, Sir.

Evans. Kebt seiner Motion Kehör, Junker Schmächtig; ich werte Euch tie Sache peschreiplich mache, wann Ihr die Kapazität dazu pesitzt.

Schmächtig. Nein, ich werde es machen, wie mein Vetter Schaal sagt, nehmt mir's nicht vor ungut; denn für mein bescheiden Teil ist er Friedensrichter in der Grafschaft, seht Ihr.

Evans. Aber tavon sein nicht tie Rete; tie Rete sein in Petreff Eurer Heurat.

Schaal. Ja, das ist der Punkt, Sir.

Evans. Ja, mein Seel, tas sein es auch; ter kanz eigentliche Punkt; und mit Jungfer Anne Page.

Schmächtig. Ja, wenn das ist, — die will ich heiraten, auf irgend vernünftige Bedingungen.

Evans. Aber könnt Ihr auch Affektionierungen spüren für das Frauenzimmer? Laßt mich tas in Erfahrung pringen, aus Euerm Mund, oder aus Euern Lippen; tann unterschiedliche Philosophe pehaupte, die Lippe formiere kewißermaßen Pestandteil des Mundes. Teshalp also präzis: könnt Ihr tiesem Mädchen Eure Neigung zuwerfen? —

Schaal. Vetter Abraham Schmächtig, könnt Ihr sie lieben?

Schmächtig. Ich hoffe, Vetter, ich werde es zu stande bringen, wie es sich für einen schickt, der gern nach der Vernunft zu Werke geht.

Evans. Ei, Kotts Erzengel und Holzengel! Ihr müßt wie ein Positif sprechen. Könnt Ihr's tahin für sie pringe, taß Ihr Euer Verlangen auf sie werft?

Schaal. Das müßt Ihr. Wollt Ihr sie mit einer guten Aussteuer heiraten?

Schmächtig. Wenn Ihr mir's vorstellt, Vetter, könnt Ihr mich zu noch viel größern Dingen bringen, wenn sie nur halbwegs vernünftig sind.

Schaal. Nein, versteht mich recht, versteht mich recht, mein englischer Vetter. Was ich thue, ist nur Euch zu Gefallen, Vetter. Könnt Ihr das Mädchen lieben?

Schmächtig. Ich will sie heiraten, Sir, wenn Ihr's ver-

langt, und wenn sich dann auch anfänglich keine große Liebe einfindet, so wird der Himmel sie schon bei näherer Bekanntschaft diminuieren lassen, wenn wir erst Mann und Frau sind, und mehr Gelegenheit haben, uns einander kennen zu lernen. Ich hoffe, mit der Vertraulichkeit wird sich auch die Geringschätzung einstellen. Wenn Ihr mir aber sagt, heirate sie: so heirate ich sie; dazu bin ich völlig dissolviert, und ganz dissolut.

Evans. Tas ischt kanz überkelegte Antwort, pis uf ten Schnitzer im Peiwort tissolut; das Peiwort heißt nach unserm Pedünke resolut; allein tie Meinung ischt kuth.

Schaal. Freilich, ich denke, der Vetter meint es gut.

Schmächtig. Ja, wahrhaftig, sonst wollte ich mich ebenso gern hängen lassen.

Anne Page kommt wieder.

Schaal. Da kommt die schöne Jungfer Anne; ich wollt', ich wäre noch jung um Euretwillen, Jungfer Anne!

Anne. Das Essen steht auf dem Tisch; mein Vater bittet um Euer Gestrengen Gesellschaft.

Schaal. Ich werde ihm aufwarten, schöne Jungfer Anne!

Evans. Kotts heiliges Kepot! Ich tarf nicht auspleipen, wann's zum Kratias keht. (Schaal und Evans gehn hinein.)

Anne. Wollen Euer Gestrengen nicht hineinkommen?

Schmächtig. Nein, ich bedanke mich recht schönstens, mein Seel, ich bin sehr wohl so.

Anne. Das Essen wartet auf Euch, Junker.

Schmächtig. Ich bin nicht hungrig; ich bedanke mich meiner Seel. Geh, Kerl, obgleich du eigentlich mein Bedienter bist, geh und warte meinem Vetter Schaal auf. (Simpel geht ab.) Ein Friedensrichter kann schon einmal seinem Freunde Dank wissen für einen Bedienten. — Ich halte jetzt nur drei Kerls und einen Jungen, bis meine Mutter tot sein wird; aber was thut's? ich lebe doch wie ein armer geborner Edelmann.

Anne. Ich darf nicht ohne Euer Gestrengen hineinkommen, sie werden sich nicht setzen, bis Ihr kommt.

Schmächtig. Meiner Treu, ich esse doch nichts; ich dank' Euch ebenso, als hätt' ich's genossen.

Anne. Bitt' Euch, Junker, spaziert doch hinein.

Schmächtig. Ich spaziere lieber hier draußen, ich danke Euch; ich ward neulich am Schienbein getroffen, als ich mit dem Oberfechtmeister auf Degen und Dolch rappierte, drei Gänge um eine Schüssel geschmorte Pflaumen; und auf Ehre, ich kann seitdem den Geruch von warmem Essen nicht ausstehen. Warum bellen Eure Hunde so? Sind Bären in der Stadt? —

Anne. Ich glaube ja, Sir; ich hörte davon reden.

Schmächtig. Die Bärenhetze ist mein Leibspaß; aber ich gerate so schnell darüber in Händel, als jemand in England. Ihr fürchtet Euch wohl vor dem Bären, wenn Ihr ihn los seht? nicht wahr?

Anne. Ja freilich, Junker.

Schmächtig. Das ist nun Essen und Trinken für mich, seht Ihr; den Sackerson habe ich wohl zwanzigmal los gesehn, und habe ihn bei der Kette angefaßt; aber das muß wahr sein, die Weiber haben so gequiekt und geschrieen, daß es eine Art hatte; aber die Weiber können sie überhaupt nicht ausstehn; es sind recht garstige rauhe Dinger.

Page kommt wieder.

Page. Kommt, lieber Junker Schmächtig, wir warten auf Euch.

Schmächtig. Ich mag nicht essen; ich dank' Euch, Herr.

Page. Ei was tausend, Ihr müßt; kommt, Junker.

Schmächtig. Nun, so bitt' ich Euch, geht voran.

Page. Nur zu, Junker.

Schmächtig. Jungfer Anne, Ihr müßt vorangehn.

Anne. Nicht doch, Junker, ich bitte Euch, geht nur.

Schmächtig. Gewiß und wahrhaftig, ich will nicht vorangehn, nein wahrhaftig, ich will Euch nicht so zu nah thun.

Anne. Ich bitte sehr!

Schmächtig. So will ich denn lieber unhöflich als beschwerlich sein; Ihr thut Euch selbst zu nah, wahrhaftig! —

(Sie gehen hinein.)

2. Szene.

Ebendaselbst.

Evans und Simpel treten auf.

Evans. Nun keh, und frag den Wek aus nach Doktor Cajus' Haus, frag sein Haus wo der Wek keht; und tort wohnt kewisse Frau Hurtig, welche kleichsam seine Amme ischt, oder seine Wartfrau, oder seine Köchin, oder seine Wäscherin, seine Seiferin und seine Spülerin.

Simpel. Gut, Herr.

Evans. Nein, es kommt noch pesser: kiep ihr tiesen Prief; tann tiese Frau ischt kar kenaue Pekanntschaft mit Jungfer Anne Page; und ter Prief ischt, sie zu pitten und requirieren teines Herrn Anliegen pei ter Jungfer Anne Page auszurichten. Ich pitte tich, keh; ich muß jetzt mit der Mahlzeit Ende machen; es komme noch Aepfel und Käse. (Sie gehen zu verschiednen Seiten ab.)

3. Szene.

Zimmer im Gasthofe zum Hosenbande.

Falstaff, der Wirt, Bardolph, Nym, Pistol und Robin.

Falstaff. Mein Wirt vom Hosenbande, —

Wirt. Was sagt mein Rodomont? Sprich gelahrt und weislich.

Falstaff. Wahrhaftig, mein Wirt, ich muß einige von meinem Gefolge abschaffen.

Wirt. Laß fahren, Roland Herkules; dank ab; laß sie traben; marsch! marsch!

Falstaff. Ich brauche zehn Pfund die Woche!

Wirt. Du bist ein Imperator und Diktator, ein Kaiser und ein Weiser; ich will den Bardolph nehmen, er soll trichtern und zapfen. Sprach ich so recht, mein Roland Hektor?

Falstaff. Thu das, mein guter Wirt.

Wirt. Ich habe gesprochen; laß ihn mitgehn. Laß mich dich schäumen und leimen[9] sehn. Ein Wort, ein Mann! Komm mit! —

Falstaff. Bardolph, geh mit ihm. — Ein Bierzapf ist ein gutes Gewerbe; ein alter Mantel gibt ein neues Wams, und ein verwelkter Lakai einen frischen Zapfer. Geh! Leb wohl!

Bardolph. 's ist ein Leben, wie ich mir's gewünscht habe; ich werde schon fortkommen. (Geht ab.)

Pistol. O schnöd' hungar'scher Wicht!
Willst du den Zapfen schwingen?

Nym. Er wurde im Trunk erzeugt; ist das nicht ein eingefleischter Humor? —

Falstaff. Ich bin froh, daß ich die Zunderbüchse so los geworden bin; seine Diebereien waren zu offenbar; sein Mausen war wie ein ungeschickter Sänger, er hielt kein Tempo.

Nym. Der rechte Humor ist, im wahren Monument zu stehlen.

Pistol. Aneignen nennt es der Gebildete.
Stehlen? o pfui! 'ne Feige für die Phrase!

Falstaff. Ja, ihr Herrn; ich fange an, auf die Neige zu geraten.

Pistol. Kein Wunder, daß du dick und trübe wardst.

Falstaff. 's ist keine Hilfe; ich muß mein Glück verbessern, ich muß Künste ersinnen.

Pistol. Der junge Rabe schreit nach Fraß.

Falstaff. Wer von euch kennt Fluth in dieser Stadt?

Pistol. Den Wicht kenn' ich; gut ist er von Gehalt.

Falstaff. Meine ehrlichen Jungen, ich will euch sagen, was mir vorschwebt.

Pistol. Ein Wanst von hundert Pfund.

Falstaff. Keine Wortspiele, Pistol! Allerdings hat mein Wanst es weit in der Dicke gebracht; aber hier ist die Rede nicht von Wänsten, sondern von Gewinsten, nicht von Dicke, sondern von Tücke. Mit einem Wort, ich habe im Sinn, einen Liebeshandel mit der Frau Fluth anzufangen; ich wittre Unterhaltung bei ihr; sie diskutiert, sie kommt entgegen, sie schielt mit dem Seitenblick der Aufforderung; ich konstruiere mir die Wendungen ihres vertraulichen Stils, und die schwierigste Passage ihres Betragens in reines Englisch übersetzt, lautet: ich bin Sir John Falstaffs.

Pistol. Er hat ihr Vorhaben studiert, und dann versiert; aus der Sprache der Züchtigkeit ins Englische.

Nym. Der Anker ist tief; soll dieser Humor gelten?

Falstaff. Nun, das Gerücht sagt, daß sie den Knopf auf ihres Mannes Beutel regiert; er besitzt ein Regiment von Engeln.[10]

Pistol. Nimm gleichviel Teufel dir in Sold, und auf sie los,
mein Sohn! —

Nym. Der Humor steigt; recht gut, humorisiert mir diese Engel!

Falstaff. Ich habe hier einen Brief an sie geschrieben, und hier einen zweiten an Pages Frau, die mir jetzt eben gleichfalls verliebte Augen zuwarf, und meine Statur mit höchst kritischen Blicken musterte. Zuweilen vergoldete der Strahl ihres Anschauens meinen Fuß, und zuweilen meinen stattlichen Bauch.

Pistol. So schien die Sonn' auf einen Düngerhaufen!

Nym. Ich danke dir für den Humor.

Falstaff. O, sie überlief meine Außenseite mit so gieriger Aufmerksamkeit, daß das Verlangen ihres Auges mich zu versengen drohte wie ein Brennglas. Hier ist auch ein Brief für diese; sie führt gleichfalls die Börse; sie ist eine Küste von Guayana, ganz Gold und Fülle. Diese beiden sollen meine Schätze werden, und ich will sie brandschatzen; sie sollen mein Ost- und Westindien sein, und ich will nach beiden Handel treiben. Geh, trag du diesen Brief an Frau Page, und du jenen an Frau Fluth; unser Weizen blüht, Kinder, unser Weizen blüht.

Pistol. Soll ich Herr Pandarus[11] von Troja werden,
Die Seite stahlbewehrt? dann, Luzifer, hol alles!

Nym. Ich will keinen schofeln Humor ausspielen; da, nehmt den Humorsbrief wieder; ich will das Dekorum manifestieren.

Falstaff (zu Robin). Hör, Kleiner, trag die Briefe mir geschickt;
Segl' als mein Frachtschiff zu den goldnen Küsten.
Ihr, Schurken, fort! Zergeht wie Schloßen, lauft,

Trabt, plackt euch, rührt die Fersen, sucht euch Schutz; —
Falstaff lernt jetzt französische Manier
Nach neuster Art; ich, und mein Page hier.
(Falstaff und Robin ab.)

Pistol. Die Geier packen dein Gedärm; denn Würfel falsch,
Und Sechs und Aß hilft durch, prellt reich und arm.
Mir schwillt der Sack von Dreiern, wenn du darbst,
Du phryg'scher, niederträcht'ger Türke, du!

Nym. Ich habe Operationen im Kopf, die der Humor der Rache sind.

Pistol. Willst Rache?

Nym. Ja, beim Firmament und seinem Stern!

Pistol. Mit Witz? mit Stahl?

Nym. Mit beiderlei Humoren ich;
Dem Page bedeut' ich dieser Liebsanstalt Humor!

Pistol. Und Fluth von mir die Kund' erhält,
Wie Falstaff, schnöder Knecht,
Die Taub' ihm raubt, ums Geld ihn prellt,
Und kränkt sein Ehbett echt.

Nym. Mein Humor soll nicht abkühlen; ich will Page zu Giftgedanken irritieren; ich will ihn mit Gelbsucht durchglühen; denn die Explosion der Mine ist furchtbar; das ist mein wahrer Humor.

Pistol. Du bist der Mars der Malkontenten; ich stehe dir bei. Marsch, fort! (Sie gehen ab.)

4. Szene.

Im Hause des Doktor Cajus.

Frau Hurtig, Simpel und John Rugby treten auf.

Frau Hurtig. He, John Rugby! Sei so gut, geh ans Fenster, und sieh, ob du meinen Herrn kommen siehst, Herrn Doktor Cajus; wenn er kommt, und findet jemand im Hause, so wird er des lieben Gottes Geduld und des Königs Englisch einmal wieder schön zurichten.

Rugby. Ich will gehn und aufpassen. (Rugby ab.)

Frau Hurtig. Geh; wir wollen auch einen Nachttrunk dafür zusammenbrauen, wenn's mit dem Steinkohlenfeuer zu Ende geht. — Ein ehrlicher, williger, guter Bursch, wie nur je einer einen Dienstboten im Hause verlangen kann; und das muß ich sagen, kein Plappermaul, und kein Händelmacher; sein schlimmster Fehler ist, daß er so erpicht aufs Beten ist; in dem Stück ist er ein bißchen wunderlich; aber wir haben alle unsre Fehler. —

Nun, das mag so hingehen. — Peter Simpel, sagt Ihr, ist Euer Name?

Simpel. In Ermanglung eines bessern.

Frau Hurtig. Und Herr Schmächtig ist Euer Herr?

Simpel. Ja, meiner Treu'.

Frau Hurtig. Trägt er nicht einen großen runden Bart, wie eines Handschuhmachers Schabmesser?

Simpel. Ei bewahre, er hat nur so ein kleines dünnes Gesichtchen, mit einem kleinen gelben Bart; ein zimtfarbnes Bärtchen.

Frau Hurtig. Ein friedfertiger, tranquiller Mann, nicht wahr?

Simpel. Ja, das ist er; aber dabei ist er mit seinen Fäusten so bei der Hand, als nur irgend einer zwischen seinem und meinem Kopf; er hat sich einmal mit einem Flurschützen geprügelt.

Frau Hurtig. Was Ihr sagt! Ach, nun besinne ich mich auf ihn. Wirft er die Nase nicht, so zu sagen, in die Luft? — und stapft, wenn er geht?

Simpel. Ja, mein Seel, das thut er.

Frau Hurtig. Nun, der Himmel beschere Annchen kein schlimmeres Glück. Sagt dem Herrn Pfarrer Evans, ich würde für seinen Herrn thun, was ich kann; Anne ist ein gutes Mädchen, und ich wünsche, —

Rugby kommt wieder.

Rugby. Ach, Herrje! da kommt mein Herr! —

Frau Hurtig. Nun wird es über uns alle hergehn. Lauft hier hinein, lieber junger Mensch, geht in dies Kabinett. (Sie schiebt Simpel ins Kabinett.) Er wird nicht lange bleiben. — He, John, John! he, John, sag' ich! Geh, John, und frage nach deinem Herrn. Ich fürchte, es ist ihm was zugestoßen, daß er nicht heimkommt. (Singt.) Tralldaldera! tralldaldera!

Doktor Cajus kommt.

Cajus. Was singen Ihr da? Ich nik lieben solken Poß: ik bitten, geht, und 'olen mik in meine Kabinett un boitier vert, einen Büchs, einen grünen Büchs. Entendez-vous!

Frau Hurtig. Gewiß; ich werde sie Euch bringen. (Beiseite.) Ich bin nur froh, daß er nicht selbst hineingegangen ist; hätte er den jungen Menschen gefunden, er wäre hirntoll geworden.

Cajus. Ouf, ouf, ouf, ouf! ma foi! il fait fort chaud. Je m'en vais à la Cour, — la grande affaire.

Frau Hurtig (zurückkommend). Ist's diese, Herr Doktor?

Cajus. Oui, mettez le in mein Taschen, dépêchez, 'urtig. Wo steck' die Schelm, Rugby?

Frau Hurtig. He, John Rugby! John!
Rugby. Hier! hier!
Cajus. Ihr sein John Rugby, und Ihr sein 'ans Rugby; kommt, nehmt das Degen, und folgen mir nak auf die Fuß, nak 'ofe.
Rugby. Ich habe ihn bei der Hand, Herr, hier im Vorsaal.
Cajus. Bei mein' Ehre, ik zögern zu lang. Mortdieu, qu'ai je oublié! Da sein gewisse Simple[12] in mein Kabinett, das ik nik wollt' lassen da für die Welt.
Frau Hurtig. O weh, nun wird er den jungen Menschen dort finden, und rasend werden.
Cajus (öffnet das Kabinett). Oh diable! diable! was sein 'ier in mein Kabinett? Spitzenbub, Larron; Rugby, meine Degen! — (Er führt Simpel aus dem Kabinett.)
Frau Hurtig. Bester Herr, gebt Euch zufrieden.
Cajus. Und weswegen soll ik mir geben zufrieden? hein?
Frau Hurtig. Der junge Mensch ist ein ehrlicher Mensch.
Cajus. Was 'at der hehrlik Mensch zu thun in mein Kabinett? da is keine hehrlik Mensch, das soll kommen in mein Kabinett.
Frau Hurtig. Ich bitte Euch, seid nicht so phlegmatisch, hört nur das Wahre von der Sache. Er kam und brachte mir einen Auftrag vom Pfarrer Evans.
Cajus. Gut!
Simpel. Ja, du lieber Gott, um sie zu ersuchen, daß —
Frau Hurtig. Still doch, ich bitte Euch! —
Cajus. Still sein Ihr mit Eure Sung; — sprecken Ihr weiter Eure commission.
Simpel. Um diese ehrliche Frauensperson, Eure Jungfer, zu ersuchen, daß sie ein gut Wort bei der Jungfer Anne Page für meinen Herrn einlegte, um die Heirat richtig zu machen.
Frau Hurtig. Das ist alles, wahrhaftig; ja, aber ich werde meine Finger nicht ins Feuer stecken, ich brauche das nicht.
Cajus. Der Pasteur Hevans 'aben Euk geschickt? Rugby, baillez-moi hetwas Papier; Ihr warten 'ier ein bißken.
Frau Hurtig. Ich bin froh, daß er so ruhig ist; wenn er recht durch und durch in Aufruhr gekommen wäre, da hättet Ihr ihn einmal recht laut und melancholisch sehn sollen. Aber mit alle dem, mein Freund, will ich für Euern Herrn thun, was ich nur kann, und das wahre Ja und Nein ist, daß der französische Doktor, mein Herr, — ich kann ihn schon meinen Herrn nennen, seht Ihr, denn ich führe ihm seine Wirtschaft, und ich wasche, spüle, braue, backe, scheure, koche ihm Essen und Trinken, mache die Betten, und thue alles selbst.
Simpel. 's ist eine große Last für ein einzelnes Frauenzimmer.

Frau Hurtig. Wißt Ihr das auch schon? Ja wahrhaftig, eine tüchtige Last, und dabei früh auf sein, und spät zu Bett; aber mit alle dem, — ich sage Euch das ins Ohr, ich möchte nicht viel Gerede davon haben, — mein Herr ist selbst verliebt in Jungfer Anne Page; aber mit alle dem, — ich weiß, wie Annchen denkt; sie denkt nicht dran.

Cajus. Du 'ans Aff; gib diesen Billet an Pasteur Ugo; pardieu, es sein eine 'erausforderung; ik will ihm habsneiden seinen Kehl in die Tierkart'; und ik will lehren so eine 'asenfuß von Priest'r, sik su melir' und su mische. Du kannst dir packen; es sein nik gut, daß du 'ier bleiben. Pardieu, ik will ihm habsneiden halle seine swei Stein, pardieu! Er soll nik behalt eine Stein su smeiße nak seine 'und. (Simpel geht ab.)

Frau Hurtig. Ach lieber Himmel, er spricht ja nur für seinen Freund!

Cajus. Das thute nix sur Sak! 'aben Ihr nik gesagt, daß ik soll 'aben Anne Page vor mir selbst? Pardieu, ik will totmaken die 'ans Priest'r und ik 'aben bestellt meine Wirt de la Jarretière su meß unsre Waff. — Pardieu! ik will selber 'aben Anne Page.

Frau Hurtig. Herr, das Mädchen liebt Euch, und alles wird gut gehn. Wir müssen die Leute reden lassen, was zum Element!

Cajus. Rugby, komm mit mik an die 'of. Pardieu, wenn ik nik kriegen Anne Page, ik smeißen Eure Kop aus den 'aus; folgen mir auf mein Fuß, Rugby.

(Doktor Cajus und Rugby ab.)

Frau Hurtig. Anne lange Nase sollt Ihr kriegen! — Nein, darin weiß ich, wie Annchen denkt; keine Frau in Windsor weiß besser, wie Annchen denkt, als ich, oder kann mehr mit ihr aufstellen, Gott sei Dank!

Fenton (draußen). Ist jemand drinnen? he?

Frau Hurtig. Wer muß nur da sein? Kommt doch näher! Nur herein!

Fenton tritt auf.

Fenton. Nun, liebe Frau, wie geht's?

Frau Hurtig. Desto besser, weil Euer Gnaden beliebt danach zu fragen.

Fenton. Was gibt's Neues? Was macht die hübsche Jungfer Anne?

Frau Hurtig. Ja, wahrhaftig, Herr, hübsch ist sie auch, und ehrbar, und artig; und ist Eure gute Freundin, das kann ich Euch nebenbei versichern, dem Himmel sei Dank.

Fenton. Wird mir's denn gelingen, meinst du? Werde ich nicht vergeblich werben?

Frau Hurtig. Freilich, Herr, der da droben hat alles in seiner Hand; aber mit alle dem, Herr Fenton, will ich Euch hoch und teuer schwören, daß sie Euch liebt. Hat Euer Gnaden nicht eine Warze überm Auge?

Fenton. Ja freilich, die habe ich. Was soll uns die?

Frau Hurtig. Ei, davon wäre viel zu erzählen. Meiner Treu', sie ist mir die rechte, das Annchen; aber so viel kann ich detestieren, so ein ehrliches Mädchen, als jemals Brot gegessen hat. Wir plauderten wohl eine Stunde von der Warze; so lache ich in meinem Leben nicht, als wenn ich bei dem Mädchen bin. Freilich, sie ist also langkohlisch und kopfhängerisch, das ist wahr; aber was Euch betrifft, — nun! nur immer guten Mut!

Fenton. Nun, ich werde sie heut noch sehn. Wart, da hast du eine Kleinigkeit; sprich ein gutes Wort für mich. Solltest du sie eher sehn, als ich, so empfiehl mich —

Frau Hurtig. Euch empfehlen? Ja, mein Seel, das soll geschehn; und will Eu'r Gnaden noch mehr von der Warze erzählen, sobald sich wieder eine Konfidenz findet; und noch von andern Liebhabern.

Fenton. Gut, lebe wohl; ich habe jetzt große Eil.

Frau Hurtig. Viel Glück, Eu'r Gnaden. — (Fenton geht.) Wahrhaftig, ein nobler Herr! aber Annchen kann ihn nicht leiden; ich weiß, wie Annchen denkt, besser als irgend jemand. — Potztausend! Was habe ich vergessen! — (Sie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

1. Szene.

Straße.

Frau Page tritt auf mit einem Brief.

Frau Page. Was! War ich in den Feiertagen meiner Schönheit Liebesbriefen entgangen, und bin ich jetzt ein Inhalt für sie? Laßt doch sehn: — (Sie liest.) „Fordert keine Vernunftgründe von mir, warum ich Euch liebe; denn wenn gleich Liebe die Vernunft als Arzt zuläßt, kann sie sie doch nicht als Ratgeber brauchen. Ihr seid nicht jung; ich ebenso wenig; wohlan denn, hier ist Sympathie. Ihr seid munter, das bin ich auch; haha, darin liegt noch mehr Sympathie. Ihr liebt den Sekt, ich auch; gibt's wohl beßre Sympathie? Laß dir's genügen, Frau Page, — wenn anders die Liebe eines Soldaten dir ge-

nügen kann, — daß ich dich liebe. Ich will nicht sagen, bedaure mich; das ist keine soldatenhafte Phrase; aber ich sage, liebe mich.

Der für dich wacht,
Bei Tag und Nacht
Aus aller Macht
Auf Kampf und Schlacht
Für dich bedacht,
John Falstaff."

Welch ein Herodes von Judäa das ist! O gottlose, gottlose Welt! — Ist er doch schon vom Alter fast ganz aufgetragen, und gebärdet sich wie ein junger Liebhaber! Welch unbedachtes Betragen hat denn mit des Teufels Beistand dieser flämische Trunkenbold aus meinem Gespräch aufgeschnappt, daß er sich auf diese Weise an mich wagen darf? Wahrhaftig, er ist kaum dreimal in meiner Gesellschaft gewesen! — Was sollt' ich ihm sagen? Ich war doch damals sparsam mit meiner Lustigkeit; der Himmel verzeihe mir's! — Wahrhaftig, ich will auf eine Akte im Parlament antragen, um alle Männer abzuschaffen. Wie soll ich mich an ihm rächen? denn rächen will ich mich, so gewiß seine Eingeweide aus lauter Pudding zusammengesetzt sind.

Frau Fluth kommt.

Frau Fluth. Frau Page! Wahrhaftig, ich wollte eben zu Euch.

Frau Page. Und wahrhaftig, ich zu Euch. Ihr seht recht übel aus!

Frau Fluth. Ei, das glaub' ich nimmermehr; ich kann das Gegenteil beweisen.

Frau Page. Mir kommt's aber doch so vor.

Frau Fluth. Nun gut, so mag's denn sein; aber, wie ich sage, ich könnte Euch das Gegenteil beweisen. O, Frau Page, gebt mir einen guten Rat!

Frau Page. Wovon ist die Rede, Schatz?

Frau Fluth. O, Schatz, wenn sich's nicht an einer Kleinigkeit stieße, so könnte ich zu großer Ehre kommen! —

Frau Page. Wer wird sich um Kleinigkeiten scheren, Schatz; schlag die Ehre nicht aus; was ist's denn? Kümmre dich nicht um die Kleinigkeit; nun, was ist's?

Frau Fluth. Wenn ich nur für eine kurze Ewigkeit zur Hölle fahren wollte, so könnte ich zur Ritterwürde kommen.

Frau Page. Was, du lügst, Sir Alice Fluth! Nun, um solche Ritterschaft steht's oft nur flitterhaft; und ich dächte, im Punkt deiner Hausehre ließest du's beim alten.

Frau Fluth. Ich sehe, wir verstehn uns nicht, liebes Kind; da hier, lies, lies; sieh nur, wie! — — Ich werde um so schlechter von den fetten Mannsleuten denken, solange ich noch ein

Auge habe, der Mannsbilder Gestalt zu unterscheiden. Und doch fluchte er nicht; lobte die Sittsamkeit der Frauen, und sprach so anständige und wohlgesetzte Verachtung alles Unschicklichen aus, daß ich drauf geschworen hätte, seine Gesinnung stimmte zum Ausdruck seiner Worte; aber die haben nicht mehr Zusammenhang und passen nicht besser zu einander, als der hundertste Psalm und die Melodie vom grünen Ermel.[13] Welcher Sturmwind mußte uns diesen Walfisch mit so viel Tonnen Oel im Bauch an die Küste von Windsor werfen? Wie soll ich mich an ihm rächen? Ich denke, das beste wäre, ihn mit Hoffnung hinzuhalten, bis das gottlose Feuer der bösen Lust ihn in seinem eignen Fett zerschmolzen hätte. Hast du je so etwas gehört?

Frau Page. Ein Brief wie der andre, nur daß die Namen Fluth und Page verschieden sind. Zu deinem größten Trost in diesem Labyrinth von Leichtfertigkeiten ist hier der Zwillingsbruder deines Briefs; aber laß nur deinen zuerst erben, denn, auf meine Ehre, der meinige soll es nie. Ich wette, er hat ein ganzes Tausend solcher Briefe mit leeren Plätzen für die verschiednen Namen; und gewiß noch mehr; und diese sind von der zweiten Auflage. Er läßt sie ohne Zweifel drucken; denn es ist ihm einerlei, was er unter die Presse bringt, da er uns beide darunter bringen wollte. Lieber möchte ich eine Riesin sein und unter dem Berg Pelion liegen! Wahrhaftig, ich will eher zwanzig treulose Turteltauben finden, als einen züchtigen Mann.

Frau Fluth. Seht doch, ganz derselbige; dieselbe Handschrift, dieselben Worte; was denkt er nur von uns? —

Frau Page. Wahrhaftig, ich weiß nicht; es bringt mich fast so weit, mit meiner eignen Ehrbarkeit zu zanken. — Ich muß mich ansehn wie eine Person, die ich noch gar nicht kenne; denn wahrhaftig, hätte er nicht eine Seite an mir entdeckt, von der ich selber gar nichts weiß, er hätte es nicht gewagt, mit solcher Wut zu entern.

Frau Fluth. Entern, sagst du? Nun, ich weiß gewiß, ich will ihn immer überm Deck halten.

Frau Page. Das will ich auch; kommt er je unter meine Luken, so will ich nie wieder in See gehn. Wir müssen uns an ihm rächen, wir müssen ihm eine Zusammenkunft bestimmen, ihm einen Schimmer von Hoffnung für sein Begehren geben und ihn mit schlau köderndem Aufschub immer weiter locken, bis er unserm Gastwirt zum Hosenbande seine Pferde versetzt hat.

Frau Fluth. Ja, ich will die Hand dazu bieten, ihm jeden schlimmen Streich zu spielen, der nur unsrer Ehre nicht zu nahe tritt. Himmel, wenn mein Mann diesen Brief sähe! Er würde seiner Eifersucht ewige Nahrung geben.

Frau Page. Ei sieh, da kommt er, und mein guter Mann auch; er ist so weit entfernt von aller Eifersucht als ich, ihm Anlaß zu geben; und das, hoffe ich, ist eine unermeßliche Kluft.

Frau Fluth. Um so glücklicher Ihr!

Frau Page. Laßt uns einen Kriegsrat gegen diesen fetten Ritter halten; kommt hierher.

(Sie gehen in den Hintergrund der Bühne.)

Fluth kommt mit Pistol, Page mit Nym.

Fluth. Nun, ich hoffe, es ist nicht so.
Pistol. Hoffnung ist oft ein Jagdhund ohne Spur.
Sir John lockt dein Gemahl.
Fluth. Ei, Herr, meine Frau ist nicht jung.
Pistol. Er wirbt um hoch und tief, um reich und arm,
Um jung und alt, um ein' und alle, Fluth.
Er liebt sich Mengelmuß. Fluth, Augen auf! —
Fluth. Liebt meine Frau? —
Pistol. Mit Leber, heiß wie Glut. Wehr's ab, sonst lauf
Wie Herr Aktäon, rings umklafft vom Jagdgebell.
O schändlich tönt das Wort!
Fluth. Was für ein Wort, Herr?
Pistol. Das Horn, sag' ich. Leb wohl.
Hab acht! die Augen auf! denn Diebe schleichen nachts:
Hab acht! eh Sommer kommt und Kuckuckvögel[14] singen.
Mir nach, Herr Korp'ral Nym!
Page, glaub ihm, denn er spricht Vernunft! (Pistol geht ab.)

Fluth. Ich will Geduld haben; ich werde schon dahinter kommen.

Nym (zu Page). Und dies ist wahr; der Humor des Lügens ist mir zuwider. Er hat mich in gewissen Humoren beleidigt, ich hätte ihr den Humorbrief zutragen sollen; aber ich habe einen Degen, und der muß die Zähne zeigen, wann's not thut. Er liebt Euer Weib, das ist das Kurze und das Lange. Mein Nam' ist Korporal Nym; ich rede und agnosziere: 's ist wahr; — mein Nam' ist Nym, und Falstaff liebt Euer Weib. — Lebt wohl! Ich hasse den Humor von Brot und Käse, und das ist der Humor davon. Lebt wohl.

(Nym geht ab.)

Page. Der Humor davon; ei! das ist mir ein Bursch, der unser Englisch aus allem Verstande herausschreckt!

Fluth. Ich will Falstaff aufsuchen.

Page. In meinem Leben hörte ich keinen so affektiert näselnden Schurken.

Fluth. Finde ich's so, gut!

Page. Ich werde keinem solchen Chinesen trauen, und empföhle ihn auch der Stadtpfarrer als einen ehrlichen Mann.

Fluth. Es war ein wackrer, verständiger Bursch; gut! —

Frau Page und Frau Fluth treten vor.

Page. Ei, sieh da, Gretchen!

Frau Page. Wo gehst du hin, Georg? — höre doch!

Frau Fluth. Was ist denn, lieber Franz? Warum so melancholisch?

Fluth. Ich melancholisch? Ich bin nicht melancholisch! Mach, daß du zu Haus kommst! — geh!

Frau Fluth. Gewiß hast du wieder Grillen im Kopf. Kommt Ihr mit, Frau Page?

Frau Page. Ich geh' mit Euch. — Kommst du jetzt zum Essen, Georg? — (Beiseite.) Sieh, wer da kommt! die soll unsre Botin an den saubern Ritter sein.

Frau Hurtig kommt.

Frau Fluth. Wahrhaftig, an die dachte ich eben; die wird gerade recht sein.

Frau Page. Ihr kommt wohl, meine Tochter Anne zu besuchen?

Frau Hurtig. Ja wahrhaftig! und was macht denn die liebe Jungfer Anne?

Frau Page. Geht mit uns hinein, und seht selbst; wir haben wohl ein Stündchen mit Euch zu plaudern.

(Die drei Frauen gehen hinein.)

Page. Wie nun, Herr Fluth? —

Fluth. Ihr hörtet doch, was der Kerl mir sagte? Nicht?

Page. Ja, und hörtet, was der andre mir sagte?

Fluth. Glaubt Ihr, daß ihnen zu trauen sei?

Page. Hole der Henker das Gesindel! Ich glaube nicht, daß der Ritter so was vor hat; aber diese, die ihm eine Absicht auf unsre Frauen schuld geben, sind ein Gespann von seinen ausgemusterten Bedienten; völlige Spitzbuben, seit sie außer Dienst sind.

Fluth. Waren das seine Bedienten?

Page. Freilich waren sie's.

Fluth. Mir gefällt das Ding darum noch nicht besser. — Wohnt er jetzt im Hosenband?

Page. Ja freilich. Sollte er seinen Kurs auf meine Frau richten, so wollte ich sie ihm frank und frei überlassen; und was er mehr von ihr erbeutet als harte Reden, das will ich auf meinen Kopf nehmen.

Fluth. Ich habe eben kein Mißtrauen in meine Frau, aber ich möchte sie doch nicht gern zusammenlassen. Ein Mann kann

auch zu sicher sein; ich möchte nichts auf meinen Kopf nehmen. Ich kann mich nicht so leicht zufrieden geben.

Page. Sieh da, kommt hier nicht unser schwadronierender Wirt zum Hosenbande? Entweder er hat Wein im Kopf oder Geld in der Tasche, wenn er so lustig aussieht. Nun, wie geht's, mein Gastwirt?

Der Gastwirt und Schaal kommen.

Wirt. Wo bleibst du, Rodomont? du bist ein Edelmann; Caballero Friedensrichter, komm doch!

Schaal. Ich komme, mein Gastwirt, ich folge dir. — Vielmals guten Tag, lieber Herr Page. Herr Page, wollt Ihr mit uns gehn? Wir haben einen Spaß vor.

Wirt. Sag's ihm, Caballero Friedensrichter, sag's ihm, Rodomont.

Schaal. Herr, es soll ein Strauß zwischen Sir Hugh, dem walisischen Priester, und Cajus, dem französischen Doktor, ausgefochten werden.

Fluth. Mein lieber Herr Wirt zum Hosenbande, ein Wort mit Euch! —

Wirt. Was sagst du, Rodomont?

(Sie gehen auf die Seite.)

Schaal (zu Page). Wollt Ihr mit, und es ansehn? Unser lustiger Wirt hat ihre Waffen messen müssen, und hat ihnen, glaube ich, verschiedne Plätze angewiesen; denn wahrhaftig, ich höre, der Pfarrer spaßt nicht. Gebt acht, ich will Euch erzählen, worin unsre Komödie bestehn soll.

Wirt. Du hast doch keine Schuldklage wider meinen Ritter, mein Gast-Kavalier?

Fluth. Nein, auf Ehre nicht. Aber ich will Euch eine Flasche gebrannten Sekt geben, wenn Ihr mir Zutritt zu ihm schafft, und ihm sagt, ich heiße Bach; nur zum Scherz.

Wirt. Da ist meine Hand, Roland, du sollst dich bei ihm präsentieren und absentieren; — war's so recht? — und Bach sollst du heißen. Er ist ein lustiger Ritter. Wollt ihr gehn, Mynheers?

Schaal. Nehmt mich mit, mein Gastwirt.

Page. Ich höre, der Franzose versteht sich trefflich auf sein Rapier.

Schaal. Still, Herr, davon wüßt' ich ein Lied zu singen. Zu jetziger Zeit steht Ihr in einer Distanz, und habt Eure Mensuren, Paraden, und was weiß ich alles; aufs Herz kommt's an, Herr Page, hier sitzt es, hier sitzt es! Ich weiß die Zeit, da hätte ich mit meinem langen Degen vier handfeste Bursche springen lassen wie die Ratten.

Wirt. Lustig, Bursche, lustig; wollen wir uns trollen?

Page. Ich gehe mit euch. Ich hörte sie lieber zanken als fechten.

(Der Wirt, Schaal und Page gehen ab.)

Fluth. Obgleich Page ein sorgloser Narr ist, und so fest auf seiner Frauen Schwachheit baut, kann ich doch meinen Argwohn nicht so leicht ablegen. Sie war mit ihm in Gesellschaft bei der Frau Page, und was sie da angefangen haben, weiß ich nicht. Wohlan, ich muß der Sache auf die Spur kommen; und ich weiß eine Verkleidung, um den Falstaff auszuhorchen. Wenn ich sie unschuldig finde, so ist meine Mühe nicht umsonst; ist sie's nicht, so war die Mühe gut angewandt. (Er geht ab.)

2. Szene.

Zimmer im Gasthofe zum Hosenbande.

Falstaff und Pistol treten auf.

Falstaff. Ich leih' dir keinen Deut.

Pistol. Dann ist die Welt mein' Auster,
Die ich mit Schwert will öffnen.

Falstaff. Nicht einen Deut. Ich habe nachgegeben, Bursch, daß du meine Autorität als Pfand gebraucht hast; ich habe meine guten Freunde molestiert, um eine dreimalige Frist für dich und deinen Nebengaul Nym zu ergattern, sonst hättet Ihr durchs Gatter gucken müssen, wie ein Zwillingsgestirn von Pavianen. Ich bin schon zur Hölle verdammt, weil ich ein paar Kavalieren und guten Freunden zugeschworen habe, ihr wärt brave Soldaten und tüchtige Bursche; und als Frau Brigitte ihren Fächerstiel verlor, da nahm ich's auf meine Ehre, du hättst ihn nicht.

Pistol. Halbiert' ich's nicht? Nahmst du nicht funfzehn Pence?

Falstaff. Und das mit Recht, du Schurke, ganz mit Recht. Denkst du, ich werde meine Seele gratis in Gefahr geben? Mit einem Wort, hänge dich nicht mehr an mich, ich bin dein Galgen nicht. Fort! Ein kurzes Messer, und ein Gedränge; — fort, auf deinen Rittersitz nach Pickthatch,[15] fort! du willst mir keinen Brief bestellen, du Schuft? du trumpfst auf deine Ehre? Ei du unermeßliche Niederträchtigkeit! Es geschieht ja alles, was ich thue, um die Grenzen meiner Ehre aufs schärfste abzumarken. Ich, ich, ja ich selber, die Furcht Gottes linker Hand liegen lassend, und meine Ehre in mein Bedürfnis einhüllend, muß mich zuweilen zu Praktiken, zu Prellereien und Hinterhalten entschließen, und dennoch willst du Schurke noch deine Lumpen, deine wilden Katzenblicke, deine Bierhausphrasen und deine

Karrenschieberflüche unter dem Schirmdach deiner Ehre verschanzen? Du willst es nicht thun, du?

Pistol. Ich hege Reu; was willst du mehr vom Mann?

Robin kommt.

Robin. Herr, hier ist eine Frau, die mit Euch sprechen möchte.

Falstaff. Führ sie herein.

Frau Hurtig kommt.

Frau Hurtig. Einen schönen guten Morgen, mein gnädiger Herr.

Falstaff. Guten Morgen, meine liebe Frau!

Frau Hurtig. Nicht so mit Euer Gnaden Verlaub.

Falstaff. Also meine liebe Jungfer.

Frau Hurtig. Das will ich beschwören; wie meine Mutter war in der Stunde, da ich zur Welt kam.

Falstaff. Wer schwört, dem glaub' ich. Nun, was bringst du mir?

Frau Hurtig. Soll ich Euer Gnaden wohl ein paar Worte vorzutragen geruhen?

Falstaff. Ein paar tausend, schönes Kind; und ich werde dich anzuhören geruhen.

Frau Hurtig. Da ist eine gewisse Frau Fluth, Herr; ich bitte, tretet ein wenig näher hierher, — ich selbst wohne beim Herrn Doktor Caus, —

Falstaff. Gut, weiter; Frau Fluth, sagt Ihr? —

Frau Hurtig. Da haben Euer Gnaden ganz recht; ich bitte Euer Gnaden, kommt ein wenig näher auf diese Seite.

Falstaff. Ich versichre dich, niemand hört uns; meine eignen Leute, meine eignen Leute.

Frau Hurtig. Sind sie das? der Himmel segne sie, und mache sie zu seinen Dienern.

Falstaff. Nun, Frau Fluth, was ist's mit der?

Frau Hurtig. Ach Herr, sie ist ein gutes Geschöpf. Liebster Himmel, Euer Gnaden sind ein Schalk; nun, Gott verzeih' es Euch und uns allen, darum bitt' ich!

Falstaff. Frau Fluth, nun also, Frau Fluth, —

Frau Hurtig. Ei nun, da habt Ihr das Kurze und das Lange davon. Ihr habt sie in solche Bastion[16] gebracht, daß es ein Wunder ist. Der beste Hofkavalier von allen, als der Hof in Windsor recitierte, hätte sie nicht so in Bastion gebracht! Und da gab's doch Ritter und Lords und Edelleute mit ihren Kutschen, das versichre ich Euch, Kutsche auf Kutsche, Brief auf Brief, Geschenk auf Geschenk, und rochen so süß — von lauter

Bisam — und rauschten, ich versichr' Euch, in Gold und Seide; und in so alikanten Ausdrücken, und mit Wein und Zucker von den besten allerschönsten Sorten, daß es Euch jedes Frauenzimmer gewonnen hätte; und doch, das versichr' ich Euch, konnten sie nie auch nur einen Augenwink von ihr erhalten. Mir haben sie selbst noch diesen Morgen zwanzig Engel gegeben; aber ich biete allen Engeln Trotz, wenn sie so was im Sinne haben, und wenn's nicht in allen Ehren sein kann; und das versichr' ich Euch, nicht einmal so weit konnten sie's bringen, daß sie mit dem Vornehmsten von ihnen auch nur aus einem Becher genippt hätte. Und doch gab's da Grafen, und was noch mehr sagen will, Offiziere von der Leibgarde; aber, das versichr' ich Euch, bei ihr ist das alles einerlei.

Falstaff. Aber, was sagt sie von mir? Faßt Euch kurz, meine liebe Frau Merkur.

Frau Hurtig. Ei nun, sie hat Euren Brief erhalten, für welchen sie Euch tausend Dank sagen läßt; und sie läßt Euch zu wissen thun, daß ihr Mann nicht zu Hause sein wird zwischen Zehn und Elf.

Falstaff. Zehn und Elf! —

Frau Hurtig. Ja wahrhaftig, und dann könntet Ihr kommen und das Gemälde besehn, sagt sie, Ihr wüßtet schon; Herr Fluth, ihr Mann, wird nicht zu Hause sein. Ach! das liebe Weibchen führt ein schlimmes Leben mit ihm; er ist ein recht jalouser Mann; sie führt ein recht poltriges Leben mit ihm, das gute Herzchen.

Falstaff. Zehn und Elf! Frau, empfiehl mich ihr; ich werde nicht ausbleiben.

Frau Hurtig. Nun, das ist schön; aber ich habe noch eine andre Konfession an Euer Gnaden auszurichten. Frau Page läßt sich Euch gleichfalls von Herzen empfehlen; und, das muß ich Euch ins Ohr sagen, das ist eine solche annette und repetierliche hübsche Frau, und eine, das sage ich Euch, die da weder ihren Morgen- noch ihren Abendsegen versäumt, wie's nur eine in Windsor gibt, wer sie auch sein mag; und die trug mir auf, Euer Gnaden zu sagen, daß ihr Mann selten außer Hause sei; aber sie hofft, es wird schon eine Zeit kommen. Ich habe nie eine Frau so versessen auf einen Mann gesehn; weiß Gott, ich glaube, Ihr müßt hexen können, gelt? Ja wahrhaftig!

Falstaff. Nicht doch, das versichre ich dir; die Anziehungskraft meiner edlen Eigenschaften beiseit gesetzt, weiß ich von keiner Hexerei.

Frau Hurtig. Dafür segne Euch der Himmel!

Falstaff. Aber sag mir doch, haben Frau Fluth und Frau Page es einander gesagt, daß sie in mich verliebt sind?

Frau Hurtig. Das wär' ein Spaß, meiner Treu! So dumm sind sie doch nicht, hoff' ich. Das wär' ein Streich, wahrhaftig! Aber Frau Page läßt Euch bitten, um alles, was Euch lieb ist, Ihr möchtet ihr Euren kleinen Pagen schicken; ihr Mann hat eine ganz aparte Infektion für den kleinen Pagen, und wahrhaftig, Herr Page ist ein rechtschaffner Mann. Da ist weit und breit in Windsor keine Frau, die ein beßres Leben führt; sie thut, was sie will, nimmt alles ein, bezahlt alles, geht zu Bett, wenn's ihr gefällt, steht auf, wenn's ihr gefällt, alles, ganz wie sie will; und wahrhaftig, sie verdient es, denn wenn es eine liebe Frau in Windsor gibt, so ist sie eine. Ihr müßt ihr Euren Pagen schicken, da hilft nichts vor.

Falstaff. Nun, das will ich auch.

Frau Hurtig. Nun gut, so schickt ihn ihr; und seht Ihr, der kann nachher zwischen euch beiden ab und zu gehn, und auf alle Fälle habt ein Parolwort, daß ihr eins des andern Gedanken erfahrt und der Junge doch nichts zu verstehen braucht; denn es ist nicht gut, wenn die Kinder von solcher Gottlosigkeit was wissen; alte Leute, wißt Ihr wohl, sind dressiert, wie man zu sagen pflegt, und kennen die Welt.

Falstaff. Gehab dich wohl; empfiehl mich beiden; da ist meine Börse; ich bleibe noch dein Schuldner. Bursch, geh mit dieser Frau; die Neuigkeit setzt mich in Ekstase!

(Frau Hurtig und Robin ab.)

Pistol. Dieses Jachtschiff dient wohl in Fortunas Flotte.
Mehr Segel her! setz nach! Das Schießzeug auf!
Gib Feu'r! die Pris' ist mein, sonst, Meer, verschling' sie all'!

(Pistol geht ab.)

Falstaff. Siehst du nun, alter Hans? Nur immer vorwärts! Ich will deine alte Figur mehr in Ehren halten, als ich bisher gethan. Schielen sie noch nach dir? Willst du, nachdem du so viel Geld verzehrt, auch einmal etwas verdienen? Ich danke dir's, meine wackre Figur; laßt sie immer sagen, ich mach' es zu grob; wenn's nur mit guter Manier geschieht.

Bardolph tritt auf.

Bardolph. Sir John, da unten steht ein gewisser Herr Bach, der möchte Euch gern sprechen und Eure Bekanntschaft machen, und hat Euer Gnaden einen Morgentrunk Sekt geschickt.

Falstaff. Bach ist sein Name?

Bardolph. Ja, Herr.

Falstaff. Ruf ihn herein. (Bardolph geht.) Solche Bäche heiß' ich willkommen, die von solchen Wellen überströmen! — Aha, Frau Fluth und Frau Page, habe ich Euch im Netz? Victoria! Via![17]

Bardolph kommt zurück mit Fluth, der sich verkleidet hat.

Fluth. Gott grüß Euch, Sir.

Falstaff. Und Euch, Sir. Wollt Ihr mich sprechen?

Fluth. Ich bin so dreist, mich ohne viel Umstände Euch aufzudrängen.

Falstaff. Ihr seid willkommen. Was ist Eu'r Begehren? Laß uns allein, Küfer. (Bardolph ab.)

Fluth. Sir, ich bin ein Mann, der viel durchgebracht; mein Name ist Bach.

Falstaff. Lieber Herr Bach, ich wünsche Eure nähere Bekanntschaft.

Fluth. Werter Sir John, ich bitte um die Eurige; nicht um Euch zur Last zu fallen, denn ich muß Euch bemerken, daß ich glaube besser im stande zu sein, Geld auszuleihen, als Ihr; und das hat mich einigermaßen dreist gemacht, Euch so zur Unzeit heimzusuchen. Denn, wie man sagt, wo Geld vorangeht, sind alle Wege offen.

Falstaff. Geld ist ein guter Soldat, mein Herr, und macht sich Bahn.

Fluth. Sehr wahr, und hier habe ich einen Beutel mit Geld, der mir beschwerlich ist. Wenn Ihr ihn mir wollt tragen helfen, Sir John, so nehmt ihn ganz oder halb dafür, daß Ihr mir die Last erleichtert.

Falstaff. Sir, ich weiß nicht, wie ich dazu komme, Euer Lastträger zu sein?

Fluth. Ich will's Euch sagen, Sir, wenn Ihr mich anhören wollt.

Falstaff. Redet, lieber Herr Bach, ich werde mich glücklich schätzen, Euch zu dienen.

Fluth. Sir, ich höre, Ihr seid ein Gelehrter — ich will mich kurz fassen — und Ihr seid ein Mann, den ich lange gekannt habe, obgleich ich weniger die Gelegenheit als den Wunsch hatte, mir Euren Umgang zu verschaffen. Ich werde Euch eine Sache entdecken, bei der ich meine eigne Schwachheit sehr oft an den Tag legen muß; aber, lieber Sir John, indem Ihr Euer eines Auge auf meine Thorheit richtet, wenn ich Sie vor Euch aufdecke, lenkt das andre auf das Register Eurer eignen, damit ich um so leichter mit einem Verweise durchkommen möge, als Ihr selbst wißt, wie leicht es sei, in solche Fehler zu fallen.

Falstaff. Sehr gut, mein Herr; fahrt fort.

Fluth. Es wohnt eine Frau hier im Ort; ihr Mann heißt Fluth.

Falstaff. Wohl, Herr.

Fluth. Ich habe sie lange geliebt, und ich beteure Euch, viel auf sie gewandt; bin ihr mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit

gefolgt; habe mir Gelegenheiten geschafft, sie zu treffen; jeden geringen Anlaß mit Unkosten erspäht, wo ich sie, wenn auch nur obenhin, sehn konnte; habe nicht nur manches Geschenk für sie gekauft, sondern manchem reichlich gegeben, nur um zu erfahren, was sie gern geschenkt hätte; kurz, ich habe sie verfolgt, wie mich die Liebe verfolgt hat, das heißt, auf dem Fittich aller Gelegenheiten. Was ich aber auch verdienen mochte, sei's durch meine Leidenschaft, sei's durch meinen Aufwand — Lohn, weiß ich gewiß, habe ich keinen erhalten; man müßte denn Erfahrung ein Kleinod nennen, die habe ich mir zu unerhörtem Preise erstanden, und von ihr habe ich diesen Spruch gelernt:

Wie Schatten flieht die Lieb', indem man sie verfolgt;
Sie folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der ihr folgt.

Falstaff. Habt Ihr denn von ihr gar kein Versprechen der Erhörung erhalten?

Fluth. Niemals.

Falstaff. Habt Ihr auch nicht in solcher Absicht in sie gedrungen?

Fluth. Niemals.

Falstaff. Von welcher ganz besondern Art war denn also Eure Liebe?

Fluth. Wie ein schönes Haus auf fremdem Grund errichtet; so daß ich mein Gebäude eingebüßt habe, weil ich einen unrechten Platz wählte, es aufzuführen.

Falstaff. Und zu welchem Ende entdeckt Ihr mir das alles?

Fluth. Wenn ich Euch das gesagt habe, so habe ich Euch alles gesagt. Man versichert mich, daß, obgleich sie gegen mich sehr ehrbar thut, sie anderswo in ihrer Munterkeit so weit geht, daß daraus die schlimmste Nachrede entsteht. Nun, Sir John, hier habt Ihr den eigentlichen Kern meines Gesuchs. Ihr seid ein Kavalier von trefflicher Erziehung, von bezaubernder Wohlredenheit, von großen Verbindungen, angesehen durch Rang und Persönlichkeit, und überall gepriesen für Eure mannigfachen Verdienste als Krieger, als Hofmann und als Gelehrter.

Falstaff. O, mein Herr!

Fluth. Glaubt es, denn Ihr wißt es. — Hier ist Geld; verwendet es; verwendet es; verwendet noch mehr; verwendet alles, was ich habe: nur schenkt mir dafür so viel von Eurer Zeit, als Ihr bedürft, um einen verliebten Angriff auf die Tugend der Frau Fluth zu unternehmen. Gebraucht Eure Ueberredungskunst, gewinnt sie, Euch zu erhören; wenn's irgend jemand vermag, vermögt Ihr's eher als einer.

Falstaff. Würde denn das der Heftigkeit Eurer Neigung zusagen, wenn ich erhielte, was Ihr zu besitzen wünscht? Mir scheint, Ihr verschreibt Euch ein sehr widersprechendes Mittel.

Fluth. O, versteht nur, worauf ich ziele. Sie fußt so zuversichtlich auf die Reinheit ihrer Ehre, daß die Thorheit meines Herzens sich nicht zu zeigen wagt: sie glänzt zu hell, als daß man ihr ins Auge sehen dürfte. Könnte ich nun mit irgend einer Entdeckung zu ihr treten, so hätten meine Wünsche Beispiel und Beweggrund, sich ihr zu empfehlen; ich könnte sie dann aus der Verschanzung ihrer Keuschheit, ihres Rufs, ihres ehelichen Gelübdes und tausend andrer Schutzwehren heraustreiben, die jetzt zu mächtig wider mich streiten. Was sagt Ihr dazu, Sir John?

Falstaff. Herr Bach, ich will fürs erste so frei sein, Euer Geld zu nehmen; sodann gebt mir Eure Hand, und endlich, so wahr ich ein Edelmann bin, Fluths Frau sollt Ihr, wenn Ihr es wollt, besitzen.

Fluth. O, werter Sir!

Falstaff. Herr Bach, ich sage, Ihr sollt.

Fluth. Am Gelde, Sir John, am Gelde soll's nicht fehlen.

Falstaff. An der Frau Fluth, Herr Bach, an der Frau Fluth soll's nicht fehlen. Sie hat mich selbst, daß ich's Euch nur sage, schon zu sich bestellt; eben als Ihr zu mir kamt, ging ihre Gehilfin, ihre Zwischenträgerin, von mir weg; ich sage Euch, ich werde mich bei ihr einfinden zwischen Zehn und Elf; denn um diese Zeit wird ihr Mann, der eifersüchtige, verdammte Kerl, nicht zu Hause sein. Kommt heut abend zu mir; Ihr sollt hören, wie mir's gelingt.

Fluth. Eure Bekanntschaft ist ein wahrer Segen für mich. Kennt Ihr diesen Fluth, Sir?

Falstaff. Zum Henker mit dem armen Teufel von Hahnrei! Ich kenne ihn nicht; indes, ich thue ihm Unrecht, wenn ich ihn arm nenne; man sagt, der eifersüchtige behornte Kerl hat ganze Haufen Gold, und darum kommt mir seine Frau auch hübsch vor. Sie soll mir der Schlüssel zu des Hahnreis Geldkasten sein; dort will ich mein Erntefest halten.

Fluth. Ich wollte, Ihr kenntet Fluth, damit Ihr ihm ausweichen könntet, wenn Ihr ihn sähet.

Falstaff. Zum Henker mit dem bürgerlichen, buttermilchigen Schuft! — Ich will ihn mit meinen Augen durchbohren, daß er von Sinnen kommen soll, ich will ihn in Respekt erhalten mit meinem Prügel; wie ein Meteor soll der über des Hahnreis Hörnern schweben. Ja, Herr Bach, du sollst's erleben, ich triumphiere über den Flegel, und du schläfst bei seiner Frau. Komm nur gleich auf den Abend zu mir; Fluth ist ein Schuft, und ich will seine Titel noch weitläuftiger machen; du, Herr Bach, sollst ihn als Schuft und Hahnrei begrüßen. Komm nur gleich heut abend zu mir. (Geht ab.)

Fluth. Was für ein verdammter epikureischer Schurke das ist! Mein Herz möchte vor Ungeduld zerspringen. Wer will nun noch sagen, dies sei unzeitige Eifersucht? Meine Frau hat zu ihm geschickt, die Stunde ist bestimmt, der Handel geschlossen; wer hätte so etwas denken sollen! da seht, welche Hölle es ist, ein falsches Weib zu haben! Mein Bett soll entehrt, mein Koffer gebrandschatzt, mein guter Name zernagt werden; und nicht genug, daß ich diese nichtswürdige Kränkung erdulde, soll ich mich noch mit den verruchtesten Benennungen schelten lassen, und zwar von eben dem, der mir diesen Schimpf anthut. Und welche Namen! welche Titel! Amaimon klingt gut; Luzifer gut, Barbason gut, und doch sind es Teufelstitulaturen, die Namen böser Geister; aber Hahnrei? Hörnerträger? Der Teufel selbst führt nicht solche Namen. — Page ist ein Esel, ein sorgloser Esel; er verläßt sich auf seine Frau; er weiß nichts von Eifersucht. Lieber will ich einem Holländer meine Butter, Pfarrer Hugh, dem Waliser, meinen Käse, einem Irländer meine Aquavitflasche, und einem Diebe meinen Wallach, den Paßgänger, zu reiten anvertrauen, als meine Frau sich selbst. Da kabaliert, da sinnt und grübelt sie — und was sie in ihrem Herzen beschließen, das müssen sie ausführen, und sollte ihr Herz darüber brechen, sie müssen's ausführen. Dem Himmel sei Dank für meine Eifersucht! Um Elf ist die Stunde: ich will dem Dinge zuvorkommen, mein Weib entlarven, mich an Falstaff rächen und Page auslachen. Gleich will ich daran; besser drei Stunden zu früh, als eine Minute zu spät! — Pfui, pfui, pfui! Hahnrei, Hahnrei, Hahnrei! (Geht ab.)

3. Szene.

Park von Windsor.

Cajus und Rugby treten auf.

Cajus. 'ans Rugby!

Rugby. Herr Doktor!

Cajus. Was is die Klock, 'ans?

Rugby. Die Stunde ist schon vorbei, Herr, wo Sir Hugh sich einstellen wollte.

Cajus. Pardieu, er 'aben kerett' sein Seel, weil er nik is gekomm'; er 'aben kuth gepett' seine Bibel, daß er nik is gekomm'; pardieu, 'ans Rugby, er sein schon tot, wann er sein gekomm'.

Rugby. Er ist gescheit, Herr Doktor; er wußte, Eu'r Gnaden würden ihn umbringen, wann er käme.

Cajus. Pardieu, das 'ering is nik so tot, als ik ihm will

tot maken. — Nimm deine Degen, 'ans; ik will dir weisen, wie ik will ihn tot maken.

Rugby. Ach, Herr, ich kann nicht fechten.

Cajus. Coquin, nimm deine Degen.

Rugby. Still doch! hier kommen Leute.

Es kommen der Wirt, Schaal, Schmächtig und Page.

Wirt. Gott grüß dich, mein Rolands-Doktor.

Schaal. Euer Diener, Herr Doktor Cajus.

Page. Guten Tag, lieber Herr Doktor!

Schmächtig. Schön guten Morgen, Sir.

Cajus. Was sein ihr all', ein, swei, drei, vier, gekomm' 'ieher? —

Wirt. Dich fechten zu sehn, dich legieren zu sehn, dich traversieren zu sehn,[18] dich hier zu sehn, dich da zu sehn, dein Punto, deine Stokkata, dein Renvers, deine Distanz, deinen Montant zu sehn. Ist er tot, mein Aethiopier? Ist er tot, mein Franzmann? Ha, Rodomont! Was sagt mein Aeskulap? mein Galen? mein Holundermark? Ist er tot, mein Harnmonarch? Ist er tot?

Cajus. Pardieu, er sein die größte Memmenpriester von die Welt; er 'aben nik geweisen sein Visage.

Wirt. Du bist ein Kastilier, König Urinal! Hektor von Gräcia, mein Junge!

Cajus. Ik bitten, mir su attestier', daß wir ihm 'aben gewartet, wir sechs oder sieben, swei bis drei Stunde, und er sein nik gekomm'.

Schaal. Er ist der Klügste, Herr Doktor; er ist ein Arzt der Seelen, und Ihr ein Arzt der Leiber; wenn Ihr Euch schlagen wolltet, so stricht ihr gegen das Haar Eurer Vokation. Ist das nicht wahr, Herr Page?

Page. Herr Schaal, Ihr seid selbst ein großer Fechter gewesen, obgleich jetzt ein Mann des Friedens.

Schaal. Sapperment, Herr Page, obgleich ich jetzt alt bin und ein Friedensmann: wenn ich einen bloßen Degen sehe, so jucken mir die Finger, einen Gang zu machen. Wenn wir gleich Friedensrichter und Doktores sind und Diener Gottes, Herr Page, so spüren wir doch einiges Salz der Jugend in uns; ja, Herr Page, wir sind vom Weibe geboren.

Page. Das ist wahr, Herr Schaal.

Schaal. Es wird sich so ausweisen, Herr Page. Mein Herr Doktor Cajus, ich bin hergekommen, Euch nach Hause zu holen. Ich bin ein geschworner Friedensrichter. Ihr habt Euch verhalten wie ein kluger Arzt, und Sir Hugh wie ein kluger und friedfertiger Seelsorger. Ihr müßt mit mir gehn, Herr Doktor.

Wirt. Mit Verlaub, Gast Friedensrichter! He, Monsieur Wasserforscher!

Cajus. Wasserforscher! Was 'eißt das?

Wirt. Wasserforscher in unsrer englischen Sprache bedeutet einen Helden, du Rodomont.

Cajus. Pardieu, so bin ik eine so große Wasserforscher, als die Anglais. Du Lump von eine 'ans Aff Priester! Pardieu, wir wollen ihm habsneide seine Ohr.

Wirt. Er wird dich rechtschaffen herumkuranzen, Rodomont.

Cajus. 'erumkuranzen? was 'eißt das?

Wirt. Das heißt, er wird dir Satisfaktion geben.

Cajus. Pardieu, Ihr sollen sehn, er wird mir 'erumkuranzen; denn, pardieu, mir wollen das 'aben.

Wirt. Und ich will ihn dazu auffordern, oder er soll sich trollen.

Cajus. Mir danken Euk vor das.

Wirt. Und überdem, Rodomont. (Heimlich zu den andern.) Aber erst, Herr Gast und Herr Page, und desselbigen gleichen Ihr Caballero Schmächtig, geht alle durch die Stadt nach Frogmore.

Page. Sir Hugh ist dort, nicht?

Wirt. Er ist dort; seht, in welchem Humor er ist; und ich will den Doktor auf dem Umweg übers Feld hinbringen. Ist's so recht?

Schaal. Das wollen wir thun.

Alle. Lebt wohl, lieber Herr Doktor.

(Page, Schaal und Schmächtig ab.)

Cajus. Pardieu, mir wollen totmak die Priest'; denn er sprikt en faveur von eine Maulaff bei Anne Page.

Wirt. Schlag ihn tot; aber vorher steck' deine Ungeduld in die Scheide; gieß kalt Wasser auf deinen Zorn; geh mit mir übers Feld nach Frogmore; ich will dich hinführen, wo Anne Page ist, nach einem Meierhof, wo sie einen Schmaus halten; und da sollst du um sie werben. Habe ich's getroffen? ist's so recht?

Cajus. Pardieu, mir danken Euk vor das; pardieu, mir lieben Euk, und will Euk verschaff gute Gasten, die Graf, die Chevalier, die Lord, die Edelleut, meine Patient.

Wirt. Dafür will ich dein Widerpart bei Anne Page werden; war's so recht gesagt?

Cajus. Pardieu, das sein gut, sehr gut gesagt.

Wirt. So wollen wir uns hintrollen.

Cajus. Folgen mir nak, 'ans Rugby. (Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Frogmore.

Evans und Simpel treten auf.

Evans. Nun sagt mir, ich pitt' Euch, lieper Tienstpote des Herr Schmächtig, und Freund Simpel mit Euerm Namen, nach welcher Seite hin habt Ihr ausgeschaut nach tem Herr Cajus, welcher sich nennt Toktor der Arzneien?

Simpel. Mein Seel, Herr, Pitty-wärts,[19] parkwärts, die Straße nach Alt-Windsor und allenthalben hin, nur nicht die Straße nach der Stadt hin.

Evans. Ich pitt' Euch recht mit Inprunst, schaut auch einmal tort hinunter.

Simpel. Recht wohl, Herr Pfarrer.

Evans. Kott pehüte mir! wie voller Zornhaftigkeit pin ich, wie voller Seelenzagen! Ich werde erfreut sein, wann er mir ankeführt hat. Ach, wie ich melancholisiere! Ich werte ihm seine Urinkläser um seine Schelmekopf schmeißze, wenn ich kute Kelegenheit zu tem Ting ersehe. Kott pehüte mir! (Singt.)

Am stille Pach, zu teffen Fall
Ertönt der Vökel Matrikal,
Laß uns ein Pett von Rose streun
Und tausend würz'ge Plume fein. —
Am stille Pach, ...

O du himmlische Küte! Ich habe pesontre Tisposition zu weine! ...

Ertönt der Vökel Matrikal ...
An Wasserflüssen Papylon, — —
Und tausend würz'ge Plume fein, — —
Am stille ...

Simpel. Dort kommt er! dorther, Sir Hugh!

Evans. Er ischt willkomme!

Am stille Pach, zu tesse Fall ...

Kott schütze ten Kerechte! — Was vor Wafferüstung kommt?

Simpel. Keine Waffenrüstung, Herr! Hier kommt mein Herr, Herr Schaal, und noch ein andrer Herr von Frogmore, dort über den Steg, von dieser Seite.

Evans. Pitt' Euch, kept mir meinen Chorrock; oter nein, pehaltet ihn nur unterm Arm.

Es kommen Schaal, Schmächtig und Page.

Schaal. Sieh da, Herr Pfarrer! Guten Morgen, lieber Sir Hugh! Haltet mir einen Spieler von seinen Würfeln, und

einen Gelehrten von seinem Buch ab, und ich will von Wundern sprechen.

Schmächtig. Ach, süße Anne Page!

Page. Gott grüß Euch, lieber Sir Hugh!

Evans. Er pehüte Euch um seiner Parmherzigkeit wille, allzumal.

Schaal. Was? das Schwert und das Wort? Studiert Ihr beides, Herr Pfarrer?

Page. Und immer noch so jugendlich in Wams und Hosen an diesem rauhen, schnupfigen Tage?

Evans. Tas hat seine Krünte und Veranlassunge.

Page. Wir sind hergekommen, Euch einen guten Dienst zu erweisen, Herr Pfarrer.

Evans. Recht schön, was ischt's tann?

Page. Da drüben ist ein sehr würdiger Herr, der vermutlich von jemand beleidigt worden, und darüber mit seiner Würde und Geduld so zerfallen ist, wie man sich's nur denken kann.

Schaal. Ich habe nun schon achtzig Jahr gelebt und drüber; aber noch nie sah ich einen Mann von seinem Stande, von seiner Gravität und Gelehrsamkeit, der so sehr alle Haltung verloren hätte.

Evans. Wer ischt's tann?

Page. Ich glaube, Ihr kennt ihn; der Herr Doktor Cajus, der berühmte französische Medikus.

Evans. Um Chrischti Wunte wille! Ich hätte epenso kern von kuter Schüssel Suppen erzähle kehört.

Page. Wie das?

Evans. Er versteht Euch nicht mehr vom Hibocrates und Calenus und außertem ischt er ausgemachte Memme, so schurkische Memme, als Ihr Euch immer wünsche mökt mit umzukehe.

Page. Ich wette, das ist der Mann, der sich mit ihm schlagen sollte.

Schmächtig. O süße Anne Page!

Der Wirt, Cajus und Rugby treten auf.

Schaal. So scheint's, nach seinem Degen. Haltet sie voneinander; hier kommt Doktor Cajus.

Page. Nicht doch, lieber Herr Pfarrer; laßt die Klinge stecken!

Schaal. Und Ihr gleichfalls, lieber Herr Doktor!

Wirt. Entwaffnet sie, und laßt sie sich explizieren; laßt sie ihre Haut heil behalten und unser Englisch zerhacken.

Cajus. Ik bitten, lassen mik reden eine Wort mit heuer Ohr. Warum sein Ihr nik kommen auf den Rendez-vous?

Evans. Ich pitte Euch, verliert die Ketult nicht! Ums Himmels willen!

Cajus. Pardieu, Ihr sein die Memmen, die 'ans 'asenfuß, die 'ans Aff.

Evans. Ich pitte Euch, laßt uns tene Spottvökel nicht zum Kelächter tiene; ich peschwöre Euch in kuter Freundschaftlichkeit, und will Euch auf tiese oder jene Manier Satisfaktion kepen; — ich will Euch Eure Wasserkläser um schurkischen Kopf schmeiße, weil Ihr Eure Pestimmung und Verabretungen nicht in Opacht genommen hapt.

Cajus. Diable! 'ans Rugby, meine Gastwirt de la jarretière, — 'aben mir nik gewart nak ihm, um ihn su exterminir? 'aben ik das nik auf die appointirte place?

Evans. So wahr ich Christeseele pin, seht, das hier ischt verabredeter Platz; tas soll kleich der Kastwirt zum Hosepand hier hinrichten.

Wirt. Still, sag' ich, Gallia und Wallia, Franzmann und Welschmann, Seelendoktor und Leibesdoktor!

Cajus. Ah, das sein sehr gut; — exzellent! —

Wirt. Friede, sag' ich; hört den Gastwirt zum Hosenband. Bin ich ein Politikus? bin ich ein feiner Kopf? bin ich ein Machiavell? Soll ich meinen Doktor verlieren? Nein, er gibt mir die Potionen und die Motionen. Soll ich meinen Pfarrer verlieren? meinen Priester? Meinen Sir Hugh? Nein, er gibt mir die Sprichwörter und die Nichtswörter. Deine Hand her, Erdenmann! so! — deine Hand her, Himmelsmann! so! — — Nun, ihr Söhne der Kunst, ich habe euch beide angeführt, ich habe euch auf falsche Plätze bestellt; eure Herzen sind wacker, eure Haut ist ganz, und gebrannter Sekt sei das Ende. Kommt, nehmt ihre Degen zum Pfand. — Folg mir, du Kind des Friedens; folgt, folgt, folgt.

Schaal. Wahrhaftig, ein toller Wirt! Kommt alle mit, ihr Herrn, kommt mit.

Schmächtig. O, süße Anne Page!

(Schaal, Schmächtig, Page und Wirt gehen ab.)

Cajus. Ak! merken ik das? 'aben Ihr gespielt die Narr mit uns? ah, ah!

Evans. Tas ischt fein! hat er uns zum peste kehabt? Ich pitt' Euch, laßt uns Freundschaftlichkeit schließe, und laßt uns Köpf zusammestoße, um uns zu räche an krindichten, schäpigten, spitzpübischen Kesellen, tiesem nämliche Kastwirt zum Hosepand.

Cajus. Pardieu, von kanz mein 'erz. Er 'at mir versproken, mir su bring' wo is Anne Page; pardieu, er betrügen mir gleikfalls.

Evans. Schön, ich werte ihm seinen Hirnteckel einschmeiße. Pitt' euch, kommt mit. (Sie gehen ab.)

2. Szene.

Straße in Windsor.

Frau Page und Robin treten auf.

Frau Page. Nun geh nur immer voran, mein kleiner Junker; sonst warst du gewohnt, nachzufolgen, jetzt aber bist du der Vorläufer. Was ist dir nun lieber? Meine Blicke zu leiten, oder auf deines Herrn Fersen zu blicken?

Robin. Ich werde doch lieber vor Euch hergehn, wie ein Mann, als ihm nachfolgen, wie ein Zwerg?

Frau Page. Ei, du bist ein kleiner Schmeichler; ich sehe schon, du wirst einmal ein Hofmann.

Fluth kommt.

Fluth. Willkommen, Frau Page! Wohinaus?

Frau Page. Ich wollte grade Eure Frau besuchen. Ist sie zu Hause?

Fluth. Ja, und so müßig, daß sie vor Langerweile nur noch eben zusammenhängt. Ich denke, wenn eure Männer tot wären, ließt ihr beiden euch trauen.

Frau Page. Ganz gewiß, mit zwei andern Männern.

Fluth. Woher habt Ihr denn diesen allerliebsten Wetterhahn?

Frau Page. Ich weiß nicht mehr, wie zum Kuckuck doch der heißt, von dem mein Mann ihn hat. — Wie heißt Euer Ritter noch mit Namen, Kleiner?

Robin. Sir John Falstaff.

Fluth. Sir John Falstaff!

Frau Page. Ja, ja; ich kann mich nie auf seinen Namen besinnen. Er und mein guter Mann sind solche enge Freunde! Ist Eure Frau wirklich zu Hause?

Fluth. Allerdings.

Frau Page. So erlaubt, Herr Fluth; ich bin ganz krank, sie zu sehn. (Frau Page und Robin ab.)

Fluth. Hat der Page kein Gehirn? hat er keine Augen? hat er keine Gedanken? Wahrhaftig, das alles schläft bei ihm, er weiß es nicht zu gebrauchen. Der Junge da wird so leicht einen Brief zwanzig Meilen weit tragen, als eine Kanone auf zwanzig Dutzend Ellen ins Weiße trifft. Er gibt der Liebesthorheit seiner Frau erst die rechte Größe; er leistet ihr Vorschub, und macht ihr Gelegenheit; und nun geht sie zu meiner Frau und Falstaffs Bursche mit ihr. Dies Hagelwetter kann man wahrhaftig schon von weitem pfeifen hören! Und Falstaffs Bursch mit ihr! Ein hübsches Komplott! Geschmiedet haben

sie's, und unsre rebellischen Weiber teilen die Verdammnis mit einander. Nun, ich will ihn fangen, und hernach meine Frau recht tüchtig quälen, der scheinheiligen Frau Page den Schleier ihrer Sittsamkeit abreißen, ihren Mann als einen sorglosen und gutwilligen Aktäon zur Schau stellen, und zu diesem stürmischen Verfahren soll die ganze Nachbarschaft Beifall rufen. Die Uhr gibt mir das Zeichen, und meine Zuversicht heißt mich suchen; den Falstaff muß ich dort finden. Man wird mich gewiß eher darum loben als verspotten, denn es ist so ausgemacht, als die Erde feststeht, daß Falstaff dort ist. Ich will hingehn.

Es kommen Page, Schaal, Schmächtig, Wirt, Evans und Cajus.

Alle. Ei, willkommen, Herr Fluth!

Fluth. Nun, wahrhaftig, eine hübsche Bande! Mein Tisch ist heut gut bestellt: ich bitte euch, daß ihr alle bei mir einsprecht.

Schaal. Ich muß mich entschuldigen, Herr Fluth.

Schmächtig. Das muß ich auch, Herr Fluth. Wir haben versprochen, mit Jungfer Anne zu speisen, und ich möchte mein Wort nicht brechen um alles Geld, das Leben hat.

Schaal. Wir haben schon lange eine Heirat zwischen Anne Page und meinem Vetter Schmächtig auf dem Korn, und heute sollen wir das Jawort holen.

Schmächtig. Ich hoffe doch, ich habe Eure Einwilligung, Vater Page?

Page. Die habt Ihr, Herr Schmächtig; ich stimme ganz für Euch; aber meine Frau, Herr Doktor, ist allerdings auf Eurer Seite.

Cajus. Oui pardieu, und die Mädel lieben mir; mein Wartfrau 'urtig aben mik das gesagt.

Wirt. Und was sagt Ihr zu dem jungen Herrn Fenton? Er springt, er tanzt, er hat junge feurige Augen, er schreibt Verse, er spricht Festtagsworte, er duftet wie April und Mai; der führt sie heim, der führt sie heim, der hat das Glück in der Tasche, der führt sie heim.

Page. Nicht mit meinem Willen, das versichr' ich Euch. Der junge Mensch hat kein Vermögen. Er hat in des wilden Prinzen[20] und Poins' Gesellschaft gelebt; er ist aus einer zu hohen Region, er weiß zuviel. Nein, der soll mit dem Finger meines Reichtums keinen Knoten in sein Glück knüpfen; will er sie nehmen, so mag er sie ohne Aussteuer nehmen; das Vermögen, das mir gehört, wartet auf meine Einwilligung, und meine Einwilligung geht dieses Wegs nicht.

Fluth. Ich bitt' euch inständigst, einige von euch müssen mit mir essen. Außer einer guten Mahlzeit steht euch ein Spaß

bevor; ich will euch ein Monstrum zeigen. Herr Doktor, Ihr müßt mitgehn; Ihr auch, Herr Page, und Ihr, Sir Hugh.

Schaal. Nun, so lebt wohl; wir können dann unsre Werbung um so besser beim Herrn Page anbringen.

Cajus. Gehn du nak 'aus', 'ans Rugby; ik kommen bald nak.

Wirt. Lebt wohl, Kinder, ich will zu meinem ehrsamen Ritter Falstaff und eine Flasche Sekt mit ihm umbringen.

Fluth (beiseite). Und ich will vorher noch eins mit ihm umspringen, denn er soll diesmal nach meiner Pfeife tanzen. — Wollt ihr mitkommen, liebe Herrn?

Alle. Wir gehn mit, das Monstrum zu sehn. (Sie gehen ab.)

3. Szene.

Zimmer in Fluths Hause.

Frau Fluth, Frau Page und Knechte mit einem Waschkorb treten auf.

Frau Fluth. He, John! He, Robert!

Frau Page. Geschwind, geschwind! Ist der Waschkorb ...

Frau Fluth. Ja doch! — He, Robin, sag' ich ...

Frau Page. Macht fort! Macht fort!

Frau Fluth. Hier setzt ihn hin.

Frau Page. Sagt Euern Leuten, was sie thun sollen; wir müssen schnell machen!

Frau Fluth. Nun also, John und Robert, wie ich euch vorhin sagte, haltet euch hier nebenbei im Brauhause fertig; und wenn ich eilig rufe, kommt herein, und nehmt ohne Verzug und Bedenken diesen Korb auf eure Schultern. Wenn das geschehn ist, trabt mir damit in aller Hast, und bringt ihn zu den Bleichern auf die Datchetwiese, und da schüttet ihn aus in den schlammigen Graben nicht weit von der Themse.

Frau Page. Wollt ihr das thun?

Frau Fluth. Ich hab's ihnen schon lang und breit auseinandergesetzt; sie brauchen keine weitre Anweisung. Geht nun, und kommt auf den ersten Ruf! (Die Knechte gehen ab.)

Frau Page. Hier kommt der kleine Robin.

Robin kommt.

Frau Fluth. Nun, wie geht's, mein kleiner Zeisig? Was bringst du Neues?

Robin. Mein Herr, Sir John, ist zur Hinterthür hereingekommen, Frau Fluth, und wünscht Euch aufzuwarten.

Frau Page. Du kleiner Gelbschnabel, bist du uns auch treu gewesen?

Robin. Ja, das schwör' ich; mein Herr weiß nicht, daß Ihr hier seid, und hat mir gedroht, mich in ewige Freiheit zu versetzen, wenn ich Euch davon sage; denn er schwört, er will mich fortjagen.

Frau Page. Du bist ein guter Junge; diese deine Verschwiegenheit soll dein Schneider werden, und dir ein neues Wams und Hosen machen. Ich will mich verstecken.

Frau Fluth. Das thut. — Geh, sag deinem Herrn, ich sei allein. Frau Page, vergeßt Euer Stichwort nicht! (Robin ab.)

Frau Page. Sorge nur nicht, wenn ich meine Rolle nicht gut spiele, so zische mich aus. (Geht ab.)

Frau Fluth. Nun wohlan: Wir wollen schon mit dir fertig werden, du ungesunde Feuchtigkeit, du großer wäßriger Kürbis; wir wollen dich lehren, Tauben von Krähen zu unterscheiden.

Falstaff tritt ein.

Falstaff. Hab' ich dich errungen, mein himmlisches Juwel? Ha! Jetzt, Götter, laßt mich sterben, denn ich habe lange genug gelebt. Dies ist das Ziel meines Ehrgeizes! O die süße Stunde!

Frau Fluth. O, liebster Sir John! —

Falstaff. Frau Fluth, ich kann nicht süß thun, ich kann nicht deklamieren, Frau Fluth. Nun laß mich einen sündlichen Wunsch aussprechen: ich wollte, dein Mann wäre tot. Ich will's dem ersten Lord ins Angesicht sagen: ich würde dich zu meiner Lady machen.

Frau Fluth. Ich Eure Lady, Sir John? Ach, ich würde eine klägliche Lady abgeben!

Falstaff. Laß mir den französischen Hof einmal eine zweite solche aufweisen! Ich sehe, wie dein Auge mit dem Diamant wetteifern würde. Du hast grade die feingeschwungne Schönheit der Augenbrauen, die zu jedem Aufsatz gut kleidet; zum großen Segelaufsatz, zum Amazonenaufsatz, oder zu irgend einem venetianischen Aufsatz.

Frau Fluth. Eine simple Haube, Sir John; meinen Augenbrauen steht sonst nichts, und auch das nicht einmal recht.

Falstaff. Du übst Felonie, wenn du so sprichst. Eine vollkommne Hofdame gäbst du ab; und dein festgefügter Fuß würde deinem Gange eine herrliche Bewegung geben in einem halbrunden Reifrock. Ich sehe, was du sein würdest, wenn Fortuna dir nicht als Feindin widerstrebte. Natur ist deine Freundin; ja, ja, das kannst du nicht verbergen.

Frau Fluth. Glaubt mir, davon ist nichts in mir.

Falstaff. Was machte mich in dich verliebt? Daraus kannst du den Schluß ziehn, du seist etwas Außerordentliches. Komm, ich kann nicht süß thun und sagen, du seist dies und das, wie

so manche lispelnde Weißdornblüten, die wie Weiber in Mannskleidern gehn, und riechen wie ein Apothekerladen zur Zeit der Kräuterlese; ich kann's nicht; aber ich liebe dich, keine als dich, und du verdienst es.

Frau Fluth. Hintergeht mich nicht, Sir; ich fürchte, Ihr liebt Frau Page.

Falstaff. Du könntest ebensogut sagen, ich liebe einen Spaziergang auf den Schuldturm, der mir ebenso verhaßt ist, als der Rauch aus einem Kalkofen.

Frau Fluth. Nun, der Himmel weiß, wie ich Euch liebe; und Ihr werdet einst noch erfahren . . .

Falstaff. Bleibt bei der Gesinnung; ich werde sie verdienen.

Frau Fluth. O, ich muß Euch sagen, das thut Ihr schon; sonst würde ich diese Gesinnung nicht hegen.

Robin (draußen). Frau Fluth, Frau Fluth, hier ist Frau Page vor der Thür, und schwitzt und keucht, und sieht ganz verstört aus; sie will gleich mit Euch sprechen.

Falstaff. Sie soll mich nicht sehn; ich will mich hinter der Tapete verschanzen.

Frau Fluth. Ach ja, thut das; sie ist eine gar zu schwatzhafte Frau.

(Falstaff versteckt sich hinter der Tapete.)

Frau Page tritt ein.

Nun, was gibt's? Was ist?

Frau Page. O, Frau Fluth, was habt Ihr gemacht! Ihr seid beschimpft, Ihr seid verloren, Ihr seid auf ewig zu Grunde gerichtet! —

Frau Fluth. Was gibt's, liebe Frau Page?

Frau Page. Recht allerliebst, Frau Fluth! — So einen ehrlichen guten Mann zu haben, und ihm solchen Anlaß zum Argwohn geben!

Frau Fluth. Was für einen Anlaß zum Argwohn?

Frau Page. Was für einen Anlaß zum Argwohn? Schämt Euch doch! Wie hab' ich mich in Euch geirrt!

Frau Fluth. Nun, mein Gott, was gibt's denn?

Frau Page. Euer Mann kommt her, Frau, mit allen Gerichtsdienern aus Windsor, um einen Herrn zu suchen, der, wie man sagt, jetzt mit Eurer Einwilligung hier im Hause ist, um sich seine Abwesenheit auf unerlaubte Art zu nutze zu machen. Ihr seid verloren!

Frau Fluth (leise). Sprich lauter! (Laut.) Mein Gott, ich will nicht hoffen?

Frau Page. Gebe Gott, daß sich's nicht so verhalte, und daß Ihr nicht so jemand hier habt; aber das ist ganz gewiß, Euer

Mann kommt mit halb Windsor hinter sich, um so jemand aufzusuchen. Ich lief voran, es Euch zu sagen; wißt Ihr Euch rein, so soll es mich freuen; habt Ihr aber einen Freund hier, so macht, macht, daß er wegkommt. Verliert die Fassung nicht; ruft alle Eure Lebensgeister zusammen; verteidigt Euren Ruf, oder sagt Euren guten Tagen auf ewig lebewohl.

Frau Fluth. Was soll ich thun? Freilich ist ein Herr hier, ein sehr werter Freund, und ich fürchte meine eigne Schande nicht so sehr, als seine Gefahr. Mir wär's lieber als tausend Pfund, wenn ich ihn außer Hause wüßte!

Frau Page. Ei, geht mir jetzt mit Eurem: mir wär's lieber! mir wär's lieber! Euer Mann wird gleich zur Stelle sein; denkt, wie Ihr ihn fortschafft. Im Hause könnt Ihr ihn nicht verstecken. — O, wie ich mich in Euch geirrt habe! — — Seht, hier steht ein Korb; wenn er nur irgend von gescheiter Statur ist, kann er hier hineinkriechen; und dann werft schmutzige Wäsche auf ihn, als ging' es zum Einweichen; oder, es ist gerade Bleichenszeit, schickt ihn durch Eure zwei Knechte auf die Datchetwiese.

Frau Fluth. Er ist zu dick, um da hineinzugehn; was fang' ich an?

Falstaff kommt hervor.

Falstaff. Laßt einmal sehn! laßt einmal sehn! O laßt mich einmal sehn! Ich will hinein, ich will hinein; folgt dem Rat Eurer Freundin; ich will hinein.

Frau Page. Was! Sir John Falstaff! Sind das Eure Briefe, Ritter?

Falstaff. Ich liebe dich, — hilf mir nur weg! — laß mich da hineinkriechen, — ich will niemals ...

(Er kriecht in den Korb, sie decken ihn mit der Wäsche zu.)

Frau Page. Hilf deinen Herrn zudecken, Kleiner! Ruft Eure Leute, Frau Fluth! Ihr heuchlerischer Ritter!

Frau Fluth. He, Johann! Robert! Johann! bringt mir die Wäsche fort, hurtig! Wo ist die Tragstange? Seht, wie Ihr trödelt! — Tragt's zur Wäscherin auf die Datchetwiese; hurtig! macht fort!

Fluth, Page, Cajus und Evans kommen.

Fluth. Ich bitt' euch, kommt herein. Wenn ich ohne Grund Verdacht hege, so foppt mich und treibt euren Spott mit mir; es geschieht mir recht. — Holla! wo wollt ihr damit hin?

Knecht. Zur Wäscherin, Herr.

Frau Fluth. Ei, was geht's dich denn an, wohin sie's tragen? Du willst dich wohl auch um meine Körbe kümmern?

Fluth. Körbe? Ja, ich wollte, du verständst dich drauf,

einen Korb zu geben; wahrhaftig, ein Korb wäre hier recht an der Zeit gewesen. (Die Knechte tragen den Korb hinaus.) Ihr Herrn, mir träumte die Nacht etwas; ich will euch meinen Traum erzählen. Hier, hier, hier sind meine Schlüssel; geht hinauf in alle Zimmer; sucht, forscht, spürt aus; ich steh euch dafür, wir stöbern den Fuchs aus seinem Bau. Ich will ihm hier den Weg vertreten; so, jetzt grabt ihn aus.

Page. Lieber Herr Fluth, seid ruhig; Ihr thut Euch selbst zu nah.

Fluth. Ihr habt recht, Herr Page. Hinauf, ihr Herrn, ihr sollt gleich euern Spaß erleben; kommt nur mit, ihr Herrn.
(Er geht ab.)

Evans. Tas ischt kar phantastische Krillen und Eifersuchten.

Cajus. Pardieu, tas is nik la mode in Frankreik; man sein nik jaloux in Frankreik.

Page. Nun kommt, ihr Herren; wir wollen sehn, wie dies Suchen abläuft. (Sie gehen ab.)

Frau Page. Ist das nicht ein doppelt königlicher Spaß?

Frau Fluth. Ich weiß nicht, was mir besser gefällt, daß mein Mann angeführt ist, oder Sir John.

Frau Page. Eine schöne Todesangst mag er ausgestanden haben, als Euer Mann fragte, was in dem Korbe sei!

Frau Fluth. Ich fürchte fast, daß eine Wäsche ihm ganz zuträglich sei; und so wird's ihm eine Wohlthat, wenn sie ihn ins Wasser werfen.

Frau Page. An den Galgen mit dem ehrvergeßnen Schurken! Ich wollte, daß alle von dem Gelichter in gleicher Not steckten!

Frau Fluth. Ich glaube, mein Mann muß einen besonderen Verdacht auf Falstaffs Hiersein haben; denn nie sah ich ihn so wild in seiner Eifersucht, als diesmal.

Frau Page. Ich will schon etwas ausdenken, um das herauszubringen; und wir müssen dem Falstaff noch mehr Streiche spielen; sein Liebesfieber wird schwerlich dieser einen Arznei weichen.

Frau Fluth. Sollen wir ihm das alberne Tier, die Frau Hurtig, zuschicken, um uns zu entschuldigen, daß man ihn ins Wasser geworfen? und ihm noch einmal Hoffnung geben, um ihn noch einmal abzustrafen?

Frau Page. Das wollen wir thun; wir wollen ihn auf morgen früh um Acht herbestellen, um ihn schadlos zu halten.

Fluth und Page kommen mit den andern zurück.

Fluth. Ich kann ihn nicht finden; vielleicht prahlte der Schurke mit Dingen, die er nicht erlangen konnte.

Frau Page. Hört Ihr wohl?

Frau Fluth. Ja, ja; nur stille. — Ihr behandelt mich recht artig, Herr Fluth; in der That!

Fluth. Nun ja, das thu' ich auch.

Frau Fluth. Der Himmel mach' Euch besser, als Eure Gedanken sind!

Fluth. Amen!

Frau Page. Ihr thut Euch selbst recht zu nah, Herr Fluth!

Fluth. Ja, ja, ich muß es schon hinnehmen.

Evans. Wann hier Kreatur im Hause ischt und in tene Zimmer, auf tene Pöten, in tene Kisten und Kasten, so verkepe mir himmliche Küte meine Sünden am Take tes Kerichts.

Cajus. Pardieu. Mir auk nik; da is nik ein Seel.

Page. Pfui, pfui, Herr Fluth, schämt Ihr Euch nicht? Welcher Geist, welcher Teufel bringt Euch auf solche Einbildungen? Ich möchte diese Eure Verstimmung nicht haben, nicht für alle Schätze von Windsor-Schloß.

Fluth. Das ist mein Fehler, Herr Page; ich büße dafür.

Evans. Ihr püßt für Euer pöses Kewisse; Euer Weip ischt so ehrliche Frau, als man sich wünsche kann unter fünftausend und fünfhundert ope trein.

Cajus. Pardieu, ik sehn, es is ein hehrlik Frau.

Fluth. Schon gut! Ich versprach euch eine Mahlzeit: kommt, kommt; geht mit mir in den Park. Ich bitt' euch, verzeiht mir; ich will euch hernach erzählen, warum ich so verfahren habe. — Komm, Frau; kommt, Frau Page; ich bitt' euch, verzeiht mir; ich bitte herzlich, drum, verzeiht mir.

Page. Laßt uns gehn, ihr Herren; aber verlaßt euch drauf, wir wollen ihn aufziehn. Ich lade euch sämtlich ein, morgen in meinem Hause zu frühstücken. Hernach wollen wir auf die Vogeljagd; ich habe einen herrlichen Waldfalken; seid ihr's zufrieden?

Fluth. Alles, was ihr wollt.

Evans. Wann Einer ta ischt, so will ich in ter Kompanie ten zweiten abkepen.

Cajus. Wenn da sein ein oder swei, will ik sie habgeben den tritt.

Fluth. Ich bitt' Euch, kommt, Herr Page.

Evans. Nun pitt' ich euch, tenkt mir auf morke an lausigen Schurken, unsern Herrn Kastwirt!

Cajus. Das ist sehr gut; pardieu, von ganz mein 'erz.

Evans. 's ischt lausiger Schurke, mit seinen Spotthaftigkeite und Stichelworte! (Sie gehen ab.)

4. Szene.

Zimmer im Hause des Herrn Page.

Fenton und Jungfer Anne Page treten auf.

Fenton. Nein, deines Vaters Gunst gewinn' ich nicht;
Drum nicht an ihn verweise mich, mein Annchen.
Anne. Doch ach, was dann?
Fenton. Sei nur einmal du selbst.
Er wendet ein, ich sei zu hoch von Abkunft;
Und weil Verschwendung mir mein Gut beschädigt,
So woll' ich's nur durch sein Vermögen heilen.
Dann schiebt er andre Riegel mir entgegen:
Mein vorig Schwärmen, meine wilden Freunde;
Und sagt mir, ganz unmöglich dünk' es ihn,
Daß ich dich anders liebt' als um dein Geld.
Anne. Wer weiß, er hat wohl recht?
Fenton. Nein, steh' mir so der Himmel künftig bei!
Zwar leugn' ich nicht, daß deines Vaters Reichtum
Der erste Anlaß meiner Werbung war;
Doch werbend fand ich dich von höherm Wert
Als Goldgepräg' und Beutel wohl versiegelt;
Und deines Innern echte Schätze sind's,
Wonach ich einzig trachte.
Anne. O, Herr Fenton,
Sucht doch des Vaters Gunst; o sucht sie, Lieber!
Und wenn demütig Flehn und günstige Zeit
Ihn nicht gewinnt, — nun dann, — — hört, kommt hieher.
(Fenton und Anne gehen auf die Seite.)

Schaal, Schmächtig und Frau Hurtig kommen.

Schaal. Fallt ihnen in die Rede, Frau Hurtig; mein Vetter soll für sich selbst reden.

Schmächtig. Ich werde mir einmal ein Herz anfassen; Blitz, es will nur gewagt sein.

Schaal. Laß dir nicht angst machen.

Schmächtig. Nein, sie soll mir nicht angst machen; davor ist mir gar nicht bange; es ist nur, daß ich mich fürchte.

Frau Hurtig. Hört einmal; Junker Schmächtig hätte Euch ein Wort zu sagen.

Anne. Ich komme. — (Zu Fenton.) Dies ist meines Vaters Wahl.
O welche Masse häßlich schnöder Fehle
Sieht schmuck aus bei dreihundert Pfund des Jahrs.

Frau Hurtig. Nun, was macht denn der liebe Herr Fenton? Ich bitt' Euch, auf ein Wort!

Schaal. Da kommt sie; nun mach dich an sie, Vetter, ach, Junge, du hatt'st einen Vater, ...

Schmächtig. Ich hatt' einen Vater, Jungfer Anne, — mein Onkel kann Euch hübsche Späße von ihm erzählen; bitt' Euch, Onkel, erzählt Jungfer Anne 'mal den Spaß, wie mein Vater zwei Gänse aus einem Stalle gestohlen hat, lieber Onkel!

Schaal. Jungfer Anne, mein Vetter liebt Euch!

Schmächtig. Jawohl, so sehr als irgend eine Frauensperson in Glostershire.

Schaal. Er wird Euch halten wie eine Edelfrau.

Schmächtig. Ja, wie sich's ein Mensch wünschen kann; wenn's nicht über den Stand eines Squire hinausgeht.

Schaal. Ein Wittum von hundertundfünfzig Pfund wird er Euch aussetzen.

Anne. Lieber Herr Schaal, laßt ihn für sich selbst werben.

Schaal. Ei wahrhaftig, ich danke Euch; ich danke Euch für den guten Trost. — Sie ruft Euch, Vetter; ich will euch allein lassen.

Anne. Nun, Herr Schmächtig?

Schmächtig. Nun, liebe Jungfer Anne?

Anne. Was ist Euer Wille?

Schmächtig. Mein Wille? Mein letzter Wille? O Sappermentchen! das ist ein hübscher Spaß, mein Seel! Meinen Willen habe ich noch nicht aufgesetzt, Gott sei Dank; nein, so eine kränkliche Kreatur bin ich noch nicht, dem Himmel sei Dank!

Anne. Ich meine, Herr Schmächtig, was Ihr von mir wollt?

Schmächtig. Mein Seel, ich für meine Person, ich will wenig oder nichts von Euch. Euer Vater und mein Onkel haben's in Gang gebracht; wenn's mir beschert ist, gut; wenn's mir nicht beschert ist, — nun, wer 's Glück hat, führt die Braut heim. Die können Euch erzählen, wie's gekommen ist, besser als ich. Fragt einmal Euern Vater; hier kommt er.

Page tritt auf mit seiner Frau.

Page. Nun, mein Herr Schmächtig? Lieb ihn, Tochter Anne? —
Ei, was ist das? Was macht Herr Fenton hier?
Ihr kränkt mich, daß ich Euch so oft hier finde;
Ich sagt' Euch, Herr, mein Kind sei schon versprochen.

Fenton. Nun, mein Herr Page, seid nicht ungeduldig.

Frau Page. Lieber Herr Fenton, laßt das Mädchen gehn.

Page. Sie ist Euch nicht bestimmt.

Fenton. Wollt Ihr mich hören?

Page. Nein doch, Herr Fenton.
Kommt jetzt, Herr Schaal, komm mit, Sohn Schmächtig, komm;
Da Ihr Bescheid wißt, kränkt Ihr mich, Herr Fenton.

(Page, Schaal und Schmächtig ab.)

Frau Hurtig. Sprecht mit Frau Page.
Fenton. Liebste Frau Page, weil ich für Eure Tochter
So lautre Absicht heg' und treu Gemüt,
Muß ich, unhöflich diesem Schelten trotzend,
Vorwärts die Fahne meiner Liebe tragen,
Und nimmer weichen. Gönnt mir Euern Beistand.
Anne. O Mutter, gebt mich nicht dem Narr'n zur Frau!
Frau Page. Ich will's auch nicht; ich weiß 'nen bessern Mann.
Frau Hurtig. Das ist mein Herr, der Herr Doktor.
Anne. Ach, lieber grabt mich doch lebendig ein,
Und werft mich tot mit Rüben.
Frau Page. Geh, mach' dir keine Sorge. Hört, Herr Fenton,
Ich will Euch Feindin nicht, noch Freundin sein;
Das Mädchen frag' ich erst, wie sie Euch liebt,
Und wie ich's finde, lenk' ich meinen Sinn.
Bis dahin lebt mir wohl: — sie muß nun gehn,
Sonst schilt der Vater uns.

(Frau Page und Anne gehen ab.)

Fenton. Lebt wohl denn, werte Frau! leb wohl, mein Annchen!

Frau Hurtig. Das hab' ich gemacht. — Nein, sagt' ich, wollt Ihr Euer Kind an so 'n Narren wegwerfen? und an so 'n Doktor? Seht Euch einmal den Herrn Fenton an! Das hab' ich gemacht.

Fenton. Ich dank' dir; und ich bitt' dich, noch heut abend
Gib Annchen diesen Ring. — Nimm das für dich! (Geht ab.)

Frau Hurtig. Nun, der Himmel schenke dir seinen Segen! Ein liebreiches Herz hat er: unsereins liefe ja gern durchs Feuer und Wasser für so ein liebreiches Herz. — Aber ich wollte doch, daß mein Herr Jungfer Anne bekäme; — oder ich wollte, daß Herr Schmächtig sie bekäme; oder, mein Seel, ich wollte, daß Herr Fenton sie bekäme. — Ich will für alle drei thun, was ich kann: denn das hab' ich versprochen, und will auch ehrlich Wort halten: aber recht spezifisch dem Herrn Fenton. — Nun, jetzt muß ich ja noch mit einem andern Gewerbe von meinen beiden Frauen zu Sir John Falstaff: was für 'n Schaf bin ich so was zu vertrödeln! (Sie geht ab.)

5. Szene.

Zimmer im Gasthofe zum Hosenband.

Es treten auf Falstaff und Bardolph.

Falstaff. Bardolph, sag' ich, —
Bardolph. Hier, Herr.
Falstaff. Geh, hol mir ein Quartier Sekt; leg ein Stück ge-

röstet Brot hinein. — (Bardolph ab.) Mußte ich das erleben, daß man mich in einem Waschkorb wegtrug, wie eine Tracht Kaldaunen vom Metzger, und mich in die Themse warf? Meiner Treu, wenn mir noch einmal so mitgespielt wird, so soll man mir das Gehirn ausnehmen und es in Butter braten, und es einem Hunde zum Neujahrsgeschenk geben. — Die Schurken schmissen mich in den Fluß und machten nicht mehr Umstände, als hätten sie die blinden Jungen einer Hündin ersäuft, fünfzehn auf einen Wurf: und man kann mir's an meiner Statur ansehn, daß ich eine gewisse Behendigkeit im Untersinken habe: wäre der Grund so tief wie die Hölle, ich müßte hinunter. Ich wäre ertrunken, wäre nicht das Ufer seicht und sandig gewesen; ein Tod, den ich verabscheue! denn das Wasser schwellt den Menschen auf; und was für eine Figur wäre aus mir geworden, wenn ich ins Schwellen geraten wäre? Ich wäre ein Gebirg von einer Mumie geworden! —

Bardolph kommt zurück mit dem Wein.

Bardolph. Hier ist Frau Hurtig, Herr, die Euch sprechen will.

Falstaff. Komm her, laß mich etwas Sekt zu dem Themsenwasser schütten; denn mein Bauch ist so kalt, als hätt' ich Schneebälle wie Pillen verschluckt, um die Nieren abzukühlen. — Ruf sie herein.

Bardolph. Komm herein, Frau! —

Frau Hurtig kommt.

Frau Hurtig. Mit Vergunst, — ich bitt' um Verzeihung! — ich wünsch' Euer Gnaden einen guten Morgen, —

Falstaff. Nimm die Kelchgläser weg; geh, braue mir eine Flasche Sekt und säuberlich.

Bardolph. Mit Eiern, Sir?

Falstaff. Simpel, ohne Zusatz; ich will keinen Hühnersamen in meinem Gebräu. — Nun?

Frau Hurtig. Ach, lieber Sir, ich komme zu Euer Gnaden von der Frau Fluth, —

Falstaff. Frau Fluth! Ich habe genug von der Flut gekostet! Man hat mich hineingeworfen in die Flut; ich habe den Bauch voll von Flut.

Frau Hurtig. Ach, lieber Gott, das arme Herz kann ja nichts dafür. Sie hat ihre Leute recht heruntergemacht; die haben ihre Irrigierung falsch verstanden.

Falstaff. Und ich die meine, daß ich auf das Versprechen eines albernen Weibes baute.

Frau Hurtig. Nun gut; jetzt lamentiert sie drum, Sir, daß es Euch das Herz umkehren würde, wenn Ihr's ansäht. Ihr

Mann geht heut morgen auf den Vogelherd, sie ersucht Euch, Ihr möchtet noch einmal zwischen Acht und Neun zu ihr kommen: ich soll ihr hurtig Antwort bringen; sie wird Euch schadlos halten, das versichr' ich Euch.

Falstaff. Nun, ich will sie besuchen, sag ihr das: und laß sie bedenken, was der Mensch sei, laß sie seine Schwachheit erwägen, und dann mein Verdienst beurteilen.

Frau Hurtig. Ich will's ihr sagen.

Falstaff. Das thu. — Zwischen Neun und Zehn sagst du? —

Frau Hurtig. Acht und Neun, Sir.

Falstaff. Gut, geh nur; ich werde nicht ausbleiben.

Frau Hurtig. Friede sei mit Euch, Sir! (Sie geht ab.)

Falstaff. Mich wundert, daß ich nichts vom Herrn Bach höre; er ließ mir sagen, ich möge zu Hause bleiben; — sein Gold behagt mir wohl! — Oh, hier kommt er.

Fluth kommt.

Fluth. Gott grüß Euch, Sir.

Falstaff. Nun, Herr Bach? Ihr wollt wohl hören, was zwischen mir und Fluths Frau vorgefallen ist?

Fluth. In der That, Sir John, darum kam ich her.

Falstaff. Herr Bach, ich will Euch nichts vorlügen; ich war in ihrem Hause zur bestimmten Stunde.

Fluth. Und wie ging's Euch da?

Falstaff. Sehr unglückseliger Maßen, Herr Bach.

Fluth. Wie so, Sir? Aenderte sie ihren Entschluß?

Falstaff. Nein, Herr Bach, aber der jämmerliche Cornuto,[21] ihr Mann, Herr Bach, der in einem ewigen Alarm von Eifersucht lebt, kommt mir just im Augenblick unsrer Schäferstunde, nachdem wir einander umarmt, geküßt, uns ewige Liebe geschworen und sozusagen den Prologus unsrer Komödie recitiert hatten: und ihm auf dem Fuß ein ganzes Rudel seiner Kameraden, rottiert und herbeigeschleppt durch seinen Aberwitz, um sein Haus, — denkt einmal! — nach seiner Frauen Liebhaber zu durchsuchen.

Fluth. Was, während Ihr noch da wart?

Falstaff. Während ich da war.

Fluth. Und suchte er nach Euch und konnte Euch nicht finden?

Falstaff. Ihr sollt hören. Das gute Glück fügte es so, daß eine gewisse Frau Page hereinkommt, und Fluths Ankunft meldet: und auf ihre Erfindung, und bei der Verzweiflung der Frau Fluth, steckten sie mich in einen Waschkorb.

Fluth. In einen Waschkorb!

Falstaff. Ja, in einen Waschkorb; bepackten mich mit schmutzigen

Hemden und Schürzen, Socken, schmutzigen Strümpfen und schmierigen Tischtüchern: wahrhaftig, Herr Bach, es war die abscheulichste Komposition von niederträchtigem Gestank, die je ein Geruchsorgan entrüstete.

Fluth. Und wie lange lagt Ihr darin? —

Falstaff. O, Ihr sollt hören, Herr Bach, was ich ausgestanden habe, um diese Frau zu Euerm Besten zum Bösen zu verleiten. Nachdem ich so in den Korb eingepfercht war, wurden ein paar von Fluths Kerlen, seine Knechte, von ihrer Frau herbeigerufen, um mich als schmutzige Wäsche auf die Datchetwiese zu tragen: sie nahmen mich auf die Schultern; begegneten dem eifersüchtigen Kerl, ihrem Herrn, in der Thür, der sie ein paarmal fragte, was sie im Korbe hätten: — ich zitterte vor Furcht, der verrückte Kerl möchte nachsuchen: aber das Fatum, das einmal beschlossen hat, er solle ein Hahnrei werden, hielt seine Hand zurück. Nun gut: weiter ging er als Spion, und fort ging ich als schmutzige Wäsche. Aber habt acht auf das, was jetzt folgt, Herr Bach: ich erlitt die Qual dreier verschiednen Todesarten: erstlich eine unerträgliche Furcht, von dem eifersüchtigen, verfaulten Leithammel entdeckt zu werden: zweitens, im Zirkel gekrümmt zu liegen wie eine gute Klinge, im Umkreise eines Viertelscheffels, Heft an Spitze, Sohle an Kopf: und endlich, verkorkt zu sein wie ein starker Aquavit, mit stinkendem Leinzeug, das in seinem eignen Fette gor: denkt Euch nur, ein Mann von meinen Nieren, denkt nur: — der so wenig Hitze verträgt, als Butter; ein Mann, der in ewigem Auftauen und Evaporieren lebt: es war ein Wunder, dem Ersticken zu entgehn. Und im Siedepunkt dieses Bades, als ich schon über die Hälfte in Fett geschmort war, wie ein holländisches Gericht, in die Themse geworfen zu werden, und glühend heiß in der Flut abzukühlen wie ein Hufeisen, — denkt Euch nur, zischend heiß; — denkt nur, Herr Bach! —

Fluth. In allem Ernst, Sir, es thut mir leid, daß Ihr um meinetwillen das alles ausgestanden. Mein Prozeß ist also verloren? Ihr macht Euch wohl nicht zum zweitenmal an sie? —

Falstaff. Herr Bach, ich will mich in den Aetna werfen lassen, wie ich in die Themse geworfen bin, eh ich sie so verlasse. Ihr Mann ist diesen Morgen auf die Vogelbeize gegangen: ich habe die Botschaft zu einem zweiten Stelldichein von ihr: zwischen Acht und Neun ist die Stunde, Herr Bach.

Fluth. Es ist schon Acht vorbei, Sir.

Falstaff. Wirklich? Nun, so geh' ich auf meinen Posten. Kommt zu mir, sobald's Euch eben gelegen ist, und Ihr werdet von meinen Siegen hören: und die Krone von allem soll sein, daß sie Euer wird. Lebt wohl. Ihr sollt sie besitzen, Herr Bach: Herr Bach, Ihr sollt dem Fluth Hörner aufsetzen. (Geht ab.)

Fluth. Hm! — ha! — Ist das eine Erscheinung? Ist's ein Traum? Schlaf ich? Freund Fluth, wach auf; wach auf, Freund Fluth; es ist ein Loch in deinem besten Rock, Freund Fluth. Das kommt vom Heiraten! Das kommt davon, Linnen und Waschkörbe zu haben! Nun, die Welt soll erfahren, wie's mit mir steht: ich will den lockern Finken jetzt schon fassen: er ist in meinem Hause, er kann mir nicht entgehn: es ist nicht möglich, daß er's könnte: er kann doch nicht in eine Pfennigbüchse kriechen, oder in eine Pfefferdose: aber damit der Teufel, der ihn schützt, ihm nicht durchhilft, will ich auch die unmöglichen Plätze durchsuchen. Ich kann zwar nicht dem entgehn, was ich einmal bin: aber daß ich bin, was ich nicht sein möchte, soll mich nicht zahm machen. Wenn ich Hörner habe, die einen toll machen können, so will ich dem Sprichwort Ehre machen und horntoll sein. (Ab.)

Vierter Aufzug.

1. Szene.

Zimmer der Frau Page.

Frau Page, Frau Hurtig und Wilhelm treten auf.

Frau Page. Ist er schon in Fluths Hause, was meinst du?

Frau Hurtig. Ganz gewiß ist er jetzt dort, oder er kommt gleich hin: aber wahrhaftig, er ist ganz separat toll, daß man ihn ins Wasser geschmissen hat. Frau Fluth läßt Euch bitten, gleich zu ihr zu kommen.

Frau Page. Gleich will ich bei ihr sein: ich will nur meinen kleinen Mann hier in die Schule bringen. — Sieh, da kommt sein Schulmeister: 's ist ein Spieltag, wie ich sehe. —

Sir Hugh Evans kommt.

Nun, Sir Hugh? — kein Schultag heut? —

Evans. Nein; Herr Schmächtig hat Kintern zum Spiel Permissionen kekepen.

Frau Hurtig. Ach, das rechtschaffne Herz!

Frau Page. Sir Hugh, mein Mann sagt, mein Sohn lernt nicht das Geringste aus seinem Buch: thut ihm doch ein paar Fragen aus seinem Donat.

Evans. Komm her, Wilhelme: halt Kopf krate: komm her!

Frau Page. Lustig, Junge; halt den Kopf grade; antworte deinem Lehrer; fürchte dich nicht.

Evans. Wilhelme! Wieviel kann man numeri im nomen hape? —

Wilhelm. Zwei!

Frau Hurtig. Dummheit! Zwei Kannen im Ohm? Achtzig wenigstens.

Evans. Still ta Euer Keplapper. — Was heißt Tukend, Wilhelme?

Wilhelm. Virtus.

Frau Hurtig. Wirtshaus? da pflegt's doch nicht immer sehr tugendhaft herzugehn.

Evans. Ihr seit kanze Einfältigkeiten: ich pitt' Euch, still. Was ischt Lapis, Wilhelme?

Wilhelm. Ein Stein.

Evans. Und was ischt also ein Stein, Wilhelme?

Wilhelm. Ein Kiesel.

Evans. Nein, 's ischt Lapis: erinnere tas in teinem Hirnkasten, Wilhelme, ich pitte tich.

Wilhelm. Lapis.

Evans. Tas ischt kut, Wilhelme. Was ischt tas, Wilhelme, wovon man Articulos porkt?

Wilhelm. Articuli werden geborgt vom Pronomen, und folgendermaßen dekliniert: Singulariter, nominativo, hic, haec, hoc.

Evans. Nominativus hic, haec, hoc: pitt' tich, kiep acht: Kenitivo, hujus: nun, wie ischt nun casus accusativus?

Wilhelm. Accusativo, hinc.

Evans. Ich pitte tich, hap teine Pewußthaftigkeiten pei einanter, Kint: Accusativo hinc, hanc, hoc.

Frau Hurtig. Hing, häng, hang? I, das ist ja eine Sprache für Spitzbuben und Galgen.

Evans. Ihr seit wahrhaftike Plautertaschen, Frau. — Was ischt casus Focatifus, Wilhelme?

Wilhelm. O! vocativus, o.

Evans. Pesinne tich, Wilhelme, Focatifus caret.[22]

Frau Hurtig. Natürlich; wenn er nicht am Galgen hängt, karrt so'n Vocativus.

Evans. Frau, hepe tich wek! —

Frau Page. Still!

Evans. Was ischt tann Teclination tes Kenitivus, im Plurali, Wilhelme?

Wilhelm. Des zweiten Falls?

Evans. Ja, tes zweiten Falls, oder tes Kenitif.

Wilhelm. Genitiv: horum, harum, horum.

Frau Hurtig. Schlimm genug mit der Geschichte vom ersten Fall; muß der Junge auch noch von einem zweiten hören? Und

was heißt das, wenn Ihr sprecht, so'n Fall geh nit tief? — Und erzählt ihm da von Huren, und von ihren Haaren und Ohren?

Evans. Schäm tir toch, Frau! —

Frau Hurtig. Ihr thut übel, daß Ihr dem Kinde solche Sachen beibringt: lehrt Ihr da zu hocken und zu hecken, als wenn er das nicht zeit genug von selbst thun würde; und nach Huren zu schreien: schämt Euch!

Evans. Weib, pischt tu nicht mondsuchten? Hast tu wirklich kein Mitwissen von der Tekkelnation und ihren Fellen? Tu pischt so aperwitziges Keschöpf unter alle Chrischtenmensche, als man nur wünsche kann.

Frau Page. Schweigt doch still, Frau Hurtig.

Evans. Sake mir nun noch etwas, Wilhelme, von der Piekunk ter Praenominum.

Wilhelm. Ach Gott, die habe ich vergessen.

Evans. Es ischt ki, kae, kot: wenn du verkessen haischt teine kis, teine kaes, und teine kotts, so sollst tu kottsjämmerliche Rute pekomme. Jetzt keh nur hin und spiele, keh.

Frau Page. Er hat doch mehr gelernt, als ich gedacht habe.

Evans. 's ischt kuther, anschlakhaftiker Kopf. Kott befohlen, Frau Page.

Frau Page. Lebt wohl, lieber Sir Hugh. — Junge, geh nach Hause. Kommt, wir warten zu lange. (Sie gehen ab.)

2. Szene.

Zimmer in Fluths Hause.

Falstaff und Frau Fluth treten auf.

Falstaff. Frau Fluth, Euer Kummer hat mein Leid aufgezehrt. Ich sehe, Ihr seid voll frommer Rücksicht in Eurer Liebe, und ich verspreche Euch Erwidrung bis auf die Breite eines Haars: nicht allein, Frau Fluth, in der gemeinen Pflicht der Liebe, sondern in allen ihren Ornamenten, Ausstaffierungen und Zeremonien. Aber seid Ihr jetzt vor Euerm Mann recht sicher?

Frau Fluth. Er ist auf der Vogelbeize, lieber Sir John.

Frau Page (draußen). He da! ho! Gevatterin Fluth! He, holla!

Frau Fluth. Tretet in die Kammer, Sir John. (Falstaff ab.)

Frau Page kommt.

Frau Page. Nun, wie steht's, mein Kind, wer ist außer Euch im Hause?

Frau Fluth. Ei, niemand als meine Leute.

Frau Page. Wirklich?

Frau Fluth. Nein, in vollem Ernst! — (Leise.) Sprich lauter!

Frau Page. Nun, das freut mich ja, daß Ihr niemand hier habt.

Frau Fluth. Wie so?

Frau Page. Ei, Frau Fluth, Euer Mann hat wieder seine alten Schrollen; er macht da solchen Lärm mit meinem Mann, schimpft so auf alle Ehemänner, flucht so auf alle Evastöchter, von welcher Farbe sie auch sein mögen, und gibt sich solche Püffe vor die Stirn, und schreit dabei: Wachst heraus! Wachst heraus! — daß alle Tollheit, die ich noch je erlebt habe, nur Sanftmut, Zahmheit und Geduld gegen diese seine jetzige Raserei ist. Ich bin froh, daß Ihr den fetten Ritter nicht hier habt.

Frau Fluth. Wie, spricht er von ihm?

Frau Page. Von niemand, als von ihm: und schwört, er sei das letzte Mal, als er ihn gesucht, in einem Korbe herausgeschafft: versichert meinem Mann, jetzt sei er hier; und hat ihn und seine übrige Gesellschaft von ihrer Jagd abgerufen, um einen zweiten Versuch seiner Eifersucht anzustellen. Aber ich bin froh, daß der Ritter nicht hier ist; nun soll er seine Thorheit inne werden.

Frau Fluth. Wie nah ist er, Frau Page? —

Frau Page. Ganz dicht, am Ende der Straße; er muß gleich da sein.

Frau Fluth. Ich bin verloren! der Ritter ist hier.

Frau Page. Nun, so wirst du aufs äußerste beschimpft, und er ist ein Kind des Todes. Was das für eine Frau ist! Fort mit ihm! Fort mit ihm! Lieber Schimpf als Mord! —

Frau Fluth. Wo soll er hin? Wie soll ich ihn fortschaffen? Soll ich ihn wieder in den Korb stecken?

Falstaff kommt herein.

Falstaff. Nein, ich will nicht wieder in den Korb. Kann ich nicht hinaus, eh er kommt?

Frau Page. Ach, drei von Herrn Fluths Brüdern halten mit Pistolen Wache an der Hausthür, daß keiner entwischen möge: sonst könntet Ihr wegschleichen, eh er käme. — Aber was macht Ihr denn hier? —

Falstaff. Was soll ich anfangen? Ich will in den Schornstein hinaufkriechen.

Frau Page. Da schießen sie immer ihre Vogelflinten ab: kriecht ins Ofenloch.

Falstaff. Wo ist es?

Frau Fluth. Er wird auch da suchen, glaubt mir! Da ist weder Schrank, Koffer, Kiste, Lade, Brunnen noch Keller, von denen er nicht das Verzeichnis im Kopf führt, und sie nach der Liste durchgehn wird. Hier im Hause könnt Ihr Euch nicht verstecken.

Falstaff. So will ich hinaus.

Frau Fluth. Wenn Ihr in Eurer eignen Gestalt hinausgeht, so seid Ihr des Todes, Sir John: Ihr müßt verkleidet hinausgehn. Wie könnten wir ihn wohl verkleiden?

Frau Page. Ach, liebe Zeit, das weiß ich nicht. Kein Weiberrock wird weit genug für ihn sein; sonst könnte er einen Hut aufsetzen, ein Backentuch umthun, einen Kragen überhängen und so entkommen.

Falstaff. Liebsten Engel, denkt euch etwas aus: lieber alles versucht, als ein Unglück.

Frau Fluth. Die Muhme meiner Magd, die dicke Frau aus Brentford, hat einen Rock oben.

Frau Page. Auf mein Wort, der wird ihm passen. Sie ist so dick als er; und da ist auch ihr Schlapphut und Backentuch: Rennt hinauf, Sir John.

Frau Fluth. Eilt, eilt, liebster Sir John! Frau Page und ich wollen nach Leintüchern für Euern Kopf suchen.

Frau Page. Geschwind, geschwind, wir wollen gleich kommen und Euch ankleiden. Zieht derweil den Rock an.

(Falstaff geht hinauf.)

Frau Fluth. Ich hoffe, mein Mann begegnet ihm in diesem Aufzuge: er kann das alte Weib von Brentford nicht ausstehn: er schwört, sie sei eine Hexe, hat ihr das Haus verboten und gedroht, sie durchzuklopfen.

Frau Page. Der Himmel führe ihn zu deines Mannes Prügel, und der Teufel führe hernach den Prügel!

Frau Fluth. Kommt denn mein Mann wirklich?

Frau Page. Ja, in allem Ernst: und spricht noch dazu vom Korbe, wie er's nun auch erfahren haben mag.

Frau Fluth. Das müssen wir herausbringen: denn ich will meine Leute bestellen, daß sie den Korb wieder hinaustragen, und ihm an der Thür begegnen, wie das letzte Mal.

Frau Page. Recht: aber er wird den Augenblick da sein; komm mit, wir wollen ihn ankleiden wie die Hexe von Brentford.

Frau Fluth. Ich will erst meinen Leuten Bescheid sagen, was sie mit dem Korbe anfangen sollen. Geh hinauf, ich will ihm gleich die Leinentücher bringen. (Ab.)

Frau Page. An den Galgen mit dem unverschämten Knecht! Wir können ihm nicht übel genug mitspielen.

Durch unser Beispiel leucht' es allen ein,
Ein Weib kann lustig und doch ehrlich sein.

Spaß ist nicht Ernst: wohl sprach ein weiser Mund:
Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund.

Frau Fluth mit zwei Knechten kommt zurück.

Frau Fluth. Da, Burschen, nehmt den Korb wieder auf die Schulter! Euer Herr wird sogleich an der Thür sein. Wenn er euch ihn niedersetzen heißt, so thut's. Macht, eilt euch!

Erster Knecht. Komm, nimm ihn auf.

Zweiter Knecht. Der Himmel gebe, daß nicht wieder ein Ritter drin stecke!

Erster Knecht. Das hoff' ich nicht; ich wollte lieber ebenso viel Blei tragen.

Es kommen Fluth, Schaal, Page, Evans und Cajus.

Fluth. Gut; wenn's aber wahr ist, Herr Page, wie wollt Ihr's wieder gut machen, daß Ihr mich als Narren behandelt? — Setzt den Korb nieder, Schurken! — Ruf mir einer meine Frau: — Prinz im Korbe! — O ihr kupplerischen Schurken: — Es ist ein Komplott, eine Partei, eine Bande, eine Verschwörung wider mich: nun soll der Teufel beschämt werden! Frau! Frau! — Heraus aus dem Korbe, sage ich — sieh nur, was für artige Wäsche du auf die Bleiche schickst! —

Frau Page. Nun, das geht zu weit! Herr Fluth. Ihr dürft nicht länger frei umhergehn: man muß Euch in Ketten legen.

Evans. Ei, das ischt wahre Montsuchten; das ischt so toll als toller Hund!

Schaal. In der That, Herr Fluth, das ist nicht recht; in der That nicht.

Frau Fluth kommt.

Fluth. Das sag' ich auch. Kommt einmal her, Frau Fluth: — Frau Fluth, die sittsame Frau, das tugendhafte Weib, das ehrbare Gemüt, das den eifersüchtigen Narren zum Manne hat! Ich habe keinen Grund zum Argwohn, nicht wahr? —

Frau Fluth. Der Himmel sei mein Zeuge, daß du keinen hast, wenn du mir eine Untreue zutraust.

Fluth. Recht so, eiserne Stirn: führe das nur so durch. Heraus mit dir, Bursch! — (Er reißt die Wäsche aus dem Korb.)

Page. Das geht zu weit! —

Frau Fluth. Schämst du dich nicht? Laß doch das Zeug in Ruh'! —

Fluth. Gleich werd' ich dich finden.

Evans. Das sein Unvernunften? Wollt Ihr Eurer Frauen Kleider aufnehmen? Kommt doch weg! —

Fluth. Schüttet den Korb aus, sag' ich! —

Frau Fluth. Aber lieber Mann, — — —

Fluth. Herr Page, so wahr ich ein Mann bin, ward gestern einer in diesem Korb aus meinem Hause geschafft: warum könnt' er nicht wieder darin stecken? In meinem Hause ist er gewiß: meine Kundschaft ist sicher, mein Argwohn ist gegründet; werft mir alle Wäsche heraus.

Frau Fluth. Wenn du jemand drin findest, so sollst du ihn tot machen, wie einen Floh.

Page. Hier ist niemand.

Schaal. Bei meiner Kavaliersparole, das ist nicht recht, Herr Fluth, das bringt Euch keine Ehre.

Evans. Herr Fluth, Ihr müßt peten, und nicht tenen Phantastereien Eures Herzens folken; tas sein Eifersuchten.

Fluth. Nun gut, hier ist er nicht, den ich suche.

Page. Nein, und sonst nirgend, als in Eurem Gehirn.

Fluth. Helft mir nur diesmal mein Haus durchsuchen; wenn ich nicht finde, was ich suche, verlange ich keinen Firnis für meine Schwäche: Ihr sollt mich auf ewige Zeiten zu eurem Tischgespött machen; die Leute sollen von mir sagen, so eifersüchtig als Fluth, der den Galan seiner Frau in einer hohlen Walnuß suchte. Thut mir noch einmal den Gefallen; noch einmal geht mit mir auf das Suchen aus.

Frau Fluth. Heda, Frau Page! kommt doch mit der alten Frau herunter; mein Mann will ins Zimmer hinauf.

Fluth. Alte Frau? Was ist das für eine alte Frau? —

Frau Fluth. Nun, die Muhme meiner Magd aus Brentford.

Fluth. Die Hexe! die Vettel, die alte spitzbübische Vettel! habe ich ihr nicht mein Haus verboten? Sie hat ein Gewerbe hier auszurichten, nicht wahr? Wir sind einfältige Männer, wir merken nicht, was alles unter dem Vorwand des Wahrsagens mit unterläuft. Sie gibt sich mit Zaubereien, Besprechungen, Zeichendeuten, und andern solchen Schelmereien ab; das alles geht über unsern Horizont, wir wissen von nichts. Komm herunter, du Hexe, du Zigeunerin; komm herunter, sag' ich.

Frau Fluth. O, mein lieber, süßer Mann! — liebe Herren, laßt doch die alte Frau nicht schlagen! —

Falstaff kommt in Frauenkleidern, geführt von Frau Page.

Frau Page. Kommt, Mutter Klatsch, kommt, gebt mir die Hand.

Fluth. Ich will sie klatschen! Aus meinem Hause, du Hexe! (Schlägt ihn.) Du Zigeunerin, du Vettel, du Meerkatze, du garstiges Tier! fort mit dir! Ich will dich wahrsagen und besprechen lehren! — (Schlägt ihn.) (Falstaff ab.)

Frau Page. Schämt Ihr Euch nicht? Ich glaube, Ihr habt die arme Frau totgeschlagen! —

Frau Fluth. Wahrhaftig, das wird er noch thun; das wird dir recht viel Ehre bringen.

Fluth. An den Galgen mit der Hexe! —

Evans. Pei meiner Treu'; ich klaupe, tas Weib ischt wahrhaftige Hexe; ich hap's nicht kern, wann Weipspilt kroßen Part hat; ich sah kroßen Part unter ihrem Packentuch.

Fluth. Wollt ihr mitkommen, meine Herrn? Ich bitt' euch, kommt mit; seht nur einmal zu, wie meine Eifersucht ablaufen wird. Wenn ich diesmal ohne Fährte anschlage, so traut mir nie wieder, wenn ich wieder Laut gebe.

Page. Laßt uns seiner Grille noch ein wenig nachgeben; kommt, ihr Herren. (Sie gehen ab.)

Frau Page. Wahrhaftig, er hat ihn ganz erbärmlich geprügelt.

Frau Fluth. Nein, beim Himmel, das hat er nicht; er schlug ihn ganz erbarmungslos, wie mir schien.

Frau Page. Der Prügel soll geweiht und in der Kirche aufgehängt werden; er hat ein verdienstliches Werk gethan.

Frau Fluth. Was meint Ihr, können wir wohl als ehrliche Frauen und mit gutem Gewissen ihn noch weiter mit unsrer Rache verfolgen? —

Frau Page. Der Teufel der Lüsternheit ist gewiß ganz aus ihm herausgebannt; wenn er dem Satan nicht durchaus verfallen ist, mit Handgeld und Reukauf, so denk' ich, versucht er's nicht wieder, uns zum Bösen zu verführen.

Frau Fluth. Sollen wir's unsern Männern sagen, wie wir ihm mitgespielt haben?

Frau Page. Ja, auf alle Weise; wär's auch nur, um deinem Mann die Fratzen aus dem Kopf zu schaffen. Wenn sie es übers Herz bringen können, den armen, untugendlichen, dicken Ritter noch ferner zu plagen, so wollen wir ihnen wieder die Hand dazu bieten.

Frau Fluth. Ich wette, sie werden ihn noch öffentlich beschimpft haben wollen: und mir scheint auch, der Spaß wäre nicht vollständig, wenn er nicht öffentlich beschimpft würde.

Frau Page. Komm nur gleich in die Schmiede damit, ehe das Eisen kalt wird. (Sie gehen ab.)

3. Szene.

Gasthof zum Hosenbande.

Wirt und Bardolph treten auf.

Bardolph. Herr, die Deutschen verlangen drei von Euren Pferden; der Herzog selbst kommt morgen an den Hof, und sie wollen ihm entgegenreiten.

Wirt. Was für ein Herzog sollte das sein, der so insgeheim ankommt? Ich habe nichts von ihm bei Hofe gehört. Ich muß selbst mit den Leuten reden: sie sprechen doch englisch?

Bardolph. Herr, ich will sie Euch rufen.

Wirt. Sie sollen meine Pferde haben, aber sie müssen mir dafür blechen; ich will sie zwiebeln. Sie haben mein Haus eine ganze Woche lang inne gehabt; ich habe alle meine andern Gäste abgewiesen; nun sollen sie daran, ich will sie zwiebeln.

(Sie gehen ab.)

4. Szene.

Fluths Haus.

Es kommen Page, Fluth, Frau Page, Frau Fluth und Evans.

Evans. 's ischt so kroße Tugendwehrtigkeit von Frau, als ich jemahlen ankekucket hape.

Page. Und schickte er euch die beiden Briefe zur selben Zeit? —

Frau Page. In der nämlichen Viertelstunde.

Fluth. Vergib mir, Frau: hinfort thu, was du willst.
Die Sonne werd' ich eh' der Kälte zeihn,
Als dich des Leichtsinns. Deine Ehre wurzelt
Bei dem, der eben noch ein Ketzer war,
So fest als Glaube.

Page. Gut; sehr gut; nicht mehr.
Treib nicht die Unterwerfung jetzt so weit
Als die Beleid'gung. —
Doch führen wir's zu Ende: laß die Frau'n
Noch einmal, uns zum allgemeinen Scherz,
Den alten fetten Burschen herbestellen,
Daß wir ihn fangen und ihn derb verspotten.

Fluth. Kein beßres Mittel gibt's, als ihren Plan.

Page. Was! ihn bestellen soll'n sie in den Park
Um Mitternacht? Ei, geht, er kommt uns nie.

Evans. Ihr sagt, er sei in die Kewässer keworfen und erpärmlich mit Schläken pehantelt als alte Frau: mir petünkt, er müsse sein voller Angsthaftigkeit und Schrecknis, taß er nicht werte kommen: mir scheint, sein Fleisch ischt kezüchtigt und wird aplassen von aller pösen Luscht.

Page. Das denk' ich auch.

Frau Fluth. Sinnt ihr nur, was ihr thun wollt, wenn er kommt;
Wir beid' ersinnen schon, ihn herzuschaffen.

Frau Page. Man hat ein Märlein, daß der Jäger Herne —

Vor alters Förster hier im Windsorwald —
Im ganzen Winter jede Mitternacht
Um eine Eiche geht mit großen Hörnern.
Dann schädigt er den Forst, behext das Vieh,
Verwandelt trächt'ger Kühe Milch in Blut,
Und rasselt mit der Kette wild und greulich.
Ihr alle hörtet von dem Spuk und wißt,
Daß unsre schwachen, abergläub'schen Alten
Die Mär vom Jäger Herne so überkamen,
Und unsrer Zeit als Wahrheit überliefert.

Page. Jawohl; noch gibt es manchen, der sich scheut,
In dunkler Nacht sich Hernes Baum zu nahn.
Doch wozu soll's?

Frau Fluth. Nun seht, dies ist der Plan:
Daß Falstaff an der Eich' uns treffen soll,
Verkappt wie Herne, mit großem Hirschgeweih.

Page. Wohlan, wir zweifeln nicht, er stellt sich ein.
Doch wenn er in der Tracht nun angelangt,
Was soll mit ihm geschehn? Was habt ihr vor?

Frau Page. Auch das ist abgeredet. Hört nur weiter.
Mein kleiner Sohn und meine Tochter Annchen
Und drei, vier andre Kinder kleiden wir
Als Zwerge, Feen und Elfen, grün und weiß,
Wachskerzen auf dem Kopf als Feuerkronen
Und Klappern in der Hand! dann soll'n sie plötzlich,
Wenn Falstaff, sie und ich uns just gefunden,
Aus einer Sägegrub' hervor sich stürzen
Mit gellendem Gesang. Sobald sie nahn,
So fliehn wir beide mit Entsetzen fort;
Dann schließen sie im Kreise rings ihn ein,
Und zwicken, Feen gleich, den saubern Ritter,
Und fragen, wie er's wagt, auf heil'gen Pfaden
Der Elfen nächt'ge Spiele zu entweihn
In niedrer Hülle?

Frau Fluth. Bis er's eingesteht,
Laßt die vermeinten Feen ihn tüchtig kneipen,
Und mit den Kerzen brennen.

Frau Page. Ist's zu Ende,
Dann zeigen wir uns all', enthörnen ihn,
Und spotten ihn nach Haus.

Fluth. Man muß die Kinder
Sorgfältig üben, sonst gelingt es nie.

Evans. Ich werte ten Kintern ihr Petraken einlehren, und will mir auch wie ein Hansaff kepärten und ten Ritter mit Karzern prennen.

Fluth. Vortrefflich! Ich will gehn und Masken kaufen.
Frau Page. Mein Annchen spielt der Feien Königin;
Wir kleiden schmuck sie in ein weiß Gewand.
Page. Den Atlas kauf ich ihr; und in dem Aufzug
Entführt Herr Schmächtig Annchen sich, und läßt
Sich traun zu Eton. Schickt sogleich zu Falstaff! —
Fluth. Nein, ich geh' selbst, als Bach, noch einmal zu ihm;
Er teilt mir alles mit; gewiß, er kommt.
Frau Page. Seid unbesorgt; schafft allen Zubehör
Und Putz für unsre Fei'n.
Evans. Wir wollen kleich tran kehn: tas sein allerliebste Erkötzlichkeiten und sehr prafe Schelmstückchen.
(Page, Fluth und Evans ab.)
Frau Page. Geht, Frau Fluth;
Laßt ihn die Hurtig fragen, ob er kommt.
(Frau Fluth ab.)
Ich will zum Doktor; er empfing mein Wort,
Und keiner wird mir Annchens Mann, als er.
Schmächtig hat Güter zwar, doch ist's ein Tropf;
Den wünscht vor allen sich mein Mann zumeist.
Cajus ist reich und seine Freunde gelten
Bei Hofe viel: drum unser Eidam sei er,
Und kämen auch noch tausend beßre Freier. (Geht ab.)

5. Szene.

Gasthof zum Hosenbande.

Der Wirt und Simpel treten auf.

Wirt. Was willst du, Bauer? Was gibt's, Dickkopf? Sprich, peroriere, trag vor: kurz, rasch, frisch, flink! —

Simpel. Ach, herrje, Herr, ich soll etwas an Sir John Falstaff von Herrn Schmächtig bestellen.

Wirt. Hier ist sein Zimmer, sein Haus, seine Burg, sein großes Bett und sein Feldbett: rundherum die Historie vom verlorenen Sohn gemalt, frisch und nagelneu: geh, klopf und ruf: er wird dir Antwort geben in anthropophagianischer Manier. Klopf, sag' ich dir.

Simpel. 's ist eine alte Frau, eine dicke Frau zu ihm auf die Stube gegangen: ich will so frei sein, und warten, Herr, bis sie herunterkommt: eigentlich habe ich der etwas zu sagen.

Wirt. Ha! eine dicke Frau? Der Ritter könnte bestohlen werden: ich will rufen. Rodomont! Sir John Eisenherz! Sprich aus deiner Brust, der kriegstapfern! — Bist du da? Dein Wirt ist's, dein Ephesier, der dir ruft.

Falstaff oben.

Falstaff. Was gibt's, mein Gastwirt? —

Wirt. Hier ist ein tatarischer Bohemier, der auf die Niederkunft deiner dicken Frau harrt. Entlaß sie, Rodomont, entlaß sie: meine Zimmer sind Wohnsitze der Ehre: pfui! Heimlichkeiten? pfui!

Falstaff kommt.

Falstaff. Allerdings, mein Gastwirt, war eben eine dicke Frau bei mir; allein jetzt ist sie fort.

Simpel. Sagen Euer Gnaden mir doch, war's nicht die kluge Frau aus Brentford? —

Falstaff. Freilich war sie's, Muschelschale: was wolltst du mit ihr?

Simpel. Mein Herr, Sir, der Junker Schmächtig hat nach ihr geschickt, Sir, weil er sie über die Gasse gehn sah, um zu erfahren, ob ein gewisser Nym, Sir, der ihn um eine Kette betrogen hat, die Kette hat oder nicht.

Falstaff. Ich habe mit ihr davon gesprochen.

Simpel. Nun, und was sagt sie, Sir? —

Falstaff. Nun, sie sagt, daß eben derselbe Mensch, der Herrn Schmächtig um seine Kette betrog, ihn auch darum prellte.

Simpel. Ich wollte, ich hätte die Frau selber sprechen können: ich hatte noch über allerlei Dinge vor mit ihr zu reden, von ihm.

Falstaff. Nun, worüber denn? Laß hören.

Wirt. Ja, mach geschwind.

Simpel. Es darf aber nicht okkult bleiben.

Falstaff. Mach es okkult, oder du stirbst! —

Simpel. Nun, Herr, es war bloß wegen Jungfer Anne Page; ob's wohl meines Herrn Glück wäre, sie zu bekommen oder nicht?

Falstaff. 's ist, 's ist sein Glück.

Simpel. Was, Sir?

Falstaff. Sie zu bekommen oder nicht. Geh nur, sag, das hätte die Frau mir anvertraut.

Simpel. Darf ich so frei sein, und das sagen, Sir?

Falstaff. Ja, Kerl, so dreist du immer willst.

Simpel. Ich dank' Euer Gnaden: ich werde meinem Herrn eine rechte Freude machen mit diesen Zeitungen. (Geht ab.)

Wirt. Du bist ein Gelahrter, Sir John; du bist ein Gelahrter. Ist denn eine kluge Frau bei dir gewesen? —

Falstaff. Ja, das ist sie, mein Gastwirt; eine, die mir mehr Weisheit beigebracht hat, als ich jemals in meinem Leben ge-

lernt: und noch dazu habe ich nichts dafür bezahlt, sondern ich ward obendrein für mein Lernen bezahlt.

Bardolph kommt.

Bardolph. Ach, herrje! Ach, Herr! Spitzbüberei, pure Spitzbüberei! —

Wirt. Wo sind meine Pferde? Laß mich Gutes von ihnen hören, briccone![23]

Bardolph. Davongelaufen sind sie mit den Spitzbuben; denn als wir eben jenseits Eton waren, so schmissen sie mich rücklings hinter dem einen herunter in eine Dreckpfütze: und nun die Sporen gegeben, und fort wie drei deutsche Teufel, drei Doktor Faustusse.

Wirt. Sie wollen ja nur dem Herzog entgegen, Schurke; sprich nicht gleich von Davonlaufen; die Deutschen sind ehrliche Leute.

Evans kommt.

Evans. Wo ischt mein Herr Kastwirt?

Wirt. Was gibt's, Sir Hugh?

Evans. Hapt Opacht auf Eure Kundschaftungen; 's ischt kuter Freund von mir zur Stadt kommen, der sakt, es seien trei deutsche Tiebsprüter ankelankt, tie hätten in Reatinks, Maitenhead und Coleprook[24] mit tem Kelt und den Käulen ihrer Wirte Prüterschaft kemacht. Ich erzähle Euch tas aus kutem Herzen; seht Ihr, Ihr hapt Verstand und seit voller Streiche und Kimpelschaften, und es wäre nicht kepührlich, wenn man Euch prellte. Kott pehüt' Euch! — (Geht ab.)

Doktor Cajus kommt.

Cajus. Wo is mon hôte de la jarretière?

Wirt. Hier, Herr Doktor, in Konsternation und Dilemma zweifelhaft.

Cajus. Ik weißen nik, was tas sein; aber man kommt, mik su sagen, daß Ihr maken eine groß Préparation vor ein Ersog von Allemagne; auf mein Hehr, da is kein Ersog, was man weiß bei 'of, der kommen — ik sagen das haus kutem Erzen. Adieu! (Ab.)

Wirt. Schrei Mord und Zeter, Schurke; lauf! — helft mir, Ritter, ich bin verloren; — lauf, eil dich, schrei, mach Lärmen, Schurke. Ich bin verloren! — (Ab.)

Falstaff. Ich wollte, die ganze Welt würde geprellt; denn ich bin geprellt und geprügelt dazu. Sollte diese Metamorphose dem Hof zu Ohren kommen, und wie meine Verwandlungen gewaschen und gewalkt worden sind, sie schmölzen mich aus meinem Fett heraus, Tropfen bei Tropfen, und schmierten Fischer-

stiefel mit mir; ich wette, sie geißelten mich mit ihrem stachligen Witz, bis ich eingeschrumpft wäre wie eine Backbirne. Mein Stern ist von mir gewichen, seit ich beim Primero[25] falsch geschworen; wahrhaftig, hätt' ich nur Atem genug, um ein Gebet zu sprechen, so wollt' ich bereuen.

Frau Hurtig kommt.

Nun, woher kommst du?

Frau Hurtig. Mein Seel, von beiden Parteien.

Falstaff. Hole der Teufel die eine Partei, und seine Großmutter die andre, so haben sie beide, was ihnen zukommt. Ich habe mehr um ihretwillen gelitten, ja, mehr als der nichtswürdige Unbestand menschlicher Kräfte zu ertragen vermag.

Frau Hurtig. Und haben sie denn nichts gelitten? Ja, das versichere ich Euch, besonders die eine: — Frau Fluth, die arme Seele, ist braun und blau geschlagen, daß man keinen weißen Fleck an ihr sehen kann.

Falstaff. Was schwatzest du mir von braun und blau? Mir selbst sind alle Farben des Regenbogens angeprügelt, und ich war drauf und dran, als die Hexe von Brentford eingesteckt zu werden; hätte ich mich nicht durch die bewunderungswürdige Gewandtheit meines Witzes gerettet, indem ich die Gebärden eines alten Weibes nachahmte, so hätte der Schurke von Konstabel mich in den Block gesetzt, in den Stadtblock, wie eine Hexe.

Frau Hurtig. Sir John, laßt mich auf Eurem Zimmer mit Euch reden; Ihr sollt hören, wie die Sachen stehn, und das versichere ich Euch, Ihr sollt Eure Freude dran haben. Hier ist ein Brief, der schon was sagen wird. Ihr lieben Kinder, was das für eine Not ist, euch zusammen zu bringen! Wahrhaftig, einer von Euch muß dem Himmel nicht recht dienen, weil's euch immer so schief geht.

Falstaff. Komm hinauf in mein Zimmer. (Sie gehen ab.)

6. Szene.

Ebendaselbst.

Der Wirt und Herr Fenton treten auf.

Wirt. Laßt mich gehn, Herr Fenton; ich bin ganz mißmütig, ich mag mich um nichts kümmern. —

Fenton. So hör mich nur. Hilf mir in meinem Plan,
Und auf mein Ehrenwort, ich zahle bar
Dir hundert Pfund in Gold mehr als dein Schade.

Wirt. Ich will Euch anhören, Herr Fenton, und will Euch wenigstens reinen Mund halten.

Fenton. Von Zeit zu Zeit hab' ich dir schon erzählt,
Wie sehr ich unser schönes Annchen liebe;
Und sie erwidert gleichfalls meine Neigung —
Soweit sie selber für sich wählen darf —
Nach Herzenswunsch. Sie schrieb ein Briefchen mir
Von solchem Inhalt, daß dich's wundern wird;
Der Spaß verknüpft sich so mit meiner Sache,
Daß keins von beiden einzeln deutlich wird,
Erklär' ich beides nicht. Der dicke Falstaff
Hat eine große Szene: lies umständlich
Den Plan des Scherzes hier. Nun, liebster Wirt,
Bei Hernes Eiche, grad' um Mitternacht,
Tritt Annchen auf als Feenkönigin;
Weshalb, das findst du hier. In dieser Maske,
Derweil noch andrer Spaß im Schwange geht,
Befiehlt ihr Vater, soll sie insgeheim
Mit Schmächtig fort sich schleichen, und in Eton
Sich trauen lassen; sie hat eingewilligt.
Nun, Freund,
Die Mutter, dieser Heirat ganz entgegen,
Und eifrig für den Doktor, hat im Sinn,
Daß der sie gleichfalls heimlich weg soll stehlen —
Weil Spaß und Lust der andern Sinn zerstreut, —
Und in der Dechanei sich trauen lassen,
Wo schon ein Priester harrt. Dem Plan der Mutter
Scheinbar gehorsam, hat sie auch dem Doktor
Ihr Wort gegeben. Nun verhält sich's so:
Der Vater will, daß sie sich kleid' in Weiß;
Und in der Tracht, wenn Schmächtig seine Zeit
Sich ausersehn, soll sie die Hand ihm geben
Und mit ihm gehn. Die Mutter aber fordert,
Um besser sie dem Doktor zu bezeichnen —
Denn alles soll vermummt sein und maskiert, —
Daß hübsch in Grün ein weites Kleid sie schmücke,
Mit wehnden Bändern, flatternd um das Haupt;
Und find't der Doktor die gelegne Zeit,
Soll er die Hand ihr kneipen: auf den Wink
Versprach das Mädchen, mit ihm fortzugehn.
Wirt. Und wen betrügt sie? Vater oder Mutter?
Fenton. Nun, beide, Freund, und geht davon mit mir.
Und jetzt das Hauptstück. Schaffe du den Pfarrer
Uns in die Kirche zwischen Zwölf und Eins,
Der mit der Ehe heil'gem Siegel uns
Die Herzen unauflöslich soll vereinen.

Wirt. Gut, fördert Euern Plan: ich geh' zum Pfarrer;
Bringt nur die Braut, am Priester soll's nicht fehlen.
Fenton. So werd' ich dir auf ewig dankbar sein,
Und außerdem noch reich dich erst beschenken. (Sie gehen ab.)

7. Szene.

Ebendaselbst.

Falstaff und Frau Hurtig treten auf.

Falstaff. Bitt' dich, kein Geplauder mehr: es bleibt dabei. Das ist das dritte Mal; ich hoffe, die ungrade Zahl bringt Glück. Fort, geh! man sagt, die ungrade Zahl sei eine heilige bei Geburt, bei Schicksalen und beim Sterben. Fort! —

Frau Hurtig. Ich besorg' Euch eine Kette; und ich will thun, was ich kann, Euch ein Paar Hörner zu verschaffen.

Falstaff. Fort, sag' ich, die Zeit verläuft.

(Frau Hurtig geht ab.)

Halt den Kopf in die Höhe und mache dich niedlich! —

Fluth kommt.

Nun, Herr Bach? — Herr Bach, heut nacht muß die Sache zustande kommen, oder nie. Seid nur im Park um Mitternacht bei Hernes Eiche, und Ihr sollt Wunder sehn.

Fluth. Gingt Ihr nicht gestern zu ihr, Sir, wie Ihr mir sagtet, es sei verabredet? —

Falstaff. Ich ging zu ihr, Herr Bach, wie Ihr mich seht, als ein armer alter Mann; aber ich kam von ihr, Herr Bach, wie eine arme alte Frau. Dieser verdammte Schurke Fluth, ihr Mann, ist besessen vom listigsten tollen Teufel der Eifersucht, der je einen verrückten Kopf regiert hat. Hört nur! Er hat mich jämmerlich durchgeprügelt in der Gestalt eines Weibes; denn in der Gestalt eines Mannes, Herr Bach, fürchte ich mich nicht vor dem Goliath mit seinem Weberbaum, weil ich wohl eingedenk bin, daß das menschliche Leben nur eine Weberspule ist. Ich habe Eile; geht mit mir, ich will Euch alles erzählen, Herr Bach. Seit ich Gänse gerupft, die Schule geschwänzt und Kreisel gepeitscht, wußt' ich nicht, was Prügel seien, bis neulich. — Kommt mit, ich will Euch seltsame Dinge von dem Schurken, dem Fluth, erzählen, an dem ich heut nacht Rache nehmen und Euch seine Frau in die Hände liefern will. Kommt mit, wir haben seltsame Dinge vor, Herr Bach! Folgt mir! —

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

1. Szene.

Im Park von Windsor.

Es treten auf Page, Schaal und Schmächtig.

Page. Kommt, kommt, wir wollen im Schloßgraben lauern, bis wir das Licht unsrer Feen sehn. Gedenkt Eurer Braut, Sohn Schmächtig, meiner ...

Schmächtig. Ei natürlich! ich habe mit ihr gesprochen, und wir haben ein Merkwort, woran wir einander erkennen. Ich gehe zu der in Weiß und sage: Schnipp! sie sagt: Schnapp! und dabei kennen wir einander.

Schaal. Das ist recht gut; aber was braucht's dein Schnipp und ihr Schnapp? Das Weiß macht sie schon kenntlich genug. Es hat Zehn geschlagen.

Page. Die Nacht ist finster, Lichter und Elfen werden sich gut ausnehmen. Der Himmel gebe unserm Spaß Gedeihen; niemand meint es schlimm als der Teufel, und den kennen wir an seinen Hörnern. Laßt uns gehn; kommt mit. (Sie gehen ab.)

2. Szene.

Ebendaselbst.

Es treten auf Frau Page, Frau Fluth und Doktor Cajus.

Frau Page. Herr Doktor, meine Tochter ist in Grün; wenn Ihr Eure Zeit ersehet, faßt sie bei der Hand, fort mit ihr zur Dechanei, und macht's in aller Schnelligkeit ab. Geht voraus in den Park; wir beide müssen zusammen gehn.

Cajus. Ik weiß, was ik aben su thun. Adieu! (Ab.)

Frau Page. Lebt wohl, Herr Doktor. Mein Mann wird sich nicht so über Falstaffs Bestrafung freuen, als er über des Doktors Heirat mit meiner Tochter zanken wird; aber das thut nichts. Besser, ein wenig Verdruß, als eine Menge Herzeleid.

Frau Fluth. Wo ist denn Annchen und ihr Feentrupp? Und der walisische Teufel Evans? —

Frau Page. Sie lauern alle in einer Grube, dicht an Hernes Eiche, mit verdeckten Lichtern, die sie, nachdem Falstaff und wir zusammengekommen sind, plötzlich in der Dunkelheit werden leuchten lassen.

Frau Fluth. Das muß ihn durchaus erschrecken.

Frau Page. Erschrickt's ihn nicht, so wird er gefoppt, und erschrickt er, so wird er um so viel mehr gefoppt.

Frau Fluth. Wir wollen ihn recht ausbündig verraten!

Frau Page. Rechtmäßig ist Verrat und dünkt uns ritterlich,
Und träf' er solche Löffler noch so bitterlich.

Frau Fluth. Die Stunde naht: Zur Eiche hin! zur Eiche! —
(Sie gehen ab.)

3. Szene.

Ebendaselbst.

Es kommen Sir Hugh Evans, Feen und Elfen.

Evans. Kommt jetzt anketrippelt, ihr Feen: verkeßt eure Rollen nicht; seid dreist, das pitt' ich euch. Folkt mir zur Krupe, und wann ich Stichwort kepe, so thut, wie euch anketeutet. Kommt, trip! trap! — (Sie gehen ab.)

4. Szene.

Eine andre Gegend des Parks.

Falstaff, mit einem Hirschgeweih auf dem Kopf, tritt auf.

Falstaff. Die Windsorglocke hat zwölf geschlagen: der Augenblick rückt heran. Nun, ihr heißblütigen Götter, steht mir bei. Erinnere dich, Jupiter, wie du für Europa ein Stier wurdest; Liebe setzte dir deine Hörner auf. — O, allmächtige Liebe, die auf gewisse Weise das Vieh zum Menschen macht, und auf andere den Menschen zum Vieh! so wardst auch du, Jupiter, ein Schwan aus Liebe zur Leda. O, allgewaltige Liebe! Wie nah streifte der Gott an die Gestalt einer Gans! — Deine erste Sünde verwandelte dich in ein Vieh, o Jupiter! eine viehische Sünde; und für die zweite gebärdetest du dich als Schwan; — schwante dir nicht, Jupiter, wie nichtsnutzig du warst? — Wenn Götter so hitziges Blut haben, was sollen die armen Menschen anfangen? Ich, meinesteils bin hier ein Windsorhirsch, und der feisteste im Forste, denk' ich. Schick mir eine kühle Brunstzeit, Jupiter, sonst schelte mich niemand, wenn ich mein Fett einbüße. — Wer kommt hier? Meine Hindin? —

Frau Fluth und Frau Page kommen.

Frau Fluth. Sir John? bist du da, mein Tierchen? mein allerliebster Hirsch? —

Falstaff. Meine schlanke Ricke mit der schwarzen Rute. Nun mag der Himmel Kartoffeln regnen; er mag donnern nach der

Melodie vom grünen Aermel; er mag Gewürznelken hageln und Muskatkuchen schneien: es erhebe sich ein Sturm von Versuchungen: — Hier ist mein Obdach! —

Frau Fluth. Frau Page ist hier bei mir, mein Herzchen! —

Falstaff. Teilt mich, wie einen Präsenthirsch, jede ein Viertel; meine Seiten will ich für mich behalten, meine Schultern für den Wärter dieses Parks, und meine Hörner vermach' ich euern Männern. Bin ich ein Weidmann, he? Sprech' ich wie Herne, der Jäger? Diesmal ist Cupido ein Kind, das Gewissen hat; er bringt Schadloshaltung. So wahr ich ein ehrlicher Geist bin, willkommen! — (Lärm hinter der Szene.)

Frau Page. Himmel! Welch ein Lärm?

Frau Fluth. Gott verzeih' uns unsre Sünden!

Falstaff. Was kann das sein?

Frau Fluth und **Frau Page.** Fort! Fort!

(Die Frauen laufen davon.)

Falstaff. Ich denke, der Teufel will mich nicht verdammt sehn, damit das Oel, was ich an mir habe, nicht die Hölle in Brand stecke; sonst käm' er mir nicht so in die Quer.

Eine Menge Elfen und Geister erscheinen; unter diesen Sir Hugh und Anne Page. Sie tragen Fackeln und Lichter.

Feenkönigin. Feien, schwarz, grün, weiß und grau,
Ihr Schwärmer in des Mondscheins feuchtem Tau,
Verwaiste Pflegekinder ew'ger Mächte,
Thut eure Pflicht, schirmt eure heil'gen Rechte!
Herold Hobgoblin! heiß die Feien schweigen.

Hobgoblin. Ihr Elfen, horcht! Sei still, du Geisterreigen.
Heimchen! Du schlüpf in Windsors Essen ein;
Wo noch die Asche glimmt, der Herd nicht rein,
Da kneip die Magd wie Heidelbeeren blau;
Denn jeden Schmutz haßt unsre lichte Frau.

Falstaff. Feen sind es; spräch' ich, wär's um mich geschehn;
Drum deck' ich mich: ihr Werk darf niemand sehn.

(Er legt sich aufs Gesicht nieder.)

Evans. Geh, Puck, und find'st du schlafend eine Magd
Die dreimal fleißig ihr Gebet gesagt,
Der stimme süß den Sinn der Phantasei.
Sie schlummre wie die Kindheit sorgenfrei.
Doch die entschlief, der Sünden nicht gedenk,
Die kneip an Arm, Bein, Fuß und Handgelenk.

Feenkönigin. Fort, Elfentroß,
Durchsucht von inn' und außen Windsors Schloß;
Streut Glück in alle heil'gen Räum', ihr Feen,
Daß sie bis an den jüngsten Tag bestehn: —

In würd'ger Zier, gesund und unversehrt,
Der Herrscher ihrer, sie des Herrschers wert.
Die Ordenssessel reibt mit Balsamkraft,
Und jeder edeln Blume würz'gem Saft:
Der neuen Ritter Sitz, Helmzier und Kleid
Und ehrenwertes Wappen sei geweiht;
Ihr Wiesenelfen, singt in nächt'ger Stunde,
Und gleich dem Knieband schließt im Kreis die Runde;
Laßt, wo der Ring sich zeichnet, üpp'ges Grün
Und frischern Wuchs als sonst im Feld erblühn,
Und hony soit qui mal y pense, malt
Mit Blütenschmelz, blau, weiß und rot durchstrahlt —
Wie Perl' und Saphir hell in Stickerein
Dem Knie der tapfern Ritter Zierde leihn —
Denn nur mit Blumenlettern schreiben Fei'n.
Nun fort! hinweg! Doch bis es Eins geschlagen,
Laßt den gewohnten Tanz uns nicht versagen,
Und Herne, des Jägers, Eiche rasch umkreisen.
Evans. Schließt Hand in Hand, nach unsern alten Weisen;
Zwanzig Glühwürmer soll'n Laternen sein,
Zu leuchten unterm Baum dem Ringelreihn.
Doch halt! ich wittr' ein Kind der Mittelwelt!
Falstaff. O Himmel! schütz' mich vor dem wälschen Kobold,
Daß er mich nicht verhext in ein Stück Käse. —
Evans. Wurm, den Geburt schon niedrig hingestellt!
Feenkönigin. Mit Prüfungsfeu'r rührt seine Fingerspitze;
Denn ist er keusch, dann weicht der Gluten Hitze,
Und läßt ihn unversengt; doch fühlt er Schmerz,
So dient der Sünde sein verderbtes Herz.
Evans. Die Probe; — wird das Holz wohl Feuer fangen?
Falstaff. O, o! —
Feenkönigin. Verderbt, verderbt durch sündliches Verlangen!
Umringt ihn, Feen! mit spött'schen Versen plackt ihn,
Und wie ihr ihm vorbeischwebt, kneipt im Takt ihn! —

Lied.

Pfui der sünd'gen Phantasei!
Pfui der Lust und Buhlerei!
Lust ist Feu'r im wilden Blut,
Angefacht durch üpp'gen Mut;
Tief im Herzen wohnt die Glut,
Und geschürt wird ihre Wut
Von sündiger Gedankenbrut.
Kneipt ihn, Elfen, nach der Reih',
Kneipt ihn für die Büberei;

Kneipt ihn und brennt ihn und laßt ihn sich drehn,
Bis Kerzen und Sternlicht und Mondschein vergehn.

(Während des Gesanges kneipen sie ihn. Doktor Cajus kommt von der einen Seite und schleicht mit einer Fee in Grün davon; Schmächtig von der andern und holt sich eine Fee in Weiß; dann kommt Fenton und geht mit Jungfer Anne Page ab. Jagdgeschrei hinter der Bühne; alle Feen laufen davon. Falstaff nimmt sein Hirschgeweih ab und steht auf.)

Page und Fluth mit ihren Frauen treten auf.

Page (indem er ihn festhält). Nein, lauft nicht fort; wir haben Euch ertappt.
Mußt' es denn grade Herne, der Jäger, sein?

Frau Page. Ich bitt' Euch, kommt; treibt doch den Scherz nicht weiter.
Nun, Ritter, wie gefall'n Euch Windsors Frau'n?
Sieh, lieber Mann, paßt nicht der hübsche Kopfschmuck
Viel besser für den Forst als für die Stadt? —

Fluth. Nun, Sir, wer ist jetzt Hahnrei? Herr Bach, Falstaff ist ein Schurke, ein hahnreiischer Schurke; hier sind seine Hörner, Herr Bach; und, Herr Bach, er hat von Fluths Eigentum nichts genossen als seinen Waschkorb, seinen Prügel und zwanzig Pfund in Geld; und die müssen an Herrn Bach bezahlt werden; seine Pferde sind dafür in Beschlag genommen, Herr Bach.

Frau Fluth. Sir John, es ist uns recht unglücklich gegangen, wir konnten nie zusammenkommen. Zu meinem Kavalier will ich Euch nicht wieder nehmen, aber mein Tier sollt Ihr immer bleiben.

Falstaff. Ich fange an zu merken, daß man einen Esel aus mir gemacht hat.

Fluth. Ja, und einen Ochsen dazu; von beidem ist der Beweis augenscheinlich.

Falstaff. Und das sind also keine Feen? Drei oder viermal kam mir in den Sinn, es wären keine Feen; und doch stempelte das Bewußtsein meiner Schuld, die plötzliche Betäubung meines Urteils den handgreiflichen Betrug zum ausgemachten Glauben, allem gesunden Menschenverstande zum schnöden Trotz, daß es Feen seien. Da seht, welch ein Hanswurst aus dem Verstande werden kann, wenn er auf verbotnen Wegen schleicht.

Evans. Sir John Falstaff, tient Kott, und entsakt pöser Luschten, so werden Feien Euch nicht kneipen.

Fluth. Wohlgesprochen, Elfe Hugh.

Evans. Und Ihr lascht ap von Eifersuchten, ich pitte Euch!

Fluth. Ich will nie wieder an meiner Frau irre werden, bis du im stande bist, in gutem Englisch um sie zu werben.

Falstaff. Habe ich denn mein Gehirn in der Sonne gehabt und es getrocknet, daß es nicht vermochte einer so groben Ueber=

tölpelung zu begegnen? Muß mich nun auch eine walisische Ziege anmeckern? Muß ich eine Narrenkappe von wälschem Fries tragen? Nun fehlte mir noch, daß ich an einem Stück gerösteten Käse erstickte! —

Evans. Käße ischt nischt zum Puttern zu prauchen; Euer Pauch sein pure Putter.

Falstaff. Pauch und Putter! Muß ich's erleben, mich hänseln zu lassen von einem, der das Englische radebrecht? Das ist genug, um allen Uebermut und Nachtschwärmerei im ganzen Königreich in Verfall zu bringen.

Frau Page. Ei, Sir John, glaubtet Ihr denn, und hätten wir auch alle Tugend über Hals und Kopf aus unseren Herzen herausgejagt, und uns ohne Skrupel der Hölle verschrieben — daß der Teufel selbst Euch für uns hätte reizend machen können? —

Fluth. Solchen Wurstberg? solchen Wollsack?

Frau Page. Solch einen Wulst von Mann?

Page. Alt, kalt und von außen und innen unleidlich?

Fluth. Und so verleumderisch wie der Satan?

Page. Und so arm wie Hiob?

Fluth. Und so gottlos wie Hiobs Weib?

Evans. Und hinkekepen ter Fleischesluscht und tene Kelake, tem Sekt, tem Wein, tem Met, tem Saufe und dem Raufe, tem Kikel und tem Kakel? —

Falstaff. Nun ja, ich bin euer Text, und ihr seid im Vorsprung, ich bin in der Hinterhand; ich bin nicht im stande, dem Waliser Flanell da zu antworten; die Dummheit selbst will mir die Richtschnur anlegen; macht mit mir, was ihr wollt.

Fluth. Ich dächte, Sir, wir führten Euch nach Windsor zu einem gewissen Herrn Bach, den Ihr um sein Geld geprellt habt und dem Ihr einen Kupplerdienst verspracht. Nach allem, was Ihr bisher ausgestanden habt, wird die Rückzahlung des Geldes Euch noch der bitterste Schmerz sein.

Page. Demungeachtet, Ritter, sei guter Dinge. Du sollst heut abend in meinem Hause einen Nachttrunk bekommen, und da magst du meine Frau auslachen, die jetzt über dich lacht. Sag ihr, Herr Schmächtig habe ihre Tochter geheiratet. —

Frau Page (beiseite). Die Doktoren bezweifeln's noch; wenn Anne Page meine Tochter ist, so ist sie jetzt schon Doktor Cajus' Frau.

Schmächtig kommt.

Schmächtig. He! Holla! Holla! Vater Page! —

Page. Sohn, was gibt's? Was gibt's, Sohn? Hast du's schon abgethan?

Schmächtig. Abgethan? Alle hübschen Leute in Glostershire

sollen's zu hören kriegen, wahrhaftig, oder ich will mich hängen lassen, seht Ihr, —

Page. Was ist denn, Sohn?

Schmächtig. Ich komme da hinunter nach Eton, um Jungfer Anne Page zu heiraten; und so war's ein großer Lümmel von Jungen. Wenn's nicht in der Kirche gewesen wäre, da hätt' ich ihn durchgewichst, oder er hätte mich durchgewichst. Wo ich nicht gewiß und wahrhaftig glaubte, es sei Anne Page gewesen, so will ich kein Glied mehr regen; und da war's ein Junge vom Postmeister.

Page. Nun, wahrhaftig, so habt Ihr Euch vergriffen.

Schmächtig. Was braucht Ihr mir das noch lange zu sagen? Freilich vergriff ich mich, als ich einen Jungen für ein Mädchen nahm. Wenn ich ihn geheiratet hätte, mit allem seinem Weiberputz hätte ich ihn doch nicht haben mögen.

Page. Ei, daran ist Eure eigne Thorheit schuld. Sagt' ich's Euch denn nicht, wie Ihr meine Tochter an ihren Kleidern kennen solltet? —

Schmächtig. Ich ging zu der in Weiß und sagte Schnipp, und sie sagte Schnapp, wie Annchen und ich ausgemacht hatten: und da war's doch nicht Annchen, sondern ein Postmeistersjunge.

Page. O, ich bin recht verdrießlich; was ist nun da zu machen?

Frau Page. Liebster Georg, sei nicht böse. Ich wußte von deinen Plänen, that meine Tochter in Grün an, und jetzt ist sie mit dem Doktor in der Dechanei und schon getraut.

Doktor Cajus kommt.

Cajus. Wo sein Madame Page? Pardieu, ik sein geführt an; ik 'aben geheirat un garçon, heine Jong; un paysan, pardieu, heine Jong; es sein nik Anne Page, pardieu, ik sein geführt an!

Frau Page. Was? nahmt Ihr nicht die in Grün?

Cajus. Oui, pardieu, und es sein heine Jong: pardieu, ik will revoltier ganz Windsor. (Geht ab.)

Fluth. Das ist seltsam! Wer hat nun die rechte Anne Page bekommen?

Page. Mir wird ganz schwül zu Mut: hier kommt Herr Fenton.

Fenton und Anne Page treten auf.

Nun, mein Herr Fenton?

Anne. Verzeihung, lieber Vater! liebe Mutter!

Page. Nun, Jungfer, warum folgt'st du nicht Herrn Schmächtig?

Frau Page. Sag, Mädchen, warum nahmst du nicht den Doktor?

Fenton. Ihr macht sie schüchtern; hört den ganzen Hergang.
Ihr wolltet sie aufs schimpflichste vermählen,
Wo kein Verhältnis in der Neigung war.
So wißt denn, sie und ich, schon längst verlobt,
Sind jetzt so eins, daß nichts uns lösen kann.
Die Sünd' ist heilig, die sie heut begangen,
Und ihre List verliert des Truges Namen,
Verletzter Pflicht und kindlicher Empörung,
Weil sie dadurch entflohn und vorgebeugt
Viel tausend bösen und verwünschten Stunden,
Die ein erzwungnes Band ihr auferlegt.

Fluth. Seid nicht bestürzt, hier hilft kein Mittel mehr.
Dem Himmel muß man Liebesnot vertrauen,
Gold schafft uns Land, das Schicksal unsre Frauen.

Falstaff. Mich freut, daß Euer Pfeil vorbeistreifte, obgleich Ihr's recht darauf angelegt hattet, mich zu treffen.

Page. Was ist zu thun! Fenton, nimm meinen Segen;
Was schon geschehn, da hilft nicht nein zu sagen.

Falstaff. Manch Wild springt auf, will man im Finstern jagen.

Frau Page. Nun wohl, ich will nicht schmollen. Lieber Fenton,
Der Himmel schenk' Euch viel, viel frohe Tage!
Komm, bester Mann, laß uns nach Hause gehn
Und am Kamin den Spaß nochmals belachen;
Sir John und alle.

Fluth. Wohl gesagt. — Sir John,
Eu'r Wort an Bach macht Ihr nun dennoch gut;
Er geht zu Bett noch heute mit Frau Fluth.

(Alle gehen ab.)

Viel Lärmen um Nichts.

Uebersetzt von

Ludwig Tieck.

[Baudissin.]

Personen.

Don Pedro, Prinz von Aragon.
Leonato, Gouverneur von Messina.
Don Juan, Pedros Halbbruder.
Claudio, ein florentinischer Graf.
Benedikt, ein Edelmann aus Padua.
Antonio, Leonatos Bruder.
Balthasar, Don Pedros Diener.
Borachio, } Don Juans Begleiter.
Konrad, }
Holzapfel, } einfältige Gerichtsdiener.
Schlehwein, }
Ein Schreiber.
Ein Mönch.

Hero, Leonatos Tochter.
Beatrice, Leonatos Nichte.
Margareta, } Heros Kammerfrauen.
Ursula, }

Ein Knabe, Boten, Wachen, Gefolge.

(Die Szene ist in Messina.)

Erster Aufzug.

1. Szene.

Leonato, Hero, Beatrice und ein Bote treten auf.

Leonato. Ich sehe aus diesem Briefe, daß Don Pedro von Aragon diesen Abend in Messina eintrifft.

Bote. Er kann nicht mehr weit sein: er war kaum drei Meilen von der Stadt entfernt, als ich ihn verließ.

Leonato. Wie viel Edelleute habt ihr in diesem Treffen verloren?

Bote. Ueberhaupt nur sehr wenige von Rang, und keinen von Namen.

Leonato. Ein Sieg gilt doppelt, wenn der Feldherr seine volle Zahl wieder heimbringt. Wie ich sehe, hat Don Pedro einem jungen Florentiner, Namens Claudio, große Ehre erwiesen.

Bote. Die er seinerseits sehr wohl verdient, und Don Pedro nicht minder nach Verdienst erkannt. Er hat mehr gehalten, als seine Jugend versprach, und in der Gestalt eines Lammes die Thaten eines Löwen vollbracht; ja, wahrlich, es sind alle Erwartungen noch trefflicher von ihm übertroffen, als Ihr erwarten dürft, von mir erzählt zu hören.

Leonato. Er hat einen Oheim hier in Messina, welchem diese Nachricht sehr lieb sein wird.

Bote. Ich habe ihm schon Briefe überbracht, und er scheint große Freude daran zu haben; so große Freude, daß es schien, sie könne sich nicht ohne ein Zeichen von Schmerz bescheiden genug darstellen.

Leonato. Brach er in Thränen aus?

Bote. In großem Maß.

Leonato. Eine zärtliche Ergießung der Zärtlichkeit. Keine Gesichter sind echter, als die so gewaschen werden. Wie viel besser ist's, über die Freude zu weinen, als sich am Weinen zu freuen.

Beatrice. Sagt mir doch, ist Signor Schlachtschwert aus dem Feldzug wieder heimgekommen, oder noch nicht?

Bote. Ich kenne keinen unter diesem Namen, mein Fräulein. Es wird keiner von den Offizieren so genannt.

Leonato. Nach wem fragt Ihr, Nichte?

Hero. Meine Muhme meint den Signor Benedikt von Padua.

Bote. O, der ist zurück, und immer noch so aufgeräumt als jemals.

Beatrice. Er schlug seinen Zettel hier in Messina an, und forderte den Cupido auf Pfeil und Bogen heraus; und meines Oheims Narr, als er die Aufforderung gelesen, unterschrieb in Cupidos Namen, und erwiderte die Herausforderung auf den stumpfen Bolzen. Sagt mir doch, wie viele hat er in diesem Feldzug umgebracht und aufgegessen? Oder lieber, wie viele hat er umgebracht? denn ich versprach ihm, alle aufzuessen, die er umbringen würde.

Leonato. Im Ernst, Nichte, Ihr seid unbarmherzig gegen den Signor Benedikt. Aber Ihr werdet Euren Mann an ihm finden, das glaubt mir nur.

Bote. Er hat in diesem Feldzug gute Dienste gethan, mein Fräulein.

Beatrice. Ihr hattet verdorbnen Proviant, und er half ihn verzehren; nicht wahr? Es ist ein sehr tapfrer Tellerheld, und hat einen unvergleichlichen Appetit.

Bote. Dagegen, Fräulein, ist er auch ein guter Soldat.

Beatrice. Gegen Fräulein ist er ein guter Soldat; aber was ist er gegen Kavaliere?

Bote. Ein Kavalier gegen einen Kavalier, ein Mann gegen einen Mann. Er ist mit allen ehrenwerten guten Eigenschaften ausstaffiert.

Beatrice. Ausstaffiert! O ja! Aber die Staffage ist auch danach. — Ei nun, wir sind alle sterblich.

Leonato. Ihr müßt meine Nichte nicht mißverstehn, lieber Herr. Es ist eine Art von scherzhaftem Krieg zwischen ihr und Signor Benedikt. Sie kommen nie zusammen ohne ein Scharmützel von sinnreichen Einfällen.

Beatrice. Leider gewinnt er niemals dabei. In unsrer letzten Affaire gingen ihm vier von seinen fünf Sinnen als Krüppel davon, und seine ganze Person muß sich seitdem mit einem behelfen. Wenn er noch Sinn und Witz genug zurückbehalten hat, sich warm zu halten, so mag man ihm das als ein Abzeichen gönnen, das ihn von seinem Pferde unterscheidet; denn sein ganzer Vorrat beschränkt sich jetzt darauf, nicht eben eine unvernünftige Kreatur zu sein. Wer ist denn jetzt sein Unzertrennlicher? Denn alle vier Wochen hat er einen neuen Herzensfreund.

Bote. Ist's möglich?

Beatrice. Sehr leicht möglich: denn er hält es mit seiner Treue, wie mit der Mode seines Hutes, die immer mit jedem nächsten Block wechselt.

Bote. Wie ich sehe, Fräulein, steht dieser Kavalier nicht sonderlich bei Euch angeschrieben.

Beatrice. Nein, wenn das wäre, so würde ich alles, was ich schrieb, verbrennen. Aber sagt mir doch, wer ist jetzt sein Kamerad? Gibt's keinen jungen Raufer, der Lust hat, in seiner Gesellschaft eine Reise zum Teufel zu machen? —

Bote. Man sieht ihn am meisten mit dem edlen Claudio.

Beatrice. O Himmel! Dem wird er sich anhängen, wie eine Krankheit. Man holt ihn sich schneller als die Pest, und wen er angesteckt hat, der wird augenblicklich verrückt. Tröste Gott den edlen Claudio; wenn er sich den Benedikt zugezogen, wird er nicht unter tausend Pfund von ihm geheilt.

Bote. Ich wünschte Freundschaft mit Euch zu halten, Fräulein.

Beatrice. Thut das, mein Freund.

Leonato. Ihr werdet niemals verrückt werden, Nichte!

Beatrice. Nein, nicht eh ein heißer Januar kommt.
Bote. Hier kommt Don Pedro. (Geht ab.)

Don Pedro, Balthasar, Don Juan, Claudio und Benedikt treten auf.

Don Pedro. Teurer Signor Leonato, Ihr geht Eurer Unruhe entgegen. Es ist sonst der Welt Brauch, Unkosten zu vermeiden, und Ihr sucht sie auf.

Leonato. Nie kam Unruhe unter Eurer Gestalt in mein Haus, mein gnädiger Fürst. Wenn uns die Unruhe verließ, bleibt sonst die Behaglichkeit zurück: wenn Ihr dagegen wieder abreist, wird die Trauer verweilen, und das Glück von mir Abschied nehmen.

Don Pedro. Ihr nehmt Eure Last zu willig auf. — Das ist Eure Tochter, wie ich vermute?

Leonato. Das hat mir ihre Mutter oft gesagt.

Benedikt. Zweifeltet Ihr daran, Signor, daß Ihr sie fragtet?

Leonato. Nein, Signor Benedikt, denn damals wart Ihr noch ein Kind.

Don Pedro. Da habt Ihr's nun, Benedikt: wir sehn daraus, was Ihr jetzt als Mann sein müßt. In der That, sie kündigt selber ihren Vater an. — Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein, Ihr gleicht einem ehrenwerten Vater.

Benedikt. Sei Signor Leonato ihr Vater, aber doch, wie ähnlich sie ihm auch ist, sie würde nicht um ganz Messina seinen Kopf auf ihren Schultern tragen wollen.

Beatrice. Mich wundert, daß Ihr immer etwas sagen wollt, Signor Benedikt, kein Mensch achtet auf Euch.

Benedikt. Wie, mein liebes Fräulein Verachtung! Lebt Ihr auch noch?

Beatrice. Wie sollte wohl Verachtung sterben, wenn sie solche Nahrung vor sich hat, wie den Signor Benedikt? — Die Höflichkeit selbst wird zur Verachtung werden, wenn Ihr Euch vor ihr sehn laßt.

Benedikt. Dann ist Höflichkeit ein Ueberläufer; aber so viel ist gewiß, alle Damen sind in mich verliebt, Ihr allein ausgenommen; und ich wollte, mein Herz sagte mir, ich hätte kein so hartes Herz, denn wahrhaftig, ich liebe keine.

Beatrice. Ein wahres Glück für die Frauen; Ihr wäret ihnen ein gefährlicher Bewerber geworden. Ich danke Gott und meinem kalten Herzen, daß ich hierin mit Euch eines Sinnes bin. Lieber wollt' ich meinen Hund eine Krähe anbellen hören, als einen Mann schwören, daß er mich liebe.

Benedikt. Gott erhalte mein gnädiges Fräulein immer in

dieser Gesinnung! So wird doch einer oder der andre ehrliche Mann dem Schicksal eines zerkratzten Gesichtes entgehen.

Beatrice. Kratzen würde es nicht schlimmer machen, wenn es ein Gesicht wäre wie Eures.

Benedikt. Gut, Ihr seid ein trefflicher Papageien-Erzieher.

Beatrice. Ein Vogel von meiner Zunge ist besser, als ein Vieh von Eurer.

Benedikt. Ich wollte, mein Pferd wäre so schnell als Eure Zunge und liefe so in eins fort. Doch nun geht, und der Himmel sei mit Euch, denn ich bin fertig.

Beatrice. Ihr müßt immer mit lahmen Pferdegeschichten aufhören; ich kenne Euch von alten Zeiten her.

Don Pedro. Kurz und gut — Leonato — Ihr Signor Claudio und Signor Benedikt; — mein werter Freund Leonato hat euch alle eingeladen. Ich sage ihm aber, wir werden wenigstens einen Monat verweilen, und er bittet den Himmel, daß irgend eine Veranlassung uns länger hier aufhalten möge. Ich wollte schwören, daß er kein Heuchler sei, sondern daß ihm dies Gebet von Herzen geht.

Leonato. Ihr würdet nicht falsch schwören, mein gnädiger Herr. Laßt mich Euch willkommen heißen, Prinz Juan; nach Eurer Aussöhnung mit dem Fürsten, Eurem Bruder, widme ich Euch alle meine Dienste.

Don Juan. Ich danke Euch. Ich bin nicht von vielen Worten, aber ich danke Euch.

Leonato. Gefällt's Euer Gnaden, voraus zu gehn?

Don Pedro. Eure Hand, Leonato, wir gehn zusammen.

(Leonato, Don Pedro, Don Juan, Beatrice und Hero gehen ab.)

Benedikt und Claudio.

Claudio. Benedikt, hast du Leonatos Tochter wohl ins Auge gefaßt?

Benedikt. Ins Auge habe ich sie nicht gefaßt, aber angesehn habe ich sie.

Claudio. Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedikt. Fragt Ihr mich wie ein ehrlicher Mann um meine schlichte, aufrichtige Meinung? Oder soll ich Euch nach meiner Gewohnheit, als ein erklärter Feind ihres Geschlechts, antworten?

Claudio. Nein, ich bitte dich, rede nach ernstem, nüchternem Urteil.

Benedikt. Nun denn, auf meine Ehre; mich dünkt, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu braun für ein helles Lob, zu klein für ein großes Lob; alles was ich zu ihrer Empfehlung sagen kann, ist dies: wäre sie anders, als sie ist, so wäre sie

nicht hübsch, und weil sie nicht anders ist, als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

Claudio. Du glaubst, ich treibe Scherz: nein, sage mir ehrlich, wie sie dir gefällt.

Benedikt. Wollt Ihr sie kaufen, weil Ihr Euch so genau erkundigt?

Claudio. Kann auch die ganze Welt solch Kleinod kaufen?

Benedikt. Jawohl, und ein Futteral dazu. Aber sprecht Ihr dies in vollem Ernst? Oder agiert Ihr den lustigen Rat, und erzählt uns, Amor sei ein geübter Hasenjäger, und Vulkan ein trefflicher Zimmermann? Sagt doch, welchen Schlüssel muß man haben, um den rechten Ton Eures Gesanges zu treffen?

Claudio. In meinem Aug' ist sie das holdeste Fräulein, das ich jemals erblickte.

Benedikt. Ich kann noch ohne Brille sehn, und ich sehe doch von dem allen nichts. Da ist ihre Muhme: wenn die nicht von einer Furie besessen wäre, sie würde Hero an Schönheit so weit übertreffen, als der erste Mai den letzten Dezember. Aber ich hoffe, Ihr denkt nicht daran, ein Ehemann zu werden? Oder habt Ihr solche Gedanken? —

Claudio. Und hätt' ich schon das Gegenteil beschworen, ich traute meinem Eide kaum, wenn Hero meine Gattin werden wollte.

Benedikt. Nun wahrhaftig, steht es so mit Euch? Hat die Welt auch nicht einen einzigen Mann mehr, der seine Kappe ohne Verdacht tragen will?[1] Soll ich keinen Junggesellen von sechzig Jahren mehr sehn? Nun, nur zu; wenn du denn durchaus deinen Hals unters Joch zwingen willst, so trage den Druck davon und verseufze deine Sonntage. Sieh, da kommt Don Pedro und sucht dich.

Don Pedro kommt zurück.

Don Pedro. Welch Geheimnis hat euch hier zurückgehalten, daß ihr nicht mit uns in Leonatos Haus gingt?

Benedikt. Ich wollte, Eure Hoheit nötigte mich, es zu sagen.

Don Pedro. Ich befehle dir's bei deiner Lehnspflicht.

Benedikt. Ihr hört's, Graf Claudio: ich kann schweigen, wie ein Stummer, das könnt Ihr glauben; aber bei meiner Lehnspflicht, seht Ihr wohl, bei meiner Lehnspflicht, — er ist verliebt. In wen? (so fragt Eure Hoheit jetzt) und nun gebt acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonatos kurze Tochter.

Claudio. Wenn dem so wäre, wär' es nun gesagt.

Benedikt. Wie das alte Märchen, mein Fürst: es ist nicht so; und war nicht so,[2] und wolle Gott nur nicht, daß es so werde!

Claudio. Wenn meine Leidenschaft sich nicht in kurzem ändert, so wolle Gott nicht, daß es anders werde.

Don Pedro. Amen, wenn Ihr sie liebt; denn das Fräulein ist dessen sehr würdig.

Claudio. So sprecht Ihr nur, mein Fürst, mich zu versuchen.

Don Pedro. Bei meiner Treu', ich rede, wie ich's denke.

Claudio. Das that ich ebenfalls, mein Fürst, auf Ehre.

Benedikt. Und ich bei meiner zwiefachen Ehre und Treue, mein Fürst, ich gleichfalls.

Claudio. Daß ich sie liebe, fühl' ich.

Don Pedro. Daß sie es wert ist, weiß ich.

Benedikt. Und daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, wie sie dessen würdig sei, das ist eine Ueberzeugung, welche kein Feuer aus mir herausschmelzen soll; darauf will ich mich spießen lassen.

Don Pedro. Du warst von jeher ein verstockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Claudio. Und der seine Rolle nie anders durchzuführen wußte, als indem er seinem Willen Gewalt anthat.

Benedikt. Daß mich ein Weib geboren hat, dafür dank' ich ihr; daß sie mich aufzog, auch dafür sag' ich ihr meinen demütigsten Dank: aber daß ich meine Stirn dazu hergebe, die Jagd darauf abzublasen, oder mein Hifthorn an einen unsichtbaren Riem aufhänge, das können mir die Frauen nicht zumuten. Weil ich ihnen das Unrecht nicht thun möchte, einer von ihnen zu mißtrauen, so will ich mir das Recht vorbehalten, keiner zu trauen; und das Ende vom Liede ist (und zugleich gewiß auch das beste Lied), daß ich ein Junggesell bleiben will.

Don Pedro. Ich erlebe es noch, dich einmal ganz blaß vor Liebe zu sehn.

Benedikt. Vor Zorn, vor Krankheit oder Hunger, mein Fürst; aber nicht vor Liebe. Beweist mir, daß ich jemals aus Liebe mehr Blut verliere, als ich durch eine Flasche Wein wieder ersetzen kann, so stecht mir die Augen aus mit eines Balladenschreibers Feder, hängt mich auf über der Thür eines schlechten Hauses, und schreibt darunter: „Zum blinden Cupido."

Don Pedro. Nun ja, wenn du je von diesem Glauben abfällst, so mach dir keine Rechnung auf unsre Barmherzigkeit.

Benedikt. Wenn ich das thue, so hängt mich in einem Faß auf wie eine Katze, und schießt nach mir; und wer mich trifft, dem klopft auf die Schulter und nennt ihn Adam.[3]

Don Pedro. Nun wohl, die Zeit wird kommen,
„Wo sich der wilde Stier dem Joche fügt."

Benedikt. Das mag der wilde Stier; wenn aber der ver=

ständige Benedikt sich ihm fügt, so reißt dem Stier seine Hörner aus, und setzt sie an meine Stirn, und laßt mich von einem Anstreicher abmalen, und mit so großen Buchstaben, wie man zu schreiben pflegt: „Hier sind gute Pferde zu vermieten," setzt unter mein Bildnis: „Hier ist zu sehn Benedikt, der verheiratete Mann."

Claudio. Wenn das geschähe, so würdest du hörnertoll sein.

Don Pedro. Nun, wenn nicht Cupido seinen ganzen Köcher in Venedig[4] verschossen hat, so wirst du in kurzem für deinen Hochmut beben müssen.

Benedikt. Dazu müßte noch erst ein Erdbeben kommen.

Don Pedro. Gut, andre Zeiten, andre Gedanken. Für jetzt, lieber Signor Benedikt, geht hinein zu Leonato, empfehlt mich ihm, und sagt ihm, ich werde mich zum Abendessen bei ihm einfinden; denn wie ich höre, macht er große Zurüstungen.

Benedikt. Diese Bestellung traue ich mir allenfalls noch zu, und somit befehle ich Euch — —

Claudio. „Dem Schutz des Allerhöchsten: gegeben in meinem Hause (wenn ich eins hätte) — —

Don Pedro. Den sechsten Juli: Euer getreuer Freund Benedikt."

Benedikt. Nun spottet nicht, spottet nicht: der Inhalt Eurer Gespräche ist zuweilen mit Lappen verbrämt, und die Verbrämung nur sehr schwach aufgenäht: Eh Ihr so alte Späße mir zum Hohn wieder hervorsucht, prüft Euer Gewissen, und somit empfehle ich mich Euch. (Benedikt ab.)

Claudio. Eu'r Hoheit könnte jetzt mich sehr verpflichten.

Don Pedro. Sprich, meine Lieb' ist dein: belehre sie,
Und du sollst sehn, wie leicht sie fassen wird
Die schwerste Lehre, die dir nützlich ist.

Claudio. Hat Leonato einen Sohn, mein Fürst?

Don Pedro. Kein Kind, als Hero, sie ist einz'ge Erbin.
Denkst du an sie, mein Claudio?

Claudio. O mein Fürst,
Eh Ihr den jetzt beschloßnen Krieg begannt,
Sah ich sie mit Soldatenblick mir an,
Dem sie gefiel: allein die rauhe Arbeit
Ließ Wohlgefallen nicht zur Liebe reifen.
Jetzt kehr' ich heim, und jene Kriegsgedanken
Räumten den Platz: statt ihrer drängen nun
Sich Wünsche ein, von sanfter holder Art,
Und mahnen an der jungen Hero Reiz,
Und daß sie vor dem Feldzug mir gefiel.

Don Pedro. Ich seh' dich schon als einen Neuverliebten,
Und unser Ohr bedroht ein Buch von Worten.

Liebst du die schöne Hero, sei getrost,
Ich will bei ihr und ihrem Vater werben,
Du sollst sie haben: war es nicht dies Ziel,
Nach dem die feingeflochtne Rede strebte?

Claudio. Wie lieblich pflegt Ihr doch des Liebeskranken,
Des Gram Ihr gleich an seiner Blässe kennt.
Nur daß mein Leid zu plötzlich nicht erschiene,
Wollt' ich durch längres Heilen es beschönen.

Don Pedro. Wozu die Brücke breiter, als der Fluß?
Die Not ist der Gewährung bester Grund.
Sieh, was dir hilft, ist da: fest steht, du liebst,
Und ich bin da, das Mittel dir zu reichen.
Heut abend, hör' ich, ist ein Maskenball,
Verkleidet spiel' ich deine Rolle dann,
Der schönen Hero sag' ich, ich sei Claudio,
Mein Herz schütt' ich in ihren Busen aus,
Und nehm' ihr Ohr gefangen mit dem Sturm
Und mächt'gen Angriff meiner Liebeswerbung.
Sogleich nachher sprech' ich den Vater an,
Und dieses Liedes End' ist, sie wird dein.
Nun komm, und laß sogleich ans Werk uns gehn. (Beide ab.)

2. Szene.

Leonato und Antonio treten auf.

Leonato. Nun, Bruder! Wo ist mein Neffe, dein Sohn? — Hat er die Musik besorgt?

Antonio. Er macht sich sehr viel damit zu thun. Aber, Bruder, ich kann dir seltsame Neuigkeiten erzählen, von denen du dir nicht hättest träumen lassen.

Leonato. Sind sie gut?

Antonio. Nachdem der Erfolg sie stempeln wird: indes der Deckel ist gut, von außen sehn sie hübsch aus. Der Prinz und Graf Claudio, die in einer dicht verwachsenen Allee in meinem Garten spazieren gingen, wurden von einem meiner Leute wie folgt behorcht. Der Prinz entdeckte dem Claudio, er sei verliebt in meine Nichte, deine Tochter, und willens, sich ihr heut abend auf dem Ball zu erklären: und wenn er finde, daß sie nicht abgeneigt sei, so wolle er den Augenblick beim Schopf ergreifen, und gleich mit dem Vater reden.

Leonato. Hat der Bursche einigen Verstand, der das sagte?

Antonio. Ein guter, ein recht schlauer Bursch: ich will ihn rufen lassen, dann kannst du ihn selbst ausfragen.

Leonato. Nein, nein, wir wollen es für einen Traum halten,

bis es an den Tag kommt. — Aber ich will doch meiner Tochter davon sagen, damit sie sich besser auf eine Antwort gefaßt machen kann, wenn es von ohngefähr wahr sein sollte. Geht doch, und erzählt ihr's. (Verschiedene Personen gehen über die Bühne.) Vettern, ihr wißt, was ihr zu thun habt? — — O bitte um Verzeihung, lieber Freund, Ihr müßt mit mir gehn, ich bedarf Eures guten Kopfs. — Ihr, lieben Vettern, gebt acht in dieser unruhigen Zeit. (Alle ab.)

3. Szene.

Don Juan und Konrad treten auf.

Konrad. Was der Tausend, mein Prinz, warum seid Ihr denn so übermäßig schwermütig?

Don Juan. Weil ich übermäßig viel Ursache dazu habe, deshalb ist auch meine Verstimmung ohne Maß.

Konrad. Ihr solltet doch Vernunft anhören.

Don Juan. Und wenn ich sie nun angehört, welchen Trost hätt' ich dann davon?

Konrad. Wenn auch nicht augenblickliche Hilfe, doch Geduld zum Leiden.

Don Juan. Ich wundre mich, wie du, der, wie du selbst sagst, unterm Saturn geboren ist,[5] dich damit abgibst, ein moralisches Mittel gegen ein tödliches Uebel anzupreisen. Ich kann meine Natur nicht verbergen; ich muß schwermütig sein, wenn ich Ursache dazu habe, und über niemands Einfälle lachen; essen, wenn mich hungert, und auf niemands Belieben warten; schlafen, wenn mich schläfert, und um niemands Geschäfte mich anstrengen; lachen, wenn ich lustig bin, und keinen in seiner Laune streicheln.

Konrad. Ei ja; aber Ihr solltet Euch nicht so zur Schau tragen, bis Ihr's ohne Widerspruch thun könnt. Erst neulich habt Ihr Euch mit Eurem Bruder überworfen, und jetzt eben hat er Euch wieder zu Gnaden aufgenommen; da könnt Ihr unmöglich in seiner Gunst Wurzel schlagen, wenn Ihr Euch nicht selbst das gute Wetter dazu macht. Ihr müßt Euch notwendig günstige Witterung für Eure Ernte schaffen.

Don Juan. Lieber wollt' ich eine Hagebutte im Zaun sein, als eine Rose in seiner Gnade: und für mein Blut schickt sich's besser, von allen verschmäht zu werden, als ein Betragen zu drechseln, und jemands Liebe zu stehlen. So viel ist gewiß, niemand wird mich einen schmeichlerischen Biedermann nennen, niemand soll mir's aber dagegen absprechen, daß ich ein aufrichtiger Bösewicht sei. Mit einem Maulkorb trauen sie mir, und mit einem Block lassen sie mich laufen: darum bin ich entschlossen, in meinem Käfig nicht zu singen. Hätt' ich meine Zähne

los, so würd' ich beißen: hätt' ich meinen freien Lauf, so thäte ich, was mir beliebt. Bis dahin laß mich sein, was ich bin, und such mich nicht zu ändern.

Konrad. Könnt Ihr denn von Euerm Mißvergnügen keinen Gebrauch machen?

Don Juan. Ich mache allen möglichen Gebrauch davon, ich brauche es eben. Wer kommt denn da? Was gibt's Neues, Borachio? —

Borachio kommt.

Borachio. Ich komme von drüben von einem großen Abendschmaus: der Prinz, Euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirtet, und ich kann Euch vorläufig erzählen, daß eine Heirat im Werke ist.

Don Juan. Könnte mir das nicht ein Fundament werden, irgend ein Unheil drauf zu bauen? Wer ist denn der Narr, der sich an ewige Unruhe verloben will?

Borachio. Ei, es ist Eures Bruders rechte Hand.

Don Juan. Wer? der höchst ausbündige Claudio?

Borachio. Eben der.

Don Juan. Ein schmuckes Herrchen! Und wer? und wer? Was sein Absehn? —

Borachio. Nun, Hero, Leonatos Tochter und Erbin.

Don Juan. Das kaum flügge Märzhühnchen? Wie kommst du dazu? —

Borachio. Ich habe das Ausräuchern der Zimmer zu besorgen: und als ich eben in einem dumpfigen Saal damit beschäftigt bin, kommen der Prinz und Claudio Hand in Hand, in sehr ernsthafter Unterredung. Ich duckte mich hinter die Tapeten,[6] und da hört' ich, wie sie Abrede nahmen, der Prinz solle um Hero für sich werben, und wenn er sie bekomme, sie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan. Komm, komm, laß uns hinüber; das kann meinem Grimm Nahrung werden. Dieser junge Emporschößling hat den ganzen Ruhm meiner Niederlage; kann ich den nur auf einem Wege kreuzen, so will ich mich allerwegen glücklich schätzen. Ihr seid beide zuverlässig, und steht mir bei? —

Konrad. Bis in den Tod, gnädiger Herr.

Don Juan. Gehn wir zu dem großen Gastmahl! Sie lassen's sich um so besser schmecken, weil sie mich zahm gemacht haben. Ich wollte, der Koch dächte wie ich! Wollen wir gehn und sehn, was zu thun ist? —

Borachio. Wir sind zu Euerm Befehl, mein gnädiger Herr.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

1. Szene.

Leonato, Antonio, Hero und Beatrice treten auf.

Leonato. War der Graf nicht zum Abendessen hier?

Antonio. Ich sah ihn nicht.

Beatrice. Wie herbe dieser Mann aussieht! Ich kann ihn niemals ansehn, daß ich nicht eine volle Stunde Sodbrennen bekäme.

Hero. Er hat eine sehr melancholische Gemütsart.

Beatrice. Das müßte ein vortrefflicher Mann sein, der grade das Mittel zwischen ihm und Benedikt hielte: der eine ist wie ein Bild, und sagt gar nichts, und der andre wie meiner gnädigen Frau ältester Sohn, und plappert immer fort.

Leonato. Also die Hälfte von Signor Benedikts Zunge in Don Juans Mund, und die Hälfte von Don Juans Schwermut in Benedikts Gesicht. —

Beatrice. Und dazu ein hübsches Bein und ein feiner Fuß, Onkel, und Geld genug in der Tasche, solch ein Mann müßte jedes Mädchen in der Welt erobern, wenn er's verstünde, ihre Gunst zu gewinnen.

Leonato. Auf mein Wort, Nichte, du wirst dir in deinem Leben keinen Mann gewinnen, wenn du eine so böse Zunge hast.

Antonio. Ja wahrhaftig, sie ist zu böse.

Beatrice. Zu böse ist mehr als böse: auf die Weise entgeht mir eine Gabe Gottes, denn es heißt: „Gott gibt einer bösen Kuh kurze Hörner,[7] aber einer zu bösen Kuh gibt er gar keine.“

Leonato. Weil du also zu böse bist, wird Gott dir keine Hörner geben.

Beatrice. Richtig, wenn er mir keinen Mann gibt, und das ist ein Segen, um den ich jeden Morgen und jeden Abend auf den Knieen bitte. Himmel! wie sollte ich wohl einen Mann mit einem Bart im Gesicht aushalten: lieber schlief' ich auf Wolle.

Leonato. Du kannst dir ja einen Mann aussuchen, der keinen Bart hat.

Beatrice. Was sollte ich mit dem anfangen? Ihm meine Kleider anziehn und ihn zum Kammermädchen machen? Wer einen Bart hat, ist mehr als ein Jüngling, und wer keinen hat, weniger als ein Mann: wer mehr als ein Jüngling ist, taugt nicht für mich, und wer weniger als ein Mann ist, für den tauge ich nicht. Deshalb will ich lieber sechs Batzen Handgeld vom Bärenführer als Lohn nehmen, und seine Affen zur Hölle führen.[8]

Leonato. Gut, geh also zur Hölle.

Beatrice. Nein, nur an die Pforte. Da wird mir denn der Teufel entgegenkommen, mit Hörnern auf dem Kopf, wie ein alter Hahnrei und sagen: mach dich fort und geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel, hier ist kein Platz für euch Mädchen; darauf liefre ich ihm denn meine Affen ab, und nun flugs hinauf zu St. Peter am Himmelsthor, der zeigt mir, wo die Junggesellen sitzen, und da leben wir so lustig, als der Tag lang ist.

Antonio (zu Hero). Nun, liebe Nichte, ich hoffe doch, Ihr werdet Euch von Euerm Vater regieren lassen?

Beatrice. Ei, das versteht sich. Es ist meiner Muhme Schuldigkeit, einen Knicks zu machen und zu sagen: „Wie es Euch gefällt, mein Vater." Aber mit alledem, liebes Mühmchen, muß es ein hübscher junger Mensch sein, sonst mach einen zweiten Knicks und sage: „Wie es mir gefällt, mein Vater." —

Leonato. Nun, Nichte, ich hoffe noch den Tag zu erleben, wo du mit einem Manne versehn bist.

Beatrice. Nicht ehe, bis der liebe Gott die Männer aus einem andern Stoff macht, als aus Erde. Soll es ein armes Mädchen nicht verdrießen, sich von einem Stück gewaltigen Staubes meistern zu lassen? Einem nichtsnutzigen Lehmkloß Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen abzulegen? Nein, Onkel, ich nehme keinen. Adams Söhne sind meine Brüder, und im Ernst, ich halte es für eine Sünde, so nah' in meine Verwandtschaft zu heiraten.

Leonato. Tochter, denk an das, was ich dir sagte. Wenn der Prinz auf eine solche Art um dich wirbt, so weißt du deine Antwort.

Beatrice. Die Schuld wird an der Musik liegen, Muhme, wenn er nicht zur rechten Zeit um dich anhält. Wenn der Prinz zu ungestüm wird, so sag ihm, man müsse in jedem Dinge Maß halten; und so vertanze die Antwort. Denn siehst du, Hero, freien, heiraten und bereuen sind wie eine Courante, eine Sarabande und ein Grave: der erste Antrag ist heiß und rasch, wie eine Courante, und ebenso fanatisch: die Hochzeit manierlich, sittsam wie eine Sarabande, voll altfränkischer Feierlichkeit; und dann kommt die Reue, und fällt mit ihren lahmen Beinen in den Pas Grave immer schwerer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

Leonato. Muhme, du betrachtest alle Dinge sehr scharf und bitter.

Beatrice. Ich habe gesegnete Augen, Oheim, ich kann eine Kirche bei hellem Tage sehn.

Leonato. Da kommen die Masken; Bruder, mach Platz.

(Don Pedro, Leonato, Beatrice, Antonio gehen ab.)

Don Pedro kommt maskiert.

Don Pedro. Gefällt es Euch, mein Fräulein, mit Eurem Freunde umherzugehn?

Hero. Wenn Ihr langsam geht und freundlich aussieht und nichts sagt, so will ich Euch das Gehn zusagen; auf jeden Fall, wenn ich davongehe.

Don Pedro. Mit mir, in meiner Gesellschaft?

Hero. Das kann ich sagen, wenn mir's gefällt.

Don Pedro. Und wenn gefällt's Euch, das zu sagen?

Hero. Wenn ich Euer Gesicht werde leiden mögen; denn es wäre ein Leiden, wenn die Laute dem Futteral gliche.

Don Pedro. Meine Maske ist wie Philemons[9] Dach; im Hause birgt sich Zeus.

Hero. Dann sollte strohgedeckt sie sein. (Gehen vorbei.)

Margareta und Balthasar maskiert.

Margareta. Sprecht Ihr von Liebe, sprecht leis.

Balthasar. Nun, ich wollte, Ihr liebtet mich.

Margareta. Das wollte ich nicht, um Eurer selbst willen. Denn ich habe eine Menge schlimme Eigenschaften.

Balthasar. Zum Beispiel?

Margareta. Ich bete laut.

Balthasar. Um so lieber seid Ihr mir: da können, die Euch hören, Amen sagen.

Margareta. Der Himmel verhelfe mir zu einem guten Tänzer.

Balthasar. Amen.

Margareta. Und schaffe mir ihn aus den Augen, sobald der Tanz aus ist. — Nun, Küster, antwortet.

Balthasar. Schon gut, der Küster hat seine Antwort. (Gehen vorbei.)

Ursula und Antonio treten maskiert ein.

Ursula. Ich kenne Euch gar zu gut, Ihr seid Signor Antonio.

Antonio. Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula. Ich kenne Euch an Eurem wackelnden Kopf.

Antonio. Die Wahrheit zu sagen, das mache ich ihm nach.

Ursula. Ihr könntet ihn unmöglich so vortrefflich schlecht nachmachen, wenn Ihr nicht der Mann selber wär't. Hier ist ja seine trockne Hand[10] ganz und gar; Ihr seid's, Ihr seid's.

Antonio. Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula. Geht mir doch! Denkt Ihr denn, ich kenne Euch nicht an Eurem lebhaften Witz? Kann sich Tugend verbergen? Ei, ei, Ihr seid's. Die Anmut läßt sich nicht verhüllen; und damit gut. (Gehen vorüber.)

Benedikt und Beatrice, maskiert.

Beatrice. Wollt Ihr mir nicht sagen, wer Euch das gesagt hat?
Benedikt. Nein, das dürft Ihr nicht verlangen.
Beatrice. Und wollt Ihr mir auch nicht sagen, wer Ihr seid?
Benedikt. Jetzt nicht.
Beatrice. Daß ich voller Hochmut sei — und daß ich meinen besten Witz aus den „hundert lustigen Erzählungen" 11 hernehme. — Nun seht, das sagte Signor Benedikt.
Benedikt. Wer ist das?
Beatrice. Ich bin gewiß, Ihr kennt ihn mehr als zu viel.
Benedikt. Nein, gewiß nicht.
Beatrice. Hat er Euch nie lachen gemacht?
Benedikt. Sagt mir doch, wer ist er denn?
Beatrice. Nun, er ist des Prinzen Hofnarr: ein sehr schaler Spaßmacher, der nur das Talent hat, unmögliche Lästerungen zu ersinnen. Niemand findet Gefallen an ihm, als Wüstlinge, und was ihn diesen empfiehlt, ist nicht sein Witz, sondern seine Feigheit: denn er unterhält sie und ärgert sie zugleich, und dann lachen sie einmal über ihn, und ein andermal schlagen sie ihn. Ich weiß gewiß, er ist hier in diesem Geschwader: ich wollte, unsre Fahrzeuge begegneten sich.
Benedikt. Sollte ich diesen Kavalier finden, so will ich ihm erzählen, was Ihr von ihm sagt.
Beatrice. Ja, ja, thut das immer. Er wird dann allenfalls ein paar Gleichnisse an mir zerbrechen, und wenn sich's etwa fügt, daß niemand drauf acht gibt, oder drüber lacht, so verfällt er in Schwermut, und dann ist ein Rebhuhnflügel gerettet, denn der Narr wird den Abend gewiß nicht essen. (Musik drinnen.) Wir müssen den Anführern folgen.
Benedikt. In allem, was gut ist.
Beatrice. Freilich, wenn sie zu etwas Bösem führen, so fall' ich bei der nächsten Ecke von ihnen ab. (Beide ab.)

Tanz drinnen. Es kommen Don Juan, Borachio, Claudio.

Don Juan. Es ist richtig, mein Bruder ist in Hero verliebt und hat ihren Vater auf die Seite genommen, um ihm den Antrag zu machen: die Damen folgen ihr, und nur eine Maske bleibt zurück.
Borachio. Und das ist Claudio, ich kenne ihn an seiner Haltung.
Don Juan. Seid Ihr nicht Signor Benedikt?
Claudio. Ihr habt's getroffen, ich bin's.
Don Juan. Signor, Ihr steht sehr hoch in meines Bruders Freundschaft. Er ist in Hero verliebt: redet ihm das aus, ich

bitte Euch. Sie ist ihm an Geburt nicht gleich; Ihr würdet darin als ein rechtschaffner Mann handeln.

Claudio. Wie wißt Ihr's denn, daß er sie liebt? —

Don Juan. Ich hörte ihn seine Zuneigung beteuern.

Borachio. Ich auch. Er schwur, er wolle sie noch diesen Abend heiraten.

Don Juan. Kommt, wir wollen zum Bankett. —

(Don Juan und Borachio ab.)

Claudio. So gab ich Antwort ihm als Benedikt,
Doch Claudios Ohr vernahm die schlimme Zeitung.
Es ist gewiß, der Prinz warb für sich selbst;
Freundschaft hält stand in allen andern Dingen,
Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.
Drum brauch' ein Liebender die eigne Zunge,
Es rede jeglich Auge für sich selbst,
Und keiner trau' dem Anwalt: Schönheit weiß
Durch Zauberkünste Treu' in Blut zu wandeln,
Das ist ein Fall, der stündlich zu erproben,
Und doch hab' ich vertraut: Hero, fahr hin.

Benedikt kommt wieder.

Benedikt. Graf Claudio?

Claudio. Ja, der bin ich.

Benedikt. Kommt, wollt Ihr mit?

Claudio. Wohin?

Benedikt. Nun, zum nächsten Weidenbaum,[12] in Euren eignen Angelegenheiten, Graf. Auf welche Manier wollt Ihr Euern Kranz tragen; um den Hals, wie eines Wucherers Kette? oder unterm Arm, wie eines Hauptmanns Schärpe? Tragen müßt Ihr ihn, auf eine oder die andre Weise, denn der Prinz hat Eure Hero weggefangen.

Claudio. Viel Glück mit ihr!

Benedikt. Nun, das nenn' ich gesprochen, wie ein ehrlicher Viehhändler: so endigt man einen Ochsenhandel. Aber hättet Ihr's wohl gedacht, daß der Prinz Euch einen solchen Streich spielen würde?

Claudio. Ich bitte Euch, laßt mich.

Benedikt. Oho, Ihr seid ja wie der blinde Mann. Der Junge stahl Euch Euer Essen, und Ihr schlagt den Pfeiler.

Claudio. Wenn Ihr denn nicht wollt, so gehe ich. (Ab.)

Benedikt. Ach, das arme angeschoßne Huhn! Jetzt wird sich's in die Binsen verkriechen. — Aber daß Fräulein Beatrice mich kennt, und doch auch nicht kennt .... Des Prinzen Hofnarr? Nun ja, das mag hingehn, ich komme zu diesem Titel,

weil ich lustig bin. — Aber nein! thue ich mir denn nicht selbst unrecht? Halten mich denn die Leute für so etwas? Ist's denn nicht die boshafte, bittre Gemütsart Beatricens, welche die Rolle der Welt übernimmt, und mich ins Gerede bringen möchte? Gut, ich will mich rächen, wie ich kann.

Don Pedro, Hero und Leonato kommen.

Don Pedro. Sagt, Signor, wo ist der Graf? Habt Ihr ihn nicht gesehn?

Benedikt. Wahrhaftig, gnädigster Herr, ich habe eben die Rolle der Frau Fama gespielt. Ich fand ihn hier so melancholisch, wie ein Jagdhaus im Forst: darauf erzählte ich ihm — und ich glaube, ich erzählte die Wahrheit — Euer Gnaden habe die Zusage dieses jungen Fräuleins erhalten, und bot ihm meine Begleitung zum nächsten Weidenbaum an, entweder ihm einen Kranz zu flechten, weil man ihm untreu geworden, oder ihm eine Rute zu binden, weil er nichts Besseres verdiene, als Streiche.

Don Pedro. Streiche? Was hat er denn begangen?

Benedikt. Die alberne Sünde eines Schulknaben, der voller Freuden über ein gefundenes Vogelnest, es seinem Kameraden zeigt, und dieser stiehlt's ihm weg.

Don Pedro. Willst du denn das Zutrauen zur Sünde machen? Die Sünde ist beim Stehler.

Benedikt. Nun, es wäre doch nicht umsonst gewesen, wenn wir die Rute gebunden hätten und den Kranz dazu; den Kranz hätte er selbst tragen können, und die Rute wäre für Euch gewesen, denn Ihr habt ihm, wie mir's vorkommt, sein Vogelnest gestohlen.

Don Pedro. Ich will ihm seine Vögel nur singen lehren, und sie dann dem Eigentümer wieder zustellen.

Benedikt. Wenn ihr Gesang zu Euren Worten stimmt, so war es bei meiner Treue ehrlich gesprochen.

Don Pedro. Fräulein Beatrice hat einen Handel mit Euch; der Kavalier, mit dem sie tanzte, hat ihr gesagt, ihr hättet sehr übel von ihr gesprochen.

Benedikt. O! Sie ist vielmehr mit mir umgegangen, daß kein Klotz es ausgehalten hätte; eine Eiche, an der nur noch ein einziges grünes Laub gewesen wäre, hätte ihr geantwortet: ja selbst meine Maske fing an, lebendig zu werden und mit ihr zu zanken. Sie sagte mir, indem sie mich für einen andern hielt, ich sei des Prinzen Hofnarr; ich sei langweiliger als ein starkes Tauwetter; das ging, Schlag auf Schlag, mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß ich nicht anders da stand, als ein Mann an einer Scheibe, nach welcher eine ganze Armee schießt.

Sie spricht lauter Dolche, und jedes Wort durchbohrt: wenn ihr Atem so fürchterlich wäre, als ihre Ausdrücke, so könnte niemand in ihrer Nähe leben, sie würde alles bis an den Nordpol vergiften. Ich möchte sie nicht heiraten, und bekäme sie alles zur Mitgift, was Adam vor dem Sündenfall besaß. Sie hätte den Herkules gezwungen, ihr den Braten zu wenden, ja er hätte seine Keule spalten müssen, um das Feuer anzumachen. Nein, reden wir nicht von der; an der werdet Ihr die höllische Ate finden, nur in guten Kleidern. Wollte doch Gott, wir hätten einen Gelehrten, der sie beschwören könnte; denn wahrhaftig, solange sie hier ist, lebt sich's in der Hölle so ruhig, als auf geweihter Stätte, und die Leute sündigen mit Fleiß, um nur hinzukommen: so sehr folgen ihr alle Zwietracht, Grausen und Verwirrung.

Claudio und Beatrice kommen.

Don Pedro. Seht, da kommt sie.

Benedikt. Hat Eure Hoheit nicht eine Bestellung für mich an das Ende der Welt? Ich wäre jetzt bereit, um des geringsten Auftrags willen, der Euch in den Sinn käme, zu den Antipoden zu gehn. Ich wollte Euch vom äußersten Rande von Asien einen Zahnstocher holen; Euch das Maß vom Fuß des Priesters Johannes bringen; Euch ein Haar aus dem Bart des großen Chans holen, eine Gesandtschaft zu den Pigmäen übernehmen, ehe ich nur drei Worte mit dieser Harpye wechseln sollte. Habt Ihr kein Geschäft für mich?

Don Pedro. Keines, als daß ich um Eure angenehme Gesellschaft bitte.

Benedikt. O Himmel, mein Fürst, hier habt Ihr ein Gericht, das nicht für mich ist; ich kann diese gnädige Frau Zunge nicht vertragen. (Ab.)

Don Pedro. Seht Ihr wohl, Fräulein, Ihr habt Signor Benedikts Herz verloren.

Beatrice. Es ist wahr, gnädiger Herr, er hat es mir eine Zeitlang verfetzt, und ich gab ihm seinen Zins dafür, ein doppeltes Herz für ein einfaches. Seitdem hatte er mir's aber mit falschen Würfeln wieder abgenommen, so daß Euer Gnaden wohl sagen mag, ich habe es verloren.

Don Pedro. Ihr habt ihn daniedergestreckt, mein Fräulein, Ihr habt ihn niedergestreckt.

Beatrice. Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr, ich möchte sonst Narren zu Kindern bekommen. Hier bringe ich Euch den Grafen Claudio, den Ihr mir zu suchen auftrugt.

Don Pedro. Nun, wie steht's, Graf, warum seid Ihr so traurig?

Claudio. Nicht traurig, mein Fürst.

Don Pedro. Was denn? Krank?

Claudio. Auch das nicht.

Beatrice. Der Graf ist weder traurig, noch krank, noch lustig, noch wohl: aber höflich, Graf, höflich wie eine Apfelsine, und ein wenig von eben so eifersüchtiger Farbe.

Don Pedro. In Wahrheit, Fräulein, diese heraldische Auslegung trifft zu; obgleich ich schwören kann, daß, wenn dies der Fall ist, sein Argwohn im Irrtum sei. Sieh, Claudio, ich warb in deinem Namen, und die schöne Hero ist gewonnen; ich hielt bei ihrem Vater an, und habe seine Einwilligung erhalten. Bestimme jetzt deinen Hochzeitstag, und Gott schenke dir seinen Segen.

Leonato. Graf, empfangt von mir meine Tochter, und mit ihr mein Vermögen. Seine Gnaden haben die Heirat gemacht, und die ewige Gnade sage Amen dazu.

Beatrice. Redet doch, Graf, das war eben Euer Stichwort.

Claudio. Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich's bin. Fräulein, wie Ihr die Meine seid, bin ich nun der Eure; ich gebe mich selbst für Euch hin, und schmachte nach der Auswechslung.

Beatrice. Redet doch, Muhme, oder wenn Ihr nichts wißt, so schließt ihm den Mund mit einem Kuß, und laßt ihn auch nicht zu Wort kommen.

Don Pedro. In der That, mein Fräulein, Ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice. O ja, gnädiger Herr, ich weiß es ihm Dank, dem närrischen Dinge, es hält sich immer an der Windseite des Kummers. Meine Muhme sagt ihm da ins Ohr, er sei in ihrem Herzen.

Claudio. Ja, das thut sie, Muhme.

Beatrice. Lieber Gott, über das Heiraten! So kommt alle Welt unter die Haube, nur ich nicht, und mich brennt die Sonne braun; ich muß schon im Winkel sitzen, und mit Ach! und Weh! nach einem Mann weinen.

Don Pedro. Fräulein Beatrice, ich will Euch einen schaffen.

Beatrice. Ich wollte, Euer Vater hätte diese Mühe übernommen. Haben Euer Gnaden nicht vielleicht einen Bruder, der Euch gleicht? Euer Vater verstand sich auf herrliche Ehemänner, wenn ein armes Mädchen nur dazu kommen könnte!

Don Pedro. Wollt Ihr mich haben, mein Fräulein?

Beatrice. Nein, mein Prinz, ich müßte denn einen andern daneben für die Werkeltage haben können. Eure Hoheit ist zu kostbar, um Euch für alle Tage zu tragen. — Aber ich bitte,

verzeiht mir, mein Prinz; ich bin einmal dazu geboren, lauter Thorheiten, und nichts Ernsthaftes zu sprechen.

Don Pedro. Euer Schweigen verdrießt mich am meisten, nichts kleidet Euch besser als Munterkeit, denn Ihr seid ohne Frage in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice. O nein, gnädigster Herr, denn meine Mutter weinte. Aber es tanzte eben ein Stern, und unter dem bin ich zur Welt gekommen. Glück zu, Vetter und Muhme! —

Leonato. Nichte, wollt Ihr das besorgen, wovon ich Euch sagte?

Beatrice. O ich bitte tausendmal um Vergebung, Oheim: mit Eurer Hoheit Erlaubnis. (Ab.)

Don Pedro. Wahrhaftig, ein angenehmes, muntres Mädchen!

Leonato. Melancholisches Element hat sie nicht viel, gnädiger Herr. Sie ist nie ernsthaft, als wenn sie schläft: und auch dann ist sie's nicht immer. Denn wie meine Tochter mir erzählt, träumt ihr zuweilen Schelmerei, und vom Lachen wacht sie auf.

Don Pedro. Sie kann's nicht leiden, daß man ihr von einem Manne sagt.

Leonato. O um alles in der Welt nicht; sie spottet alle ihre Freiwerber von sich weg.

Don Pedro. Das wäre eine vortreffliche Frau für Benedikt!

Leonato. O behüte Gott, mein Fürst; wenn die eine Woche verheiratet wären, sie hätten einander toll geschwatzt.

Don Pedro. Graf Claudio, wann gedenkt Ihr Eure Braut zur Kirche zu führen?

Claudio. Morgen, gnädiger Herr. Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

Leonato. Nicht vor dem nächsten Montag, mein lieber Sohn, welches grade heute über acht Tage wäre; und auch das ist noch immer eine zu kurze Zeit, um alles nach meinem Sinn zu veranstalten.

Don Pedro. Ich sehe, Ihr schüttelt den Kopf über einen so langen Aufschub, aber ich verspreche dir's, Claudio, diese Woche soll uns nicht langweilig werden. Ich will während dieser Zwischenzeit eine von Herkules' Arbeiten vollbringen, und zwar die, den Signor Benedikt und das Fräulein Beatrice sterblich in einander verliebt zu machen. Ich sähe die beiden gar zu gern als ein Paar, und zweifle nicht, damit zu stande zu kommen, wenn ihr drei mir solchen Beistand versprechen wollt, wie ich's jedem von euch anweisen werde.

Leonato. Ich bin zu Euren Diensten, mein Fürst, und sollte mich's zehn schlaflose Nächte kosten.

Claudio. Ich auch, gnädiger Herr.

Don Pedro. Und Ihr auch, schöne Hero?

Hero. Ich will alles thun, was nicht unziemlich ist, um meiner Muhme zu einem guten Mann zu verhelfen.

Don Pedro. Und Benedikt ist noch keiner von den hoffnungslosesten Ehemännern, die ich kenne. So viel kann ich von ihm rühmen: er ist von edler Sinnesart, von erprobter Tapferkeit und bewährter Rechtschaffenheit. Ich will Euch lehren, wie Ihr Eure Muhme stimmen sollt, daß sie sich in Benedikt verliebe: und ich werde mit Eurer beider Hilfe Benedikt so bearbeiten, daß er trotz seinem schnellen Witz und seinem verwöhnten Gaumen in Beatricen verliebt werden soll. Wenn wir das zu stande bringen, so ist Cupido kein Bogenschütze mehr; sein Ruhm wird uns zu teil werden, denn dann sind wir die einzigen wahren Liebesgötter. Kommt mit mir herein, ich will Euch meinen Plan sagen. (Ab.)

2. Szene.

Don Juan und Borachio treten auf.

Don Juan. Es ist richtig; Graf Claudio wird Leonatos Tochter heiraten.

Borachio. Ja, gnädiger Herr; ich kann aber einen Querstrich machen.

Don Juan. Jeder Schlagbaum, jeder Querstrich, jedes Hindernis wird mir eine Arznei sein. Ich bin krank von Verdruß über ihn, und was nur irgend seine Neigung kreuzt, geht gleiches Weges mit der meinigen. Wie willst du denn diese Heirat hindern?

Borachio. Nicht auf eine redliche Art, gnädiger Herr, aber so versteckt, daß keine Unredlichkeit an mir sichtbar werden soll.

Don Juan. Wie denn? Mach's kurz.

Borachio. Ich glaube, ich sagte Euch schon vor einem Jahr, gnädiger Herr, wie weit ich's in Margaretens Gunst gebracht, des Kammermädchens der Hero?

Don Juan. Ich erinnere mich.

Borachio. Ich kann sie zu jedem ungewöhnlichen Augenblicke in der Nacht bestellen, daß sie aus dem Kammerfenster ihres Fräuleins heraussehe.

Don Juan. Und was für Leben ist darin, der Tod dieser Heirat zu werden?

Borachio. Das Gift hieraus zu mischen, ist hernach Eure Sache. Geht zum Prinzen, Eurem Bruder; seid nicht sparsam damit, ihm zu sagen, welchen Schimpf es seiner Ehre bringe, den hochberühmten Claudio (dessen Würdigung Ihr mächtig erheben müßt) mit einer verrufenen Dirne zu vermählen, wie diese Hero.

Don Juan. Und welchen Beweis soll ich ihm davon geben?

Borachio. Beweis genug, den Prinzen zu täuschen, Claudio zu quälen, Hero zu Grunde zu richten und Leonato zu töten. Wollt Ihr denn noch mehr haben?

Don Juan. Alles will ich dran setzen, nur um sie zu ärgern.

Borachio. Nun wohl, so findet mir eine bequeme Stunde, in der Ihr Don Pedro und Graf Claudio beiseite nehmen könnt. Sagt ihnen, Ihr wüßtet, Hero liebe mich; zeigt einen besondern Eifer für den Prinzen wie für den Claudio, und wie Ihr aus Besorgnis für Eures Bruders Ehre, der diese Heirat gemacht, und für seines Freundes Ruf, der im Begriff sei, durch die Larve eines Mädchens hintergangen zu werden, dies alles offenbaret. Sie werden Euch schwerlich ohne Untersuchung glauben: dann erbietet Euch, Beweise zu schaffen, und zwar nicht geringere, als daß sie mich an ihrem Kammerfenster sehn sollen; mich hören, wie ich Margareten Hero nenne, wie Margarete mich Borachio ruft: und dies alles laßt sie grade in der Nacht vor dem bestimmten Hochzeitstage sehn. Denn ich will indes die Sache so einrichten, daß Hero abwesend sein soll, und daß, wenn sich so wahrscheinliche Gründe für ihre Treulosigkeit häufen, Eifersucht als Ueberzeugung erscheinen, und die ganze Zurüstung unnütz werden soll.

Don Juan. Mag daraus kommen, was will, ich unternehme es. Zeige dich gewandt in der Ausführung, und tausend Dukaten sollen deine Belohnung sein.

Borachio. Bleibt nur standhaft in Eurer Anklage, meine Gewandtheit soll mir keine Schande machen.

Don Juan. Ich will gleich gehn, und hören, welchen Tag sie zur Hochzeit angesetzt haben. (Beide ab.)

3. Szene.

Benedikt und ein Page kommen.

Benedikt. Höre!

Page. Signor?

Benedikt. In meinem Kammerfenster liegt ein Buch, bringe mir das hierher in den Garten.

Page. Ich bin schon hier, gnädiger Herr.

Benedikt. Das weiß ich, aber ich will dich fort haben, und hernach wieder hier. (Page geht.) Ich wundere mich doch außerordentlich, wie ein Mann, der sieht, wie ein anderer zum Narren wird, wenn er seine Gebärden der Liebe widmet, doch, nachdem solche läppische Thorheiten an jenem verspottet, sich zum Gegenstand seiner eignen Verachtung macht, indem er sich selbst ver-

liebt: und solch ein Mann ist Claudio. Ich weiß die Zeit, da ihm keine Musik recht war, als Trommel und Querpfeife, und nun hörte er lieber Tamburin und Flöte. Ich weiß die Zeit, wo er fünf Stunden zu Fuß gelaufen wäre, um eine gute Rüstung zu sehen, und jetzt könnte er fünf Nächte ohne Schlaf zubringen, um den Schnitt eines neuen Wamses zu ersinnen. Sonst sprach er schlicht vom Munde weg, wie ein ehrlicher Junge und ein guter Soldat; nun ist er ein Aesthetiker geworden, seine Rede ist wie ein phantastisch besetztes Bankett, ebenso viel kurioses seltsames Konfekt. — Sollt' ich jemals so verwandelt werden können, solange ich noch aus diesen Augen sehe? Wer weiß: — Ich glaube es nicht. Ich will nicht darauf schwören, daß mich die Liebe nicht in eine Auster verwandeln könne; aber darauf möchte ich doch einen Eid ablegen, daß sie mich vorher erst in eine Auster verwandelt haben müsse, ehe sie einen solchen Narren aus mir machen soll. Dieses Mädchen ist schön, das thut mir noch nichts; ein anderes ist witzig, das thut mir auch nichts; ein dritte tugendhaft, das thut mir immer noch nichts: und bis nicht alle Vorzüge sich in einem Mädchen vereinigen, soll kein Mädchen bei mir einen Vorzug haben. Reich muß sie sein, das ist ausgemacht; weise, oder ich mag sie nicht; tugendhaft, oder ich biete gar nicht auf sie; schön, oder ich sehe sie gar nicht an; sanft, oder sie soll mir nicht nahe kommen; edel, oder ich wollte sie nicht, wenn sie auch sonst ein Engel wäre; angenehm in ihrer Unterhaltung, vollkommen in der Musik; und wenn sie das alles ist, so mag ihr Haar eine Farbe haben, wie es Gott gefällt. Ach! da kommen der Prinz und unser Amoroso. Ich will mich in die Laube verstecken. (Geht beiseite.)

Don Pedro, Leonato und Claudio kommen.

Don Pedro. Gefällt's Euch jetzt, das Lied zu hören?
Claudio. Ja, teurer Herr. — Wie still der Abend ist,
Wie schlummernd, daß Musik noch süßer töne! —
Don Pedro. Seht Ihr, wo Benedikt sich dort versteckt?
Claudio. Jawohl, mein Fürst. Wenn der Gesang beendigt,
Soll unser Füchslein gleich sein Teil erhalten.

Balthasar mit Musik kommt.

Don Pedro. Kommt, Balthasar, singt das Gedicht noch einmal.
Balthasar. O heischt nicht, daß sich meine rauhe Stimme
Zum zweitenmal an der Musik versünd'ge.
Don Pedro. Stets war's ein Merkmal der Vortrefflichkeit,
Durch Larve die Vollendung zu entstellen: —
Ich bitt' dich, sing, laß mich nicht länger werben.

Balthasar. Weil Ihr von Werbung sprecht, so will ich singen:
Denn oft beginnt sein Werben ein Galan,
Wo's ihm der Müh' nicht wert scheint: dennoch wirbt er,
Und schwört, er sei verliebt.

Don Pedro. Nun bitt' dich, singe,
Und willst du erst noch länger präludieren,
So thu's in Noten.

Balthasar. Welche Not! die Noten
Sind der Notiz nicht wert, notiert Euch das.

Don Pedro. Das nenn' ich drei gestrichne Noten mir,
Not, Noten und Notiz! (Musik.)

Benedikt. Nun, divina Musica. Nun ist seine Seele in Verzückung! Ist es nicht seltsam, daß Schafdärme die Seele aus eines Menschen Leibe ziehen können? Da lobe ich mir ein Horn für mein Geld.

Lied.

Klagt, Mädchen, klagt nicht Ach und Weh,
Kein Mann bewahrt die Treue.
Am Ufer halb, halb schon zur See
Reizt, lockt sie nur das Neue.
Weint keine Thrän' und laßt sie gehn,
Seid froh und guter Dinge,
Daß statt der Klag' und dem Gestöhn
Juchheisasa erklinge.
Singt nicht Balladen trüb' und bleich,
In Trauermelodieen:
Der Männer Trug war immer gleich,
Seitdem die Schwalben ziehen.
Weint keine Thrän' u. s. w.

Don Pedro. Auf meine Ehre, ein hübsches Lied.

Balthasar. Und ein schlechter Sänger, gnädiger Herr.

Don Pedro. Wie? O nein doch, du singst ganz gut für den Notbehelf.

Benedikt (beiseite). Wär's ein Hund gewesen, der so geheult hätte, sie hätten ihn aufgehängt. Nun, Gott gebe, daß seine heisre Stimme kein Unglück bedeute! — Ich hätte ebenso gern den Nachtraben gehört, wäre auch alles erdenkliche Unglück danach erfolgt.

Don Pedro (zu Claudio). Ja, Ihr habt recht. — Höre, Balthasar! Schaffe uns eine recht ausgesuchte Musik; morgen abend soll sie unter Fräulein Heros Fenstern spielen.

Balthasar. Die beste, die ich finden kann, gnädiger Herr.
(Ab mit den Musikern.)

Don Pedro. Schön; — jetzt laß uns. — Sagt doch, Leo=

nato, was erzähltet Ihr mir doch vorhin? Daß Eure Nichte Beatrice in Benedikt verliebt sei?

Claudio (beiseite). O nur zu, nur zu, der Vogel sitzt. (Laut.) Ich hätte nie geglaubt, daß das Fräulein einen Mann lieben könnte.

Leonato. Ich ebensowenig. Aber das ist eben das Wunderbarste, daß sie grade für den Benedikt schwärmt, den sie dem äußern Schein nach bisher verabscheute.

Benedikt. Ist's möglich? bläst der Wind aus der Ecke?

Leonato. Auf mein Wort, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Aber sie liebt ihn mit einer rasenden Leidenschaft, es übersteigt alle Vorstellung.

Don Pedro. Vielleicht ist's nur Verstellung.

Claudio. Das möcht' ich auch glauben.

Leonato. O Gott, Verstellung! Es ist wohl noch nie eine verstellte Leidenschaft der lebendigen Leidenschaft so nahe gekommen, als sich's an ihr äußert.

Don Pedro. Nun, und welche Symptome der Leidenschaft zeigt sie denn?

Claudio (leise). Jetzt ködert den Hamen, dieser Fisch wird anbeißen.

Leonato. Welche Symptome, gnädiger Herr? Sie sitzt Euch da, . . . nun, meine Tochter sagte Euch ja, wie.

Claudio. Ja, das that sie.

Don Pedro. Wie denn? Wie? Ihr setzt mich in Erstaunen. Ich hätte immer gedacht, ihr Herz sei ganz unempfindlich gegen alle Angriffe der Liebe.

Leonato. Darauf hätte ich auch geschworen, mein Fürst, und besonders gegen Benedikt.

Benedikt (beiseite). Ich hielte es für eine Prellerei, wenn's der weißbärtige Kerl nicht sagte. Spitzbüberei, meiner Seele, kann sich doch nicht hinter solche Ehrwürdigkeit verbergen.

Claudio (beiseite). Jetzt hat's gefaßt, nur immer weiter.

Don Pedro. Hat sie Benedikt ihre Neigung zu erkennen gegeben?

Leonato. Nein, sie schwört auch, dies nie zu thun: das ist eben ihre Qual.

Claudio. Jawohl, darin liegt's. Das sagte mir auch Eure Tochter; soll ich, sagt sie, die ich ihm oft mit Spott begegnet, ihm jetzt schreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato. Das sagt sie, wenn sie gerade einen Brief an ihn angefangen hat. Denn sie steht wohl zwanzigmal in der Nacht auf, und da sitzt sie dann in ihrem Nachtkleide und schreibt ganze Seiten voll — meine Tochter sagt uns alles. — — Und nachher zerreißt sie den Brief in tausend Hellerstückchen, zankt mit sich selbst, daß sie so wenig Zurückhaltung besitze, an jemand zu

schreiben, von dem sie's doch wisse, er werde sie verhöhnen: ich beurteile ihn, sagt sie, nach meiner eignen Sinnesart, denn ich würde ihn verhöhnen, wenn er mir schriebe; ja, wie sehr ich ihn liebe, ich thät' es doch.

Claudio. Dann nieder auf die Kniee stürzt sie, weint, seufzt, schlägt sich an die Brust, zerrauft ihr Haar, betet, flucht: O süßer Benedikt! Gott schenke mir Geduld!

Leonato. Freilich, das thut sie, das sagt mir meine Tochter. Ja, sie ist so außer sich in ihrer Ekstase, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, sie möchte in der Verzweiflung sich ein Leides thun: das ist nur zu wahr.

Don Pedro. Es wäre doch gut, wenn Benedikt es durch jemand anderes erführe, da sie es ihm nun einmal nicht entdecken wird.

Claudio. Wozu? Er würde doch nur Scherz damit treiben, und das arme Fräulein dafür ärger quälen.

Don Pedro. Wenn er das thäte, so wär's ein gutes Werk, ihn zu hängen. Sie ist ein vortreffliches, liebes Fräulein und ihr guter Ruf über allen Verdacht erhaben.

Claudio. Dabei ist sie ausgezeichnet verständig.

Don Pedro. In allen anderen Dingen, nur nicht darin, daß sie den Benedikt liebt.

Leonato. O gnädiger Herr! wenn Verstand und Leidenschaft in einem so zarten Alter mit einander kämpfen, so haben wir zehn Beispiele für eines, daß die Leidenschaft den Sieg davon trägt. Es thut mir leid um sie, und ich habe die gerechteste Ursache dazu, da ich ihr Oheim und Vormund bin.

Don Pedro. Ich wollte, sie hätte diese Entzückungen mir gegönnt; ich hätte alle anderen Rücksichten abgethan, und sie zu meiner Hälfte gemacht. Ich bitte Euch, sagt doch dem Benedikt von der Sache, und höret, was er erwidern wird.

Leonato. Meint Ihr wirklich, daß es gut wäre?

Claudio. Hero ist überzeugt, es werde ihr Tod sein; denn sie sagt, sie sterbe, wenn er sie nicht wieder liebe, und sie sterbe auch lieber, als daß sie ihm ihre Liebe entdecke; und wenn er sich wirklich um sie bewirbt, so wird sie eher sterben wollen, als das Geringste von ihrem gewohnten Widerspruchsgeist aufgeben.

Don Pedro. Sie hat ganz recht; wenn sie ihm ihre Neigung merken ließe, so wär's sehr möglich, daß er sie nur verlachte. Der Mann hat, wie Ihr alle wißt, eine sehr übermütige Gesinnung.

Claudio. Er ist sonst ein feiner Mann.

Don Pedro. Er hat allerdings eine recht glückliche äußere Bildung.

Claudio. Ganz gewiß, und wie mich dünkt, auch viel Verstand.

Don Pedro. Es zeigen sich in der That mitunter Funken an ihm, welche wie Witz aussehen.

Leonato. Und ich halte ihn auch für tapfer.

Don Pedro. Wie Hektor, das versichere ich Euch, und nach der Art, wie er mit Händeln umzugehen versteht, muß man auch einräumen, daß er Klugheit besitzt. Denn entweder weicht er ihnen mit großer Vorsicht aus, oder er unterzieht sich ihnen mit einer christlichen Furcht.

Leonato. Wenn er Gott fürchtet, so muß er notwendig Frieden halten. Wenn er den Frieden bricht, so kann's nicht anders sein, als daß er seine Händel mit Furcht und Zittern anfängt.

Don Pedro. Und so ist es auch. Denn der Mann fürchtet Gott, obgleich nach seinen derben Späßen kein Mensch das von ihm glauben sollte. Mit alledem dauert mich Eure Nichte. Wollen wir gehen und Benedikt aufsuchen und ihm von ihrer Liebe sagen?

Claudio. Nimmermehr, gnädigster Herr. Diese Schwachheit wird endlich verständigem Rate weichen.

Leonato. Ach, das ist unmöglich. Eher wird ihr Leben von ihr weichen.

Don Pedro. Nun, wir wollen hören, was Eure Tochter weiter davon sagt, und sich's indes verkühlen lassen. Ich halte viel auf Benedikt, und wünschte sehr, er möchte sich einmal mit aller Bescheidenheit prüfen und einsehen, wie wenig er eine so treffliche Dame zu besitzen verdient.

Leonato. Wollen wir gehen, mein Fürst? Das Mittagessen wird fertig sein.

Claudio (beiseite). Wenn er sich hierauf nicht sterblich in sie verliebt, so will ich nie wieder einer Wahrscheinlichkeit trauen.

Don Pedro (beiseite). Man muß jetzt das nämliche Netz für sie aufstellen, und das laßt Eure Tochter und ihre Kammerfrau übernehmen. Der Spaß wird sein, wenn jeder von ihnen sich von der Leidenschaft des andern überzeugt hält, und ohne allen Grund. Das ist die Szene, die ich sehen möchte: es wird eine wahre Pantomime sein. Wir wollen sie abschicken, um ihn zu Tische zu rufen. (Don Pedro, Claudio und Leonato ab.)

Benedikt (tritt hervor). Das kann keine Schelmerei sein; das Gespräch war zu ernsthaft. Sie haben die Gewißheit der Sache von Hero; sie scheinen das Fräulein zu bedauern: es scheint, ihre Leidenschaft hat die höchste Spannung erreicht. — In mich verliebt? O, das muß erwidert werden. Ich höre, wie man mich tadelt: sie sagen, ich werde mich stolz gebärden, wenn ich merke, wie sie mich liebt. Sie sagen ferner, sie werde eher sterben, als irgend ein Zeichen ihrer Neigung geben. Ich dachte

nie zu heiraten, aber man soll mich nicht für stolz halten. Glücklich sind, die erfahren, was man an ihnen aussetzt, und sich danach bessern können. Sie sagen, das Fräulein sei schön; ja das ist eine Wahrheit, die ich bezeugen kann; und tugendhaft; — allerdings, ich kann nichts dawider sagen; — und verständig, ausgenommen, daß sie in mich verliebt sei; — und — meiner Treu', das ist eben kein Zuwachs ihrer Verständigkeit, aber doch kein großer Beweis ihrer Thorheit, denn ich will mich entsetzlich wieder in sie verlieben. — Ich wage es freilich drauf, daß man mir etliche alberne Späße und Witzbrocken zuwirft, weil ich selbst so lange über das Heiraten geschmählt habe; aber kann sich der Geschmack nicht ändern? Es liebt einer in seiner Jugend ein Gericht, das er im Alter nicht ausstehen kann: sollen wir uns durch Sticheleien und Sentenzen und jene papiernen Kugeln des Gehirns aus der rechten Bahn unsrer Laune schrecken lassen? Nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wolle als Junggeselle sterben, dacht' ich es nicht zu erleben, daß ich noch eine Frau nehmen würde. Da kommt Beatrice. Beim Sonnenlicht, sie ist schön! ich erspähe schon einige Zeichen der Liebe an ihr.

Beatrice kommt.

Beatrice. Wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, Euch zu Tische zu rufen.

Benedikt. Schöne Beatrice, ich danke Euch füre Eure Mühe.

Beatrice. Ich gab mir nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als Ihr Euch bemüht, mir zu danken. Wär' es mühsam gewesen, so wär' ich nicht gekommen.

Benedikt. Die Bestellung machte Euch also Vergnügen?

Beatrice. Ja, grade so viel, als Ihr auf eine Messerspitze nehmen könnt, um's einer Dohle beizubringen. Ihr habt wohl keinen Appetit, Signor? So gehabt Euch wohl. (Ab.)

Benedikt. Ah, „wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, Euch zu Tische zu rufen!“ das kann zweierlei bedeuten: — „es kostete mich nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als Ihr Euch bemüht, mir zu danken;“ das heißt so viel, als jede Mühe, die ich für Euch unternehme, ist so leicht als ein Dank. Wenn ich nicht Mitleid für sie fühle, so bin ich ein Schurke; wenn ich sie nicht liebe, so bin ich ein Jude. Ich will gleich gehen, und mir ihr Bildnis verschaffen. (Ab.)

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Es treten auf Hero, Margareta, Ursula.

Hero. Lauf, Margarete, in den Saal hinauf,
Dort findst du meine Muhme Beatrice
Mit Claudio und dem Prinzen im Gespräch.
Raun ihr ins Ohr, daß ich und Ursula
Im Garten gehn, und unsre Unterhaltung
Nur sie betrifft, sag, daß du uns behorcht.
Dann heiß sie schleichen in die dichte Laube,
Wo Geißblattranken, an der Sonn' erblüht,
Der Sonne Zutritt wehren: — wie Günstlinge,
Von Fürsten stolz gemacht, mit Stolz verschatten
Die Kraft, die sie erschaffen. — Dort versteckt
Soll sie uns reden hören: dies besorge,
Mach deine Sachen gut, und laß uns jetzt.
Margareta. Ich schaffe gleich sie her, verlaßt Euch drauf. (Ab.)
Hero. Nun, Ursula, wenn Beatrice kommt,
Und wir im Baumgang auf und nieder wandeln,
Sei einzig nur vom Benedikt die Rede.
Wenn ich ihn nenne, stimme gleich mir bei,
Und preis' ihn mehr, als je ein Mann verdient.
Darauf erzähl' ich dir, wie Benedikt
In Beatricen sterblich sei verliebt.
So schnitzt der kleine Gott die schlauen Pfeile,
Die schon durch Hören treffen. Jetzt fang' an:
Denn sieh nur, Beatrice, wie ein Kiebitz,
Schlüpft dicht am Boden hin, uns zu belauschen.

Beatrice schleicht in die Laube.

Ursula. Die Lust beim Angeln ist, sehn, wie der Fisch
Den Silberstrom mit goldnen Rudern teilt,
Den tück'schen Haken gierig zu verschlingen.
So angeln wir nach jener, die sich eben
Geduckt dort in die Geißblatthülle biegt.
Sorgt nicht um meinen Anteil am Gespräch.
Hero. Komm näher nun, daß nichts ihr Ohr verliere
Vom süßen Köder, den wir trüglich legen.
(Sie nähern sich der Laube.)
Nein wahrlich, Ursula, sie ist zu stolz,
Ich kenn' ihr Herz, es ist so spröd' und wild
Wie ungezähmte Falken.

Ursula. Ist's denn wahr?
Liebt Benedikt so einzig Beatricen?
Hero. So sagt der Prinz und auch mein Bräutigam.
Ursula. Und trugen sie Euch auf, es ihr zu sagen?
Hero. Sie baten mich, ich mög' es ihr entdecken:
Ich sprach, da Benedikt ihr Freund, sie möchten
Ihm raten, diese Neigung zu besiegen,
Daß Beatrice nie davon erfährt.
Ursula. Warum, mein Fräulein? Gönnt Ihr nicht dem Ritter
So reiche, vollbeglückte Ehe gern,
Als Beatrice je gewähren kann.
Hero. Beim Liebesgott! Ich weiß es, er verdient
So viel, als man dem Manne nur vergönnt.
Doch schuf Natur noch nie ein weiblich Herz
Von spröderm Stoff als das der Beatrice.
Hohn und Verachtung sprüht ihr funkelnd Auge
Und schmäht, worauf sie blickt: so hoch im Preise
Stellt sie den eignen Witz, daß alles andre
Ihr nur gering erscheint: sie kann nicht lieben,
Noch Bild und Form der Neigung in sich prägen,
So ist sie in sich selbst vergafft.
Ursula. Gewiß,
Und darum wär's nicht gut, erführe sie's,
Wie er sie liebt; sie würd' ihn nur verspotten.
Hero. Da sagst du wahr. Ich sah noch keinen Mann,
So klug, so jung und brav, so schön gebildet,
Sie münzt ihn um ins Gegenteil. Wenn blond,
So schwur sie, sollt' er ihre Schwester heißen,
Wenn schwarz, hatt' einen Harlekin Natur
Sich zeichnend, einen Tintenfleck gemacht:
Schlank, war's ein Lanzenschaft mit schlechtem Kopf,
Klein, ein Achatbild,[13] ungeschickt geschnitzt:
Sprach er, ein Wetterhahn für alle Winde,
Schwieg er, ein Block, den keiner je bewegt.
So kehrt sie stets die falsche Seit' hervor,
Und gibt der Tugend und der Wahrheit nie,
Was Einfalt und Verdienst erwarten dürfen.
Ursula. Gewiß, so scharfer Witz macht nicht beliebt.
Hero. O nein! So schroff, so außer aller Form,
Wie's Beatrice liebt, empfiehlt wohl nie.
Wer aber darf ihr's sagen? Wollt' ich reden,
Ich müßt' an ihrem Spott vergehn; sie lachte
Mich aus mir selbst, erdrückte mich mit Witz.
Mag Benedikt drum wie verdecktes Feuer
In Seufzern sterben, innen sich verzehren:

Das ist ein beßrer Tod als tot gespottet,
Was schlimmer ist, als tot gekitzelt werden.
Ursula. Erzählt's ihr doch, hört, was sie dazu sagt.
Hero. Nein, lieber geh' ich selbst zu Benedikt,
Und rat' ihm seine Leidenschaft bezähmen.
Und wahrlich, ein'ge ehrliche Verleumdung
Auf meine Muhm' ersinn' ich. Niemand glaubt,
Wie leicht ein böses Wort die Lieb' erstickt.
Ursula. Thut Eurer Muhme nicht so großes Unrecht.
Sie kann nicht alles Urteil so verleugnen,
Mit so viel schnellem, scharfem Witz begabt, —
Als man sie dessen rühmt, — zurückzuweisen
Solch seltnen Kavalier als Signor Benedikt.
Hero. In ganz Italien sucht er seinesgleichen;
Versteht sich, meinen Claudio ausgenommen.
Ursula. Ich bitt' Euch, zürnt mir deshalb nicht, mein Fräulein;
Nach meiner Ansicht glaub' ich, Signor Benedikt
Gilt an Gestalt und Haltung, Geist und Mut
In unserm Welschland für den ersten Mann.
Hero. Gewiß, er ist von hochbewährtem Ruf.
Ursula. Den ihm sein Wert verdient, eh er ihn hatte.
Wann macht Ihr Hochzeit, Fräulein?
Hero. Nun, allernächstens; morgen wohl. Jetzt komm,
Ich will dir Kleider zeigen, rate mir,
Was morgen mich am besten schmücken wird.
Ursula. Die klebt am Leim; Ihr fingt sie, dafür steh' ich.
So bringt ein Zufall Amorn oft Gelingen,
Den trifft sein Pfeil, den fängt er sich mit Schlingen. (Beide ab.)
Beatrice (kommt hervor) Welch Feu'r durchströmt mein Ohr! Ist's wirklich wahr?
Wollt ihr mir Spott und Hohn so scharf verweisen?
Leb wohl dann, Mädchenstolz, auf immerdar,
Mich lüstet nimmermehr nach solchen Preisen.
Und, Benedikt, lieb immer: so gewöhn' ich
Mein wildes Herz an deine teure Hand;
Sei treu, und, Liebster, deine Treue krön' ich,
Und unsre Herzen bind' ein heil'ges Band.
Man sagt, du bist es wert, und ich kann schwören,
Ich wußt' es schon, und besser als vom Hören. (Ab.)

2. Szene.

Don Pedro, Claudio, Benedikt und Leonato.

Don Pedro. Ich bleibe nur noch, bis Eure Hochzeit vorüber ist, und gehe dann nach Aragon zurück.

Claudio. Ich will Euch dahin begleiten, mein Fürst, wenn Ihr mir's vergönnen wollt.

Don Pedro. Nein, das hieße den neuen Glanz Eures Ehestands ebenso verderben, als einem Kinde sein neues Kleid zeigen und ihm verbieten, es zu tragen. Ich will mir nur Benedikts Gesellschaft erbitten, denn der ist von der Spitze seines Scheitels bis zur Sohle seines Fußes lauter Fröhlichkeit. Er hat Cupidos Bogensehne zwei oder dreimal durchgeschnitten, und der kleine Henker wagt seitdem nicht mehr, auf ihn zu schießen. Er hat ein Herz, so gesund und ganz wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Klöpfel, denn was sein Herz denkt, spricht seine Zunge aus.

Benedikt. Meine Herren, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato. Das sag' ich auch, mir scheint, Ihr seid ernster.

Claudio. Ich hoffe, er ist verliebt.

Don Pedro. Fort mit dem unnützen Menschen! — es ist kein so wahrer Blutstropfen in ihm, daß er durch eine Liebe wahrhaft gerührt werden könnte; ist er ernst, so fehlt's ihm an Geld.

Benedikt. Mich schmerzt der Zahn.

Don Pedro. Heraus damit!

Benedikt. Zum Henker auch!

Claudio. Nein, zum Zahnarzt!

Don Pedro. Was! um Zahnweh seufzen?

Leonato. Was doch nur ein Fluß oder ein Wurm ist?

Benedikt. Gut, jeder kann den Schmerz bemeistern, nur der nicht, der ihn fühlt.

Claudio. Ich bleibe doch dabei, er ist verliebt.

Don Pedro. Es ist kein Zeichen verliebter Grillen an ihm, es müßte denn die Grille sein, mit der er in fremde Moden verliebt ist: als z. B. heut ein Holländer, morgen ein Franzos, oder in der Tracht zweier Länder zugleich, ein Deutscher vom Gürtel abwärts lauter Falten und Pluderhosen, und ein Spanier drüber, ohne Wams. Hätte er also nicht eine verliebte Grille für diese Narrheit (wie er sie denn wirklich hat), so wäre er kein Narr aus Liebe, wie Ihr ihn dazu machen wollt.

Claudio. Wenn er nicht in irgend ein Frauenzimmer verliebt ist, so traut keinem Wahrzeichen mehr. Er bürstet alle Morgen seinen Hut; was kann das sonst bedeuten?

Don Pedro. Hat ihn jemand beim Barbier gesehn?

Claudio. Nein, aber den Barbiersdiener bei ihm, und die alte Zier seiner Wangen ist schon gebraucht, Bälle damit zu stopfen.

Leonato. In der That, er sieht um einen Bart jünger aus.

Don Pedro. Und was mehr ist, er reibt sich mit Bisam; merkt Ihr nun, wo's ihm fehlt?

Claudio. Das heißt mit andern Worten: der holde Knabe liebt.

Don Pedro. Der größte Beweis ist seine Schwermut.

Claudio. Und wann pflegte er sonst sein Gesicht zu waschen?

Don Pedro. Ja, oder sich zu schminken? ich höre aber wohl, was man deswegen von ihm sagt.

Claudio. Und sein sprudelnder Geist! der jetzt in eine Lautensaite gekrochen ist und durch Griffe regiert wird.

Don Pedro. Freilich, das alles kündigt eine tragische Geschichte an. Summa Summarum: er ist verliebt.

Claudio. Ja, und ich weiß auch, wer in ihn verliebt ist.

Don Pedro. Nun, das möchte ich auch wissen. Ich wette, es ist eine, die ihn nicht kennt.

Claudio. O freilich! Ihn und alle seine Fehler; und die demungeachtet für ihn stirbt.

Don Pedro. Die muß mit dem Gesicht aufwärts begraben werden.

Benedikt. Das alles hilft aber nicht für mein Zahnweh. Alter Herr, kommt ein wenig mit mir auf die Seite; ich habe acht oder neun vernünftige Worte ausstudiert, die ich Euch sagen möchte, und die diese Steckenpferde nicht zu hören brauchen.

(Benedikt und Leonato ab.)

Don Pedro. Ich wette mein Leben, er hält bei ihm um Beatricen an.

Claudio. Ganz gewiß. Hero und Margarete haben unterdes ihre Rolle mit Beatricen gespielt, und nun werden wohl diese Bären einander nicht beißen, wenn sie sich begegnen.

Don Juan kommt.

Don Juan. Mein Fürst und Bruder, grüß Euch Gott.

Don Pedro. Guten Tag, Bruder.

Don Juan. Wenn es Euch gelegen wäre, hätte ich mit Euch zu reden.

Don Pedro. Allein?

Don Juan. Wenn es Euch gefällt, — doch Graf Claudio mag's immer hören; denn was ich zu sagen habe, betrifft ihn.

Don Pedro. Wovon ist die Rede?

Don Juan. Gedenkt Ihr Euch morgen zu vermählen, edler Herr?

Don Pedro. Das wißt Ihr ja.

Don Juan. Das weiß ich nicht, wenn er erst wissen wird, was ich weiß.

Claudio. Wenn irgend ein Hindernis stattfindet, so bitte ich Euch, entdeckt es.

Don Juan. Ihr denkt vielleicht, ich sei Euer Freund nicht: das wird sich hernach ausweisen; indem Ihr mich besser ins Auge faßt, durch das, was ich Euch entdecken werde. Von meinem

Bruder glaube ich, daß er Euch wohl will, und aus Herzensliebe Euch verholfen hat, Eure baldige Heirat ins Werk zu richten. In Wahrheit, eine schlecht angebrachte Werbung! Eine schlecht verwandte Mühe! —

Don Pedro. Nun? was wollt Ihr damit sagen?

Don Juan. Ich kam hierher, es Euch mitzuteilen; und um die Sache kurz zu fassen, — denn es ist schon zu lange die Rede davon gewesen, — das Fräulein ist treulos.

Claudio. Wer? Hero?

Don Juan. Eben sie; Leonatos Hero, Eure Hero — jedermanns Hero?

Claudio. Treulos?

Don Juan. Das Wort ist zu gut, ihre Verderbtheit zu malen; ich könnte sie leicht schlimmer nennen. Denkt nur an die schlimmste Benennung, ich werde sie rechtfertigen. Wundert Euch nicht, bis wir mehr Beweis haben: geht nur heut abend mit mir, dann sollt Ihr sehen, wie ihr Kammerfenster erstiegen wird, und zwar noch in der Nacht vor ihrem Hochzeittage. Wenn Ihr sie dann noch liebt, so heiratet sie morgen; aber Eurer Ehre wird es freilich besser stehn, wenn Ihr Eure Gedanken ändert.

Claudio. Wär' es möglich?

Don Pedro. Ich will es nicht glauben.

Don Juan. Habt Ihr nicht den Mut zu glauben, was Ihr seht, so bekennt auch nicht, was Ihr wißt. Wollt Ihr mir folgen, so will ich Euch genug zeigen. Wenn Ihr erst mehr gehört und gesehn habt, so thut hernach, was Euch beliebt.

Claudio. Sehe ich diese Nacht irgend etwas, weshalb ich sie morgen nicht heiraten könnte, so will ich sie vor der ganzen Versammlung, indem sie getraut werden sollte, beschimpfen.

Don Pedro. Und so wie ich für dich warb, sie zu erlangen, so will ich mich nun mit dir vereinigen, sie zu beschämen.

Don Juan. Ich will sie nicht weiter verunglimpfen, bis Ihr meine Zeugen seid. Seid nur ruhig bis Mitternacht, dann mag der Ausgang sich offenbaren.

Don Pedro. O Tag, verkehrt und leidig!
Claudio. O Unglück, fremd und seltsam!
Don Juan. O Schmach, mit Glück verhütet!
So sollt Ihr sagen, saht Ihr erst den Ausgang. (Alle ab.)

3. Szene.

Holzapfel, Schlehwein und Wache treten auf.

Holzapfel. Seid ihr fromme, ehrliche Leute, und getreu?

Schlehwein. Ja; sonst wär's schade drum, wenn sie nicht die ewige Salvation litten an Leib und Seele.

Holzapfel. Nein, das wäre noch viel zu wenig Strafe für sie, wenn sie nur irgend eine Legitimität an sich hätten, da sie doch zu des Prinzen Wache inkommodiert sind.

Schlehwein. Richtig. Teilt Ihnen jetzt ihr Kommando aus, Nachbar Holzapfel.

Holzapfel. Erstens also. Wer, meint ihr, der die meiste Unkapazität hätte, Konstabel zu sein? —

Erste Wache. Veit Haberkuchen, Herr, oder Görge Steinkohle, denn sie können lesen und schreiben.

Holzapfel. Kommt her, Nachbar Steinkohle. Gott hat Euch mit einem guten Namen gesegnet. Ein Mann von guter Physiognomik sein, ist ein Geschenk des Glücks; aber die Schreibe- und Lesekunst kommt von der Natur.

Zweite Wache. Und beides, Herr Konstabel — —

Holzapfel. Habt Ihr, ich weiß, daß Ihr das sagen wolltet. Also dann, was Eure Physiognomik betrifft, seht, da gebt Gott die Ehre, und macht nicht viel Rühmens davon; und Eure Schreibe- und Lesekunst, damit könnt Ihr Euch sehen lassen, wo kein Mensch solche Dummheiten nötig hat. Man hält Euch hier für den allerstupidesten Menschen, um Konstabel bei unsrer Wache zu sein; darum sollt Ihr die Laterne halten. Euer Amt ist, Ihr sollt alle Vogelbunten irritieren: Ihr seid dazu da, daß Ihr allen und jedem zuruft: Halt! In des Prinzen Namen.

Zweite Wache. Aber wenn nun einer nicht halten will?

Holzapfel. Nun, seht Ihr, da kümmert Euch nicht um ihn, laßt ihn laufen, ruft sogleich die übrige Wache zusammen, und dankt Gott, daß Ihr den Schelm los seid.

Schlehwein. Wenn man ihn angerufen hat, und er will nicht stehn, so ist er keiner von des Prinzen Unterthanen.

Holzapfel. Richtig. Und mit solchen, die nicht des Prinzen Unterthanen sind, sollen sie sich gar nicht abgeben. Dann sollt Ihr auch keinen Lärm auf der Straße machen, denn daß eine Wache auf dem Posten Toleranz und Spektakel treibt, kann gar nicht geduldet werden.

Zweite Wache. Wir wollen lieber schlafen als schwatzen; wir wissen schon, was sich für eine Wache gehört.

Holzapfel. Recht! Ihr sprecht wie ein alter und tranquiller Wächter; denn ich sehe auch nicht, was im Schlafen für Sünde sein sollte. Nur nehmt Euch in acht, daß sie Euch Eure Picken nicht stehlen. Ferner! Ihr sollt in allen Bierschenken einkehren und den Besoffenen sollt Ihr befehlen, zu Bett zu gehn. —

Zweite Wache. Aber wenn sie nun nicht wollen. —

Holzapfel. Nun seht Ihr, da laßt sie sitzen, bis sie wieder nüchtern sind. Und wenn sie Euch dann keine bessere Antwort

geben, da könnt Ihr ihnen sagen, sie wären nicht die Leute, für die Ihr sie gehalten habt.

Zweite Wache. Gut, Herr!

Holzapfel. Wenn Ihr einem Diebe begegnet, so könnt Ihr ihn kraft Eures Amts in Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann sei; und was dergleichen Leute betrifft, seht Ihr, je weniger Ihr mit ihnen zu verkehren oder zu schaffen habt, je besser ist's für Eure Repetition.

Zweite Wache. Wenn wir's aber von ihm wissen, daß er ein Dieb ist, sollen wir ihn da nicht festhalten?

Holzapfel. Freilich, kraft Eures Amts könnt Ihr's thun; aber ich denke, wer Pech angreift, besudelt sich: der friedfertigste Weg ist immer, wenn Ihr einen Dieb fangt, laßt ihn zeigen, was er kann, und sich aus Eurer Gesellschaft wegstehlen.

Schlehwein. Ihr habt doch immer für einen sanftmütigen Mann gegolten, Kamerad.

Holzapfel. Das ist wahr, mit meinem Willen möcht' ich keinen Hund hängen, wieviel mehr denn einen Menschen, der nur einige Redlichkeit im Leibe hat.

Schlehwein. Wenn Ihr ein Kind in der Nacht weinen hört, so müßt Ihr der Amme rufen, daß sie's stillt.

Zweite Wache. Wenn aber die Amme schläft und uns nicht hört?

Holzapfel. Nun so zieht in Frieden weiter und laßt das Kind sie mit seinem Schreien wecken. Denn wenn das Schaf sein Lamm nicht hören will, das da bä schreit, so wird's auch keinem Kalbe antworten, wenn's blökt.

Schlehwein. Das ist sehr wahr.

Holzapfel. Dies ist das Ende Eurer Destruktion: Ihr Konstabel sollt jetzt den Prinzen in eigner Person präsentieren: wenn Ihr dem Prinzen in der Nacht begegnet, könnt Ihr ihn stehn heißen.

Schlehwein. Nein, mein Seel, das kann er doch wohl nicht.

Holzapfel. Fünf Schillinge gegen einen: jedermann, der die Konstipation dieser Bürgerwache kennt, muß sagen, er kann ihn stehn heißen; aber, zum Henker, versteht sich, wenn der Prinz Lust hat: denn freilich, die Wache darf niemand beleidigen, und es ist doch eine Beleidigung, jemand gegen seinen Willen stehn zu heißen.

Schlehwein. Sapperment, das denk' ich auch.

Holzapfel. Ha, ha, ha! — Nun, Leute, gute Nacht. Sollte irgend eine Sache von Wichtigkeit passieren, so ruft nach mir. Nehmt Euren und Eures Kameraden Verstand zusammen und so schlaft wohl. Kommt, Nachbar.

Zweite Wache. Nun, Leute, wir wissen jetzt, was unsres

Amts ist: kommt und setzt euch mit auf die Kirchenbank bis um zwei Uhr, und dann zu Bett.

Holzapfel. Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Ich bitte euch, wacht doch vor Signor Leonatos Thüre, denn weil's da morgen eine Hochzeit gibt, so wird heut abend viel Spektakel sein. Gott befohlen! Nun, gute Addition! das bitte ich euch.

(Holzapfel und Schlehwein ab.)

Borachio und Konrad kommen.

Borachio. He, Konrad.

Erste Wache. Still! Rührt Euch nicht. —

Borachio. Konrad, sag' ich!

Konrad. Hier, Mensch! ich bin an deinem Ellbogen.

Borachio. Zum Henker, mein Ellbogen juckte mir auch, ich wußte wohl, daß das die Krätze bedeuten würde.

Konrad. Die Antwort darauf will ich dir schuldig bleiben; nun nur weiter in deiner Geschichte.

Borachio. Stelle dich nur hart unter dieses Vordach, denn es fängt an zu regnen; und nun will ich dir, wie ein redlicher Trunkenbold, alles offenbaren.

Erste Wache. Irgend eine Verräterei, Leute! Steht aber stockstill!

Borachio. Wisse also, ich habe tausend Dukaten von Don Juan verdient.

Konrad. Ist's möglich, daß eine Schurkerei so teuer sein kann?

Borachio. Du sollst lieber fragen, ob's möglich sei, daß ein Schurke so reich sein könne: denn wenn die reichen Schurken der armen bedürfen, so können die armen fordern, was sie wollen.

Konrad. Das wundert mich.

Borachio. Man sieht wohl, du bist noch kein Eingeweihter; du solltest doch wissen, daß die Mode eines Mantels, eines Wamses, oder eines Huts für einen Mann so viel als nichts ist.

Konrad. Nun ja, es ist die Kleidung.

Borachio. Ich meine aber die Mode.

Konrad. Ja doch, die Mode ist die Mode.

Borachio. Ach was, das heißt ebenso viel, als ein Narr ist ein Narr. Aber siehst du denn nicht, was für ein mißgestalter Dieb diese Mode ist?

Erste Wache. Ei! den Herrn Mißgestalt kenne ich: der hat nun an die sieben Jahr das Diebeshandwerk mitgemacht und geht jetzt herum wie ein vornehmer Herr; ich besinne mich auf seinen Namen.

Borachio. Hörtest du nicht eben jemand?

Konrad. Nein, es war die Fahne auf dem Hause.

Borachio. Siehst du nicht, sag' ich, was für ein mißgestalter Dieb diese Mode ist? Wie schwindlig er alle das hitzige junge Blut zwischen vierzehn und fünfunddreißig herumdreht? bald stutzt er sie dir zu wie Pharaos Soldaten auf den schwarzgeräucherten Bildern, bald wie die Priester des Bel zu Babel auf den alten Kirchenfenstern, bald wie den kahl geschornen Herkules auf den braunen, wurmstichigen Tapeten, wo sein Hosenlatz so groß ist als seine Keule.

Konrad. Kann sein, ich sehe auch, daß die Mode mehr Kleider aufträgt als der Mensch. Aber hat sie dich denn nicht auch windlicht gemacht, daß du von deiner Erzählung abgekommen bist, um mir von der Mode vorzufaseln?

Borachio. Nicht so sehr, als du denkst. Wisse also, daß ich diese Nacht mit Margareten, Fräulein Heros Kammermädchen, unter Heros Namen ein Liebesgespräch geführt; daß sie sich aus ihres Fräuleins Fenster zu mir heruntergeneigt und mir tausendmal gute Nacht gewünscht hat: o, ich erzähle dir die Geschichte erbärmlich: — ich hätte vorher sagen sollen, wie der Prinz, Claudio und mein Herr, gekörnt, gestellt und geprellt von meinem Herrn Don Juan, von weitem im Garten diese zärtliche Zusammenkunft mit ansahen.

Konrad. Hielten sie denn Margarete für Hero?

Borachio. Zwei von ihnen thaten's, der Prinz und Claudio; aber mein Herr, der Teufel, wußte wohl, daß es Margarete sei. Teils seine Schwüre, mit denen er sie vorher berückt hatte, teils die dunkle Nacht, die sie täuschte, vor allem aber meine künstliche Schelmerei, die alle Verleumdung des Don Juan bekräftigte, brachten's so weit, daß Claudio wütend davonging und schwur, er wolle morgen, wie es verabredet war, zur Trauung mit ihr zusammenkommen, sie dann vor der ganzen Versammlung durch die Entdeckung von dem, was er in der Nacht gesehn, beschimpfen und sie ohne Gemahl nach Hause schicken.

Erste Wache. Wir befehlen euch in des Prinzen Namen, steht.

Zweite Wache. Ruft den eigentlichen Herrn Konstabel: wir haben hier das allergefährlichste Stück von liederlicher Wirtschaft dekoffriert, das jemals im Lande vorgefallen ist.

Erste Wache. Und ein Herr Mißgestalt ist mit im Spiel, ich kenne ihn, er trägt eine Locke.

Konrad. Liebe Herren .....

Zweite Wache. Ihr sollt uns den Herrn Mißgestalt herbeischaffen, das werden wir euch wohl zeigen.

Konrad. Meine Herren — —

Erste Wache. Stillgeschwiegen! Wir befehlen euch, daß wir euch gehorchen, mit euch zu gehn.

Borachio. Wir werden da in eine recht bequeme Situation kommen, wenn sie uns erst auf ihre Picken genommen haben.

Konrad. O ja, eine recht pikante Situation. Kommt, wir wollen mit euch gehn. (Alle ab.)

4. Szene.

Hero, Margareta, Ursula.

Hero. Liebe Ursula, wecke doch meine Muhme Beatrice und bitte sie, aufzustehn.

Ursula. Sogleich, mein Fräulein.

Hero. Und hierher zu kommen.

Ursula. Sehr wohl. (Ab.)

Margareta. Ich dächte doch, Eure andre Palatine sei noch schöner.

Hero. Nein, liebes Gretchen, ich werde diese tragen.

Margareta. Sie ist wahrhaftig nicht so hübsch, und ich stehe Euch dafür, Eure Muhme wird Euch dasselbe sagen.

Hero. Meine Muhme ist eine Närrin, und du bist die zweite; ich werde keine andre als diese nehmen.

Margareta. Euren neuen Aufsatz finde ich allerliebst, wenn das Haar nur um einen Gedanken brauner wäre; und Euer Kleid ist nach der geschmackvollsten Mode, das ist gewiß. Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand gesehn, von dem man so viel Wesens macht.

Hero. Das soll ja über alles gehn, sagt man.

Margareta. Auf meine Ehre, es ist nur ein Nachtkleid im Vergleich mit dem Eurigen. Das Zeug von Goldstoff, und die Aufschnitte mit Silber garniert und mit Perlen gestickt; niederhängende und Seitenärmel, und Garnierungen unten herum, die mit einem bläulichen Lahn unterlegt sind. Was aber die schöne, ausgesuchte, gefällige und ganz besondre Mode betrifft, da ist Eures zehnmal mehr wert.

Hero. Gott gebe, daß ich's mit Freuden tragen möge, denn mein Herz ist erstaunlich schwer.

Margareta. Es wird bald noch schwerer werden, wenn es erst das Gewicht eines Mannes tragen soll.

Hero. Pfui doch, schämst du dich denn nicht? —

Margareta. Warum denn, mein Fräulein? Daß ich von Dingen in Ehren rede? Ist nicht eine Heirat ein Ding in Ehren? auch bei Bettlern? Ist nicht Euer Herr ein Ehrenmann auch ohne Heirat? Ich hätte wohl sagen sollen — haltet mir's zu Gnaden — das Gewicht eines Gemahls? Wenn nicht schlimme Gedanken gute Reden verdrehen, so werde ich niemanden Aerger-

nis geben. Ist wohl irgend ein Anstoß darin, wenn ich sage: schwerer durch das Gewicht eines Gemahls? Nein, gewiß nicht, wenn es nur der rechte Mann und die rechte Frau sind, sonst freilich hieße das die Sache leicht nehmen und nicht schwer. Fragt nur Fräulein Beatrice, hier kommt sie.

Beatrice kommt.

Hero. Guten Morgen, Muhme.

Beatrice. Guten Morgen, liebe Hero.

Hero. Nun was ist dir? Du sprichst ja in einem so kranken Ton?

Beatrice. Mich dünkt, aus allen andern Tonarten bin ich heraus. — Es ist gleich fünf Uhr, Muhme, es ist Zeit, daß du dich fertig machst. — — Mir ist ganz krank zu Mut, wahrhaftig! — Ach! Wenn mir nur jemand Rat wüßte!

Margareta. Zu einem Wildfalken, Wallach oder Werber?

Beatrice. Für das, womit sie alle anfangen, für mein Weh.

Margareta. Nun, wenn Ihr nicht eine Renegatin geworden seid, so kann man nicht mehr nach den Sternen segeln.

Beatrice. Was meint die Närrin damit?

Margareta. Ich? O gar nichts, aber Gott schenke jedem, was sein Herz wünscht.

Hero. Diese Handschuhe schickte mir der Graf, es ist der lieblichste Wohlgeruch.

Beatrice. Der Sinn ist mir benommen; ich rieche nichts.

Margareta. Benommen? Oder eingenommen? Je nun, man erkältet sich wohl.

Beatrice. O Gott steh' uns bei, Gott steh' uns bei! Wie lange ist's denn, daß du Jagd auf Witz machst?

Margareta. Seitdem Ihr es aufgegeben habt, mein Fräulein. Steht mein Witz mir nicht vortrefflich?

Beatrice. Er scheint noch nicht genug ins Feld, du solltest ihn an deiner Kappe tragen. — Aber auf mein Wort, ich bin recht krank.

Margareta. Euer Gnaden sollten sich abgezognen Kardobenedikt holen lassen, und ihn aufs Herz legen; es gibt kein beßres Mittel für Beklemmungen.

Hero. Da stichst du sie mit einer Distel.[14]

Beatrice. Benedikt? Warum Benedikt? Soll vielleicht eine Moral in dem Benedikt stecken?

Margareta. Moral? Nein, mein Treu', ich meinte nichts Moralisches damit, ich meinte natürliche Kardobenedikten-Distel. Ihr denkt vielleicht, ich halte Euch für verliebt. Nein, beim Himmel, ich bin nicht solch eine Närrin, daß ich alles denken sollte, was mir einfällt, und es fällt mir auch nicht ein, zu den-

ken, was ich könnte. Denn wenn ich mir auch den Kopf ausdächte, so kann ich mir's nicht denken, daß Ihr, mein Fräulein, verliebt seid, oder jemals sein werdet, oder jemals sein könnt. Und doch war Benedikt auch so einer, und ist jetzt ein Mensch, wie andre. Er schwur, er wolle nie heiraten, und jetzt trotz seinem hohen Sinn verzehrt er sein Essen ohne Murren. Ob Ihr noch zu bekehren seid, weiß ich nicht; aber mir scheint, Ihr seht auch schon aus den Augen, wie andre Mädchen.

Beatrice. Was ist das für eine Art von Gang, den deine Zunge nimmt?

Margareta. Kein falscher Galopp.

Ursula (kommt zurück). Gnädiges Fräulein, macht Euch fertig, der Fürst, der Graf, Signor Benedikt, Don Juan und alle jungen Kavaliere aus der Stadt sind da, um Euch zur Trauung zu führen.

Hero. Helft mir mich ankleiden, liebe Muhme, liebes Gretchen, liebe Ursula. (Alle ab.)

5. Szene.

Leonato, Holzapfel, Schlehwein treten auf.

Leonato. Was habt Ihr mir zu sagen, mein ehrlicher Nachbar?

Holzapfel. Ei, gnädiger Herr, ich möchte gern eine Konfidenz mit Euch haben, die Euch sehr introduziert.

Leonato. Macht's kurz, ich bitt' Euch: Ihr seht, ich habe viel zu thun.

Holzapfel. Ja, gnädiger Herr, so ist es.

Schlehwein. Ja, wahrlich, so ist es.

Leonato. Was ist es denn, meine guten Freunde?

Holzapfel. Der gute, liebe Schlehwein, mein gnädiger Herr, schweift gern ein wenig von der Sache ab. Ein alter Mann, gnädiger Herr! Und sein Verstand ist nicht so stumpf, Gott sei Dank, als ich's ihm wünschen wollte. Aber, das muß ich sagen, ehrlich! ehrlich! Wie die Haut zwischen seinen Augenbrauen!

Schlehwein. Ja, gottlob, ich bin so ehrlich als irgend ein Mann auf der Welt, der ein alter Mann ist, und nicht ehrlicher, als ich.

Holzapfel. Komporationen sind odorös: palabras,[15] Nachbar Schlehwein!

Leonato. Nachbarn, ihr seid mir nachgrade ennuyant.

Holzapfel. Das sagen Euer Gnaden nur so aus Höflichkeit, denn wir sind des armen Herzogs Gerichtsdiener. Aber wär' ich auch so ennuyant, als ein König, so wollt' ich's mich nicht dauern lassen, und alles auf Euer Gnaden wenden.

Leonato. Dein ganzes Talent zu ennuyieren auf mich?

Holzapfel. Ja, und wenn's noch tausendmal mehr wäre, als es schon ist; denn ich höre eine so gute Exklamation von Euer Gnaden als von irgend jemand in der Stadt; und obgleich ich nur ein armer Mann bin, so freut's mich doch, es zu hören.

Schlehwein. Und mich auch.

Leonato. Wenn ich nur wüßte, was Ihr mir denn zu sagen habt.

Schlehwein. Seht Ihr, Herr, unsre Wache hat diese Nacht, immer mit Exzeption von Eurer höchsten Gegenwart, ein paar so durchtriebne Spitzbuben aufgefangen, als nur in Messina zu finden sind.

Holzapfel. Ein guter alter Mann, gnädiger Herr! Er muß immer was zu schwatzen haben, wie man zu sagen pflegt: Wenn das Alter eintritt, geht der Verstand zu Ende. Gott steh' mir bei! es ist recht erbaulich zu sehen. Brav, meiner Treu', Nachbar Schlehwein! Seht Ihr, der liebe Gott ist ein guter Mann; wenn ihrer zwei auf einem Pferde reiten, so muß schon einer hinten aufsitzen. Eine ehrliche Seele, meiner Treu'! Ja, gnädiger Herr, das ist er, so gut als einer, der Brot ißt. Aber was Gott thut, das ist wohl gethan. Die Menschen können nicht alle gleich sein! Ja ja! der liebe gute Nachbar! —

Leonato. In der That, Nachbar, er reicht doch nicht an Euch.

Holzapfel. Gaben, die von Gott kommen.

Leonato. Ich muß gehn.

Holzapfel. Ein einziges Wort, gnädiger Herr: unsre Wache hat wirklich zwei perspektivische Kerls irritiert, und wir möchten, daß Euer Gnaden sie noch heut morgen examinierten.

Leonato. Unternehmt dieses Examen selbst und bringt mir das Protokoll. Ich bin jetzt sehr eilig, wie Ihr wohl seht.

Holzapfel. Das soll aufs komplottste besorgt werden.

Leonato. Trinkt ein Glas Wein, ehe ihr geht, und so lebt wohl.

Ein Diener kommt.

Diener. Gnädiger Herr, man wartet auf Euch, um Eure Fräulein Tochter zur Trauung zu führen.

Leonato. Ich komme gleich, ich bin fertig. (Ab.)

Holzapfel. Geht doch, lieber Kamerad, geht doch zum Görge Steinkohle, sagt doch, er soll seine Feder und Tintenfaß mit ins Gefängnis nehmen. Wir sollen jetzt hin und diese Kerls examinieren.

Schlehwein. Und das muß mit Verstand geschehn.

Holzapfel. An Verstand soll's nicht fehlen, darauf verlaßt Euch. Hier sitzt was (an die Stirn deutend), das soll einen oder den

andern schon zur Konfektion bringen. Holt Ihr nur den gelehrten Schreiber, um unsre ganze Exkommunikation zu Papiere zu liefern, und kommt dann wieder zu mir ins Gefängnis.

(Gehen ab.)

Vierter Aufzug.

1. Szene.

In der Kirche.

Don Pedro, Don Juan, Leonato, Mönch, Claudio, Benedikt, Hero und Beatrice ꝛc.

Leonato. Wohlan, Pater Franziskus, macht's kurz; nichts als was zur eigentlichen Trauung gehört: Ihre besondern Pflichten könnt Ihr ihnen hernach vorhalten.

Mönch. Ihr seid hier, gnädiger Herr, um Euch diesem Fräulein zu vermählen?

Claudio. Nein.

Leonato. Um mit ihr vermählt zu werden, Pater; Ihr seid hier, um sie zu vermählen.

Mönch. Fräulein, seid Ihr hier, um mit diesem Grafen vermählt zu werden?

Hero. Ja.

Mönch. Wofern einer von euch ein innres Hindernis weiß, weshalb ihr nicht verbunden werden dürfet, so beschwöre ich euch, bei dem Heil eurer Seelen, es zu entdecken.

Claudio. Wißt Ihr eines, Hero?

Hero. Keines, Herr.

Mönch. Wißt Ihr eines, Graf?

Leonato. Ich getraue mich für ihn zu antworten, keines.

Claudio. O was sich die Menschen nicht alles getrauen! Was sie alles thun! Was sie täglich thun, und wissen nicht, was sie thun! —

Benedikt. Nun? Interjektionen? Freilich! Einige werden gebraucht beim Lachen, als z. B. Ha, Ha, Ha! —

Claudio. Pater, mach Platz! Erlaubt ein Wort, mein Vater.
Gebt Ihr aus freier Wahl mir, ohne Zwang,
Dies Mädchen, Eure Tochter?

Leonato. So frei, mein Sohn, als Gott mir sie gegeben.

Claudio. Und was geb' ich zurück Euch, dessen Wert
So reichem, köstlichem Geschenk entspräche?
Don Pedro. Nichts, wenn Ihr nicht zurück sie selbst erstattet.
Claudio. Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit, mein Prinz
Hier, Leonato, nehmt zurück sie wieder,
Gebt Eurem Freunde nicht die faule Frucht,
Sie ist nur Schein und Zeichen ihrer Ehre. —
Seht nur, wie mädchengleich sie jetzt errötet.
O wie vermag in Würd' und Glanz der Tugend
Verworfne Sünde listig sich zu kleiden!
Zeugt nicht dies Blut als ein verschämter Anwalt
Von ihrer schlichten Tugend? schwürt ihr nicht,
Ihr alle, die sie seht, sie sei noch schuldlos,
Nach diesem äußern Schein? Doch ist sie's nicht:
Sie kennt die Gluten heimlicher Umarmung,
Nur Schuld, nicht Sittsamkeit ist dies Erröten.
Leonato. Was meint Ihr, Herr?
Claudio. Sie nicht zu nehmen, mein' ich,
Mein Herz an keine Buhlerin zu knüpfen.
Leonato. Mein teurer Graf, wenn Ihr in eigner Prüfung
Schwach ihre unerfahrne Jugend traft
Und ihre Jungfrau'n-Ehre überwandet —
Claudio. Ich weiß schon, was Ihr meint! Erkannt' ich sie,
Umarmte sie in mir nur ihren Gatten,
Und milderte die vorbegangne Sünde:
Nein, Leonato!
Nie mit zu freiem Wort versucht' ich sie;
Stets wie ein Bruder seiner Schwester zeigt' ich
Verschämte Neigung und bescheidnes Werben.
Hero. Und hab' ich jemals anders Euch geschienen?
Claudio. Fluch deinem Schein! Ich will dagegen schreiben.
Du schienst wie Diana mir in ihrer Sphäre,
Keusch wie die Knospe, die noch nicht erblüht:
Doch du bist ungezähmt in deiner Lust,
Wie Venus oder jene üpp'gen Tiere,
Die sich im wilden Sinnentaumel wälzen.
Hero. Seid Ihr nicht wohl, daß Ihr so irre redet?
Leonato. Ihr, teurer Fürst, sagt nichts?
Don Pedro. Was soll ich sagen?
Ich steh' entehrt, weil ich die Hand geboten,
Den teuern Freund der Dirne zu verknüpfen.
Leonato. Wird dies gesprochen, oder ist's ein Traum?
Don Juan. Es wird gesprochen, Herr, und ist auch wahr.
Benedikt. Dies sieht nicht aus wie Hochzeit!
Hero. Wahr? O Gott! —

Claudio. Leonato, steh' ich hier?
Ist dies der Prinz? Ist dies des Prinzen Bruder?
Dies Heros Antlitz? Sind dies unsre Augen? —
Leonato. Das alles ist so; doch was soll es, Herr?
Claudio. Erlaubt nur eine Frag' an Eure Tochter:
Beim Recht, das Euch Natur und Blut gegeben
Auf Euer Kind, heißt sie die Wahrheit reden.
Leonato. Thu's, ich befehl' es dir, wenn du mein Kind.
Hero. O Gott beschütze mich! Wie man mich drängt! —
Wie nennt Ihr diese Weise des Verhörs?
Claudio. Bekennt Euch jetzt zu Eurem wahren Namen.
Hero. Ist der nicht Hero? Wer schmäht diesen Namen.
Mit irgend wahrem Vorwurf?
Claudio. Das thut Hero,
Ja, Hero selbst kann Heros Tugend schmähn. —
Wer ist der Mann, den gestern nacht Ihr spracht
Aus Eurem Fenster zwischen zwölf und eins?
Wenn Ihr unschuldig seid, antwortet mir.
Hero. Ich sprach mit keinem Mann zu dieser Stunde.
Don Pedro. Nun wohl, so seid Ihr schuldig. Leonato,
Mich schmerzt, daß Ihr dies hört, bei meiner Ehre!
Ich selbst, mein Bruder, der beschimpfte Graf
Sahn sie und hörten sie zu jener Stunde
An ihrem Fenster mit 'nem Wüstling reden,
Der wie ein frecher Schuft auch eingestand
Die tausend schändlichen Zusammenkünfte,
So heimlich stattgehabt.
Don Juan. Pfui! Pfui! man kann
Sie nicht benennen, Herr, noch drüber reden.
Die Sprach' ist nicht so rein, um ohne Sünde
Davon zu sprechen; drum, mein schönes Kind,
Beklag' ich Euren schlecht beratnen Wandel.
Claudio. O Hero! Welche Hero könntst du sein,
Wenn halb nur deine äußre Huld im Innern
Dein Thun und deines Herzens Rat bewachte!
So fahr denn wohl, höchst häßlich, und höchst schön!
Du reine Sündlichkeit, sündhafte Reinheit!
Um deinethalb schließ' ich der Liebe Thor,
Und häng' als Decke Argwohn vor mein Auge;
Sie wandle jede Schönheit mir in Unheil,
Daß nie ihr Bild im Glanz der Huld mir strahle.
Leonato. Ist niemands Dolch für meine Brust geschliffen?
(Hero fällt in Ohnmacht.)
Beatrice. Was ist dir, Muhme? Warum sinkst du nieder?

Don Juan. Kommt, gehn wir. Diese Schmach, ans Licht gebracht,
Löscht ihre Lebensgeister.
(Don Pedro, Don Juan und Claudio ab.)
Benedikt. Wie geht's dem Fräulein?
Beatrice. Tot, fürcht' ich! — Oheim, helft!
Hero! ach Hero! Oheim! Pater! Benedikt! —
Leonato. Zieh, Schicksal, nicht die schwere Hand zurück!
Tod ist die schönste Hülle solcher Schmach,
Und einzig zu erflehn.
Beatrice. Wie ist dir, Muhme?
Mönch. Erholt Euch, Fräulein!
Leonato. Blickst du noch auf?
Mönch. Ja, warum soll sie nicht?
Leonato. Warum? ha! ruft nicht jede Kreatur
Schmach über sie? vermochte sie es wohl,
Die in ihr Blut geprägte Schuld zu leugnen?
Du sollst nicht leben? Schließ dein Aug' auf ewig!
Denn glaubt' ich nicht, daß du alsbald hier stürbest,
Glaubt' ich, dein Geist sei stärker als die Schmach,
Ich würde selbst als Schlußwort meiner Flüche
Dein Herz durchbohren. — Klagt' ich, du seist mein Einz'ges?
Zürnt' ich deshalb der kargenden Natur?
O eins zu viel an dir! Weshalb das eine! —
Weshalb warst du je lieblich meinem Auge,
Weshalb nicht nahm ich mit barmherz'ger Hand
Ein Bettlerkind mir auf vor meinem Thor?
Daß, so befleckt, ein Brandmal jedes Frevels,
Alsdann ich sprach: kein Teil davon ist mein,
Im fremden Stamm hat diese Schande Wurzel! —
Doch mein! meins, das ich liebte, das ich pries,
Mein Eigentum, mein Stolz: so sehr ja meins,
Daß ich mir selbst nicht mehr als mein erschien,
Mich an ihr messend: Ha, sie! sie ist gefallen
In einen Pfuhl von Schwarz: die weite See
Hat Tropfen nicht genug, sie rein zu waschen,
Zu wenig Salz, vor Fäulnis zu bewahren
Dies bös verderbte Fleisch!
Benedikt. Herr, seid geduldig.
Ich wahrlich bin von Staunen so betäubt,
Daß mir die Worte fehlen.
Beatrice. Bei meinem Leben, man hat sie verleumdet!
Benedikt. Fräulein, schlieft Ihr zu Nacht in ihrem Zimmer?
Beatrice. Nein, diesmal nicht; doch bis zur letzten Nacht
Schlief ich das ganze Jahr in ihrer Kammer.
Leonato. Bestätigt! Ha, bestätigt! Noch verstärkt,

Was schon verschlossen war mit Eisenbanden!
Wie könnten beide Prinzen, Claudio, lügen?
Der so sie liebte, daß die Schmach nur nennend
Er sie mit Thränen wusch? Fort! laßt sie sterben.
Mönch. Hört jetzt mich an;
Denn nur deshalb hab' ich so lang' geschwiegen
Und diesem Vorfall freien Raum gegeben,
Das Fräulein zu beachten. Sah ich doch,
Wie tausend Röten durch ihr Antlitz fuhren
Als Boten; und wie tausend Unschulds-Engel
In weißer Scham hinweg die Röten trugen.
Und in dem Auge glüht' ein Feuer auf,
Verbrennend allen Irrwahn, den die Prinzen
Aufstellten wider ihre Mädchentreu'.
— — Nennt mich Thor,
Traut meinem Wissen nicht, noch der Erfahrung,
Die mit der Prüfung Siegel stets bekräftigt
Die Wahrheit meines Wissens, nicht dem Alter,
Ehrwürd'gem Stand, Beruf und heil'gem Amt;
Liegt nicht dies schöne Fräulein schuldlos hier,
Von gift'gem Wahn getroffen.
Leonato. Mönch, unmöglich!
Du siehst, es blieb ihr nur so viele Gnade,
Nicht zur Verdammnis ihrer Schuld zu fügen
Des Meineids Sünde. Leugnet sie es denn?
Was suchst du denn entschuld'gend zu verhüllen,
Was frei in eigner Nacktheit vor uns steht?
Mönch. Fräulein, wer ist's, mit dem man Euch verklagt?
Hero. Die mich verklagten, wissen's, ich weiß keinen.
Weiß ich von irgend einem Mann, der lebt,
Mehr, als der Jungfrau Sittsamkeit erlaubt,
Sei keine Sünde mir vergeben. — Vater,
Beweist, daß irgend wer mit mir gesprochen
Um Mitternacht, und daß ich gestern abend
Mit irgend einem Wesen Wort gewechselt,
Verstoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tode.
Mönch. Ein seltsam Irren muß die Prinzen täuschen!
Benedikt. Gewiß sind zwei von ihnen Ehrenmänner;
Und ward ihr beßres Urteil fehl geleitet,
Schreibt sich die Bosheit wohl vom Bastard her.
Des Geist und Sinn nur lebt von Trug und Tücke.
Leonato. Ich weiß nicht. Sprachen wahr sie, so zerreiße
Dich diese Hand: ist falsch sie angeklagt,
So soll der Stolzeste wohl davon hören.
Zeit hat noch nicht mein Blut so aufgetrocknet,

Noch Alter meinen Geist so abgestumpft,
Noch Armut mein Vermögen so vernichtet,
Noch schlechter Wandel mich beraubt der Freunde,
Daß sie nicht, so mich kränkend, fühlen sollen
Noch meines Körpers Kraft, des Geistes Stärke,
Des Reichtums Macht und auserwählter Freunde,
Es ihnen übergnug zu zahlen.

Mönch. Haltet!
Laßt meinen Rat in diesem Fall Euch leiten.
Die Prinzen ließen Eure Tochter tot:
Laßt eine Zeitlang heimlich sie verschließen,
Und macht bekannt, daß wirklich sie gestorben.
Behauptet allen äußern Prunk der Trauer;
Und hängt an Eurer Ahnen altes Grabmal
Ein Epitaph, vollziehet jede Feier,
Die zur Beerdigung die Sitt' erheischt.

Leonato. Und wohin führt dies alles? was dann weiter?

Mönch. Dies wird, gut durchgeführt, Verleumdung wandeln
In Mitleid gegen sie: das ist schon viel.
Doch weiter soll die seltne Hilfe führen,
Mein Werk soll, hoff' ich, höhern Zweck gebären.
Sie starb, so muß man überall verbreiten,
Im Augenblick, als man sie angeklagt:
So wird sie dann entschuldigt und bedauert
Von jedem, der es hört: denn so geschieht's,
Daß, was wir haben, wir nach Wert nicht achten,
Solange wir's genießen: war's verloren,
Dann überschätzen wir den Preis; dann sehn wir
Die Tugend, die wir im Besitz verkannt,
Solang' er unser. So wird's Claudio gehn,
Hört er, daß seine Worte sie getötet.
Mit süßer Macht schleicht ihres Lebens Bild
Sich in die Werkstatt seiner Phantasie,
Und jedes liebliche Organ des Lebens
Stellt sich, in köstliches Gewand gekleidet,
Weit zarter, rührender, voll frischern Lebens
Dem innern Auge seines Geistes dar,
Als da sie wirklich lebt'; und er wird trauern,
Hat Lieb' in seinem Herzen je geherrscht,
Und wünschen, daß er nicht sie angeklagt,
Selbst, wenn er auch die Schuld als wahr erkannte.
Geschieht dies nun, so zweifelt nicht, Erfolg
Wird dieses Glück noch glänzender bekleiden,
Als ich das ungefähre Bild entwerfe.
Doch wär' auch jeglich andres Ziel verfehlt;

Die Ueberzeugung von des Fräuleins Tod
Tilgt das Gerücht von ihrer Schmach gewiß;
Und schlüg' Euch alles fehl, so bergt sie dann,
Wie's ihrem wunden Ruf am besten ziemt,
In eines Klosters abgeschiednem Leben
Vor aller Augen, Zungen, Schmähn und Kränkung.

Benedikt. Signor Leonato, folgt dem Rat des Mönchs,
Und wißt Ihr schon, wie sehr ich Lieb' und Neigung
Dem Prinzen und Graf Claudio zugewendet,
Doch will ich, auf mein Wort, so sorglich schweigen,
So streng und treu für Euch, wie Eure Seele
Sich selber bleibt.

Leonato. In dieser Flut des Grams
Mögt Ihr mich lenken an dem schwächsten Faden.

Mönch. So sei denn, wenn Euch Fassung nicht verläßt,
Seltsame Heilung seltnem Schmerz beschieden. —
Ihr, Fräulein, sterbt zum Schein: Eu'r Hochzeitfest
Ward, hoff' ich, nur verlegt: drum harrt in Frieden.

(Mönch, Hero und Leonato ab.)

Benedikt. Fräulein Beatrice, habt Ihr die ganze Zeit geweint?

Beatrice. Ja, und ich werde noch viel länger weinen.

Benedikt. Das will ich nicht wünschen.

Beatrice. Dessen bedarf's auch nicht, ich thu' es freiwillig.

Benedikt. Gewiß, ich denke, Eurer schönen Base ist unrecht geschehn.

Beatrice. Ach! Wie hoch würde der Mann sich um mich verdient machen, der ihr Recht widerfahren ließe!

Benedikt. Gibt es irgend einen Weg, solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice. Einen sehr ebnen Weg, aber keinen solchen Freund.

Benedikt. Kann ein Mann es vollbringen?

Beatrice. Es ist eines Mannes Amt, aber nicht das Eure.

Benedikt. Ich liebe nichts in der Welt so sehr, als Euch; ist das nicht seltsam?

Beatrice. So seltsam, als etwas, von dem ich nichts weiß. Es wäre ebenso möglich zu sagen, ich liebte nichts in der Welt so sehr, als Euch: aber glaubt mir's nicht; und doch lüg' ich nicht: ich bekenne nichts und leugne nichts. Mich jammert meine Muhme.

Benedikt. Bei meinem Degen, Beatrice, du liebst mich.

Beatrice. Schwört nicht bei Euerm Degen, eßt ihn.

Benedikt. Ich will bei ihm schwören, daß du mich liebst; und ich will den zwingen, meinen Degen zu essen, der da sagt, ich liebe Euch nicht.

Beatrice. Ihr wollt Euer Wort nicht wieder essen?

Benedikt. Mit keiner Brühe, die nur irgend ersonnen werden kann. Ich beteure, daß ich dich liebe.

Beatrice. Nun denn, Gott verzeihe mir!

Benedikt. Was für eine Sünde, liebste Beatrice?

Beatrice. Ihr unterbracht mich eben zur guten Stunde: ich war im Begriff, zu beteuern, ich liebte Euch.

Benedikt. Thue das von ganzem Herzen.

Beatrice. Ich liebe Euch mit so viel von meinem Herzen, daß nichts mehr übrig bleibt, es Euch dabei zu beteuern.

Benedikt. Heiß mich, was du willst, für dich ausführen.

Beatrice. Töte Claudio.

Benedikt. O, nicht für die ganze Welt!

Beatrice. Ihr tötet mich, indem Ihr's weigert: lebt wohl.

Benedikt. Warte noch, süße Beatrice.

Beatrice. Ich bin fort, obgleich ich noch hier bin. — Nein, Ihr seid keiner Liebe fähig; — nein, ich bitt' Euch, laßt mich.

Benedikt. Beatrice . . . .

Beatrice. Im Ernst, ich will gehn.

Benedikt. Laßt uns erst Freunde sein.

Beatrice. O ja, Ihr wagt ehe Freund mit mir zu sein, als mit meinem Feinde zu fechten.

Benedikt. Ist Claudio dein Feind?

Beatrice. Hat sich der nicht auf den äußersten Grad als ein Schurke gezeigt, der meine Verwandte verleumdet, geschmäht, entehrt hat? O! daß ich ein Mann wäre! — Was! Sie hinzuhalten, bis sie ihm am Altar die Hand hinhält, und dann mit so öffentlicher Beschuldigung, so unverhohlener Beschimpfung, so unbarmherziger Tücke, — o Gott! daß ich ein Mann wäre. Ich wollte sein Herz auf offnem Markt verzehren!

Benedikt. Hört mich, Beatrice. — —

Beatrice. Mit einem Manne aus ihrem Fenster reden! Ein feines Märchen!

Benedikt. — Nein, aber Beatrice. — —

Beatrice. Die süße Hero! Sie ist gekränkt, sie ist verleumdet, sie ist vernichtet!

Benedikt. Beatr ... — —

Beatrice. Prinzen und Grafen! Wahrhaftig, ein recht prinzliches Zeugnis! ein honigsüßes Grafenstückchen! ein lieber Bräutigam, wahrhaftig! O daß ich ein Mann wäre um seinetwillen! oder daß ich einen Freund hätte, der um meinetwillen ein Mann sein wollte! Aber Mannheit ist in Zeremonien und Höflichkeiten zerschmolzen, Tapferkeit in Komplimente: die Männer sind ganz Zungen geworden, und noch dazu sehr gezierte. Es ist jetzt schon einer ein Herkules, der nur eine Lüge sagt, und

drauf schwört: ich kann durch meinen Wunsch kein Mann werden, so will ich denn als ein Weib mich grämen und sterben.

Benedikt. Warte, liebste Beatrice; bei dieser Hand, ich liebe dich.

Beatrice. Braucht sie mir zuliebe zu etwas Besserm, als dabei zu schwören.

Benedikt. Seid Ihr in Euerm Gewissen überzeugt, daß Graf Claudio Hero unrecht gethan hat?

Beatrice. Ja, so gewiß ich einen Gedanken oder eine Seele habe.

Benedikt. Genug, zählt auf mich. Ich fordre ihn heraus. Laßt mich Eure Hand küssen und so lebt wohl: bei dieser Hand. Claudio soll mir eine schwere Rechenschaft ablegen. Wie Ihr von mir hört, so denket von mir. Geht, tröstet Eure Muhme; ich muß sagen, sie sei gestorben, und so lebt wohl. (Beide ab.)

2. Szene.

Holzapfel, Schlehwein, Schreiber; alle drei in ihren Amtsröcken, Wache mit Konrad und Borachio.

Holzapfel. Sind alle Geschwornen unsrer Injurie beisammen?

Schlehwein. O, einen Stuhl und Kissen für den Herrn Schreiber.

Schreiber. Welches sind die Malefikanten?

Holzapfel. Zum Henker, der bin ich und mein Gevatter.

Schlehwein. Das versteht sich. Wir haben die Introduktion, sie zu examinieren.

Schreiber. Aber wo sind die Verbrecher, die examiniert werden sollen? Laßt sie vor den Herrn Konstabel führen.

Holzapfel. Ja zum Henker, laßt sie vorführen. Wie ist Sein Name, Freund?

Borachio. Borachio.

Holzapfel. Seid so gut, schreibt's auf, Borachio. — Senior, Musjeh? —

Konrad. Ich bin ein Kavalier, Herr, und mein Name ist Konrad.

Holzapfel. Schreibt auf, Meister Kavalier Konrad. Leute, sagt einmal, dient ihr Gott?

Konrad und **Borachio.** Nun, das hoffen wir.

Holzapfel. Schreibt's nieder, sie hoffen, daß sie Gott dienen, und schreibt Gott voran: denn Gott bewahre doch, daß Gott vor solchen Schelmen vorangehn sollte. Leute, es ist bereits erwiesen, daß ihr nicht viel besser seid als Spitzbuben, und man

wird bald genug eine Ahnung davon kriegen. Was könnt ihr nun für euch anführen?

Konrad. Ei nun, Herr, wir sagen, wir sind keine.

Holzapfel. Ein verdammt witziger Bursch, das muß ich sagen: aber ich will schon mit ihm fertig werden. — Kommt einmal hier heran, Musjeh: ein Wort ins Ohr, Herr: ich sage Ihm, man glaubt von euch, ihr seid zwei Spitzbuben.

Borachio. Herr, ich sage Euch, wir sind keine.

Holzapfel. Tretet wieder auf die Seite. Bei Gott, sprechen sie nicht, als hätten sie sich mit einander verabredet! Habt Ihr's hingeschrieben, daß sie keine sind? —

Schreiber. Herr Konstabel, das ist nicht die Manier, zu examinieren. Ihr müßt die Wache abhören, die sie verklagt hat.

Holzapfel. Ja, zum Henker, das ist die vidimierte Heerstraße. Die Wache soll kommen. (Wache kommt.) Leute, ich befehle euch in des Prinzen Namen, verklagt mir einmal diese beiden Menschen.

Erste Wache. Dieser Mann hier sagte, Herr, Don Juan, des Prinzen Bruder, sei ein Schurke. —

Holzapfel. Schreibt hin — Don Juan ein Schurke. — Was! Das ist ja klarer Meineid, des Prinzen Bruder einen Schurken zu nennen.

Borachio. Herr Konstabel ... —

Holzapfel. Still geschwiegen, Kerl, dein Gesicht gefällt mir gar nicht, muß ich dir gestehn.

Schreiber. Was hörtet Ihr ihn sonst noch sagen?

Zweite Wache. Ei nun, er sagte auch, er hätte tausend Dukaten vom Don Juan erhalten, um Fräulein Hero fälschlich anzuklagen.

Holzapfel. Klare Brandmörderei, wenn jemals eine begangen ist.

Schlehwein. Ja, mein Seel', so ist es auch.

Schreiber. Was noch mehr, Freund?

Erste Wache. Und daß Graf Claudio nach seinen Reden sich vorgesetzt habe, Fräulein Hero vor der ganzen Versammlung zu beschimpfen und sie nicht zu heiraten.

Holzapfel. O Spitzbube! Dafür wirst du noch ins ewige Jubiläum verdammt werden.

Schreiber. Was noch mehr?

Zweite Wache. Das war alles.

Schreiber. Und das ist mehr, Leute, als ihr leugnen könnt. Prinz Juan hat sich diesen Morgen heimlich weggestohlen; Hero ward auf diese Weise angeklagt, auf eben diese Weise verstoßen, und ist aus Gram darüber plötzlich gestorben: Herr Konstabel,

laßt die beiden Leute binden und in Leonatos Haus führen, ich will voran gehn, und ihm das Verhör zeigen. (Ab.)

Holzapfel. Recht so; laßt ihnen die Bandagen anthun.

Schlehwein. Laßt sie festbinden.

Konrad. Fort, ihr Maulaffen!

Holzapfel. Gott steh' mir bei, wo ist der Schreiber? Er soll schreiben: des Prinzen Konstabel ein Maulaffe! Wart! bindet sie fest! Du nichtswürdiger Kerl! —

Konrad. Fort! Ihr seid ein Esel, Ihr seid ein Esel.

Holzapfel. Despektierst du denn mein Amt nicht? Despektierst du denn meine Jahre nicht? — Wär' er doch noch hier, daß er es aufschreiben könnte, daß ich ein Esel bin! Aber, ihr Leute, vergeßt mir's nicht, daß ich ein Esel bin, wenn's auch nicht hingeschrieben ward, erinnert euch's ja, daß ich ein Esel bin. Nein, du Spitzbube, du steckst voller Moralität, das kann ich dir durch zuverlässige Zeugen beweisen. Ich bin ein gescheiter Mann, und was mehr ist, ein Mann bei der Justiz, und was mehr ist, ein ansässiger Mann, und was mehr ist, ein so hübsches Stück Fleisch, als nur irgend eines in ganz Messina, und ein Mann, der sich auf die Gesetze versteht, siehst du, und ein Mann, der sein Vermögen hat, siehst du, und ein Mann, der um vieles gekommen ist, und der seine zwei Röcke hat, und alles, was an ihm ist, sauber und akkurat. Bringt ihn fort! Ach, da hätten sie's nur von mir aufgeschrieben, daß ich ein Esel bin! — (Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

1. Szene.

Es treten auf Leonato und Antonio.

Antonio. Fährst du so fort, so bringst du selbst dich um;
Und nicht verständig ist's, dem Gram so helfen,
Dir selbst zum Schaden.

Leonato. Spare deinen Rat!
Er fällt so fruchtlos in mein Ohr, wie Wasser
Ein Sieb durchströmt. O gib mir keinen Rat!
Und keinen Tröster laß mein Ohr erquicken,
Als solchen, dessen Schmerz dem meinen gleicht. —
Bring mir 'nen Vater, der sein Kind so liebte,
Des Freud' an ihm vernichtet ward, wie meine,
Und heiß Geduld ihn predigen.
Miß seinen Gram nach meinem auf ein Haar,
Jeglichem Weh entsprech' ein gleiches Weh,

Und hier wie dort, ein Schmerz für jeden Schmerz,
In jedem Zug und Umriß, Licht und Schatten;
Wenn der nun lächelt und den Bart sich streicht,
Ruft: Gram fahr hin, und ei! statt tief zu seufzen,
Sein Leid mit Sprüchen flickt, mit Schülerphrasen
Den bittern Schmerz betäubt, den bringe mir,
Von diesem will ich dann Geduld erlernen.
Doch solchen Mann gibt's nicht. Denn, Bruder, Menschen,
Sie raten, trösten, heilen nur den Schmerz,
Den sie nicht selber fühlten. Trifft er sie,
Dann wird zur wilden Wut derselbe Trost,
Der eben noch Arznei dem Gram verschrieb,
An seidner Schnur den Wahnsinn wollte fesseln,
Herzweh mit Luft, den Krampf mit Worten stillen.
Nein! Nein! Stets war's der Brauch, Geduld zu rühmen
Dem Armen, den die Last des Kummers beugt:
Doch keines Menschen Kraft noch Willensstärke
Genügte solcher Weisheit, wenn er selbst
Das Gleiche duldete; drum keinen Rat;
Denn lauter schreit mein Schmerz als dein Ermahnen.

Antonio. So hat der Mann dem Kinde nichts voraus?

Leonato. Ich bitt' dich, schweig. Ich bin nur Fleisch und Blut.
Denn noch bis jetzt gab's keinen Philosophen,
Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen:
Ob sie der Götter Sprache gleich geredet,
Und Schmerz und Zufall als ein Nichts verlacht.

Antonio. So häufe nur nicht allen Gram auf dich;
Laß jene, die dich kränkten, gleichfalls dulden.

Leonato. Da sprichst du weislich: ja, so soll's geschehn.
Mein Herz bezeugt mir's, Hero ward verleumdet,
Und dies soll Claudio hören, dies der Fürst,
Und alle sollen's, die sie so entehrt.

Don Pedro und Claudio kommen.

Antonio. Hier kommen Claudio und der Prinz in Eil.

Don Pedro. Ah, guten Morgen!

Claudio. Guten Tag euch beiden.

Leonato. Hört mich, ihr Herrn — —

Don Pedro. Leonato, wir sind eilig.

Leonato. So eilig, Herr? So lebt denn wohl, ihr Herrn; —
Jetzt habt ihr Eile? — Wohl, es wird sich finden.

Don Pedro. Nun, guter Alter, zankt doch nicht mit uns.

Antonio. Schafft ihm ein Zank sein Recht, so weiß ich solche,
Die wohl den kürzern zögen.

Claudio. Ei, wer kränkt' ihn?

Leonato. Ha, wahrlich du! Du kränktest mich, du Heuchler! —
O leg die Hand nur nicht an deinen Degen,
Ich fürchte nichts.
Claudio. Verdorre diese Hand,
Eh sie dem Alter so zu drohen dächte.
Die Hand am Schwert hat nichts bedeutet, wahrlich!
Leonato. Ha, Mann! Nicht grinse so, und spotte meiner!
Ich spreche nicht als Thor und blöder Greis,
Noch unter meines Alters Freibrief rühm' ich,
Was ich als Jüngling that, was ich noch thäte,
Wär' ich nicht alt: Nein, hör' es auf dein Haupt,
Du kränktest so mein schuldlos Kind und mich,
Daß ich ablege meine Würd' und Ehrfurcht:
Mit grauem Haar und vieler Jahre Druck
Fordr' ich dich hier, als Mann dich mir zu stellen.
Verleumdet hast du meine arme Hero.
Dein falsches Zeugnis hat ihr Herz durchbohrt,
Und unter ihren Ahnen ruht sie jetzt,
Ha! in dem Grab, wo Schande nimmer schlief,
Als ihre, die dein Schurkenstreich ersann.
Claudio. Mein Schurkenstreich?
Leonato. Ja, deiner, Claudio, deiner.
Don Pedro. Ihr drückt Euch unrecht aus, Signor.
Leonato. Mein Prinz,
An ihm will ich's beweisen, wenn er's wagt,
Trotz seiner Fechterkunst und raschen Uebung,
Trotz seiner Jugend Lenz, und muntern Blüte.
Claudio. Laßt mich. Ich habe nichts mit Euch zu schaffen.
Leonato. So willst du gehn? Du hast mein Kind gemordet.
Ermord'st du, Knabe, mich, mord'st du 'nen Mann.
Antonio. Er muß uns beide morden, ja, zwei Männer,
Darauf kommt's hier nicht an: zuerst den einen;
Ja, wer gewinnt, der lacht. Mir steh' er Rede!
Komm, folg mir, Jung', Herr Junge, komm und folg mir!
Herr Jung'! ich haue deine Finten durch,
Ja, ja, so wahr ich Edelmann, das will ich!
Leonato. Bruder ...
Antonio. Sei du nur still! Gott weiß, das Mädchen liebt' ich.
Nun ist sie tot, von Schurken tot geschmäht,
Die wohl so gern sich einem Manne stellen,
Als ich der Schlang' an ihre Zunge griffe.
Gelbschnäbel, Buben, Affen, Prahler. — —
Leonato. Bruder! —
Antonio. Ei was, sei still! — Was da! ich kenne sie,
Weiß, was sie gelten, ja, bis auf 'nen Skrupel:

Kopflose, dreiste, modesücht'ge Knaben,
Die lügen, witzeln, höhnen, schmähn und lästern,
Wie Narr'n sich tragen, widerlich dem Auge,
Und ein halb Dutzend grimme Worte lernten,
Was sie dem Feind anthäten, wenn sie's wagten —
Und das ist alles.

Leonato. Bruder . . .

Antonio. 's ist schon gut,
Du kümmre dich um nichts, laß mich nur machen.

Don Pedro. Ihr Herrn, wir woll'n nicht Euern Unmut wecken.
Daß Eure Tochter starb, geht mir zu Herzen.
Doch auf mein Wort, sie ward um nichts beschuldigt,
Als was gewiß und klar erwiesen stand.

Leonato. Mein Fürst, mein Fürst — —

Don Pedro. Ich will nicht hören.

Leonato. Nicht?
Fort, Bruder! — Ihr sollt hören!

Antonio. Ja, Ihr sollt!
Ja! oder ein'ge von uns sollen's fühlen!

(Leonato und Antonio ab.)

Benedikt kommt.

Don Pedro. Seht, seht, da kommt der Mann, den wir gesucht.

Claudio. Nun, Signor, was gibt's Neues?

Benedikt. Guten Tag, mein Fürst.

Don Pedro. Willkommen, Signor. Ihr hättet eben beinahe einen Strauß trennen können.

Claudio. Es fehlte nicht viel, so hätten zwei alte Männer ohne Zähne unsre zwei Nasen abgebissen.

Don Pedro. Leonato und sein Bruder. Was denkst du wohl? Hätten wir gefochten, ich fürchte fast, daß wir zu jung für sie gewesen wären.

Benedikt. In einer schlechten Sache hat man keinen echten Mut. Ich kam, euch beide aufzusuchen.

Claudio. Und wir sind schon lange auf den Beinen, dich zu suchen. Denn wir sind gewaltig melancholisch, und sähen's gern, wenn uns das jemand austriebe. Willst du deinen Witz in Bewegung setzen?

Benedikt. Er steckt in meiner Scheide, soll ich ihn ziehn?

Don Pedro. Trägst du deinen Witz an der Seite?

Claudio. Das that noch niemand, obgleich wohl schon viele ihren Witz beiseite gelegt haben. Ich will dich spielen heißen, wie wir's den Fiedlern thun; spiel auf, mach uns lustig.

Don Pedro. So wahr ich ehrlich bin, er sieht blaß aus: bist du krank oder verdrießlich?

Claudio. Mut, Freund! Wenn der Gram auch eine Katze ums Leben bringen kann, so hast du doch wohl Herz genug, den Gram ums Leben zu bringen.

Benedikt. Signor, wenn Ihr Euern Witz gegen mich richtet, so denk' ich ihm in seinem Rennen standzuhalten. Habt die Güte und wählt ein andres Thema.

Claudio. So schafft Euch erst eine neue Lanze, denn diese letzte brach mitten durch.

Don Pedro. Beim Himmel, er verändert sich mehr und mehr; ich glaube, er ist im Ernst verdrießlich.

Claudio. Nun, wenn er's ist, so weiß er, wie er seinen Gürtel zu schnallen hat.

Benedikt. Soll ich Euch ein Wort ins Ohr sagen?

Claudio. Gott bewahre uns vor einer Ausforderung!

Benedikt (beiseite zum Claudio). Ihr seid ein Nichtswürdiger; ich scherze nicht. Ich will's Euch beweisen, wie Ihr wollt, womit Ihr wollt, und wann Ihr wollt. Thut mir Bescheid, oder ich mache Eure Feigherzigkeit öffentlich bekannt. Ihr habt ein liebenswürdiges Mädchen getötet, und ihr Tod soll schwer auf Euch fallen: Laßt mich Eure Antwort hören.

Claudio (laut). Schön, ich werde mich einfinden, wenn Eure Mahlzeit der Mühe verlohnt.

Don Pedro. Was? ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio. Jawohl, er hat mich eingeladen auf einen Kalbskopf und einen Kapaun, und wenn ich beide nicht mit der größten Zierlichkeit vorschneide, so sagt, mein Messer tauge nichts. Gibt's nicht etwa auch eine junge Schnepfe?

Benedikt. Signor, Euer Witz geht einen guten leichten Paß, er fällt nicht schwer.

Don Pedro. Ich muß dir doch erzählen, wie Beatrice neulich deinen Witz herausstrich. Ich sagte, du hättest einen feinen Witz; o ja, sagte sie, fein und klein. Nein, sagte ich, einen großen Witz; recht, sagte sie, groß und grob; nein, sagte ich, einen guten Witz; nun eben, sagte sie, er thut niemanden weh. Aber, sagte ich, es ist ein kluger junger Mann; gewiß, sagte sie, ein recht superkluger junger Mensch. Und was noch mehr ist, sagte ich, er versteht sich auf verschiedne Sprachen; das glaub' ich, sagte sie, denn er schwur mir Montag abends etwas zu, das er Dienstag morgens wieder verschwur: da habt Ihr eine doppelte Sprache, da habt Ihr zwei Sprachen. So hat sie eine ganze Stunde lang alle deine besondern Tugenden travestiert, bis sie zuletzt mit einem Seufzer beschloß, du seist der artigste Mann in Italien.

Claudio. Wobei sie bitterlich weinte und hinzufügte, sie kümmre sich nichts drum.

Don Pedro. Ja, das that sie: und doch mit alledem, wenn sie ihn nicht herzlich haßte, so würde sie ihn schmerzlich lieben. Des Alten Tochter hat uns alles erzählt.

Claudio. Alles, alles: und noch obendrein, Gott sahe ihn,[16] als er sich im Garten verstecket hatte.

Don Pedro. Und wann werden wir denn des wilden Stieres Hörner auf des vernünftigen Benedikt Stirne sehn?

Claudio. Und wann werden wir mit großen Buchstaben geschrieben lesen: Hier wohnt Benedikt, der verheiratete Mann?

Benedikt. Lebt wohl, junger Bursche, Ihr wißt meine Meinung, ich will Euch jetzt Euerm schwatzhaften Humor überlassen. Ihr schwadroniert mit Euern Späßen, wie die Großprahler mit ihren Klingen, die gottlob niemand verwunden. Gnädiger Herr, ich sage Euch meinen Dank für Eure bisherige Güte; von nun an muß ich mich Eurer Gesellschaft entziehn. Euer Bruder, der Bastard, ist aus Messina entflohen; ihr beide habt ein liebes unschuldiges Mädchen ums Leben gebracht. Was diesen Don Ohnebart hier betrifft, so werden er und ich noch miteinander sprechen, und bis dahin mag er in Frieden ziehn. (Ab.)

Don Pedro. Es ist sein Ernst?

Claudio. Sein ehrsamster Ernst, und ich wollte wetten, alles aus Liebe zu Beatrice.

Don Pedro. Und er hat dich gefordert?

Claudio. In aller Form.

Don Pedro. Was für ein artiges Ding ein Mann ist, wenn er in Wams und Hosen herumläuft und seinen Verstand zu Hause läßt!

Claudio. Er ist alsdann ein Riese gegen einen Affen, aber dafür ist dann auch ein Affe ein Gelehrter gegen solch einen Mann.

Holzapfel, Schlehwein, Wache mit Konrad und Borachio.

Don Pedro. Aber jetzt stille, laß gut sein, und du, mein Herz, geh in dich und sei ernst. Sagte er nicht, mein Bruder sei entflohn?

Holzapfel. Nun heran, Herr; wenn Euch die Gerechtigkeit nicht zahm machen kann, so soll die Justiz niemals wieder mit Mor-Alen und Crimen-Alen zu thun haben; ja, und wenn Ihr vorher ein hippokratischer Taugenichts gewesen seid, so muß man Euch jetzt auf die Finger sehn.

Don Pedro. Was ist das? Zwei von meines Bruders Leuten gebunden? und Borachio der eine?

Claudio. Forscht doch nach ihrem Vergehn, gnädiger Herr.

Don Pedro. Gerichtsdiener, welches Vergehn haben sich diese Leute zu schulden kommen lassen?

Holzapfel. Zum Henker, gnädiger Herr, falschen Rapport haben sie begangen: überdem haben sie Unwahrheiten gesagt; anderenteils sind sie Kalomnieen; sechstens und letztens haben sie ein Fräulein verleumdet; drittens haben sie Unrichtigkeiten verifiziert: und schließlich sind sie lügenhafte Spitzbuben.

Don Pedro. Erstens frage ich dich, was sie gethan haben; drittens frag' ich dich, was ihr Vergehn ist; sechstens und letztens, warum man sie arretiert hat; und schließlich, was Ihr ihnen zur Last legt.

Claudio. Richtig subdividiert, nach seiner eignen Einteilung. Das heiß' ich doch eine Sache in die rechte Uniform reformieren.

Don Pedro. Was habt ihr begangen, Leute, daß man euch auf diese Weise gebunden hat? Dieser gelehrte Konstabel ist zu scharfsinnig, als daß man ihn verstehn könnte. Worin besteht euer Vergehn?

Borachio. Teuerster Prinz, laßt mich nicht erst vor Gericht gestellt werden; hört mich an, und mag dieser Graf mich niederstoßen. Ich habe eure eignen Augen grob getäuscht; was euer beider Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schalen Thoren ans Licht gebracht, die mich in der Nacht behorchten, als ich diesem Manne hier erzählte, wie Don Juan, Euer Bruder, mich angestiftet, Fräulein Hero zu verleumden: wie Ihr in den Garten gelockt wurdet, und mich um Margareten, die Heros Kleider trug, werben saht; wie Ihr sie verstoßen habt, als Ihr sie heiraten solltet. Diesen meinen Bubenstreich haben sie zu Protokoll genommen, und lieber will ich ihn mit meinem Blut versiegeln, als ihn noch einmal zu meiner Schande wiederholen. Das Fräulein ist durch meine und meines Herrn falsche Beschuldigung getötet worden; und kurz, ich begehre jetzt nichts, als den Lohn eines Bösewichts.

Don Pedro. Rennt nicht dies Wort wie Eisen durch dein Blut?
Claudio. Ich habe Gift getrunken, als er sprach.
Don Pedro. Und hat mein Bruder hierzu dich verleitet?
Borachio. Ja, und mich reichlich für die That belohnt.
Don Pedro. Er ist Verrat und Tücke ganz und gar, —
Und nun entfloh er auf dies Bubenstück.
Claudio. O süße Hero! Jetzt strahlt mir dein Bild
Im reinen Glanz, wie ich zuerst es liebte.

Holzapfel. Kommt, führt diese Requisiten weg: unser Schreiber wird alleweil auch den Signor Leonato von dem Handel destruiert haben; und ihr, Leute, vergeßt nicht, zu seiner Zeit und an seinem Ort zu spezifizieren, daß ich ein Esel bin.

Schlehwein. Hier, hier kommt der Herr Signor Leonato, und der Schreiber dazu.

Leonato, Antonio und der Schreiber kommen.

Leonato. Wo ist der Bube? Laßt mich sehn sein Antlitz,
Daß wenn ein Mensch mir vorkommt, der ihm gleicht,
Ich ihn vermeiden kann. Wer ist's von diesen?
Borachio. Wollt Ihr den sehn, der Euch gekränkt? Ich bin's.
Leonato. Bist du der Sklav', des Hauch getötet hat
Mein armes Kind?
Borachio. Derselbe; ich allein.
Leonato. Nein, nicht so, Bube, du verleumdest dich.
Hier steht ein Paar von ehrenwerten Männern,
Ein dritter floh, des Hand im Spiele war: —
Euch dank' ich, Prinzen, meiner Tochter Tod,
Den schreibt zu Euern hohen würd'gen Thaten,
Denn herrlich war's vollbracht, bedenkt Ihr's recht.
Claudio. Ich weiß nicht, wie ich Euch um Nachsicht bäte,
Doch reden muß ich. Wählt die Rache selbst,
Die schwerste Buß' ersinnt für meine Sünde,
Ich trage sie. Doch nur im Mißverstand
Lag meine Sünde!
Don Pedro. Und meine, das beschwör' ich.
Und doch, dem guten Greis genug zu thun,
Möcht' ich mich beugen unterm schwersten Joch,
Mit dem er mich belasten will.
Leonato. Befehlen kann ich nicht, „erweckt mein Kind",
Das wär' unmöglich. Doch ich bitt' euch beide,
Verkündet's unsrer Stadt Messina hier,
Wie schuldlos sie gestorben. Kann die Liebe
Zu ernster Arbeit Euern Geist erheben,
So hängt ein Epitaph an ihre Gruft,
Und singt es ihrer Asche, singt's heut nacht.
Auf morgen früh lad' ich Euch in mein Haus,
Und könnt Ihr jetzt mein Eidam nicht mehr werden,
So seid mein Neff'. Mein Bruder hat 'ne Tochter,
Beinah ein Abbild meines toten Kindes:
Und sie ist einz'ge Erbin von uns beiden,
Der gebt, was ihre Muhm' erhalten sollte,
Und so stirbt meine Rache.
Claudio. Edler Mann!
So übergroße Güt' entlockt mir Thränen.
Mit Rührung nehm' ich's an: verfügt nun künftig
Nach Willkür mit dem armen Claudio.
Leonato. Auf morgen dann erwart' ich Euch bei mir,
Für heut gut' Nacht. Der Niederträchtige
Steh' im Verhör Margreten gegenüber,

Die, glaub' ich, auch zu dem Komplott gehörte,
Erkauft von Euerm Bruder.

Borachio. Bei meiner Seele, nein, so war es nicht,
Sie sprach mit mir, nicht wissend, was sie that:
Stets hab' ich treu und rechtlich sie gefunden,
In allem, was ich je von ihr erfahren.

Holzapfel. Anbei ist noch Meldung zu thun, gnädiger Herr, obgleich es freilich nicht weiß auf schwarz dasteht, daß dieser Requisit hier, dieser arme Sünder, mich einen Esel genannt hat. Ich muß bitten, daß das bei seiner Bestrafung in Anregung kommen möge. Und ferner hörte die Wache sie von einem Mißgestalt reden; er leiht Geld um Gottes willen und treibt's nun schon so lange, und gibt nichts wieder, daß die Leute anfangen, hartherzig zu werden, und nichts mehr um Gottes willen geben wollen. Seid von der Güte und verhört ihn auch über diesen Punkt.

Leonato. Hab' Dank für deine Sorg' und brav Bemühn.

Holzapfel. Eu'r Wohlgeboren reden wie ein recht ehrwürdiger und dankbarer junger Mensch, und ich preise Gott für Euch.

Leonato. Da hast du für deine Mühe.

Holzapfel. Gott segne dieses fromme Haus.

Leonato. Geh, ich nehme dir deine Gefangenen ab und danke dir.

Holzapfel. So resigniere ich Ew. Wohlgeboren einen infamen Spitzbuben, nebst unterthänigster Bitte an Ew. Wohlgeboren, ein Exempel an sich zu statuieren, andern dergleichen zur Warnung. Gott behüte Ew. Wohlgeboren, ich wünsche Euch alles Gute, Gott geb' Euch gute Beßrung, ich erlaube Ew. Wohlgeboren jetzt allerunterthänigst zu Hause zu gehn: und wenn ein fröhliches Wiedersehn zu den erwünschten Dingen gehört, so wolle Gott es in seiner Gnade verhüten. Kommt Nachbar.

(Gehen ab.)

Leonato. Nun bis auf morgen früh, ihr Herren, lebt wohl.

Antonio. Lebt wohl, ihr Herren, vergeßt uns nicht auf morgen.

Don Pedro. Wir fehlen nicht.

Claudio. Heut nacht wein' ich um Hero.

(Don Pedro und Claudio ab.)

Leonato. Schafft diese fort: Jetzt frag' ich Margareta,
Wie sie bekannt ward mit dem schlechten Menschen. (Ab.)

2. Szene.

Benedikt und Margareta, die sich begegnen.

Benedikt. Hört doch, liebste Margareta, macht Euch um mich verdient, und verhelft mir zu einem Gespräch mit Beatricen.

Margareta. Wollt Ihr mir dafür auch ein Sonett zum Lobe meiner Schönheit schreiben?

Benedikt. In so hohem Stil, Margareta, daß kein jetzt Lebender, noch so Verwegener sich dran wagen soll, denn in Wahrheit, das verdienst du.

Margareta. Daß keiner sich an meine Schönheit wagen soll?

Benedikt. Dein Witz schnappt so rasch wie eines Windspiels Maul, er fängt auf.

Margareta. Und Eurer trifft so stumpf wie eines Fechters Rapier, er stößt und verwundet nicht.

Benedikt. Lauter Galanterie, Margareta, er will kein Frauenzimmer verwunden. Und nun bitte ich dich, rufe mir Beatrice, ich strecke die Waffen vor dir.

Margareta. Nun, ich will sie rufen, ich denke, sie hat ihre Füße bei der Hand.

Benedikt. Wenn das ist, so hoffe ich, kommt sie.

(Singt). Gott Amor droben
Kennt meinen Sinn,
Und weiß aus vielen Proben,
Wie schwach ich bin. — —

Ich meine im Singen; aber in der Liebe ... Leander, der treffliche Schwimmer, Troilus,[17] der den ersten Pandarus in Requisition setzte, und ein ganzes Buch voll von diesen Liebesrittern, deren Namen jetzt so glatt in der ebenen Bahn der fünffüßigen Jamben dahin gleiten, alle diese waren nie so ernstlich über und über in Liebe versenkt, als mein armes Ich: aber wahrhaftig, ich kann's nicht in Reimen beweisen: ich hab's versucht; ich finde keinen andern Reim auf Mädchen als ... Schäfchen, ein zu unschuldiger Reim; auf Zorn, als Horn, ein harter Reim; auf Ohr, Thor, ein alberner Reim: sehr verfängliche Endungen; nein, ich bin einmal nicht unter einem reimenden Planeten geboren, ich weiß auch nicht in Feiertagsworten zu werben.

Beatrice kommt.

Schönste Beatrice, kommst du wirklich, weil ich dich rief?

Beatrice. Ja, Signor, und ich werde gehen, wenn Ihr mir's sagt.

Benedikt. O, Ihr bleibt also bis dahin?

Beatrice. Dahin habt Ihr jetzt eben gesagt, also lebt nun wohl. Doch eh ich gehe, sagt mir das, weshalb ich kam; laßt mich hören, was zwischen Euch und Claudio vorgefallen ist.

Benedikt. Nichts als böse Reden, und demzufolge laß mich dich küssen.

Beatrice. Böse Reden sind nur böse Luft, und böse Luft ist nur böser Atem, und böser Atem ist ungesund, und also will ich ungeküßt wieder gehen.

Benedikt. Du hast das Wort aus seinem rechten Sinn heraus geschreckt, so energisch ist dein Witz. Aber ich will dir's ehrlich erzählen. Claudio hat meine Forderung angenommen, und ich werde jetzt bald mehr von ihm hören, oder ich nenne ihn öffentlich eine Memme. Und nun sage mir, in welche von meinen schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst verliebt? —

Beatrice. In alle auf einmal, denn sie bilden zusammen eine so wohl organisierte Republik von Fehlern, daß sie auch nicht einer guten Eigenschaft gestatten, sich unter sie zu mischen. Aber um welche von meinen schönen Qualitäten habt Ihr zuerst die Liebe zu mir erdulden müssen?

Benedikt. Die Liebe erdulden! Eine hübsche Phrase! Freilich erdulde ich die Liebe, denn wider meinen Willen muß ich dich lieben.

Beatrice. Wohl gar deinem Herzen zum Trotz? Ach! das arme Herzchen. Wenn Ihr ihm um meinetwillen trotzt, will ich ihm um Euretwillen Trotz bieten, denn ich werde niemals das lieben, was mein Freund haßt.

Benedikt. Du und ich sind zu vernünftig, um uns friedlich um einander zu bewerben.

Beatrice. Das sollte man aus dieser Beichte nicht schließen: unter zwanzig vernünftigen Männern wird nicht einer sich selbst loben.

Benedikt. Ein altes, altes Sprichwort, Beatrice, das gegolten haben mag, als es noch gute Nachbarn gab: wer in unserm Zeitalter sich nicht selbst eine Grabschrift aufsetzt, ehe er stirbt, der wird nicht länger im Gedächtnis leben, als die Glocke läutet und die Witwe weint.

Beatrice. Und das wäre?

Benedikt. Ihr fragt noch? Nun, eine Stunde läuten und eine Viertelstunde weinen. Deshalb ist der beste Ausweg für einen Verständigen (wenn anders Don Wurm, sein Gewissen, ihn nicht daran hindert), die Posaune seiner eignen Tugenden zu sein, wie ich's jetzt für mich bin. So viel über mein Selbstlob (und daß ich des Lobes wert sei, will ich selbst bezeugen); nun sagt mir aber, wie geht es Eurer Muhme? —

Beatrice. Sehr schlecht.

Benedikt. Und wie geht es Euch selbst?

Beatrice. Auch sehr schlecht.

Benedikt. Seid fromm, liebt mich und bessert Euch, und nun will ich Euch lebewohl sagen, denn hier kommt jemand in Eil.

Ursula kommt.

Ursula. Mein Fräulein, Ihr sollt zu Eurem Oheim kommen, es ist ein schöner Lärm da drinnen! man hat erwiesen, Hero sei böslich belogen, die Prinzen und Claudio mächtig betrogen, und Don Juan, der Anstifter von dem allen, hat sich auf und davon gemacht. Wollt Ihr jetzt gleich mitkommen?

Beatrice. Wollt Ihr diese Neuigkeiten mit anhören?

Benedikt. Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schoß sterben, in deinen Augen begraben werden, und über das alles will ich mit dir zu deinem Oheim gehn. (Ab.)

3. Szene.

Don Pedro, Claudio, Gefolge mit Musik und Fackeln.

Claudio. Ist dies des Leonato Grabgewölb?

Diener. Ja, gnäd'ger Herr.

Claudio (liest von einer Rolle). Schmähsucht brach der Hero Herz,
Hier schläft sie im Jungfrau'nkranz.
Für der Erde kurzen Schmerz
Schmückt sie Tod mit Himmelsglanz:
Leben mußt' in Schmach ersterben,
Tod ihr ew'gen Ruhm erwerben.
(Hängt die Rolle auf.)
Häng an ihres Grabmals Steinen,
Wenn ich tot, sie zu beweinen.

Nun stimmet an und singt die Todeshymne.

Gesang.

Gnad' uns, Königin der Nacht,
Die dein Mägdlein umgebracht;
Trauernd und mit Angstgestöhn
Um ihr Grab wir reuig gehn.
Mitternacht steh' uns bei!
Mehr' unser Klaggeschrei!
Feierlich, feierlich!
Gräber, gähnt weit empor!
Steig auf, o Geisterchor,
Feierlich, feierlich!

Claudio. Nun ruh' in Frieden dein Gebein!
Dies Fest soll jährlich sich erneu'n.
Don Pedro. Löscht eure Fackeln jetzt, schon fällt der Tau,
Der Wolf zieht waldwärts, und vom Schlaf noch schwer,
Streift sich der Osten schon mit lichtem Grau,
Vor Phöbus' Rädern zieht der Tag einher.
Euch allen Dank; verlaßt uns und lebt wohl.
Claudio. Guten Morgen, Freunde, geh nun jeder heim;
Don Pedro. Kommt, laßt zu neuem Feste jetzt uns schmücken,
Und dann zu Leonato folgt mir nach.
Claudio. Und Hymen mög' uns diesmal mehr beglücken,
Als an dem heut gesühnten Trauertag. (Alle ab.)

4. Szene.

Leonato, Antonio, Benedikt, Beatrice, Ursula, Mönch und Hero treten auf.

Mönch. Sagt' ich's Euch nicht, daß sie unschuldig sei? —
Leonato. Wie Claudio und der Prinz, die sie verklagt
Auf jenen Irrtum, den wir jetzt besprochen.
Doch etwas ist Margret' im Fehl verstrickt,
Zwar gegen ihren Willen, wie's erscheint
In dem Verlauf der ganzen Untersuchung.
Antonio. Nun, ich bin froh, daß alles glücklich endet.
Benedikt. Das bin ich auch, da sonst mein Wort mich band,
Vom jungen Claudio Rechenschaft zu fordern.
Leonato. Nun, meine Tochter, und ihr andern Frau'n,
Zieht in das nächste Zimmer euch zurück,
Und wenn ich sende, kommt in Masken her.
Der Prinz und Claudio woll'n um diese Stunde
Mich hier besuchen. Du, Bruder, kennst dein Amt,
Du mußt der Vater deiner Nichte sein,
Und Claudio sie vermählen. (Frauen gehen ab.)
Antonio. Das thu' ich dir mit fester, sichrer Miene.
Benedikt. Euch, Pater, denk' ich auch noch zu bemühn.
Mönch. Wozu, Signor?
Benedikt. Zu binden oder lösen, eins von beiden.
Herr Leonato, so weit ist's, mein Teurer,
Mit günst'gen Augen sieht mich Eure Nichte.
Leonato. Die Augen lieh ihr, wahrlich, meine Tochter.
Benedikt. Und ich vergelt' es mit verliebten Augen.
Leonato. Den Liebesblick habt Ihr von mir erhalten,
Von Claudio und dem Prinzen. Doch, was wollt Ihr?
Benedikt. Die Antwort, Herr, bedünkt mich problematisch.

Mein Wille wünscht, daß Euer guter Wille
Sich unserm Willen fügt, und dieser Tag
Uns durch das Band der heil'gen Eh' verknüpfe:
Und dazu, würd'ger Mann, schenkt Euern Beistand.
Leonato. Mein Jawort geb' ich gern.
Mönch. Ich meinen Beistand.
Hier kommt der Prinz und Claudio.

Don Pedro und Claudio mit Gefolge.

Don Pedro. Guten Morgen diesem ganzen edlen Kreis.
Leonato. Guten Morgen, teurer Fürst, guten Morgen, Claudio:
Wir warten Euer: seid Ihr noch entschlossen,
Mit meines Bruders Kind Euch zu vermählen?
Claudio. Ich halte Wort und wär' sie eine Mohrin.
Leonato. Ruft sie herein, der Priester ist bereit. (Antonio ab.)
Don Pedro. Ei, guten Morgen, Benedikt, wie geht's?
Wie kommt Euch solch ein Februarsgesicht,
So voller Frost und Sturm und Wolken, an?
Claudio. Ich denk', er denkt wohl an den wilden Stier.
Nur still! Dein Horn schmück' ich mit goldnem Knopf,
Und ganz Europa soll dir Bravo rufen,
Wie einst Europa sich am Zeus erfreute,
Da er als edles Vieh trug Liebesbeute.
Benedikt. Zeus brüllt' als Stier ein sehr verführend Muh,
Und solch ein Gast kirrt' Eures Vaters Kuh.
Und ließ ein Kalb zurück dem edlen Tier,
Ganz so vom Ansehn und Geblök wie Ihr.

Antonio kommt wieder, mit ihm die Frauen maskiert.

Claudio. Das zahl ich Euch: doch jetzt kommt andre Rechnung.
— An welche Dame darf ich hier mich wenden?
Antonio. Hier diese ist's, nehmt sie von meiner Hand.
Claudio. So ist sie mein, zeigt mir Eu'r Antlitz, Holde.
Leonato. Nicht so: bevor du ihre Hand erfaßt
Vor diesem Priester und ihr Treu' gelobt.
Claudio. Gebt mir die Hand vor diesem würd'gen Mönch,
Wenn Ihr mich wollt, so bin ich Euer Gatte.
Hero. Als ich gelebt, war ich Eu'r erstes Weib,
Als Ihr geliebt, wart Ihr mein erster Gatte. (Nimmt die Maske ab.)
Claudio. Die zweite Hero?
Hero. Nichts ist so gewiß,
Geschmäht starb eine Hero: doch ich lebe,
Und ich bin rein von Schuld, so wahr ich lebe.
Don Pedro. Die vor'ge Hero! Hero, die gestorben! —
Leonato. Sie war nur tot, solang ihr Leumund lebte.

Mönch. All dies Erstaunen bring' ich zum Verständnis.
Sobald die heil'gen Bräuche sind vollbracht,
Erzähl' ich Euch genau des Fräuleins Tod.
Indes nehmt als Gewöhnliches dies Wunder,
Und laßt uns alle zur Kapelle gehn.
Benedikt. Still, Mönch, gemach! Wer ist hier Beatrice?
Beatrice. Das ist mein Name. Was wollt Ihr von mir?
Benedikt. Liebt Ihr mich nicht?
Beatrice. Nein, weiter nicht als billig.
Benedikt. So sind Eu'r Oheim und der Prinz und Claudio
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch, Ihr liebtet.
Beatrice. Liebt Ihr mich nicht?
Benedikt. Nein, weiter nicht als billig.
Beatrice. So sind mein Mühmchen, Ursula und Gretchen,
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch, Ihr liebtet.
Benedikt. Sie schwuren ja, Ihr seid fast krank um mich?
Beatrice. Sie schwuren ja, Ihr seid halbtot aus Liebe?
Benedikt. Ei, nichts davon! Ihr liebt mich also nicht?
Beatrice. Nein wahrlich, nichts als freundliches Erwidern.
Leonato. Kommt, Nichte, glaubt mir's nur, Ihr liebt den Herrn.
Claudio. Und ich versichr' es Euch, er liebt auch sie:
Seht nur dies Blatt von seiner Hand geschrieben,
Ein lahm Sonett aus eignem leeren Hirn
Zu Beatricens Preis.
Hero. Und hier ein zweites
Von ihrer Schrift, aus ihrer Tasch' entwandt,
Verrät, wie sie für Benedikt erglüht.

Benedikt. O Wunder! Hier zeugen unsere Hände gegen unsre Herzen. Komm, ich will dich nehmen, aber bei diesem Sonnenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice. Ich will Euch nicht geradezu abweisen, aber bei diesem Tagesglanz, ich folge nur den dringenden Zureden meiner Freunde; und zum Teil, um Euer Leben zu retten; denn man sagt mir, Ihr hättet die Auszehrung.

Benedikt. Still, ich stopfe dir den Mund. (Küßt sie.)

Don Pedro. Wie geht's nun, Benedikt, du verheirateter Mann?

Benedikt. Ich will dir etwas sagen, Prinz: eine ganze hohe Schule von Witzknackern soll mich jetzt nicht aus meinem Humor sticheln. Meinst du, ich frage etwas nach einer Satire oder einem Epigramm? Könnte man von Einfällen beschmutzt werden, wer hätte dann noch einen saubern Fleck an sich? Mit einem Wort, weil ich mir's einmal vorgesetzt, zu heiraten, so mag mir die ganze Welt jetzt vorsetzen, was sie an Gegengründen weiß, mir soll's eins sein; und darum macht mir keine Glossen, wenn

ich ehmals darüber gesprochen; denn der Mensch ist ein schwindliges Geschöpf, und damit ist's gut. Was dich betrifft, Claudio, so dachte ich dir eins zu versetzen; aber da es den Anschein hat, als sollten wir jetzt Vettern werden, so lebe in heiler Haut und liebe meine Muhme.

Claudio. Ich hatte schon gehofft, du würdest Beatricen einen Korb geben, damit ich dich aus deinem einzelnen Stande hätte herausklopfen können und dich zu einem Dualisten machen, und ein solcher wirst du auch ohne Zweifel werden, wenn meine Muhme dir nicht gewaltig auf die Finger sieht!

Benedikt. Still doch, wir sind Freunde. Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, das schafft uns leichtere Herzen und unsern Frauen leichtere Füße.

Leonato. Den Tanz wollen wir hernach haben.

Benedikt. Nein, lieber vorher; spielt nur, ihr Musikanten. — Prinz, du bist so nachdenklich, nimm dir eine Frau! nimm dir eine Frau! Es gibt keinen ehrwürdigeren Stab, als der mit Horn beschlagen ist.

Ein Diener kommt.

Diener. Mein Fürst, Eu'r Bruder ward im Fliehn gefangen,
Man bracht' ihn mit Bedeckung nach Messina.

Benedikt. Denkt nicht eher als morgen an ihn; ich will unterdes schon auf derbe Strafen sinnen. Spielt auf, Musikanten!

(Tanz. Alle ab.)

Was ihr wollt.

Uebersetzt von

A. W. Schlegel.

Personen.

Orsino, Herzog von Illyrien.
Sebastian, ein junger Edelmann, Violas Bruder.
Antonio, ein Schiffshauptmann.
Ein Schiffshauptmann.
Valentin, } Kavaliere des Herzogs.
Curio, }
Junker Tobias von Rülp, Olivias Oheim.
Junker Christoph von Bleichenwang.
Malvolio, Olivias Haushofmeister.
Fabio, } in Olivias Dienst.
Narr, }
Olivia, eine reiche Gräfin.
Viola.
Maria, Olivias Kammermädchen.

Herren vom Hofe, ein Priester, Matrosen, Gerichtsdiener, Musikanten und andres Gefolge.

(Die Szene ist eine Stadt in Illyrien und die benachbarte Seeküste.)

Erster Aufzug.

1. Szene.

Ein Zimmer im Palaste des Herzogs.

Der Herzog, Curio, und Herren vom Hofe, Musikanten im Hintergrunde.

Herzog. Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist,
Spielt weiter! gebt mir volles Maß! daß so
Die übersatte Lust erkrank' und sterbe. —

Die Weise noch einmal! — sie starb so hin;
O sie beschlich mein Ohr, dem Weste gleich,
Der auf ein Veilchenbette lieblich haucht,
Und Düfte stiehlt und gibt. — Genug! nicht mehr!
Es ist mir nun so süß nicht, wie vorher.
O Geist der Lieb', wie bist du reg' und frisch!
Nimmt schon dein Umfang alles in sich auf.
Gleichwie die See, nichts kommt in ihn hinein,
Wie stark, wie überschwenglich es auch sei,
Das nicht herabgesetzt im Preise fiele
In einem Wink! So voll von Phantasien
Ist Liebe, daß nur sie phantastisch ist.

Curio. Wollt Ihr nicht jagen, gnäd'ger Herr?

Herzog. Was, Curio?

Curio. Den Hirsch.

Herzog. Das thu' ich ja, den edelsten, der mein.
O da zuerst mein Aug' Olivien sah,
Schien mir die Luft durch ihren Hauch gereinigt:
Den Augenblick ward ich zu einem Hirsch,
Und die Begierden, wie ergrimmte Hunde,
Verfolgen mich seitdem.

Valentin kommt.

Nun wohl, was sagt sie?

Valentin. Verzeiht, mein Fürst, ich ward nicht vorgelassen.
Ihr Mädchen gab mir dies zur Antwort nur:
Der Himmel selbst, bis sieben Jahr verglüht,
Soll ihr Gesicht nicht ohne Hülle schaun;
Sie will wie eine Nonn' im Schleier gehn,
Und einmal tags ihr Zimmer rings benetzen
Mit augenschmerzendem gesalznem Naß:
All dies um eines Bruders tote Liebe
Zu balsamieren, die sie frisch und dauernd
In traurigem Gedächtnis halten will.

Herzog. O sie mit diesem zartgebauten Herzen,
Die schon dem Bruder so viel Liebe zahlt.
Wie wird sie lieben, wenn der goldne Pfeil
Die ganze Schar von Neigungen erlegt,
So in ihr lebt! wenn jene hohen Thronen,
Ihr Haupt und Herz, die holden Trefflichkeiten,
Erfüllt sind und bewohnt von einem Herrn!
Eilt mir voran auf zarte Blumenmatten!
Süß träumt die Liebe, wenn sie Lauben schatten.

(Alle ab.)

2. Szene.

Eine Straße.

Viola, ein Schiffshauptmann und Matrosen treten auf.

Viola. Welch' Land ist dies, ihr Freunde?
Schiffshauptmann. Illyrien, Fräulein.
Viola. Und was soll ich nun in Illyrien machen?
Mein Bruder ist ja in Elysium.
Doch wär' es möglich, daß er nicht ertrank:
Was denkt Ihr, Schiffer?
Schiffshauptmann. Kaum war es möglich, daß Ihr selbst entkamt.
Viola. Ach, armer Bruder! — Vielleicht entkam er doch.
Schiffshauptmann. Ja, Fräulein; und Euch mit Vielleicht zu trösten,
Versichr' ich Euch: als Euer Schiff gescheitert;
Indessen Ihr und dieser arme Haufen,
Mit Euch gerettet auf dem Boote trieb,
Sah ich, daß Euer Bruder, wohl bedacht
In der Gefahr, an einen starken Mast,
Der auf den Fluten lebte, fest sich band; —
Ihm lehrte Mut und Hoffnung dieses Mittel —
Dann, wie Arion auf des Delphins Rücken,
Sah ich ihn Freundschaft mit den Wellen halten.
Solang ich sehen konnte.
Viola. Hier ist Gold
Für diese Nachricht. Meine eigne Rettung
Zeigt meiner Hoffnung auch für ihn das Gleiche.
Und Eure Red' ist des Bestätigung.
Kennst du dies Land?
Schiffshauptmann. Ja, Fräulein, sehr genau.
Drei Stunden ist es kaum von diesem Ort,
Wo ich geboren und erzogen bin.
Viola. Und wer regiert hier?
Schiffshauptmann. Ein edler Herzog von Gemüt und Namen.
Viola. Was ist sein Name?
Schiffshauptmann. Orsino.
Viola. Orsino! ja, den hört' ich meinen Vater
Wohl nennen; damals war er unvermählt.
Schiffshauptmann. Das ist er, oder war's vor kurzem noch.
Denn nur vor einem Monat reist' ich ab,
Als eben ein Gerücht lief — wie Ihr wißt,
Was Große thun, beschwatzen gern die Kleinen —
Er werbe um die reizende Olivia.
Viola. Wer ist sie?
Schiffshauptmann. Ein sittsam Mädchen, eines Grafen Tochter;

Der starb vor einem Jahr, und ließ sie damals
In seines Sohnes, ihres Bruders, Schutz,
Der starb nach kurzem auch; ihn zärtlich liebend
Schwor sie, so sagt man, Anblick und Gesellschaft
Der Männer ab.
Viola. O, dient' ich doch dem Fräulein,
Und würde nicht nach meinem Stand der Welt
Verraten, bis ich die Gelegenheit
Selbst hätte reifen lassen!
Schiffshauptmann. Das wird schwer
Zu machen sein: sie will von keiner Art
Gesuche hören, selbst des Herzogs nicht.
Viola. Du hast ein fein Betragen an dir, Hauptmann,
Und wenngleich die Natur mit schöner Decke
Oft Gräber übertüncht, bin ich dir doch
Zu traun geneigt, du habest ein Gemüt,
Das wohl zu diesem feinen Anschein paßt.
Ich bitte dich, und will dir's reichlich lohnen,
Verhehle, wer ich bin, und steh mir bei
Mich zu verkleiden, wie es etwa taugt
Zu meinem Plan. Ich will dem Herzog dienen,
Du sollst als einen Hämling mich empfehlen.
Es lohnt dir wohl die Müh', denn ich kann singen
Und ihn mit allerlei Musik ergötzen.
Bin also sehr geschickt zu seinem Dienst.
Was sonst geschehn mag, wird die Zeit schon zeigen;
Nur richte sich nach meinem Sinn dein Schweigen.
Schiffshauptmann. Seid Ihr sein Hämling, Euer Stummer ich,
Und plaudr' ich aus, so schlage Blindheit mich!
Viola. Nun gut, so führ mich weiter. (Ab.)

3. Szene.

Ein Zimmer in Olivias Hause.

Junker Tobias und Maria.

Junker Tobias. Was zum Henker fällt meiner Nichte ein, daß sie sich den Tod ihres Bruders so anzieht? Es ist ausgemacht, der Gram zehrt am Leben.

Maria. Auf mein Wort, Junker Tobias, ihr müßt abends früher zu Hause kommen. Eure Nichte, das gnädige Fräulein, hat viel Einrede gegen Eure unschicklichen Zeiten.

Junker Tobias. So mag sie beizeiten Einrede thun, hernachmals aber stillschweigen.

Maria. Ja, es würde Euch aber besser kleiden, einen ordentlichen Lebenswandel zu führen.

Junker Tobias. Besser kleiden? Ich brauche mich nicht besser zu kleiden, als ich hier bin. Dieser Rock ist gut genug, um darin zu trinken, diese Stiefeln auch, sonst können sie sich in ihren eignen Riemen aufhängen lassen.

Maria. Das Bechern und Trinken wird Euch zu Grunde richten. Mein Fräulein sprach noch gestern davon, auch von einem albernen Junker, den Ihr einmal abends als einen Freier für sie mitgebracht habt.

Junker Tobias. Wen meint Ihr? Junker Christoph von Bleichenwang?

Maria. Ja, eben den.

Junker Tobias. Das ist ein so tücht'ger Kerl wie einer in ganz Illyrien.

Maria. Was thut das zur Sache?

Junker Tobias. Nun er bringt es im Jahr auf dreitausend Dukaten.

Maria. Er wird es aber wohl nur auf ein Jahr mit allen seinen Dukaten bringen: er ist ein großer Narr und ein Verschwender.

Junker Tobias. Pfui, daß Ihr so reden könnt! Er spielt auf der Baßgeige, und spricht drei bis vier Sprachen Wort für Wort aus dem Kopfe, und ist mit vielfältigen guten Naturgaben versehn.

Maria. Ja wahrhaftig, auch mit einfältigen. Denn bei seiner Narrheit ist er obendrein noch ein großer Zänker, und hätte er nicht die Gabe der Zaghaftigkeit, um seine Zanklust zu dämpfen, so meinen die Vernünftigen, ihm würde bald das Grab zur Gabe werden.

Junker Tobias. Bei meiner Faust! Schufte und Lügner sind's, die so von ihm reden. Wer sind sie?

Maria. Dieselbigen, die auch behaupten, daß er sich alle Abend mit Euch betrinkt.

Junker Tobias. Freilich, auf meiner Nichte Gesundheit. Ich will so lange darauf trinken, als es mir durch die Kehle läuft und Getränk in Illyrien ist. Ein Hase und ein Lumpenhund, wer nicht meiner Nichte zu Ehren trinkt, bis sich sein Gehirn auf einem Beine herumdreht wie ein Kreisel. Still, Mädel! Castiliano vulgo! denn hier kommt Junker Christoph von Bleichenwang.

Junker Christoph tritt auf.

Junker Christoph. Junker Tobias von Rülp! Wie steht's, Junker Tobias von Rülp?

Junker Tobias. Herzensjunker Christoph!

Junker Christoph. Gott grüß Euch, schöne Dirne!
Maria. Euch ebenfalls, Herr.
Junker Tobias. Hak ein, Junker Christoph, hak ein!
Junker Christoph. Wer ist das?
Junker Tobias. Meiner Nichte Kammermädchen.
Junker Christoph. Gute Jungfer Hakein, ich wünsche näher mit Euch bekannt zu werden.
Maria. Mein Name ist Maria, Herr,
Junker Christoph. Gute Jungfer Maria Hakein —
Junker Tobias. Ihr versteht mich falsch; hak ein heißt: unterhalte sie, wirb um sie, bestürme sie.
Junker Christoph. Auf meine Ehre, ich möchte sie nicht in dieser Gesellschaft vornehmen. Das bedeutet also hak ein?
Maria. Ich empfehle mich, meine Herren.
Junker Tobias. Wo du sie so davongehn läßt, Junker Christoph, so wollt' ich, du dürftest nie wieder den Degen ziehn.
Junker Christoph. Wo Ihr so davongeht, so wollt' ich, ich dürfte nie wieder den Degen ziehn. Schönes Frauenzimmer, denkt Ihr, Ihr hättet Narren am Seile?
Maria. Nein, ich habe Euch nicht am Seile.
Junker Christoph. Ihr sollt mich aber am Seile haben: hier ist meine Hand.
Maria. Nun, Herr, Gedanken sind zollfrei: aber mich deucht, Ihr könntet sie immer ein bißchen in den Keller tragen.
Junker Christoph. Wozu, mein Engelchen? Was soll die verblümte Redensart?
Maria. Sie ist warm, Herr.
Junker Christoph. Nun, ein Mädchen wie Ihr kann einem wohl warm machen.
Maria. Nein, Ihr habt ein kaltes Herz, das kann ich an den Fingern abzählen.
Junker Christoph. Das thut doch einmal.
Maria. Ich habe es schon an Euern Fingern abgezählt, daß Ihr keine drei zählen könnt. Nun lasse ich Euch gehen. (Ab.)
Junker Tobias. O Junker, du hast ein Fläschchen Sekt nötig! Hab' ich dich jemals schon so aus dem Sattel heben sehen?
Junker Christoph. In Eurem Leben nicht, glaub' ich, außer wenn mich der Sekt aus dem Sattel gehoben hat. Mir ist, als hätt' ich manchmal nicht mehr Witz, als ein Christensohn oder ein gewöhnlicher Mensch hat. Aber ich bin ein großer Rindfleischesser, und ich glaube, das thut meinem Witz Schaden.
Junker Tobias. Keine Frage.
Junker Christoph. Wo ich das dächte, so wollte ich's verschwören. Ich will morgen nach Haus reiten, Junker Tobias.

Junker Tobias. Pourquoi, Herzensjunker?

Junker Christoph. Was ist pourquoi? Thu's oder thu's nicht? Ich wollte, ich hätte die Zeit auf die Sprachen gewandt, die mir das Fechten, Tanzen und Fuchsprellen gekostet hat. Ach hätte ich mich doch auf die Künste gelegt!

Junker Tobias. Ja, dann hättest du einen stattlichen Lockenkopf gekriegt.

Junker Christoph. Wie so? Wäre mein Haar davon besser geworden?

Junker Tobias. Ohne Zweifel, du siehst ja, es will sich von Natur nicht kräuseln.

Junker Christoph. Es steht mir aber doch recht gut? Nicht wahr?

Junker Tobias. Prächtig! Es hängt wie Flachs auf einem Spinnrocken, und ich hoffe noch zu erleben, daß eine Hausfrau dich zwischen ihre Knie nimmt und es abspinnt.

Junker Christoph. Wahrhaftig, ich will morgen nach Haus, Junker Tobias. Eure Nichte will sich ja nicht sehn lassen; und wenn auch, es ist zehn gegen eins, daß sie mich nicht will: der Graf selbst, hier dicht bei an, wirbt um sie.

Junker Tobias. Sie will den Grafen nicht; sie will keine größere Partie thun als sie selbst ist, weder an Rang, Jahren, noch Verstand. Das habe ich sie eidlich beteuern hören. Lustig! Es ist noch nicht aus damit, Freund.

Junker Christoph. So will ich einen Monat länger bleiben. Ich bin ein Kerl von der wunderlichsten Gemütsart in der Welt; manchmal weiß ich mir gar keinen bessern Spaß als Maskeraden und Fastnachtsspiele.

Junker Tobias. Taugst du zu dergleichen Fratzen, Junker?

Junker Christoph. So gut wie irgend einer in Illyrien, er mag sein was er will, wenn er nicht vornehmer ist als ich.

Junker Tobias. Wie weit hast du es in der Gaillarde gebracht?

Junker Christoph. Mein Seel, ich kann eine Kapriole schneiden, und den Katzensprung thu' ich aufs Haar so hoch, als irgend einer in Illyrien.

Junker Tobias. Weswegen verbergen sich diese Künste? Weswegen hängt ein Vorhang vor diesen Gaben? Bist du bange, sie möchten staubig werden? Warum gehst du nicht in einer Gaillarde zur Kirche, und kommst in einer Courante nach Hause? Mein beständiger Gang sollte ein Pas à rigaudon sein; ich wollte mein Wasser nicht abschlagen, ohne einen Entrechat zu machen. Was kommt dir ein? Ist dies eine Welt danach, Tugenden unter den Scheffel zu stellen? Ich dachte wohl, nach dem

vortrefflichen Baue deines Beines, es müßte unter dem Gestirn der Gaillarde gebildet sein.

Junker Christoph. Ja, es ist kräftig, und in einem geflammten Strumpfe nimmt es sich leidlich aus. Wollen wir nicht ein Gelag anstellen?

Junker Tobias. Was sollten wir sonst thun? Sind wir nicht unter dem Steinbock geboren?

Junker Christoph. Unter dem Steinbock? Das bedeutet Stoßen und Schlagen.

Junker Tobias. Nein, Freund, es bedeutet Springen und Tanzen. Laß mich deine Kapriolen sehn. Hopsa! Höher! Sa! sa! — Prächtig! (Beide ab.)

4. Szene.

Ein Zimmer im Palaste des Herzogs.

Valentin und Viola in Mannskleidern.

Valentin. Wenn der Herzog mit solchen Gunstbezeigungen gegen Euch fortfährt, Cesario, so könnt Ihr es weit bringen: er kennt Euch erst seit drei Tagen, und schon seid Ihr kein Fremder mehr.

Viola. Ihr fürchtet entweder Laune von seiner Seite oder Nachlässigkeit von der meinigen, wenn Ihr die Fortdauer seiner Zuneigung in Zweifel zieht. Ist er unbeständig in seiner Gunst?

Valentin. Nein, in der That nicht.

Der Herzog, Curio und Gefolge treten auf.

Viola. Ich dank' Euch. Hier kommt der Graf.

Herzog. Wer sah Cesario? he?

Viola. Hier, gnäd'ger Herr, zu Eurem Dienst.

Herzog. Steht ihr indes beiseit. — Cesario,
Du weißt nun alles: die geheimsten Blätter
Schlug ich dir auf im Buche meines Herzens.
Drum, guter Jüngling, mach dich zu ihr auf,
Nimm kein Verleugnen an; steh vor der Thür
Und sprich, es solle fest dein Fuß da wurzeln,
Bis du Gehör erlangt.

Viola. Doch, mein Gebieter,
Ist sie so ganz dem Grame hingegeben,
Wie man erzählt, läßt sie mich nimmer vor.

Herzog. Sei laut, und brich durch alle Sitte lieber,
Eh du den Auftrag unverrichtet läßt.

Viola. Gesetzt nun, Herr, ich spreche sie: was dann?

Herzog. O dann entfalt ihr meiner Liebe Macht,
Rühm überwältigend ihr meine Treu:
Es wird dir wohl stehn, meinen Schmerz zu klagen;
Sie wird geneigter deiner Jugend horchen,
Als einem Boten ernstern Angesichts.
Viola. Das denk' ich nicht, mein Fürst.
Herzog. Glaub's, lieber Junge!
Denn der verleumdet deine frohen Jahre,
Wer sagt, du seist ein Mann; Dianas Lippen
Sind weicher nicht und purpurner; dein Stimmchen
Ist wie des Mädchens Kehle hell und klar,
Und alles ist an dir nach Weibes Art.
Ich weiß, daß dein Gestirn zu dieser Sendung
Sehr günstig ist. Vier oder fünf von euch,
Begleitet ihn; geht alle, wenn ihr wollt.
Mir ist am wohlsten, wenn am wenigsten
Gesellschaft um mich ist. Vollbring dies glücklich,
Und du sollst frei wie dein Gebieter leben,
Und alles mit ihm teilen.
Viola. Ich will thun,
Was ich vermag, Eu'r Fräulein zu gewinnen.
(Beiseit.) Doch wo ich immer werbe, Müh' voll Pein!
Ich selber möchte seine Gattin sein. (Alle ab.)

5. Szene.

Ein Zimmer in Olivias Hause.

Maria und der Narr treten auf.

Maria. Nun sage mir, wo du gewesen bist, oder ich will meinen Mund nicht so weit aufthun, daß ein Strohhalm hineingeht, um dich zu entschuldigen; mein Fräulein wird dich für dein Ausbleiben aufhängen lassen.

Narr. Meinetwegen: wer in dieser Welt tüchtig aufgehängt ist, braucht der Trommel nicht zu folgen.

Maria. Warum nicht?

Narr. Er kann überhaupt nicht viel spazieren gehn.

Maria. Eine gute hausbackne Antwort. Ich kann dir auch sagen, wo sich die Redensart herschreibt, der Trommel folgen.

Narr. Woher liebe Jungfer Maria?

Maria. Aus dem Kriege, und das kannst du in deiner Narrheit nur kecklich nachsagen.

Narr. Gut, Gott verleihe denen Weisheit, die welche haben; und die, so Narren sind, laßt sie mit ihren Gaben wuchern.

Maria. Ihr werdet doch aufgehängt, weil Ihr so lange ausgeblieben seid, oder weggejagt: und ist das für Euch nicht ebenso gut als hängen?

Narr. Gut gehängt ist besser als schlecht verheiratet, und das Wegjagen kümmert mich nicht, solange es Sommer ist.

Maria. Ihr seid also kurz angebunden?

Narr. Das just nicht, aber ich halte es mit einer doppelten Schnur.

Maria. Damit, wenn die eine reißt, die andre noch hält: wenn aber beide reißen, so fallen Eure Pumphosen herunter.

Narr. Geschickt, meiner Treu'! recht geschickt! Nur, nur zu! Wenn Junker Tobias das Trinken lassen wollte, so wärest du so eine witzige Tochter Evas wie eine in ganz Illyrien.

Maria. Stille, Schelm! Nichts weiter davon! hier kommt mein Fräulein. Ihr thätet wohl, wenn Ihr Euch vernünftig entschuldigtet. (Ab.)

Olivia und Malvolio treten auf.

Narr. Witz, so es dein Wille ist, so hilf mir zu einer guten Posse! Die witzigen Leute, die dich zu haben glauben, werden oft zu Narren; und ich, der ich gewiß weiß, daß du mir fehlst, kann für einen weisen Mann gelten. Denn was sagt Quinapalus? Besser ein weiser Thor, als ein thörichter Weiser. Gott grüß Euch, Fräulein!

Olivia. Schafft das Narrengesicht weg!

Narr. Hört Ihr nicht, Leute? Schafft das Fräulein weg!

Olivia. Geht, Ihr seid ein trockner Narr; ich will nichts mehr von Euch wissen. Ueberdies fangt Ihr an, Euch schlecht aufzuführen.

Narr. Zwei Fehler, Madonna, denen Getränk und guter Rat abhelfen können. Denn gebt dem trocknen Narren zu trinken, so ist der Narr nicht mehr trocken. Ratet dem schlechten Menschen, sich zu bessern; wenn er sich bessert, so ist er kein schlechter Mensch mehr; kann er nicht, so mag ihn der Schneider flicken. Denn alles, was ausgebessert wird, ist doch nur geflickt; Tugend, die sich vergeht, ist nur mit Sünde geflickt; Sünde, die sich bessert, ist nur mit Tugend geflickt. Reicht dieser einfältige Schluß hin: gut! Wo nicht: was ist zu machen? Wie es keinen wahren Hahnrei gibt, außer das Unglück, so ist die Schönheit eine Blume. — Das Fräulein wollte das Narrengesicht weggeschafft haben, darum sage ich noch einmal: schafft das Fräulein weg!

Olivia. Guter Freund, ich wollte Euch weggeschafft haben.

Narr. Ein ganz gewaltiger Mißgriff! — Fräulein, cucullus non facit monachum;[1] das will so viel sagen: mein Ge-

hirn ist nicht so buntscheckig wie mein Rock. Gute Madonna, erlaubt mir Eure Narrheit zu beweisen.

Olivia. Könnt Ihr's?

Narr. Gar füglich, liebe Madonna.

Olivia. Führt den Beweis.

Narr. Ich muß Euch dazu katechisieren, Madonna: antwortet mir.

Olivia. Ich bin's zufrieden; aus Mangel an anderm Zeitvertreibe will ich Euern Beweis anhören.

Narr. Gute Madonna, warum trauerst du?

Olivia. Guter Narr, um meines Bruders Tod.

Narr. Ich glaube, seine Seele ist in der Hölle, Madonna.

Olivia. Ich weiß, seine Seele ist im Himmel, Narr.

Narr. Desto größer ist Eure Narrheit, darüber zu trauern, daß Eures Bruders Seele im Himmel ist. — Schafft das Narrengesicht weg, Leute!

Olivia. Was denkt Ihr von diesem Narren, Malvolio? Wird er nicht besser?

Malvolio. Jawohl, und wird damit fortfahren, bis er in den letzten Zügen liegt. Die Schwachheit des Alters, die den vernünftigen Mann herunterbringt, macht den Narren immer besser.

Narr. Gott beschere Euch frühzeitige Schwachheit, damit Eure Narrheit desto besser zunehme! Junker Tobias wird darauf schwören, daß ich kein Fuchs bin, aber er wird nicht einen Dreier darauf verwetten, daß Ihr kein Narr seid.

Olivia. Was sagt Ihr dazu, Malvolio?

Malvolio. Ich wundre mich, wie Euer Gnaden an solch einem ungesalznen Schuft Gefallen finden können. Ich sah ihn neulich von einem gewöhnlichen Narren, der nicht mehr Gehirn hat wie ein Haubenstock, aus dem Sattel gehoben. Seht nur, er ist schon aus seiner Fassung: wenn Ihr nicht lacht, und ihm die Gelegenheiten zutragt, so ist ihm der Mund zugenäht. Auf meine Ehre, ich halte die vernünftigen Leute, die über diese bestallten Narren so vor Freuden krähen, für nichts besser als für die Hanswurste der Narren.

Olivia. O Ihr krankt an der Eigenliebe, Malvolio, und kostet mit einem verdorbnen Geschmack. Wer edelmütig, schuldlos und von freier Gesinnung ist, nimmt diese Dinge für Vögelbolzen, die Ihr als Kanonenkugeln ansehet. Ein privilegierter Narr verleumdet nicht, wenn er auch nichts thut als verspotten; so wie ein Mann, der als verständig bekannt ist, nicht verspottet, wenn er auch nichts thut als tadeln.

Narr. Nun, Merkur verleihe dir die Gabe des Aufschneidens, weil du so gut von den Narren sprichst!

Maria kommt.

Maria. Mein Fräulein, vor der Thür ist ein junger Herr, der sehr mit Euch zu sprechen wünscht.

Olivia. Vom Grafen Orsino, nicht wahr?

Maria. Ich weiß nicht, mein Fräulein; es ist ein hübscher junger Mann mit einer stattlichen Begleitung.

Olivia. Wer von meinen Leuten hält ihn auf?

Maria. Junker Tobias, Euer Vetter.

Olivia. Sucht den doch da wegzubringen, er spricht ja immer wie ein toller Mensch. Pfui doch! (Maria ab.) Geht Ihr, Malvolio. Wenn es ein Gesuch vom Grafen ist, so bin ich krank oder nicht zu Hause, was Ihr wollt, um es los zu werden. (Malvolio ab.) Ihr seht nun, wie Eure Possen versauern und die Leute sie nicht mehr mögen.

Narr. Du hast für uns geredet, Madonna, als wenn dein ältester Sohn ein Narr werden sollte, dessen Schädel die Götter mit Gehirn vollstopfen mögen, denn hier kommt einer von deiner Sippschaft, der eine sehr schwache pia mater[2] hat.

Junker Tobias tritt auf.

Olivia. Auf meine Ehre, halb betrunken. — Wer ist vor der Thür, Vetter?

Junker Tobias. Ein Herr.

Olivia. Ein Herr? Was für ein Herr?

Junker Tobias. 's ist ein Herr da. (Es stößt ihm auf.) Hol der Henker die Heringe! — Was machst du, Pinsel?

Narr. Bester Junker Tobias —

Olivia. Vetter, Vetter! wie kommt Ihr schon so früh in diesen widerlichen Zustand?

Junker Tobias. Liederlichen? Schade was fürs Liederliche! — Es ist jemand vor der Thür.

Olivia. Nun gut, wer ist es?

Junker Tobias. Meinetwegen der Teufel, wenn er Lust hat; was kümmert's mich? Ich bin ein guter Christ, sag' ich Euch. — Nun, es kommt alles auf eins heraus. (Ab.)

Olivia. Womit ist ein Betrunkener zu vergleichen?

Narr. Mit einem Ertrunkenen, einem Narren und einem Tollen. Der erste Trunk über den Durst macht ihn zum Narren, der zweite toll, und der dritte ersäuft ihn.

Olivia. Geh, hol den Totenbeschauer, und laß ihn meinen Vetter in Augenschein nehmen, denn er ist im dritten Grade der Trunkenheit; er ist ertrunken. Geh, gib acht auf ihn.

Narr. Bis jetzt ist er nur noch toll, Madonna; und der Narr wird auf den Tollen acht geben. (Ab.)

Malvolio kommt zurück.

Malvolio. Gnädiges Fräulein, der junge Mensch draußen beteuert, daß er mit Euch sprechen will. Ich sagte ihm, Ihr wäret krank: er behauptet, davon habe er schon gehört, und daher komme er, um mit Euch zu sprechen. Ich sagte ihm, Ihr schliefet: er scheint auch das voraus gewußt zu haben und kommt daher, um mit Euch zu sprechen. Was soll man ihm sagen, gnädiges Fräulein? Er ist gegen jede Ausflucht gewaffnet.

Olivia. Sagt ihm, daß er mich nicht sprechen soll.

Malvolio. Das habe ich ihm schon gesagt, aber er versichert, er wolle wie ein Schilderhaus Tag und Nacht vor Eurer Thür stehen, bis Ihr ihn vorlaßt.

Olivia. Was für eine Art von Menschen ist es?

Malvolio. Von einer sehr unartigen Art: er will mit Euch sprechen, Ihr mögt wollen oder nicht.

Olivia. Wie ist sein Aeußerliches und seine Jahre?

Malvolio. Noch nicht alt genug für einen Mann, und nicht jung genug für einen Knaben: er ist weder recht Fisch noch Fleisch; soeben auf der Grenze zwischen Mann und Knaben. Er hat ein artiges Gesicht und spricht sehr naseweis; er sieht aus wie ein rechtes Muttersöhnchen.

Olivia. Laßt ihn herein: doch ruft mein Kammermädchen.

Malvolio. Kammermädchen, das Fräulein ruft. (Ab.)

Maria kommt zurück.

Olivia. Gib mir den Schleier! komm, wirf mir ihn über.
Ich will noch 'mal Orsinos Botschaft hören.

Viola tritt auf.

Viola. Wer ist die Dame vom Hause?

Olivia. Wendet Euch an mich, ich will für sie antworten. Was beliebt Euch?

Viola. Allerstrahlendste, auserlesene und unvergleichliche Schönheit. — Ich bitte Euch, sagt mir, wer die Dame vom Hause ist, denn ich sah sie noch nie. Ich möchte nicht gerne meine Rede verkehrt anbringen, denn außerdem, daß sie meisterhaft abgefaßt ist, habe ich mir viele Mühe gegeben, sie auswendig zu lernen. Meine Schönen, habt mich nicht zum besten: ich bin erstaunlich empfindlich, selbst gegen die geringste üble Begegnung.

Olivia. Woher kommt Ihr, mein Herr?

Viola. Ich kann wenig mehr sagen, als ich studiert habe, und diese Frage steht nicht in meiner Rolle. Gute, holde Seele, gebt mir eine ordentliche Versicherung, ob Ihr die Dame vom Hause seid, damit ich in meiner Rede fortfahren kann.

Olivia. Seid Ihr ein Schauspieler?

Viola. Nein, mein allerweisestes Herz! Und doch schwöre ich Euch bei allen Schlingen der Arglist, ich bin nicht, was ich spiele. Seid Ihr die Dame vom Hause?

Olivia. Wenn ich mir nicht zu viel über mich selbst anmaße, so bin ich es.

Viola. Gewiß, wenn Ihr es seid, so maßt Ihr Euch zu viel über Euch selbst an: denn was Euer ist, es zu gewähren, ist nicht Euer, um es zu verweigern. Doch dies gehört nicht mit zu meinem Auftrage: ich will in meiner Rede zu Eurem Lobe fortfahren und Euch dann den Kern meiner Botschaft darreichen.

Olivia. Kommt auf das Wesentliche, ich erlasse Euch das Lob.

Viola. Ach! ich habe mir so viel Mühe gegeben, es auswendig zu lernen, und es ist poetisch.

Olivia. Um so eher mag es erdichtet sein; ich bitte Euch, behaltet es für Euch. Ich hörte, Ihr hättet Euch vor meiner Thür unartig aufgeführt, und erlaubte Euch den Zutritt, mehr um mich über Euch zu verwundern, als um Euch anzuhören. Wenn Ihr nicht unklug seid, so geht; wenn Ihr Vernunft habt, seid kurz; es ist bei mir nicht das Wetter danach, in einem so grillenhaften Gespräch eine Person abzugeben.

Maria. Wollt Ihr unter Segel gehen, Herr? Hier geht Euer Weg hin.

Viola. Nein, guter Schiffsjunge; ich will hier noch ein wenig länger herumkreuzen. — Macht doch Euren Riesen da ein wenig zahm, mein schönes Fräulein.

Olivia. Sagt, was Ihr wollt.

Viola. Ich bin ein Botschafter.

Olivia. Gewiß, Ihr müßt etwas Entsetzliches anzubringen haben, da Ihr so furchtbare Zeremonien dabei macht. Sagt Euern Auftrag.

Viola. Er ist nur für Euer Ohr bestimmt. Ich bringe keine Kriegserklärung; fordre keine Huldigung ein; ich halte den Oelzweig in meiner Hand und rede nichts als Worte des Friedens.

Olivia. Doch begannt Ihr ungestüm. Wer seid Ihr? Was wollt Ihr?

Viola. Den Ungestüm, den ich blicken ließ, lernte ich von meiner Aufnahme. Was ich bin und was ich will, ist so geheim wie jungfräuliche Reize: für Euer Ohr Offenbarung, für jedes andere Entweihung.

Olivia. Laß uns das Feld allein. (Maria ab.) Wir wollen diese Offenbarung vernehmen. Nun, Herr, wie lautet Euer Text?

Viola. Schönstes Fräulein —

Olivia. Eine tröstliche Lehre und läßt sich viel darüber sagen. Wo steht Euer Text?

Viola. In Orsinos Brust.

Olivia. In seiner Brust? In welchem Kapitel seiner Brust?

Viola. Um methodisch zu antworten, im ersten seines Herzens.

Olivia. O ich hab' es gelesen; es ist Ketzerei. Habt Ihr weiter nichts zu sagen?

Viola. Liebes Fräulein, laßt mich Euer Gesicht sehn.

Olivia. Habt Ihr irgend einen Auftrag von Eurem Herrn mit meinem Gesicht zu verhandeln? Jetzt seid Ihr aus dem Text gekommen. Doch will ich den Vorhang wegziehn und Euch das Gemälde weisen. (Sie entschleiert sich.) Seht, Herr, so sah ich in diesem Augenblick aus. Ist die Arbeit nicht gut?

Viola. Vortrefflich, wenn sie Gott allein gemacht hat.

Olivia. Es ist echte Farbe, Herr; es hält Wind und Wetter aus.

Viola. 's ist reine Schönheit, deren Rot und Weiß
Natur mit zarter Künstlerhand verschmelzte.
Fräulein, Ihr seid die Grausamste, die lebt,
Wenn Ihr zum Grabe diese Reize tragt
Und laßt der Welt kein Abbild.

Olivia. O Herr, ich will nicht so hartherzig sein; ich will Verzeichnisse von meiner Schönheit ausgehn lassen; es wird ein Inventarium davon gemacht, und jedes Teilchen und Stückchen meinem Testamente angehängt: als item, zwei leidlich rote Lippen; item, zwei blaue Augen nebst Augenlidern dazu; item, ein Hals, ein Kinn und so weiter. Seid Ihr hierher geschickt, um mich zu taxieren?

Viola. Ich seh' Euch, wie Ihr seid: Ihr seid zu stolz;
Doch wärt Ihr auch der Teufel, Ihr seid schön.
Mein Herr und Meister liebt Euch: solche Liebe
Kann nur vergolten werden, würdet Ihr
Als Schönheit ohnegleichen auch gekrönt.

Olivia. Wie liebt er mich?

Viola. Mit Thränenflut der Anbetung, mit Stöhnen,
Das Liebe donnert und mit Flammenseufzern.

Olivia. Er kennt mich, daß ich ihn nicht lieben kann.
Doch halt' ich ihn für tugendhaft, ich weiß,
Daß er von edlem Stamm, von großen Gütern
In frischer fleckenloser Jugend blüht;
Geehrt vom Ruf, gelehrt, freigebig, tapfer,
Und von Gestalt und Gaben der Natur
Ein feiner Mann; doch kann ich ihn nicht lieben.
Er konnte längst sich den Bescheid erteilen.

Viola. O liebt' ich Euch mit meines Herren Glut,
Mit solcher Pein, so todesgleichem Leben,

Ich fänd' in Eurem Weigern keinen Sinn,
Ich würd' es nicht verstehn.
Olivia. Nun wohl, was thätet Ihr?
Viola. Ich baut' an Eurer Thür ein Weidenhüttchen,
Und riefe meiner Seel' im Hause zu,
Schrieb fromme Lieder der verschmähten Liebe,
Und sänge laut sie durch die stille Nacht,
Ließ Euern Namen an die Hügel hallen,
Daß die vertraute Schwätzerin der Luft[3]
Olivia schriee. O, Ihr solltet mir
Nicht Ruh' genießen zwischen Erd' und Himmel,
Bevor Ihr Euch erbarmt!
Olivia. Wer weiß, wie weit
Ihr's bringen könntet! Wie ist Eure Herkunft?
Viola. Obschon mir's wohl geht über meine Lage:
Ich bin ein Edelmann.
Olivia. Geht nur zu Eurem Herrn:
Ich lieb' ihn nicht, laßt ihn nicht weiter schicken,
Wo Ihr nicht etwa wieder zu mir kommt,
Um mir zu melden, wie er's nimmt. Lebt wohl!
Habt Dank für Eure Müh'! Denkt mein hierbei!
Viola. Steckt ein, ich bin kein Bote, der um Lohn geht;
Mein Herr bedarf Vergeltung, nicht ich selbst.
Die Liebe härte dessen Herz zu Stein,
Den Ihr einst liebt, und der Verachtung nur
Sei Eure Glut, wie meines Herrn, geweiht!
Gehabt Euch wohl denn, schöne Grausamkeit! (Ab.)
Olivia. Wie ist Eure Herkunft?
„Obschon mir's wohl geht über meine Lage:
Ich bin ein Edelmann." — Ich schwöre drauf;
Dein Antlitz, deine Zunge, die Gebärden,
Gestalt und Mut, sind dir ein fünffach Wappen.
Doch nicht zu hastig! nur gemach, gemach!
Der Diener müßte denn der Herr sein. — Wie?
Weht Ansteckung so gar geschwind uns an?
Mich deucht, ich fühle dieses Jünglings Gaben
Mit unsichtbarer leiser Ueberraschung
Sich in mein Auge schleichen. — Wohl, es sei!
Heda, Malvolio!

Malvolio kommt.

Malvolio. Hier, Fräulein; zu Befehl.
Olivia. Lauft diesem eigensinn'gen Abgesandten
Des Grafen nach; er ließ hier diesen Ring,
Was ich auch that: sagt ihm, ich woll' ihn nicht.
Nicht schmeicheln soll er seinem Herrn, noch ihn

Mit Hoffnung täuschen: nimmer werd' ich sein,
Wenn etwa morgen hier der junge Mensch
Vorsprechen will, soll er den Grund erfahren.
Mach fort, Malvolio!

Malvolio. Das will ich, Fräulein. (Ab.)

Olivia. Ich thu', ich weiß nicht was: wofern nur nicht
Mein Auge mein Gemüt zu sehr besticht.
Nun walte, Schicksal! Niemand ist sein eigen;
Was sein soll, muß geschehn: so mag sich's zeigen! (Ab.)

Zweiter Aufzug.

1. Szene.

Die Seeküste.

Antonio und Sebastian treten auf.

Antonio. Wollt' Ihr nicht länger bleiben? und wollt auch nicht, daß ich mit Euch gehe?

Sebastian. Mit Eurer Erlaubnis, nein. Meine Gestirne schimmern dunkel auf mich herab; die Mißgunst meines Schicksals könnte vielleicht das Eurige anstecken. Ich muß mir daher Eure Einwilligung ausbitten, meine Leiden allein zu tragen. Es wär' ein schlechter Lohn für Eure Liebe, Euch irgend etwas davon aufzubürden.

Antonio. Laßt mich doch noch wissen, wohin Ihr Euren Weg richtet.

Sebastian. Nein, Herr, verzeiht mir! Die Reise, die ich vorhabe, ist nichts als zielloses Umherschweifen. Doch werde ich an Euch einen vortrefflichen Zug von Bescheidenheit gewahr, daß Ihr mir nicht abnötigen wollt, was ich zu verschweigen wünsche; um so eher verbindet mich gute Sitte, mich Euch zu offenbaren. Ihr müßt also wissen, Antonio, mein Name ist Sebastian, statt dessen ich mich Rodrigo nannte. Mein Vater war der Sebastian von Messaline, von dem Ihr, wie ich weiß, gehört habt. Er hinterließ mich und eine Schwester, beide in einer Stunde geboren: hätt' es dem Himmel gefallen, so wollte ich, wir hätten auch so geendigt! Aber dem kamt Ihr zuvor: denn etwa eine Stunde, ehe Ihr mich aus der Brandung rettetet, war meine Schwester ertrunken.

Antonio. Guter Himmel!

Sebastian. Sie war ein Mädchen, das, ob man gleich sagte,

sie sehe mir sehr ähnlich, von vielen für schön gehalten ward; aber konnt' ich auch darin nicht mit so übertriebener Bewunderung einstimmen, so darf ich doch kühnlich behaupten, ihr Gemüt war so geartet, daß der Neid es selbst schön nennen mußte. Sie ertrank in der salzigen Flut, ob ich gleich ihr Andenken von neuem damit zu ertränken scheine.

Antonio. Verzeiht mir, Herr, Eure schlechte Bewirtung.

Sebastian. O bester Antonio, vergebt mir Eure Beschwerden.

Antonio. Wenn ihr mich nicht für meine Liebe umbringen wollt, so laßt mich Euern Diener sein.

Sebastian. Wenn Ihr nicht zerstören wollt, was Ihr gethan, nämlich den umbringen, den Ihr gerettet habt, so verlangt es nicht. Lebt ein für allemal wohl! Mein Herz ist voller Zärtlichkeit, und ich habe noch so viel von der Art meiner Mutter an mir, wenn Ihr mir noch den geringsten Anlaß gebt, werden meine Augen mich verraten. Ich will zum Hofe des Grafen Orsino: lebt wohl! (Ab.)

Antonio. Mög' aller Götter Milde dich geleiten! —
Ich hab' am Hofe Orsinos viele Feinde,
Sonst ging ich nächstens hin, dich dort zu sehn.
Doch mag's drum sein! Du liegst mir so am Herzen;
Ich will zu dir, und mit Gefahren scherzen. (Ab.)

2. Szene.

Eine Straße.

Viola, Malvolio ihr nachgehend.

Malvolio. Wart Ihr nicht eben jetzt bei der Gräfin Olivia?

Viola. Eben jetzt, mein Herr, in einem mäßigen Schritte bin ich seitdem nur bis hierher gekommen.

Malvolio. Sie schickt Euch diesen Ring wieder, Herr; Ihr hättet mir die Mühe sparen können, wenn Ihr ihn selbst mitgenommen hättet. Sie fügt außerdem hinzu, Ihr solltet Euern Herrn aufs bündigste bedeuten, daß sie ihn nicht will. Noch eins: Ihr möchtet Euch niemals erdreisten in seinen Angelegenheiten wieder zu ihr zu kommen, es wäre denn, um zu berichten, wie Euer Herr dies aufgenommen hat. Versteht mich recht!

Viola. Sie nahm den Ring von mir, ich will ihn nicht.

Malvolio. Hört, Ihr habt ihn ihr ungestüm hingeworfen, und ihr Wille ist, ich soll ihn ebenso zurückgeben. Ist es der Mühe wert, sich danach zu bücken, so liegt er hier vor Euern Augen; wo nicht, so nehm' ihn der erste, der ihn findet. (Ab.)

Viola. Ich ließ ihr keinen Ring: was meint dies Fräulein?

Verhüte, daß mein Schein sie nicht bethört!
Sie faßt' ins Auge mich; fürwahr so sehr,
Als ob das Auge ihr die Zunge raubte;
Sie sprach verwirrt in abgebrochnen Reden.
Sie liebt mich, ja! Die Schlauheit ihrer Neigung
Läd't mich durch diesen mürr'schen Boten ein.
Der Ring von meinem Herrn? — Er schickt' ihr keinen:
Ich bin der Mann. — Wenn dem so ist, so thäte
Die Arme besser, einen Traum zu lieben.
Verkleidung! Du bist eine Schalkheit, seh' ich,
Worin der list'ge Feind gar mächtig ist.
Wie leicht wird's hübschen Gleisnern nicht, ihr Bild
Der Weiber weichen Herzen einzuprägen!
Nicht wir sind schuld, ach! unsre Schwäch' allein;
Wie wir gemacht sind, müssen wir ja sein.
Wie soll das gehn? Orsino liebt sie zärtlich;
Ich armes Ding bin gleich verliebt in ihn,
Und sie, Betrogne, scheint in mich vergafft.
Was soll draus werden? Wenn ich Mann bin, muß
Ich an der Liebe meines Herrn verzweifeln;
Und wenn ich Weib bin: lieber Himmel, ach!
Wie fruchtlos wird Olivia seufzen müssen!
O Zeit! du selbst entwirre dies, nicht ich;
Ein zu verschlungner Knoten ist's für mich. (Ab.)

3. Szene.

Ein Zimmer in Olivias Hause.

Junker Tobias und Junker Christoph.

Junker Tobias. Kommt, Junker Christoph! Nach Mitternacht nicht zu Bette sein, heißt früh auf sein, und diluculo surgere,[4] weißt du —

Junker Christoph. Nein, bei meiner Ehre, ich weiß nicht! aber ich weiß: spät aufbleiben ist spät aufbleiben.

Junker Tobias. Ein falscher Schluß, mir so zuwider wie 'ne leere Kanne. Nach Mitternacht auf sein, und dann zu Bett gehn, ist früh; und also heißt nach Mitternacht zu Bett gehn, früh zu Bett gehn. Besteht unser Leben nicht aus den vier Elementen?

Junker Christoph. Ja wahrhaftig, so sagen sie; aber ich glaube eher, daß es aus Essen und Trinken besteht.

Junker Tobias. Du bist ein Gelehrter; laß uns also essen und trinken. — Heda, Marie! — Ein Stübchen Wein!

Der Narr kommt.

Junker Christoph. Da kommt der Narr, mein Seel.

Narr. Was macht ihr Herzenskinder? Sollen wir im Wirtshaus zu den drei Narren einkehren?

Junker Tobias. Willkommen, du Eselskopf! Laß uns einen Kanon singen.

Junker Christoph. Mein Seel, der Narr hat eine prächtige Stimme. Ich wollte ein halb Dutzend Dukaten drum geben, wenn ich so 'ne Wade hätte, und so 'nen schönen Ton zum Singen, wie der Narr. Wahrhaftig, du brachtest gestern abend scharmante Possen vor, da du von Pigrogromitus erzähltest, von den Vapianern, die die Linie von Queubus passieren. Es war prächtig, meiner Treu'. Ich schickte dir einen Batzen für dein Schätzchen. Hast ihn gekriegt?

Narr. Ich habe dein Präsent in den Sack gesteckt, denn Malvolios Nase ist kein Peitschenstil; mein Fräulein hat eine weiße Hand, und die Myrmidonier sind keine Bierhäuser.

Junker Christoph. Herrlich! Bessere Possen kann es, bei Licht besehen, gar nicht geben. Nun sing eins.

Junker Tobias. Mach zu, da hast du einen Batzen; laß uns ein Lied hören.

Junker Christoph. Da hast du auch einen von mir: was dem einen recht ist —

Narr. Wollt ihr ein Liebeslied, oder ein Lied von gutem Lebenswandel?

Junker Tobias. Ein Liebeslied! ein Liebeslied!

Junker Christoph. Ja ja! ich frage nichts nach gutem Lebenswandel.

Narr (singt). O Schatz! auf welchen Wegen irrt Ihr?
O bleibt und hört! der Liebste girrt hier,
Singt in hoh- und tiefem Ton.
Hüpft nicht weiter, zartes Kindlein!
Liebe findt zuletzt ihr Stündlein,
Das weiß jeder Muttersohn.

Junker Christoph. Exzellent, wahrhaftig!

Junker Tobias. Schön! schön!

Narr (singt). Was ist Lieb'? Sie ist nicht künftig;
Gleich gelacht ist gleich vernünftig,
Was noch kommen soll, ist weit.
Wenn ich zögre, so verscherz' ich;
Komm denn, Liebchen, küß mich herzig!
Jugend hält so kurze Zeit.

Junker Christoph. Eine honigsüße Stimme, so wahr ich ein Junker bin!

Junker Tobias. Eine reine Kehle!

Junker Christoph. Recht süß und rein, wahrhaftig!

Junker Tobias. Ja, wenn man sie durch die Nase hört, süß bis zum Uebelwerden. Aber sollen wir den Himmel voll Geigen hängen? Sollen wir die Nachteule mit einem Kanon aufstören, die einem Leinweber drei Seelen aus dem Leibe haspeln könnte? Sollen wir?

Junker Christoph. Ja, wenn ihr mich lieb habt, so thut das. Ich bin wie der Teufel auf einen Kanon. Stimmt an:

„Du Schelm —"

Narr. „Halt 's Maul, du Schelm?" Da würd' ich ja genötigt sein, dich Schelm zu nennen, Junker.

Junker Christoph. Es ist nicht das erste Mal, daß ich jemand nötige, mich Schelm zu nennen. Fang an, Narr! Es fängt an: „Halt 's Maul!"

Narr. Ich kann niemals anfangen, wenn ich das Maul halte.

Junker Christoph. Das ist, mein Seel, gut! Nu fang an.

(Sie singen einen Kanon.)

Maria kommt.

Maria. Was macht ihr hier für ein Katzenkonzert? Wenn das Fräulein nicht ihren Haushofmeister Malvolio gerufen hat, daß er euch aus dem Hause werfen soll, so will ich nicht ehrlich sein.

Junker Tobias. Das Fräulein ist ein Tuckmäuser; wir sind Kannengießer; Malvolio ist eine alte Käthe, und singt:

Drei lust'ge Kerle sind allhier.

Bin ich nicht ihr Blutsverwandter? Bin ich nicht aus ihrem Geblüt? lala, Fräulein! (Singt:)

In Babylon da wohnt ein Mann,
Lalalalalala!

Narr. Weiß der Himmel! der Junker gibt prächtige Narrenstreiche an.

Junker Christoph. Ja, das kann er so ziemlich, wenn er aufgelegt ist, und ich auch. Ihm steht es besser, aber mir steht es natürlicher.

Junker Tobias (singt). Am zwölften Tag im Wintermond —

Narr. Um des Himmels willen, still!

Malvolio kommt.

Malvolio. Seid ihr toll, ihr Herren? oder was seid ihr? Habt ihr keine Scham noch Schande, daß ihr so spät in der Nacht wie Zahnbrecher schreit? Wollt ihr des gnädigen Fräuleins Haus zur Schenke machen, daß ihr eure Schuhflickermelodien mit so unbarmherziger Stimme herausquäkt? Könnt ihr weder Maß noch Ziel halten?

Junker Tobias. Wir haben bei unserm Singen recht gut Maß gehalten. Geht zum Kuckuck!

Malvolio. Junker Tobias, ich muß rein heraus mit Euch sprechen. Das gnädige Fräulein trug mir auf, Euch zu sagen, ob sie Euch gleich als Verwandten beherbergt, so habe sie doch nichts mit Euren Unordnungen zu schaffen. Wenn Ihr Euch von Eurer üblen Aufführung losmachen könnt, so seid Ihr in ihrem Hause willkommen. Wo nicht, und es beliebt Euch Abschied von ihr zu nehmen, so wird sie Euch sehr gern lebewohl sagen.

Junker Tobias (singt). Leb wohl, mein Schatz, ich muß von hinnen gehen.

Malvolio. Ich bitt' Euch, Junker Tobias.

Narr (singt). Man sieht's ihm an, bald ist's um ihn geschehen.

Malvolio. Wollt Ihr es durchaus nicht lassen?

Junker Tobias (singt). Ich sterbe nimmermehr.

Narr (singt). Da, Junker, lügt Ihr sehr.

Malvolio. Es macht Euch wahrhaftig viel Ehre.

Junker Tobias (singt). Heiß' ich gleich ihn gehn?

Narr (singt). Was wird daraus entstehn?

Junker Tobias (singt). Heiß' ich gleich ihn gehn, den Wicht?

Narr (singt). Nein, nein, nein, Ihr wagt es nicht.

Junker Tobias. Weder Maß noch Ziel, Kerl! gelogen! — Bist du was mehr als Haushofmeister? Vermeinest du, weil du tugendhaft seiest, solle es in der Welt keine Torten und keinen Wein mehr geben?

Narr. Das soll's, bei Sankt Kathrinen! und der Ingwer soll auch noch im Munde brennen.

Junker Tobias. Du hast recht. — Geht, Herr, thut groß gegen das Gesinde. — Ein Stübchen Wein, Maria!

Malvolio. Jungfer Maria, wenn Ihr Euch das geringste aus der Gnade des Fräuleins machtet, so würdet Ihr diesem unfeinen Lebenswandel keinen Vorschub geben. Sie soll es wissen, bei meiner Ehre. (Ab.)

Maria. Geh und brumme nach Herzenslust.

Junker Christoph. Es wäre ebenso ein gutes Werk, als zu trinken, wenn man hungrig ist, wenn ihn einer herausforderte und ihm dann sein Wort nicht hielte und ihn zum Narren hätte.

Junker Tobias. Thu das, Junker; ich will dir eine Ausforderung schreiben, oder ich will ihm deine Entrüstung mündlich kund thun.

Maria. Lieber Junker Tobias, haltet Euch nur diese Nacht still, seit der junge Mann vom Grafen heute bei dem Fräulein war, ist sie sehr unruhig. Mit Musje Malvolio laßt mich nur

machen. Wenn ich ihn nicht so foppe, daß er zum Sprichwort und zum allgemeinen Gelächter wird, so glaubt nur, daß ich nicht gescheit genug bin, um gerade im Bette zu liegen. Ich bin meiner Sache gewiß.

Junker Tobias. Laß hören! laß hören! Erzähle uns was von ihm.

Maria. Nun Herr, er ist manchmal eine Art von Pietisten.

Junker Christoph. O, wenn ich das wüßte, so wollte ich ihn hundemäßig prügeln.

Junker Tobias. Was? Weil er ein Pietist ist? Deine wohl erwogenen Gründe, Herzensjunker?

Junker Christoph. Wohl erwogen sind meine Gründe eben nicht, aber sie sind doch gut genug.

Maria. Den Henker mag er ein Pietist oder sonst etwas anders auf die Dauer sein, als einer, der den Mantel nach dem Wind hängt. Ein gezierter Esel, der vornehme Redensarten auswendig lernt und sie bei großen Brocken wieder von sich gibt; aufs beste mit sich selbst zufrieden, wie er meint, so ausgefüttert mit Vollkommenheiten, daß es ein Glaubensartikel bei ihm ist, wer ihn ansieht, müsse sich in ihn verlieben. Dies Laster an ihm wird meiner Rache vortrefflich zu statten kommen.

Junker Tobias. Was hast du vor?

Maria. Ich will ihm unverständliche Liebesbriefe in den Weg werfen, worin er sich nach der Farbe seines Bartes, dem Schnitt seiner Waden, der Weise seines Ganges, nach Augen, Stirn und Gesichtsfarbe handgreiflich abgeschildert finden soll. Ich kann genau so wie das Fräulein, Eure Nichte, schreiben; wenn uns ein Zettel über eine vergessene Sache vorkommt, so können wir unsere Hände kaum unterscheiden.

Junker Tobias. Herrlich! ich wittre den Pfiff.

Junker Christoph. Er sticht mir auch in der Nase.

Junker Tobias. Er soll denken, die Briefe, die du ihm in den Weg fallen lässest, kämen von meiner Nichte, und sie wäre in ihn verliebt?

Maria. Ja, so sieht der Handel ungefähr aus.

Junker Christoph. O, es wird prächtig sein!

Maria. Ein königlicher Spaß, verlaßt Euch drauf: ich weiß, mein Tränkchen wird bei ihm wirken. Ich will Euch beide — der Narr kann den dritten Mann abgeben — auf die Lauer stellen, wo er den Brief finden soll. Gebt acht, wie er ihn auslegt. Für heute nacht zu Bett, und laßt Euch von der Kurzweil träumen. Adieu. (Ab.)

Junker Tobias. Gute Nacht, Amazone.

Junker Christoph. Mein Seel, sie ist 'ne brave Dirne.

Junker Tobias. Sie ist ein artiges Kätzchen, und sie betet mich an; nun, und wenn sie's thut?

Junker Christoph. Ich wurde auch einmal angebetet.

Junker Tobias. Komm zu Bett, Junker. -- Es thäte not, daß du dir Geld kommen ließest.

Junker Christoph. Wenn ich Eure Nichte nicht habhaft werden kann, so habe ich mich schlimm gebettet.

Junker Tobias. Laß Geld kommen, Junker; wenn du sie nicht am Ende noch kriegst, so will ich Matz heißen.

Junker Christoph. Wenn ich's nicht thue, so bin ich kein ehrlicher Kerl, nehmt's wie Ihr wollt.

Junker Tobias. Komm, komm! Ich will gebrannten Wein zurechtmachen; es ist jetzt zu spät, zu Bette zu gehen. Komm, Junker! komm, Junker! (Ab.)

4. Szene.

Ein Zimmer im Palaste des Herzogs.

Der Herzog, Viola, Curio und andre treten auf.

Herzog. Macht mir Musik! — Ei, guten Morgen, Freunde! —
Nun dann, Cesario, jenes Stückchen nur,
Das alte schlichte Lied von gestern abend!
Mich dünkt, es linderte den Gram mir sehr,
Mehr als gesuchte Wort' und luft'ge Weisen
Aus dieser raschen wirbelfüß'gen Zeit.
Kommt! eine Strophe nur!

Curio. Euer Gnaden verzeihn, der es singen sollte, ist nicht hier.

Herzog. Wer war es?

Curio. Fest, der Spaßmacher, gnädiger Herr; ein Narr, an dem Fräulein Olivias Vater großes Behagen fand. Er wird nicht weit von hier sein.

Herzog. So sucht ihn auf und spielt die Weis' indes.

(Curio ab. Musik.)

Komm näher, Junge. — Wenn du jemals liebst,
Gedenke meiner in den süßen Qualen;
Denn so wie ich sind alle Liebenden,
Unstet und launenhaft in jeder Regung,
Das stete Bild des Wesens ausgenommen,
Das ganz geliebt wird. — Magst du diese Weise?

Viola. Sie gibt ein rechtes Echo jenem Sitz,
Wo Liebe thront.

Herzog. Du redest meisterhaft.
Mein Leben wett' ich drauf, jung, wie du bist,

Weilt' auf geliebtem Antlitz schon dein Aug.
Nicht, Kleiner?

Viola. Wenn's Euch so beliebt, ein wenig.

Herzog. Was für ein Mädchen ist's?

Viola. Von Eurer Farbe.

Herzog. So ist sie dein nicht wert. Von welchem Alter?

Viola. Von Eurem etwa, gnäd'ger Herr.

Herzog. Zu alt, beim Himmel! Wähle doch das Weib
Sich einen Aeltern stets! So fügt sie sich ihm an,
So herrscht sie ewig gleich in seiner Brust.
Denn, Knabe, wie wir uns auch preisen mögen,
Sind unsre Neigungen doch wankelmüt'ger,
Unsichrer, schwanker, leichter her und hin
Als die der Frau'n.

Viola. Ich glaub' es, gnäd'ger Herr.

Herzog. So wähl' dir eine jüngere Geliebte,
Sonst hält unmöglich deine Liebe stand.
Denn Mädchen sind wie Rosen: kaum entfaltet,
Ist ihre holde Blüte schon veraltet.

Viola. So sind sie auch: ach! muß ihr Los so sein.
Zu sterben, grad' im herrlichsten Gedeihn?

Curio kommt zurück und der Narr.

Herzog. Komm, Bursch! Sing uns das Lied von gestern abend.
Gib acht, Cesario, es ist alt und schlicht;
Die Spinnerinnen in der freien Luft,
Die jungen Mägde, wenn sie Spitzen weben,
So pflegen sie's zu singen; 's ist einfältig
Und tändelt mit der Unschuld süßer Liebe,
So wie die alte Zeit.

Narr. Seid Ihr bereit, Herr?

Herzog. Ja, sing, ich bitte dich.

Narr (singt).
Komm herbei, komm herbei, Tod!
Und versenk' in Cypressen den Leib.
Laß mich frei, laß mich frei, Not!
Mich erschlägt ein holdseliges Weib.
Mit Rosmarin mein Leichenhemd,
O bestellt es!
Ob Lieb' ans Herz mir tödlich kömmt,
Treu' hält es.

Keine Blum', keine Blum' süß
Sei gestreut auf den schwärzlichen Sarg,
Keine Seel', keine Seel' grüß'
Mein Gebein, wo die Erd' es verbarg.

Und Ach und Weh zu wenden ab,
Bergt alleine
Mich, wo kein Treuer wall' ans Grab,
Und weine.

Herzog. Da hast du was für deine Mühe.

Narr. Keine Mühe, Herr; ich finde Vergnügen am Singen.

Herzog. So will ich dein Vergnügen bezahlen.

Narr. Gut, Herr; das Vergnügen macht sich über kurz oder lang immer bezahlt.

Herzog. Erlaube mir, dich zu beurlauben.

Narr. Nun, der schwermütige Gott beschirme dich, und der Schneider mache dir ein Wams von Schillertaft, denn dein Gemüt ist ein Opal, der in alle Farben spielt! Leute von solcher Beständigkeit sollte man auf die See schicken, damit sie alle Dinge treiben und nach allen Winden steuern müßten, denn wenn man nicht weiß, wo man hin will, so kommt man am weitesten. — Gehabt Euch wohl. (Ab.)

Herzog. Laßt uns, ihr andern! — (**Curio und Gefolge gehen ab.**)
Einmal noch, Cesario,
Begib dich zu der schönen Grausamkeit:
Sag, meine Liebe, höher als die Welt,
Fragt nicht nach weiten Strecken staub'gen Landes;
Die Gaben, die das Glück ihr zugeteilt,
Sag ihr, sie wiegen leicht mir wie das Glück.
Das Kleinod ist's, der Wunderschmuck, worein
Natur sie faßte, was mich an sie zieht.

Viola. Doch, Herr, wenn sie Euch nun nicht lieben kann?

Herzog. Die Antwort nehm' ich nicht.

Viola. Ihr müßt ja doch.
Denkt Euch ein Mädchen, wie's vielleicht eins gibt,
Fühl' eben solche Herzenspein um Euch
Als um Olivien Ihr; Ihr liebt sie nicht,
Ihr sagt's ihr: muß sie nicht die Antwort nehmen?

Herzog. Nein, keines Weibes Brust
Erträgt der Liebe Andrang, wie sie klopft
In meinem Herzen; keines Weibes Herz
Ist groß genug; sie können sie nicht fassen.
Ach, deren Liebe kann Gelust nur heißen,
(Nicht Regung ihres Herzens, nur des Gaums)
Die Sattheit, Ekel, Ueberdruß erleiden.
Doch meine ist so hungrig wie die See,
Und kann gleich viel verdau'n: vergleiche nimmer
Die Liebe, so ein Weib zu mir kann hegen,
Mit meiner zu Olivien.

Viola. Ja, doch ich weiß —

Herzog. Was weißt du? Sag mir an.
Viola. Zu gut nur, was ein Weib für Liebe hegen kann.
Fürwahr, sie sind so treuen Sinns wie wir.
Mein Vater hatt' eine Tochter, welche liebte,
Wie ich vielleicht, wär' ich ein Weib, mein Fürst,
Euch lieben würde.
Herzog. Was war ihr Lebenslauf?
Viola. Ein leeres Blatt,
Mein Fürst. Sie sagte ihre Liebe nie,
Und ließ Verheimlichung, wie in der Knospe
Den Wurm, an ihrer Purpurwange nagen.
Sich härmend, und in bleicher, welker Schwermut,
Saß sie, wie die Geduld, auf einer Gruft,
Dem Grame lächelnd. Sagt, war das nicht Liebe?
Wir Männer mögen leicht mehr sprechen, schwören,
Doch der Verheißung steht der Wille nach:
Wir sind in Schwüren stark, doch in der Liebe schwach.
Herzog. Starb deine Schwester denn an ihrer Liebe?
Viola. Ich bin, was aus des Vaters Haus von Töchtern
Und auch von Brüdern blieb; und doch, ich weiß nicht —
Soll ich zum Fräulein?
Herzog. Ja, das ist der Punkt.
Auf! eile! Gib ihr dieses Kleinod; sage,
Daß ich noch Weigern, noch Verzug ertrage. (Beide ab.)

5. Szene.

Olivias Garten.

Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio treten auf.

Junker Tobias. Komm dieses Weges, Signor Fabio.

Fabio. Freilich werd' ich kommen. Wenn ich einen Gran von diesem Spaß verloren gehen lasse, so will ich in Melancholie zu Tode gebrüht werden.

Junker Tobias. Würdest du dich nicht freu'n, den knauserigen hundsföttischen Spitzbuben in Schimpf und Schande gebracht zu sehen?

Fabio. Ja, Freund, ich würde triumphieren; Ihr wißt, er brachte mich einmal um die Gunst des gnädigen Fräuleins, wegen einer Fuchsprelle.

Junker Tobias. Ihm zum Aerger soll der Fuchs noch einmal dran; und wir wollen ihn braun und blau prellen. Nicht wahr, Junker Christoph?

Junker Christoph. So wir das nicht thäten, möchte sich der Himmel über uns erbarmen.

Maria kommt.

Junker Tobias. Hier kömmt der kleine Schelm. — Nun wie sieht's, mein Goldmädchen?

Maria. Stellt Euch alle drei hinter die Hecke; Malvolio kommt diesen Gang herunter. Er ist seit einer halben Stunde dort in der Sonne gewesen, und hat seinem eignen Schatten Künste gelehrt. Gebt acht auf ihn, bei allem was lustig ist! Denn ich weiß, dieser Brief wird einen nachdenklichen Pinsel aus ihm machen. Still, so lieb euch ein Schwank ist! (Die Männer verbergen sich.) Lieg du hier (sie wirft den Brief hin), denn dort kommt die Forelle, die mit Kitzeln gefangen werden muß. (Ab.)

Malvolio kommt.

Malvolio. 's ist nur Glück, alles ist Glück. — Maria sagte mir einmal, sie hegte eine Neigung zu mir; und ich habe sie selbst es schon so nahe geben hören, wenn sie sich verlieben sollte, so müßte es jemand von meiner Statur sein. Außerdem begegnet sie mir mit einer ausgezeichneteren Achtung als irgend jemanden in ihrem Dienst. Was soll ich davon denken?

Junker Tobias. Der eingebildete Schuft!

Fabio. O still! Die Betrachtung macht einen stattlichen kalekutischen Hahn aus ihm. Wie er sich unter seinen ausgespreizten Federn bläht!

Junker Christoph. Sakrament! ich könnte den Schuft so prügeln —

Junker Tobias. Still, sag' ich.

Malvolio. Graf Malvolio zu sein —

Junker Tobias. O du Schuft!

Junker Christoph. Schießt ihn tot! Schießt ihn tot!

Junker Tobias. Still! still!

Malvolio. Man hat Beispiele: die Oberhofmeisterin hat einen Kammerdiener geheiratet.

Junker Christoph. Pfui, daß dich!

Fabio. O still! Nun steckt er tief drin; seht, wie ihn die Einbildung aufbläst!

Malvolio. Bin ich alsdann drei Monate mit ihr vermählt gewesen, und sitze in meinem Prachtsessel —

Junker Tobias. Eine Windbüchse her, um ihm ins Auge zu schießen!

Malvolio. Rufe meine Beamten um mich her, in meinem geblümten Samtrock; komme soeben von einem Ruhebett, wo ich Olivien schlafend gelassen. —

Junker Tobias. Hagel und Wetter!

Fabio. O still! still!

Malvolio. Und dann hat man eine vornehme Laune; und

nachdem man seine Blicke nachdenklich umhergehn lassen, und ihnen gesagt hat: man kenne seinen Platz, und sie möchten auch den ihrigen kennen, fragt man nach dem Vetter Tobias. —

Junker Tobias. Höll' und Teufel!

Fabio. O still, still, still! Jetzt, jetzt!

Malvolio. Sieben von meinen Leuten springen mit unterthäniger Eilfertigkeit nach ihm hinaus: ich runzle die Stirn indessen, ziehe vielleicht meine Uhr auf, oder spiele mit einem kostbaren Ringe. Tobias kommt herein, macht mir alsbald seinen Bückling. —

Junker Tobias. Soll man dem Kerl das Leben lassen?

Fabio. Schweigt doch, und wenn man Euch auch die Worte mit Pferden aus dem Munde zöge.

Malvolio. Ich strecke die Hand so nach ihm aus, indem ich mein vertrauliches Lächeln durch einen strengen Blick des Tadels dämpfe.

Junker Tobias. Und gibt Euch Tobias dann keinen Schlag aufs Maul?

Malvolio. Und sage: Vetter Tobias, da mich mein Schicksal an Eure Nichte gebracht hat, so habe ich das Recht, Euch folgende Vorstellungen zu machen.

Junker Tobias. Was? was?

Malvolio. Ihr müßt den Trunk ablegen.

Junker Tobias. Fort mit dir, Lump!

Fabio. Geduldet Euch doch, oder wir brechen unserm Anschlage den Hals.

Malvolio. Ueberdies verschwendet Ihr Eure kostbare Zeit mit einem narrhaften Junker —

Junker Christoph. Das bin ich, verlaßt Euch drauf.

Malvolio. Einem gewissen Junker Christoph —

Junker Christoph. Ich wußte wohl, daß ich's war, denn sie nennen mich immer einen Narren.

Malvolio. Was gibt's hier zu thun? (Er nimmt den Brief auf.)

Fabio. Nun ist die Schnepfe dicht am Garn.

Junker Tobias. O still! und der Geist der Schwänke gebe ihm ein, daß er laut lesen mag.

Malvolio. So wahr ich lebe, das ist meines Fräuleins Hand. Dies sind grade ihre C's, ihre U's und ihre T's, und so macht sie ihre großen P's. Es ist ohne alle Frage ihre Hand.

Junker Christoph. Ihre C's, ihre U's und ihre T's? Warum das?

Malvolio. „Dem unbekannten Geliebten dies und meine freundlichen Wünsche." — Das ist ganz ihr Stil. — Mit deiner Erlaubnis, Siegellack! — Sacht! und das Petschaft ist ihre Lukre-

tia, womit sie zu siegeln pflegt: es ist das Fräulein! An wen mag es sein?

Fabio. Das fängt ihn mit Leib und Seele.

Malvolio. „Den Göttern ist's kund,
Ich liebe: doch wen?
Verschleuß dich, o Mund!
Nie darf ich's gestehn."

„Nie darf ich's gestehn." — Was folgt weiter? Das Silbenmaß verändert! „Nie darf ich's gestehn." Wenn du das wärst, Malvolio?

Junker Tobias. An den Galgen, du Hund!

Malvolio. „Ich kann gebieten, wo ich liebe;
Doch Schweigen, wie Lukretias Stahl,
Durchbohrt mein Herz voll zarter Triebe.
M. O. A. I. ist meine Wahl."

Fabio. Ein unsinniges Rätsel!

Junker Tobias. Eine herrliche Dirne, sag' ich!

Malvolio. „M. O. A. I. ist meine Wahl." Zuerst aber — laß sehn — laß sehn — laß sehn.

Fabio. Was sie ihm für ein Tränkchen gebraut hat!

Junker Tobias. Und wie der Falk darüber herfällt!

Malvolio. „Ich kann gebieten, wo ich liebe." Nun ja, sie kann über mich gebieten; ich diene ihr, sie ist meine Herrschaft. Nun das leuchtet jedem notdürftig gesunden Menschenverstande ein. — Dies macht gar keine Schwierigkeit; und der Schluß? Was mag wohl diese Anordnung von Buchstaben bedeuten? Wenn ich machen könnte, daß dies auf die eine oder andere Art an mir zuträfe. — Sacht! M. O. A. I. —

Junker Tobias. O! Ei! Bring doch das heraus! Er ist jetzt auf der Fährte.

Fabio. Der Hund schlägt an, als ob er einen Fuchs witterte.

Malvolio. M. — Malvolio — M — nun damit fängt mein Name an.

Fabio. Sagt' ich nicht, er würde es ausfindig machen? Er hat eine treffliche Nase.

Malvolio. M. — Aber dann ist keine Uebereinstimmung in dem Folgenden; es erträgt die nähere Beleuchtung nicht; A sollte folgen, aber O folgt.

Fabio. Und mit O wird's endigen, hoff' ich.

Junker Tobias. Ja, oder ich will ihn prügeln, bis er O schreit.

Malvolio. Und dann kommt I hinterdrein.

Fabio. I daß dich!

Malvolio. M. O. A. I. — Diese Anspielung ist nicht so klar wie die vorige. Und doch, wenn man es ein wenig hand=

haben wollte, so würde sich's nach mir bequemen: denn jeder von diesen Buchstaben ist in meinem Namen. Sacht, hier folgt Prosa. — „Wenn dies in deine Hände fällt, erwäge: Mein Gestirn erhebt mich über dich, aber sei nicht bange vor der Hoheit. Einige werden hoch geboren, einige erwerben Hoheit, und einigen wird sie zugeworfen. Dein Schicksal thut dir die Hand auf; ergreife es mit Leib und Seele. Und um dich an das zu gewöhnen, was du Hoffnung hast zu werden, wirf deine demütige Hülle ab und erscheine verwandelt. Sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten; laß Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; lege dich auf ein Sonderlings-Betragen. Das rät dir die, so für dich seufzt. Erinnre dich, wer deine gelben Strümpfe lobte, und dich beständig mit kreuzweise gebundnen Kniegürteln zu sehen wünschte: ich sage, erinnere dich! Nur zu! Dein Glück ist gemacht, wo du es wünschest. Wo nicht, so bleib nur immer ein Hausverwalter, der Gefährte von Lakaien und nicht wert, Fortunas Hand zu berühren. Leb wohl! Sie, welche die Dienstbarkeit mit dir tauschen möchte.

Die glücklich Unglückselige."

Das Sonnenlicht ist nicht klarer! Es ist offenbar, ich will stolz sein; ich will politische Bücher lesen; ich will Junker Tobias ablaufen lassen: ich will mich von gemeinen Bekanntschaften säubern; ich will aufs Haar der rechte Mann sein. Ich habe mich jetzt nicht selbst zum besten, daß ich mich etwa von der Einbildung übermannen ließe; denn jede Erwägung ermuntert mich zu dem Glauben, daß das Fräulein mich liebt. Sie lobte neulich meine gelben Strümpfe, sie rühmte meine Kniegürtel; und hier gibt sie sich meiner Liebe kund, und nötigt mich durch eine Art von Befehl zu diesen Trachten nach ihrem Geschmack. Ich danke meinen Sternen, ich bin glücklich. Ich will fremd thun, stolz sein, gelbe Strümpfe tragen und die Kniegürtel kreuzweise binden, so schnell sie sich nur anlegen lassen. Die Götter und meine Sterne seien gepriesen! — Hier ist noch eine Nachschrift. „Du kannst nicht umhin, mich zu erraten. Wenn du meine Liebe begünstigst, so laß es in deinem Lächeln sichtbar werden. Dein Lächeln steht dir wohl, darum lächle stets in meiner Gegenwart, holder Liebling, ich bitte dich." — Götter, ich danke euch! Ich will lächeln, ich will alles thun, was du verlangst. (Ab.)

Fabio. Ich wollte meinen Anteil an diesem Spaße nicht für den reichsten Jahrgehalt vom großen Mogul hingeben.

Junker Tobias. Ich könnte die Dirne für diesen Anschlag zur Frau nehmen.

Junker Christoph. Das könnte ich auch.

Junker Tobias. Und wollte keine andere Aussteuer von ihr verlangen als noch einen solchen Schwank.
Junker Christoph. Ich auch nicht.

Maria kommt.

Fabio. Hier kommt unsere herrliche Vogelstellerin.
Junker Tobias. Willst du deinen Fuß auf meinen Nacken setzen?
Junker Christoph. Oder auch auf meinen?
Junker Tobias. Soll ich meine Freiheit beim Damenspiel gegen dich setzen und dein Sklave werden?
Junker Christoph. Ja wahrhaftig, soll ich's auch?
Junker Tobias. Du hast ihn in solch einen Traum gewiegt, daß er toll werden muß, wenn ihn die Einbildung wieder verläßt.
Maria. Nein, sagt mir im Ernst, wirkt es auf ihn?
Junker Tobias. Wie Branntewein auf eine alte Frau.
Maria. Wenn ihr denn die Frucht von unserm Spaß sehn wollt, so gebt acht auf seine erste Erscheinung bei dem gnädigen Fräulein. Er wird in gelben Strümpfen zu ihr kommen, und das ist eine Farbe, die sie haßt; die Kniegürtel kreuzweise gebunden, eine Tracht, die sie nicht ausstehen kann; und er wird sie anlächeln, was mit ihrer Gemütsfassung so schlecht übereinstimmt, da sie sich der Melancholie ergeben hat, daß es ihn ganz bei ihr heruntersetzen muß. Wenn ihr es sehn wollt, so folgt mir.
Junker Tobias. Bis zu den Pforten der Hölle, du unvergleichlicher Witzteufel.
Junker Christoph. Ich bin auch dabei. (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Olivias Garten.

Viola und der Narr mit einer Trommel.

Viola. Gott grüß dich, Freund, und deine Musik. Stehst du dich gut bei deiner Trommel?
Narr. Nein, Herr, ich stehe mich gut bei der Kirche.
Viola. Bist du ein Kirchenvorsteher?
Narr. Das nicht, Herr, ich stehe mich gut bei der Kirche,

denn ich stehe mich gut in meinem Hause, und mein Haus steht bei der Kirche.

Viola. So könntest du auch sagen, der König stände sich gut bei einer Bettlerin, wenn die Bettlerin bei ihm steht, oder die Kirche stände sich gut bei der Trommel, wenn die Trommel bei der Kirche steht.

Narr. Richtig, Herr. — Seht mir doch das Zeitalter! Eine Redensart ist nur ein lederner Handschuh für einen witzigen Kopf: wie geschwind kann man die verkehrte Seite herauswenden!

Viola. Ja, das ist gewiß; wer artig mit Worten tändelt, kann sie geschwind leichtfertig machen.

Narr. Darum wollte ich, man hätte meiner Schwester keinen Namen gegeben.

Viola. Warum, Freund?

Narr. Ei, Herr, Ihr Name ist ein Wort, und das Tändeln mit dem Worte könnte meine Schwester leichtfertig machen. Aber wahrhaftig, Worte sind rechte Hundsfötter, seit Verschreibungen sie zu Schanden gemacht haben.

Viola. Dein Grund?

Narr. Meiner Treu', Herr, ich kann Euch keinen ohne Worte angeben, und Worte sind so falsch geworden, daß ich keine Gründe darauf bauen mag.

Viola. Ich wette, du bist ein lustiger Bursch und kümmerst dich um nichts.

Narr. Nicht doch, Herr, ich kümmere mich um etwas. Aber auf Ehre, ich kümmere mich nicht um Euch; wenn das heißt, sich um nichts kümmern, so wünschte ich, es möchte Euch unsichtbar machen.

Viola. Bist du nicht Fräulein Olivias Narr?

Narr. Keineswegs, Herr. Fräulein Olivia hat keine Narrheit; sie wird keinen Narren halten, bis sie verheiratet ist; und Narren verhalten sich zu Ehemännern wie Sardellen zu Heringen: der Ehemann ist der größte von beiden. Ich bin eigentlich nicht ihr Narr, sondern ihr Wortverdreher.

Viola. Ich sah dich neulich beim Grafen Orsino.

Narr. Narrheit, Herr, geht rund um die Welt, wie die Sonne; sie scheint allenthalben. Es thäte mir leid, wenn der Narr nicht so oft bei Eurem Herrn als bei meinem Fräulein wäre. Mich deucht, ich sah Eure Weisheit daselbst.

Viola. Wenn du mich zum besten haben willst, so habe ich nichts mehr mit dir zu schaffen. Nimm, da hast du was zu deiner Ergötzlichkeit.

Narr. Nun, möge dir Jupiter das nächste Mal, daß er Haare übrig hat, einen Bart zukommen lassen.

Viola. Wahrhaftig, ich sage dir, ich verschmachte fast nach einem, ob ich gleich nicht wollte, daß er auf meinem Kinne wüchse. Ist dein Fräulein zu Hause?

Narr (auf das Geld zeigend). Sollte nicht ein Paar von diesen jungen?

Viola. Ja, wenn man sie zusammenhielte und gehörig wirtschaften ließe.

Narr. Ich wollte wohl den Herrn Pandarus von Phrygien spielen, um diesem Troilus eine Cressida zuzuführen.

Viola. Ich verstehe Euch: Ihr bettelt gut.

Narr. Ich denke, es ist keine große Sache, da ich nur um eine Bettlerin bettle. Cressida war eine Bettlerin.[5] Mein Fräulein ist zu Haus, Herr. Ich will ihr bedeuten, woher Ihr kommt, wer Ihr seid, und was Ihr wollt; das liegt außer meiner Sphäre; ich könnte sagen: Horizont, aber das Wort ist zu abgenutzt. (Ab.)

Viola. Der Bursch ist klug genug, den Narrn zu spielen,
Und das geschickt thun, fordert ein'gen Witz.
Die Laune derer, über die er scherzt,
Die Zeiten und Personen muß er kennen,
Und wie der Falk auf jede Feder schießen,
Die ihm vors Auge kömmt. Dies ist ein Handwerk,
So voll von Arbeit als des Weisen Kunst.
Denn Thorheit, weislich angebracht, ist Witz;
Doch wozu ist des Weisen Thorheit nütz?

Junker Tobias und Junker Christoph kommen.

Junker Tobias. Gott grüß Euch, Herr.

Viola. Euch gleichfalls, Herr.

Junker Christoph. Dieu vous garde, Monsieur.

Viola. Et vous aussi; votre serviteur.

Junker Christoph. Hoffentlich seid Ihr's, und ich bin der Eurige.

Junker Tobias. Wollt Ihr unser Haus begrüßen? Meine Nichte wünscht, Ihr möchtet hereintreten, wenn Ihr ein Geschäft an sie habt.

Viola. Ich bin Eurer Nichte verbunden; ich will sagen, ich bin verbunden zu ihr zu gehn.

Junker Tobias. So kostet Eure Beine; Herr, setzt sie in Bewegung.

Viola. Meine Beine verstehn mich besser, Herr, als ich verstehe, was Ihr damit meint, daß ich meine Beine kosten soll.

Junker Tobias. Ich meine, Ihr sollt gehn, hineintreten.

Viola. Ich will Euch durch Gang und Eintritt antworten; aber man kommt uns zuvor.

Olivia und Maria kommen.

Vortreffliches, unvergleichliches Fräulein, der Himmel regne Düfte auf Euch herab!

Junker Christoph. Der junge Mensch ist ein großer Hofmann. „Düfte regnen." Schön!

Viola. Mein Auftrag ist stumm, Fräulein, außer für Euer bereitwilliges und herablassendes Ohr.

Junker Christoph. Düfte! Bereitwillig! Herablassend! — Ich will mir alles dreies merken.

Olivia. Macht die Gartenthür zu, und laßt mich ihm Gehör geben.

(Junker Tobias, Junker Christoph und Maria ab.)

Gebt mir die Hand, mein Herr.

Viola. Gebietet über meine Dienste, Fräulein.

Olivia. Wie ist Eu'r Name?

Viola. Reizende Prinzessin,
Cesario ist der Name Euers Dieners.

Olivia. Mein Diener, Herr? Die Welt war nimmer froh,
Seit niedres Heucheln galt für Artigkeit.
Ihr seid Orsinos Diener, junger Mann.

Viola. Und der ist Eurer; Eures Dieners Diener
Muß ja, mein Fräulein, auch der Eure sein.

Olivia. Sein denk' ich nicht; wär' sein Gedächtnis lieber
Ein leeres Blatt, als angefüllt mit mir.

Viola. Ich komm', um Euer gütiges Gedächtnis
An ihn zu mahnen —

Olivia. O entschuldigt mich!
Ich hieß Euch niemals wieder von ihm reden;
Doch hättet Ihr sonst etwa ein Gesuch?
Ich hörte lieber, wenn Ihr das betriebt,
Als die Musik der Sphären.

Viola. Teures Fräulein —

Olivia. Ich bitt', erlaubt! Nach der Bezauberung,
Die Ihr nur erst hier angestiftet, sandte
Ich einen Ring Euch nach; und täuschte so
Mich, meinen Diener, und ich fürcht' auch Euch.
Nun steh' ich Eurer harten Deutung bloß.
Weil ich Euch aufdrang mit unwürd'ger List,
Was, wie Ihr wußtet, doch nicht Euer war.
Was mochtet Ihr wohl denken? Machtet Ihr
Zu Eurem Ziele meine Ehre nicht,
Und hetztet jeglichen Verdacht auf sie,
Den nur ein grausam Herz ersinnen kann?
Für einen, der behende faßt wie Ihr,

Zeigt' ich genug; ein Flor, und nicht ein Busen,
Versteckt mein armes Herz: so sprecht nun auch.

Viola. Ihr dauert mich.

Olivia. Das ist ein Schritt zur Liebe.

Viola. Nein, nicht ein Fuß breit; die Erfahrung zeigt,
Daß man sich oft auch Feinde dauern läßt.

Olivia. So wär's ja wohl zum Lächeln wieder Zeit.
O Welt! wie leicht wird doch der Arme stolz!
Soll man zur Beute werden, wie viel besser
Dem Löwen zuzufallen als dem Wolf! (Die Glocke schlägt.)
Die Glocke wirft mir Zeitverschwendung vor. —
Seid ruhig, junger Freund! ich will Euch nicht.
Und doch, kommt Witz und Jugend erst zur Reife,
So erntet Euer Weib 'nen feinen Mann.
Dorthin liegt Euer Weg, grad' aus nach Westen.

Viola. Wohlauf, nach Westen!
Geleit' Eu'r Gnaden Heil und froher Mut!
Ihr sagt mir, Fräulein, nichts für meinen Herrn?

Olivia. Bleib!
Ich bitt' dich, sage, was du von mir denkst.

Viola. Nun, daß Ihr denkt, Ihr seid nicht was Ihr seid.

Olivia. Und denk' ich so, denk' ich von Euch dasselbe.

Viola. Da denkt Ihr recht: ich bin nicht was ich bin.

Olivia. Ich wollt', Ihr wär't, wie ich Euch haben wollte!

Viola. Wär's etwas Bessers, Fräulein, als ich bin,
So wünsch' ich's auch; jetzt bin ich Euer Narr.

Olivia. O welch ein Maß von Hohn liebreizend steht
Im Zorn und der Verachtung seiner Lippe!
Verschämte Lieb', ach! sie verrät sich schnell
Wie Blutschuld: ihre Nacht ist sonnenhell.
Cesario, bei des Frühlings Rosenjugend!
Bei jungfräulicher Sitt' und Treu' und Tugend!
So lieb' ich dich, trotz deinem stolzen Sinn,
Daß ich des Herzens nicht mehr mächtig bin,
Verhärte nicht dich klügelnd durch den Schluß,
Du könnest schweigen, weil ich werben muß.
Nein, feßle lieber Gründe so mit Gründen;
Süß sei es, Lieb' erflehn, doch süßer, Liebe finden.

Viola. Bei meiner Jugend! bei der Unschuld! nein!
Ein Herz, ein Busen, eine Treu' ist mein.
Und die besitzt kein Weib; auch wird je keine
Darüber herrschen, außer ich alleine.
Und Fräulein, so lebt wohl; nie klag' ich Euerm Ohr
Die Seufzer meines Herren wieder vor.

Olivia. O komm zurück! Du magst dies Herz bethören,
Ihn, dessen Lieb' es haßt, noch zu erhören. (Beide ab.)

2. Szene.

Ein Zimmer in Olivias Hause.

Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio treten auf.

Junker Christoph. Nein, wahrhaftig, ich bleibe keine Minute länger.

Junker Tobias. Deinen Grund, lieber Ingrimm! sag deinen Grund!

Fabio. Ihr müßt durchaus Euren Grund angeben, Junker Christoph.

Junker Christoph. Ei, ich sah Eure Nichte mit des Grafen Diener freundlicher thun, als sie jemals gegen mich gewesen ist; drunten im Garten sah ich's.

Junker Tobias. Sah sie dich derweil auch, alter Knabe? Sag mir das.

Junker Christoph. So deutlich wie ich Euch jetzt sehe.

Fabio. Das war ein großer Beweis ihrer Liebe zu Euch.

Junker Christoph. Wetter! wollt Ihr einen Esel aus mir machen?

Fabio. Ich will es in bester Form beweisen, Herr, auf den Eid des Urteils und der Vernunft.

Junker Tobias. Und die sind Obergeschworne gewesen, ehe noch Noah ein Schiffer ward.

Fabio. Sie that mit dem jungen Menschen vor Euern Augen schön, bloß um Euch aufzubringen, um Eure Murmeltiers-Tapferkeit zu erwecken, um Euer Herz mit Feuer und Schwefel zu füllen. Da hättet Ihr Euch herbeimachen sollen; da hättet Ihr den jungen Menschen, mit den vortrefflichsten Späßen, funkelnagelneu von der Münze, stumm ängstigen sollen. Dies wurde von Eurer Seite erwartet, und dies wurde vereitelt. Ihr habt die doppelte Vergoldung dieser Gelegenheit von der Zeit abwaschen lassen, und seid in der Meinung des gnädigen Fräuleins nordwärts gesegelt, wo ihr nun wie ein Eiszapfen am Bart eines Holländers hängen werdet, wenn Ihr es nicht durch irgend einen preiswürdigen Streich der Tapferkeit oder Politik wieder gut macht.

Junker Christoph. Soll's auf irgend eine Art sein, so muß es durch Tapferkeit geschehn; denn Politik hasse ich: ich wäre ebensogern ein Pietist als ein Politikus.

Junker Tobias. Wohlan denn! baun wir dein Glück auf den Grund der Tapferkeit. Fordre mir den Burschen des Grafen

auf den Degen heraus; verwunde ihn an elf Stellen; meine Nichte soll's erfahren, und sei versichert, daß kein Liebesmäkler in der Welt einen Mann den Frauen kräftiger empfehlen kann, als der Ruf der Tapferkeit.

Fabio. Es ist kein andres Mittel übrig, Junker Christoph.

Junker Christoph. Will einer von Euch eine Ausforderung zu ihm tragen?

Junker Tobias. Geh, schreib in einer martialischen Hand; sei ingrimmig und kurz. Gleichviel wie witzig, wenn es nur beredt und voll Erfindung ist. Mach ihn mit aller Freiheit der Feder herunter; wenn du ihn ein halbdutzendmal duzest, so kann es nicht schaden; und so viel Lügen als auf dem Papier liegen können, schreib sie auf! Geh, mach dich dran! Laß Galle genug in deiner Tinte sein, wenn du auch mit einem Gänsekiel schreibst, es thut nichts. Mach dich dran.

Junker Christoph. Wo soll ich Euch treffen?

Junker Tobias. Wir wollen dich auf deinem cubiculo abrufen. Geh nur. (Junker Christoph ab.)

Fabio. Das ist Euch ein teures Männchen, Junker.

Junker Tobias. Ich bin ihm auch teuer gewesen, Junge! auf ein paar Tausend, drüber oder drunter.

Fabio. Wir werden einen kostbaren Brief von ihm bekommen, aber Ihr werdet ihn nicht übergeben.

Junker Tobias. Nein, das könnt Ihr glauben. Aber vor allen Dingen treibt den jungen Menschen an, sich zu stellen. Ich denke, man brächte sie nicht an einander; wenn man auch Ochsen vorspannte. Was den Junker betrifft, wenn der geöffnet würde, und Ihr fändet so viel Blut in seiner Leber, als eine Mücke auf dem Schwanze davontragen kann, so wollt' ich das übrige Gerippe aufzehren.

Fabio. Und sein Gegner, der junge Mensch, verkündigt auch eben nicht viel Grausamkeit mit seinem Gesicht.

Maria kommt.

Junker Tobias. Seht, da kommt unser kleiner Zeisig.

Maria. Wollt ihr Milzweh haben und euch Seitenstechen lachen, so kommt mit mir. Der Pinsel Malvolio ist ein Heide geworden, ein rechter Renegat. Denn kein Christ, der durch den wahren Glauben selig zu werden hofft, glaubt jemals einen solchen Haufen abgeschmacktes Zeug. Er geht in gelben Strümpfen.

Junker Tobias. Und die Kniegürtel kreuzweise?

Maria. Ganz abscheulich, wie ein Schulmeister. — Ich bin ihm nachgeschlichen wie ein Dieb; er richtet sich nach jedem Punkte des Briefs, den ich fallen ließ, um ihn zu betrügen. Er lächelt

mehr Linien in sein Gesicht hinein, als auf der neuen Weltkarte mit beiden Indien stehen. Ihr könnt euch so was nicht vorstellen; ich kann mich kaum halten, daß ich ihm nicht etwas an den Kopf werfe. Ich weiß, das Fräulein wird ihm Ohrfeigen geben; und wenn sie es thut, so wird er lächeln und es für eine große Gunst halten.

Junker Tobias. Komm, führ' uns hin, führ' uns hin, wo er ist. (Alle ab.)

3. Szene.

Eine Straße.

Antonio und Sebastian treten auf.

Sebastian. Es war mein Wille nicht, Euch zu beschweren,
Doch da Ihr aus der Müh' Euch Freude macht,
Will ich nicht weiter schmälen.

Antonio. Ich konnt' Euch so nicht lassen: mein Verlangen,
Scharf wie geschliffner Stahl, hat mich gespornt;
Und nicht bloß Trieb zu Euch (obschon genug,
Um mich auf einen längern Weg zu ziehn),
Auch Kümmernis, wie Eure Reise ginge,
Da Ihr dies Land nicht kennt, das einem Fremden,
Der führerlos und freundlos, oft sich rauh
Und unwirtbar erzeigt. Bei diesen Gründen
Der Furcht ist meine will'ge Liebe Euch
So eher nachgeeilt.

Sebastian. Mein güt'ger Freund,
Ich kann Euch nichts als Dank hierauf erwidern,
Und Dank und immer Dank; oft werden Dienste
Mit so verrufner Münze abgefertigt.
Doch wär' mein Gut gediegen wie mein Sinn,
Ihr fändet bessern Lohn. — Was machen wir?
Sehn wir die Altertümer dieser Stadt?

Antonio. Auf morgen, Herr; seht erst nach einer Wohnung.

Sebastian. Ich bin nicht müd' und es ist lang bis Nacht,
Ich bitt' Euch, laßt uns unsre Augen weiden
Mit den Denkmälern und berühmten Dingen,
So diese Stadt besitzt.

Antonio. Entschuldigt mich;
Ich wandre mit Gefahr durch diese Gassen;
Im Seekrieg that ich gegen die Galeeren
Des Herzogs Dienste; ja, in Wahrheit, solche,
Daß, wenn man hier mich fing', ich könnte kaum
Darüber Rede stehn.

Sebastian. Ihr habt vielleicht
Ihm eine große Menge Volks erschlagen?
Antonio. Nicht von so blut'ger Art ist meine Schuld,
War Zeit und Zwist schon der Beschaffenheit,
Daß sie uns Stoff zu blut'gen Thaten gaben.
Es hätt' indes geschlichtet werden mögen
Durch Wiederzahlung des genommnen Guts,
Was auch aus unsrer Stadt des Handels wegen
Die meisten thaten; ich allein blieb aus:
Wofür, ertappt man mich an diesem Ort,
Ich teuer büßen werde.
Sebastian. Geht also nicht zu offenbar umher.
Antonio. Es wär' nicht ratsam. Nehmt! hier ist mein Beutel.
Man wohnt am besten in der Südervorstadt
Im Elefanten; ich will unsre Kost
Bestellen, während Ihr die Stunden täuscht,
Und durch Beschauen Eure Kenntnis nährt.
Dort trefft Ihr mich.
Sebastian. Weswegen mir den Beutel?
Antonio. Vielleicht fällt Euer Aug' auf einen Tand,
Den Ihr zu kaufen wünscht; und Eure Barschaft
Reicht, denk' ich, nicht zu müß'gem Einkauf hin.
Sebastian. Ich will Eu'r Säckelmeister sein und auf
Ein Stündchen gehn.
Antonio. Im Elefanten —
Sebastian. Wohl! (Beide ab.)

4. Szene.

Olivias Garten.

Olivia und Maria treten auf.

Olivia. Ich hab' ihm nachgeschickt; gesetzt, er kommt:
Wie kann ich ihn bewirten? was ihm schenken?
Denn Jugend wird erkauft, mehr als erbeten. —
Ich sprach zu laut. —
Wo ist Malvolio? — Er ist ernst und höflich,
Und paßt zum Diener sich für meinen Fall.
Wo ist Malvolio?
Maria. Eben kommt er, Fräulein,
Doch wunderlich genug: er ist gewiß besessen.
Olivia. Was gibt's denn? spricht er irr?
Maria. Nein, er thut nichts
Als lächeln; Euer Gnaden thäten wohl,
Wen bei der Hand zu haben, wenn er kommt,
Denn sicher ist der Mann nicht recht bei Sinnen.

Olivia. Geht, ruft ihn her! — So toll wie er bin ich,
Gleicht lust'ge Tollheit und betrübte sich.

Malvolio kommt.

Wie geht's, Malvolio?
Malvolio (lächelt phantastisch). Schönes Fräulein, he, he!
Olivia. Lächelst du?
Ich rief dich her bei einem ernsten Anlaß.

Malvolio. Ernst, Fräulein? Ich könnte wohl ernsthaft sein; es macht einige Stockung im Blute, dies Binden der Kniegürtel. Aber was thut's? Wenn es den Augen einer einzigen gefällt, so heißt es bei mir wie jenes wahrhafte Sonett: Gefall' ich einer, so gefall' ich allen.

Olivia. Ei, Malvolio, wie steht es mit dir? Was geht mit dir vor?

Malvolio. Ich bin nicht schwarz von Gemüt, obschon gelb an den Beinen. Es ist ihm zu Handen gekommen, und Befehle sollen vollzogen werden. Ich denke, wir kennen die schöne römische Hand.[6]

Olivia. Willst du nicht zu Bett gehn, Malvolio.

Malvolio. Zu Bett? Ja, liebes Herz, und ich will zu dir kommen.

Olivia. Gott helfe dir! Warum lächelst du so und wirfst so viele Kußhände?

Maria. Wie geht's Euch, Malvolio?

Malvolio. Auf Eure Erkundigung? — Ja, Nachtigallen antworten Krähen.

Maria. Warum erscheint Ihr mit dieser lächerlichen Unverschämtheit vor dem Fräulein?

Malvolio. „Sei nicht bange vor der Hoheit." Das war schön gesagt.

Olivia. Was meinst du damit, Malvolio?

Malvolio. „Einige werden hoch geboren —"

Olivia. Nun?

Malvolio. „Einige erwerben Hoheit —"

Olivia. Was sagst du?

Malvolio. „Und einigen wird sie zugeworfen."

Olivia. Der Himmel steh' dir bei!

Malvolio. „Erinnere dich, wer deine gelben Strümpfe lobte."

Olivia. Deine gelben Strümpfe?

Malvolio. „Und dich mit kreuzweise gebundenen Kniegürteln zu sehen wünschte."

Olivia. Mit kreuzweise gebundenen Kniegürteln?

Malvolio. „Nur zu! Dein Glück ist gemacht, wo du es wünschest."

Olivia. Mein Glück?

Malvolio. „Wo nicht, so bleib nur immer ein Bedienter."

Olivia. Nun, das ist die reine Hundstagstollheit.

Ein Bedienter kommt.

Bedienter. Gnädiges Fräulein, der junge Kavalier vom Grafen Orsino ist wieder da: ich konnte ihn kaum bewegen, zurückzukommen. Er erwartet Euer Gnaden Befehle.

Olivia. Ich komme gleich zu ihm. (Bedienter ab.) Liebe Maria, trag mir für diesen Menschen Sorge. Wo ist mein Vetter Tobias? Daß ein paar von meinen Leuten recht genau auf ihn achten. Ich wollte um alles nicht, daß ihm ein Unglück zustieße. (Olivia und Maria ab.)

Malvolio. Ha, ha! legt ihr mir's nun näher? Kein Geringerer als Junker Tobias soll Sorge für mich tragen? Dies trifft aufs Haar mit dem Briefe überein. Sie schickt ihn mit Fleiß, damit ich mich kurz angebunden gegen ihn betragen kann: denn dazu ermahnt sie mich ja in dem Briefe. „Wirf deine demütige Hülle ab," sagt sie, „sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten; laß Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; lege dich auf ein Sonderlingsbetragen;" und hierauf setzt sie die Art und Weise auseinander, als da ist: ein ernsthaftes Gesicht, eine stattliche Haltung, eine langsame Zunge, nach der Manier eines vornehmen Herrn, und so weiter. Ich habe sie im Netz, freilich durch der Götter Gnade, und geben die Götter, daß ich dankbar sei! Und als sie eben wegging: „Tragt mir für diesen Menschen Sorge." Mensch! Nicht Malvolio, oder nach meinem Titel, sondern Mensch. Ja, alles paßt zu einander, so daß kein Gran von einem Skrupel, kein Skrupel von einem Skrupel, kein Hindernis, kein unwahrscheinlicher oder zweideutiger Umstand. — Was kann man einwenden? Es kann nichts geben, was sich zwischen mich und die weite Aussicht meiner Hoffnungen stellen könnte. Wohl, die Götter, nicht ich, haben dies zustandegebracht, und ihnen gebührt der Dank.

Maria kommt mit Junker Tobias und Fabio zurück.

Junker Tobias. Wo ist er hin, im Namen der Gottseligkeit? Hätten sich auch alle Teufel der Hölle zusammengedrängt, und besäße ihn Legion[7] selbst, so will ich ihn doch anreden.

Fabio. Hier ist er, hier ist er. Wie steht's mit Euch, Freund? Wie steht's mit Euch?

Malvolio. Geht fort! ich entlasse Euch. Laßt mich meine Einsamkeit genießen! Geht fort!

Maria. Hört doch, wie hohl der Böse aus ihm spricht! Sagt' ich's Euch nicht? — Junker Tobias, das Fräulein bittet Euch, Sorge für ihn zu tragen.

Malvolio. He, he! thut sie das!

Junker Tobias. Still! still! Wir müssen sanftmütig mit ihm umgehen; laßt mich nur machen. Was macht Ihr, Malvolio? Wie steht's mit Euch? Ei, Freund, leistet dem Teufel Widerstand: bedenkt, er ist der Erbfeind der Menschenkinder.

Malvolio. Wißt Ihr auch, was Ihr sagt?

Maria. Seht nur, wenn Ihr vom Teufel übel redet, wie er sich's zu Herzen nimmt. Gebe Gott, daß er nicht behext ist!

Fabio. Die weise Frau muß ihm das Wasser beschaun.

Maria. So wahr ich lebe, es soll morgen früh geschehn. Das Fräulein möchte ihn um alles in der Welt nicht missen.

Malvolio. Ei so, Jungfer?

Maria. O Jemine.

Junker Tobias. Ich bitte dich, sei ruhig! Dies ist nicht die rechte Art: seht Ihr nicht, daß Ihr ihn reizt? Laßt mich allein machen.

Fabio. Da hilft nichts wie Sanftmut. Sanftmütig! sanftmütig! Der böse Feind ist trotzig und läßt sich nicht trotzig begegnen.

Junker Tobias. Ei, was machst du, mein Täubchen? Wie geht's, mein Puthühnchen?

Malvolio. Herr!

Junker Tobias. Ei sieh doch! komm, tucktuck! — Nun, Mann? Es steht der Ehrbarkeit nicht an, mit dem Teufel Knicker[8] zu spielen. — Fort mit dem garstigen Schornsteinfeger!

Maria. Laßt ihn sein Gebet hersagen, lieber Junker Tobias! Bringt ihn zum Beten!

Malvolio. Mein Gebet, Meerkatze?

Maria. Seht, ich sagt' es Euch; er will nichts von Gottesfurcht wissen.

Malvolio. Geht alle zum Henker! Ihr seid alle dumme, alberne Geschöpfe. Ich gehöre nicht in eure Sphäre: ihr sollt weiter von mir hören. (Ab.)

Junker Tobias. Ist's möglich?

Fabio. Wenn man dies auf dem Theater vorstellte, so tadelte ich es vielleicht als eine unwahrscheinliche Erdichtung.

Junker Tobias. Sein Kopf ist bis oben an voll von unserm Einfalle.

Maria. Ja, setzt ihm nur gleich zu, damit der Einfall nicht Luft kriegt und verfliegt.

Fabio. Wir werden ihn gewiß völlig toll machen.

Maria. Desto ruhiger wird's im Hause zugehen.

Junker Tobias. Kommt, er soll in eine dunkle Kammer gesperrt und gebunden werden. Meine Nichte ist schon in dem Glauben, daß er toll ist; wir können's so forttreiben, uns zum Spaß und ihm zur Buße, bis unser Zeitvertreib selbst so müde gejagt ist, daß er uns bewegt, Erbarmen mit ihm zu haben; dann bringen wir den Einfall vor Gericht, und du, Mädchen, sollst bestallter Tollheitsvisitator werden. Aber seht! seht!

Junker Christoph kommt.

Fabio. Hier ist wieder etwas für einen Fastnachtsabend.
Junker Christoph. Da habt Ihr die Ausforderung; lest sie; ich steh' dafür, es ist Salz und Pfeffer darin.
Fabio. Ist sie so scharf?
Junker Christoph. Ei ja doch! ich stehe ihm dafür. Lest nur.
Junker Tobias. Gib her. „Junger Mensch, was du auch sein magst, du bist doch nur ein Lumpenkerl."
Fabio. Schön und tapfer!
Junker Tobias. „Wundre dich nicht, und erstaune nicht in deinem Sinn, warum ich dich so nenne, denn ich will dir keinen Grund davon angeben."
Fabio. Eine gute Klausel! Das stellt Euch vor dem Verklagen sicher.
Junker Tobias. „Du kommst zu Fräulein Olivia, und sie thut vor meinen Augen schön mit dir: aber du lügst's in den Hals hinein; das ist nicht die Ursache, warum ich dich herausfordre."
Fabio. Ungemein kurz und auserlesen im Sinn — losen.
Junker Tobias. „Ich will dir beim Nachhausegehn aufpassen, und wenn du alsdann das Glück hast mich umzubringen —"
Fabio. Schön!
Junker Tobias. „So bringst du mich um wie ein Schuft und ein Spitzbube."
Fabio. Ihr haltet Euch immer außerhalb dem Schusse.
Junker Tobias. „Leb wohl, und Gott erbarme sich einer von unsern Seelen! Er kann sich der meinigen erbarmen, aber ich hoffe ein Besseres, und also sieh dich vor. Dein Freund, je nachdem du ihm begegnest, und dein geschworner Feind,
Christoph von Bleichenwang."
Wenn dieser Brief ihn nicht aufbringt, so ist er gar nicht auf die Beine zu bringen. Ich will ihn ihm geben.
Maria. Ihr könnt leicht Gelegenheit dazu finden: er ist jetzt in einem Gespräch mit dem Fräulein, und wird gleich weggehn.
Junker Tobias. Geh, Junker, laure ihm an der Gartenecke auf, wie ein Häscher; sobald du ihn nur erblickst, zieh und

fluche fürchterlich dabei: denn es geschieht oft, daß ein entsetzlicher Fluch, in einem rechten Bramarbastone herausgewettert, einen mehr in den Ruf der Tapferkeit setzt, als eine wirkliche Probe davon jemals gethan hätte. Fort!

Junker Christoph. Nun, wenn 's Fluchen gilt, so laßt mich nur machen. (Ab.)

Junker Tobias. Ich will mich wohl hüten, seinen Brief zu übergeben. Das Betragen des jungen Mannes zeigt, daß er verständig und wohlerzogen ist; sein Geschäft für seinen Herrn bei meiner Nichte bestätigt das auch: also wird dieser Brief wegen seiner außerordentlichen Abgeschmacktheit dem jungen Mann kein Schrecken erregen; er wird merken, daß er von einem Pinsel herkommt. Ich will statt dessen die Ausforderung mündlich bestellen, will ein großes Wesen von Bleichenwangs Tapferkeit machen, und jenem, der jung genug ist, um sich leicht etwas aufbinden zu lassen, eine gewaltige Meinung von seiner Wut, Geschicklichkeit und Hitze beibringen. Dies wird sie beide so in Angst setzen, daß sie einander wie Basilisken mit den Augen umbringen werden.

Olivia und Viola kommen.

Fabio. Da kommt er mit Eurer Nichte. Macht ihnen Platz, bis er Abschied nimmt, und dann gleich hinter ihm drein.

Junker Tobias. Ich will mich indessen auf recht entsetzliche Ausdrücke für die Ausforderung bedenken.

(Junker Tobias und Fabio ab.)

Olivia. Zu viel schon sagt' ich für ein Herz von Stein.
Gab unbesonnen meine Ehre bloß.
In mir ist was, das mir den Fehl verweist,
Doch solch ein starrer mächt'ger Fehler ist's,
Er trotzt Verweisen nur.

Viola. Ganz nach der Weise Eurer Leidenschaft,
Geht's mit den Schmerzen meines Herrn.

Olivia. Tragt mir zulieb dies Kleinod, 's ist mein Bildnis;
Schlagt es nicht aus, mit Schwatzen quält's Euch nicht;
Und kommt, ich bitt' Euch, morgen wieder her,
Was könnt Ihr bitten, das ich weigern würde,
Wenn unverletzt es Ehre geben darf?

Viola. Nur dieses: Euer Herz für meinen Herrn.

Olivia. Wie litte meine Ehr', ihm das zu geben,
Was Ihr von mir schon habt?

Viola. Ich sag' Euch los.

Olivia. Gut, lebe wohl, und sprich mir morgen zu!
Zur Hölle lockte mich ein böser Feind wie du. (Ab.)

Junker Tobias und Fabio kommen.

Junker Tobias. Gott grüß dich, junger Herr!

Viola. Euch gleichfalls, Herr.

Junker Tobias. Was du für Waffen bei dir hast, nimm sie zur Hand; von welcher Art die Beleidigungen sind, die du ihm zugefügt, weiß ich nicht; aber dein Nachsteller, hoch ergrimmt, blutig wie der Jäger, erwartet dich an der Gartenecke. Heraus mit der Klinge! Rüste dich wacker! denn dein Gegner ist rasch, geschickt und mörderlich.

Viola. Ihr irret Euch, Herr; ich bin gewiß, daß niemand irgend einen Zank mit mir hat. Mein Gedächtnis ist völlig rein und frei von Vorstellungen eines Unrechts, das ich jemanden zugefügt haben sollte.

Junker Tobias. Ihr werdet es anders finden, ich versichre Euch: wenn Ihr also das Geringste aus Eurem Leben macht, so seid auf Eurer Hut, denn Euer Gegner hat alles für sich, was Jugend, Stärke, Geschicklichkeit und Mut einem verschaffen kann.

Viola. Um Verzeihung, Herr, wer ist es denn?

Junker Tobias. Er ist ein Ritter, dazu geschlagen mit unversehrtem Schwert, auf gewirktem Boden;[9] aber er ist ein rechter Teufel in Zweikämpfen: der Seelen und Leiber, so er geschieden, sind drei; und sein Grimm in diesem Augenblick ist so unversöhnlich, daß er keine andere Genugthuung kennt, als Todesangst und Begräbnis. Drauf und dran! ist sein Wort; mir nichts, dir nichts!

Viola. Ich will wieder in das Haus gehn und mir eine Begleitung von der Dame ausbitten. Ich bin kein Raufer. Ich habe wohl von einer Art Leute gehört, die mit Fleiß Händel mit andern anzetteln, um ihren Mut zu prüfen; vielleicht ist er einer von diesem Schlage.

Junker Tobias. Nein, Herr; seine Entrüstung rührt von einer sehr wesentlichen Beleidigung her; also vorwärts, und thut ihm seinen Willen. Zurück zum Hause sollt Ihr nicht, wenn Ihr's nicht mit mir aufnehmen wollt, da Ihr Euch doch ebensowohl ihm selbst stellen könntet. Also vorwärts, oder zieht gleich fasernackt vom Leder; denn schlagen müßt Ihr Euch, das ist ausgemacht, oder für immer verschwören, eine Klinge zu tragen.

Viola. Das ist eben so unhöflich als seltsam. Ich bitte Euch, erzeigt mir die Gefälligkeit, den Ritter zu fragen, worin ich ihn beleidigt habe; es ist gewiß nur aus Unachtsamkeit, nicht aus Vorsatz geschehn.

Junker Tobias. Das will ich thun. Signor Fabio, bleibt Ihr bei diesem Herrn, bis ich zurückkomme. (Ab.)

Viola. Ich bitte Euch, mein Herr, wißt Ihr um diesen Handel?

Fabio. Ich weiß nur, daß der Ritter auf Tod und Leben gegen Euch erbost ist, aber nichts von den näheren Umständen.

Viola. Um Verzeihung, was ist er für eine Art von Mann?

Fabio. Sein Aeußeres verrät nichts so Außerordentliches, als Ihr durch die Proben seiner Herzhaftigkeit an ihm werdet kennen lernen. Er ist in der That der behendeste, blutgierigste und verderblichste Gegner, den Ihr in ganz Illyrien hättet finden können. Wollt Ihr ihm entgegengehn? Ich will Euch mit ihm aussöhnen, wenn ich kann.

Viola. Ich würde Euch sehr verbunden sein; ich für mein Teil habe lieber mit dem Lehrstande als dem Wehrstande zu thun; ich frage nicht danach, ob man mir viel Herz zutraut.

(Beide ab.)

5. Szene.

Die Straße bei Olivias Garten.

Junker Tobias und Junker Christoph kommen.

Junker Tobias. Ja, Freund, er ist ein Teufelskerl: ich habe niemals solch einen Haudegen gesehn. Ich machte einen Gang mit ihm auf Klinge und Scheide, und er thut seine Ausfälle mit so 'ner höllenmäßigen Geschwindigkeit, daß nichts dagegen zu machen ist; und wenn er pariert hat, bringt er Euch den Stoß so gewiß bei, als Euer Fuß den Boden trifft, wenn Ihr auftretet. Es heißt, er ist Fechtmeister beim großen Mogul gewesen.

Junker Christoph. Hol's der Henker, ich will mich nicht mit ihm schlagen.

Junker Tobias. Ja, er will sich aber nun nicht zufrieden sprechen lassen: Fabio kann ihn da drüben kaum halten.

Junker Christoph. Hol's der Kuckuck! Hätte ich gewußt, daß er herzhaft und so ein großer Fechter wäre, so hätte ihn der Teufel holen mögen, ehe ich ihn herausgefordert hätte. Macht nur, daß er die Sache beruhn läßt, und ich will ihm meinen Hans, den Apfelschimmel geben.

Junker Tobias. Ich will ihm den Vorschlag thun; bleibt hier stehn, und stellt Euch nur herzhaft an. (Beiseite.) Dies soll ohne Mord und Totschlag abgehn. Mein Seel, ich will Euer Pferd so gut reiten als Euch selbst.

Fabio und Viola kommen.

Junker Tobias (zu Fabio). Ich habe sein Pferd, um den Streit beizulegen. Ich habe ihn überredet, daß der junge Mensch ein Teufelskerl ist.

Fabio (zu Junker Tobias). Der hat eben solch eine fürchterliche Einbildung von dem andern: er zittert und ist bleich, als ob ihm ein Bär auf der Ferse wäre.

Junker Tobias (zu Viola). Es ist keine Rettung, Herr, er will sich mit Euch schlagen, weil er einmal geschworen hat. Zwar wegen seiner Händel mit Euch hat er sich besser besonnen, er findet sie jetzt kaum der Rede wert; zieht also nur, damit er seinen Schwur nicht brechen darf. Er beteuert, er will Euch kein Leid zufügen.

Viola (beiseite). Gott steh mir bei! Es hängt nur an einem Haar, so sage ich ihnen, wie viel mir zu einem Manne fehlt.

Fabio. Wenn Ihr seht, daß er wütend wird, so zieht Euch zurück.

Junker Tobias. Kommt, Junker Christoph, es ist keine Rettung; der Kavalier will nur ehrenhalber einen Gang mit Euch machen; er kann nach den Gesetzen des Duells nicht umhin, aber er hat mir auf sein ritterliches Wort versprochen, er will Euch kein Leid zufügen. Nun, frisch daran!

Junker Christoph. Gott gebe, daß er sein Wort hält.
(Er zieht.)

Antonio kommt.

Viola. Glaubt mir, ich thu' es wider meinen Willen.
(Sie zieht.)

Antonio. Den Degen weg! — Wenn dieser junge Mann
Zu nah Euch that, so nehm' ich es auf mich;
Thut Ihr zu nah ihm, fordr' ich Euch statt seiner. (Er zieht.)
Junker Tobias. Ihr, Herr? Wer seid Ihr denn?
Antonio. Ein Mann, der mehr für seine Freunde wagt,
Als Ihr ihn gegen Euch habt prahlen hören.
Junker Tobias. Wenn Ihr ein Raufer seid, gut! ich bin da.
(Er zieht.)

Zwei Gerichtsdiener kommen.

Fabio. Bester Junker Tobias, haltet ein! Hier kommen die Gerichtsdiener.

Junker Tobias (zu Antonio). Ich werde Euch schon zeigen!

Viola. Ich bitt' Euch, steckt Euern Degen ein, wenn's Euch gefällig ist.

Junker Christoph. Mein Seel, Herr, das will ich — und wegen dessen, was ich Euch versprochen habe, halte ich Euch mein Wort. Er geht bequem und ist leicht in der Hand.

Erster Gerichtsdiener. Dies ist er: thu deine Pflicht.
Zweiter Gerichtsdiener. Antonio, ich verhaft' Euch auf Befehl
Von Graf Orsino.
Antonio. Ihr irrt Euch, Herr, in mir.

Erster Gerichtsdiener. Nicht doch, ich kenne Eu'r Gesicht gar wohl,
Ob Ihr schon jetzt kein Schifferkäppchen tragt.
Nur fort mit ihm! Er weiß, ich kenn' ihn wohl.
Antonio. Ich muß gehorchen. — Dies entsteht daraus,
Daß ich Euch suchte; doch da hilft nun nichts,
Ich werd' es büßen. Sagt, was wollt Ihr machen?
Nun dringt die Not mich, meinen Beutel wieder
Von Euch zu fordern; und es schmerzt mich mehr
Um das, was ich nun nicht für Euch vermag,
Als was mich selbst betrifft. Ihr steht erstaunt.
Doch seid getrost.
Zweiter Gerichtsdiener. Kommt, Herr, und fort mit uns.
Antonio. Ich muß um etwas von dem Geld Euch bitten.
Viola. Von welchem Gelde, Herr?
Der Güte wegen, die Ihr mir erwiesen,
Und dann durch Eure jetz'ge Not bewegt,
Will ich aus meinen schmalen, armen Mitteln
Euch etwas borgen; meine Hab' ist klein,
Doch will ich teilen, was ich bei mir trage:
Da! meine halbe Barschaft.
Antonio. Wollt Ihr mich nicht kennen?
Ist's möglich, braucht denn mein Verdienst um Euch
Der Ueberredung! — Versucht mein Elend nicht,
Es möchte sonst so tief herab mich setzen,
Daß ich Euch die Gefälligkeiten vorhielt,
Die ich für Euch gehabt.
Viola. Ich weiß von keinen,
Und kenn' Euch nicht von Stimme, noch Gesicht.
Ich hasse Undank mehr an einem Menschen,
Als Lügen, Hoffart, laute Trunkenheit,
Als jedes Laster, dessen starkes Gift
Das schwache Blut bewohnt.
Antonio. Gerechter Himmel!
Zweiter Gerichtsdiener. Kommt, Herr! ich bitt' Euch, geht!
Antonio. Hört einen Augenblick: Der Jüngling da,
Halb riß ich aus des Todes Rachen ihn,
Pflegt' ihn mit solcher Heiligkeit der Liebe,
Und seinem Bild, das hocherhabnen Wert
Glaubt' ich, verhieße, huldigt' ich mit Andacht.
Erster Gerichtsdiener. Was soll uns das! Die Zeit vergeht:
macht fort!
Antonio. Doch o! wie wird der Gott zum schnöden Götzen!
Sebastian, du entehrtest edle Züge.
Gesinnung schändet einzig die Natur,
Und häßlich heißt mit Recht der Böse nur.

Tugend ist Schönheit: doch der Reizend-Arge
Gleicht einem glänzend übertünchten Sarge.

Erster Gerichtsdiener. Der Mann wird rasend: fort mit ihm! Kommt! kommt!

Antonio. So führt mich weg.

(Antonio mit den Gerichtsdienern ab.)

Viola. Es zeigt der Ungestüm, womit er spricht,
Er glaubt sich selbst; ich glaube mir noch nicht.
O möchtest du, Vermutung, dich bewähren,
Mein Bruder! daß wir zwei verwechselt wären!

Junker Tobias. Komm her, Junker! komm her, Fabio! Laßt uns unsre Köpfe zusammenstecken und einen weisen Rat pflegen.

Viola. Er nannte den Sebastian: lebt ja doch
Des Bruders Bild in meinem Spiegel noch.
Er glich genau nach allen Zügen mir,
Und trug sich so in Farbe, Schnitt und Zier,
Denn ihn nur ahm' ich nach. O, wenn es ist, so sind
Die Stürme sanft, die Wellen treu gesinnt! (Ab.)

Junker Tobias. Ein recht ehrloser lumpiger Bube, und so feig wie ein Hase. Seine Ehrlosigkeit zeigt sich darin, daß er seinen Freund hier in der Not verläßt und ihn verleugnet, und wegen seiner Feigheit fragt nur den Fabio.

Fabio. Eine Memme, eine fromme Memme, recht gewissenhaft in der Feigheit.

Junker Christoph. Wetter! ich will ihm nach und ihn prügeln.

Junker Tobias. Thu's, puff' ihn tüchtig, nur zieh den Degen nicht.

Junker Christoph. Wenn ich's nicht thue! (Ab.)

Fabio. Kommt, laßt uns sehn, wie's abläuft.

Junker Tobias. Ich will wetten, was Ihr wollt, es wird doch nichts daraus. (Beide ab.)

Vierter Aufzug.

I. Szene.

Die Straße vor Olivias Hause.

Sebastian und der Narr treten auf.

Narr. Wollt Ihr mir weismachen, ich wäre nicht nach Euch geschickt?

Sebastian. Nun ja doch, ja! Du bist ein toller Bursch,
Erlöse mich von dir.

Narr. Gut durchgeführt, meiner Treu! Nein, ich kenne Euch nicht; das Fräulein hat mich auch nicht nach Euch geschickt, damit Ihr kommen und mit ihr sprechen möchtet; Euer Name ist auch nicht Monsieur Cesario, und dies ist auch nicht meine Nase. Nichts ist so, wie es ist.

Sebastian. Kram' deine Narrheit doch wo anders aus,
Mich kennst du nicht.

Narr. Meine Narrheit auskramen! Er hat das Wort von irgend einem großen Manne gehört, und wendet es nun auf einen Narren an. Meine Narrheit auskramen! Ich fürchte, dieser große Tölpel, die Welt, wird ein Zieräffchen werden. Ich bitte dich nun, entgürte dich deiner Seltsamkeit, und sage mir, was ich meinem gnädigen Fräulein auskramen soll. Soll ich ihr auskramen, daß du kommst?

Sebastian. Ich bitt' dich, toller Kuppler, laß mich gehn!
Da hast du Geld, doch wenn du länger zögerst,
So gibt es schlechtre Zahlung.

Narr. Auf meine Ehre, du hast eine offne Hand. — Solche weise Leute, die Narren Geld geben, machen sich einen guten Namen, wenn sie sich ein Dutzend Jahre darum beworben haben.

Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio kommen.

Junker Christoph. Nun, Herr, treff' ich Euch endlich wieder? Da habt Ihr was. (Schlägt den Sebastian.)

Sebastian (schlägt Junker Christoph). Da hast du auch was! und da! und da! Sind alle Leute toll geworden?

Junker Tobias. Haltet ein, Herr, sonst soll Euer Degen über das Haus fliegen.

Narr. Dies will ich gleich dem gnädigen Fräulein erzählen. Ich wollte nicht für einen Dreier in Eurer Haut stecken. (Ab.)

Junker Tobias. Gleich, Herr, haltet ein! (Er hält den Sebastian.)

Junker Christoph. Nein, laßt ihn nur! ich will schon auf eine andre Art mit ihm fertig werden: ich will eine Klage wegen Prügelei gegen ihn anstellen, wenn noch Recht und Gerechtigkeit in Illyrien ist. Hab' ich schon zuerst geschlagen, das macht nichts.

Sebastian. Laß deine Hand los.

Junker Tobias. Ei was, ich will Euch nicht los lassen. Nur den Degen eingesteckt, mein junger Kriegsheld! Ihr seid recht blutdürstig; wird's bald?

Sebastian. Ich will dich los sein. Sag, was willst du nun?
Nimmst du's noch weiter mit mir auf, so zieh! (Er zieht.)

Junker Tobias. Was? was? Nun, so muß ich ein paar Unzen von deinem naseweisen Blut haben. (Er zieht.)

Olivia kommt.

Olivia. Tobias, halt! bei deinem Leben, halt!
Junker Tobias. Fräulein?
Olivia. Wird's niemals anders sein? Unholder Frevler!
Geschickt für Wüstenein und rauhe Höhlen,
Wo Sitte fremd ist! Fort aus meinen Augen! —
Sei nicht beleidigt, mein Cesario! —
Fort, Grobian! (Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio ab.)
Ich bitt' dich, lieber Freund,
Gib deiner Weisheit, nicht dem Zorn Gehör,
Bei diesem wilden, ungerechten Ausfall
Auf deine Ruh. Geh mit mir in mein Haus,
Und höre da, wie viele lose Streiche
Der Lärmer angezettelt, daß du diesen
Alsdann belächeln magst; mitkommen mußt du,
Verweigr' es nicht. Verwünscht sei er von mir,
Eins meiner Herzen kränkt' er ja in dir.
Sebastian. Wo weht dies her? wie dünkt es meinem Gaum?
Bin ich im Wahnsinn, oder ist's ein Traum?
Tauch meinen Sinn in Lethe, Phantasie!
Soll ich so träumen, gern erwach' ich nie.
Olivia. Komm, bitte! Folg' in allem meinem Rat!
Sebastian. Ja, Fräulein, gern.
Olivia. O mach dein Wort zur That!
(Beide ab.)

2. Szene.

Ein Zimmer in Olivias Hause.

Maria und der Narr treten auf.

Maria. Nun, sei so gut, und leg diesen Mantel und Kragen an; mach ihm weis, du seist Ehrn Matthias der Pfarrer. Mach geschwind, ich will unterdessen den Junker rufen. (Ab.)

Narr. Ich will ihn anziehn, und mich darin verstellen, und ich wollte, ich wäre der erste, der sich in solch einem Mantel verstellt hätte. Ich bin nicht ansehnlich genug, um mich in der Amtsverrichtung gut auszunehmen, und nicht mager genug, um für einen Studierten zu gelten. Aber ein ehrlicher Mann und guter Haushälter zu heißen, klingt eben so gut als ein bedächtiger Mann und großer Gelahrter. — Da kommen meine Kollegen schon.

Junker Tobias und Maria kommen.

Junker Tobias. Gott segne Euch, Herr Pfarrer!
Narr. Bonos dies, Junker Tobias! Denn wie der alte

Klausner von Prag,[10] der weder lesen noch schreiben konnte, sehr sinnreich zu einer Nichte des Königs Gorboduk sagte, das, was ist, ist: so auch ich, maßen ich der Herr Pfarrer bin, bin ich der Herr Pfarrer. Denn was ist das als das, und ist als ist?

Junker Tobias. Redet ihn an, Ehrn Matthias.

Narr. He, niemand hier? — Friede sei in diesem Gefängnis!

Junker Tobias. Der Schelm macht gut nach; ein braver Schelm!

Malvolio (in einem innern Zimmer). Wer ruft da?

Narr. Ehrn Matthias der Pfarrer, welcher kommt, um Malvolio den Besessenen zu besuchen.

Malvolio. Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! lieber Herr Pfarrer! Geht zu meinem Fräulein —

Narr. Hebe dich weg, du ruhmrediger böser Geist! Wie plagest du diesen Mann? Redest du von nichts denn von Fräulein?

Junker Tobias. Wohl gesprochen, Ehrn Matthias.

Malvolio. Herr Pfarrer, niemals hat man einem ärger mitgespielt; lieber Herr Pfarrer, glaubt nicht, daß ich unklug bin: sie haben mich in schreckliche Finsternis eingesperrt.

Narr. Pfui, du unsaubrer Satan! Ich nenne dich bei dem mildesten Namen, denn ich bin eins von den sanften Gemütern, die dem Teufel selbst mit Höflichkeit begegnen. Sagest du, diese Behausung sei finster?

Malvolio. Wie die Hölle, Herr Pfarrer.

Narr. Ei, sie hat ja Luken, die so durchsichtig wie Fensterladen sind, und die großen Scheiben von Südnorden strahlen wie Ebenholz: und dennoch beklagest du dich über Verfinsterung?

Malvolio. Ich bin nicht unklug, Herr Pfarrer; ich sage Euch, diese Behausung ist finster.

Narr. Wahnsinniger, du irrst. Ich sage dir aber, es gibt keine andere Finsternis als Unwissenheit, worin du mehr verstrickt bist, als die Aegyptier in ihrem Nebel.

Malvolio. Ich sage, diese Behausung ist finster wie die Unwissenheit, wäre die Unwissenheit auch so finster wie die Hölle; und ich sage, man hat niemals einem so übel mitgespielt. Ich bin eben so wenig unklug als ihr; stellt mich nur auf die Probe mit einem vernünftigen Gespräch.

Narr. Was ist des Pythagoras Lehre, wildes Geflügel anlangend?

Malvolio. Daß die Seele unsrer Großmutter vielleicht in einem Vogel wohnen kann.

Narr. Was achtest du von seiner Lehre?

Malvolio. Ich denke würdig von der Seele, und billige seine Lehre keineswegs.

Narr. Gehab dich wohl! Verharre du immer in Finsternis. Ehe ich dir deinen gesunden Verstand zugestehe, sollst du die Lehre des Pythagoras bekennen, und dich fürchten, eine Schnepfe umzubringen, auf daß du nicht etwa die Seele deiner Großmutter verjagen mögest. Gehab dich wohl!

Malvolio. Herr Pfarrer! Herr Pfarrer!

Junker Tobias. Mein allerliebster Ehrn Matthias!

Narr. Nicht war, mir sind alle Röcke gerecht?

Maria. Du hättest dies ohne Mantel und Kragen verrichten können, er sieht dich nicht.

Junker Tobias. Nun rede ihn mit deiner eignen Stimme an, und melde mir, wie du ihn findest; ich wollte, wir wären diese Schelmerei auf eine gute Art los. Wenn man ihn schicklich freilassen kann, so möchte es nur geschehn; denn ich stehe jetzt so übel mit meiner Nichte, daß ich den Spaß nicht mit Sicherheit bis zum Beschlusse forttreiben kann. Komm dann gleich auf mein Zimmer. (Junker Tobias und Maria ab.)

Narr (singt). Heisa, Hänschen! liebes Hänschen!
Sag mir, was dein Mädchen macht.

Malvolio. Narr! —

Narr (singt). Ach, sie ist mir bitter feind!

Malvolio. Narr! —

Narr (singt). Und weswegen denn, mein Freund?

Malvolio. Narr, sage ich!

Narr (singt). Weil sie einen andern liebt. —
Wer ruft da? he?

Malvolio. Lieber Narr, wo du dich jemals um mich verdient machen willst, hilf mir zu einem Lichte, zu Feder, Tinte und Papier. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich will dir noch einmal dankbar dafür sein.

Narr. Der Herr Malvolio? —

Malvolio. Ja, lieber Narr.

Narr. Ach, Herr, wie seid Ihr doch um Eure fünf Sinne gekommen?

Malvolio. Niemals hat man einem so abscheulich mitgespielt; ich bin eben so gut bei Sinnen wie du, Narr.

Narr. Nur eben so gut? So seid Ihr wahrhaftig unklug, wenn Ihr nicht besser bei Sinnen seid als ein Narr.

Malvolio. Sie haben mich hier eingesperrt, halten mich im Finstern, schicken Geistliche zu mir, Eselsköpfe, und thun alles, was sie können, um mich aus meinen Sinnen herauszuhetzen.

Narr. Bedenkt, was Ihr sagt: der Geistliche ist hier. — „Malvolio, Malvolio, deinen Verstand stelle der Himmel wieder her! Bringe dich zum Schlafen, und laß ab von deinem eiteln Geplapper.“

Malvolio. Herr Pfarrer —

Narr. „Führe kein Gespräch mit ihm, mein guter Freund." — Wer? ich, Herr? Nein, gewiß nicht. Gott geleite Euch, Herr Pfarrer! — „Amen, sage ich." — Gut, das will ich thun.

Malvolio. Narr, Narr, Narr, sage ich —

Narr. Ach, lieber Herr, seid ruhig! Was sagt Ihr? Ich werde ausgeschmält, weil ich mit Euch rede.

Malvolio. Lieber Narr, verhilf mir zu einem bißchen Licht und Papier. Ich sage dir, ich bin so gut bei Verstande als irgend einer in Illyrien.

Narr. Du meine Zeit! wenn das doch wahr wäre.

Malvolio. Auf mein Wort, ich bin's. Lieber Narr, schaff mir Tinte, Papier und Licht, und überbringe dem Fräulein, was ich aufsetzen will; es soll dir auch den besten Briefträgerlohn einbringen.

Narr. Ich will Euch dazu verhelfen, aber sagt mir aufrichtig: seid Ihr wirklich nicht unklug, oder thut Ihr nur so?

Malvolio. Glaub mir, ich sage dir die Wahrheit.

Narr. Ei, ich will einem unklugen Menschen niemals trauen, bis ich sein Gehirn sehe. Ich will Euch Licht, Papier und Tinte holen.

Malvolio. Narr, ich will dich aufs beste dafür belohnen. Ich bitte dich, geh.

Narr (singt).
Ich bin fort, Herr,
Und aufs Wort, Herr,
Ich bin gleich wieder da.

Daran hegt keinen Zweifel,
Denn ich trotze dem Teufel
Und seiner Frau Großmama. (Ab.)

3. Szene.

Olivias Garten.

Sebastian tritt auf.

Sebastian. Dies ist die Luft, dies ist die lichte Sonne;
Dies Kleinod gab sie mir, ich fühl', ich seh' es:
Und ob mich Staunen gleich umfangen hält,
Ist's doch kein Wahnsinn. Wo ist wohl Antonio?
Ich konnt' ihn nicht im Elefanten finden.
Doch war er da; man gab mir den Bescheid,
Er streife durch die Stadt, mich aufzusuchen.
Jetzt eben wär' sein Rat mir Goldes wert:
Denn überlegt mein Geist schon mit den Sinnen,

Daß dies ein Irrtum sein kann, doch kein Wahnsinn,
So übersteigt doch diese Flut von Glück
In solchem Grade Beispiel und Begriff,
Ich hätte Lust, den Augen mißzutrauen
Und die Vernunft zu schelten, die ein andres
Mich glauben machen will, als ich sei toll,
Wo nicht, das Fräulein toll: doch wäre dies,
Sie könnte Haus und Diener nicht regieren,
Bestellungen besorgen und empfangen,
Mit solchem stillen weisen, festen Gang,
Wie ich doch merke, daß sie thut. Hier steckt
Ein Trug verborgen. Doch da kommt das Fräulein.

Olivia kommt mit einem Priester.

Olivia. Verzeiht mir diese Eile: meint Ihr's gut,
So geht mit mir und diesem heil'gen Mann
In die Kapelle nebenan, und dort,
Vor ihm und unter dem geweihten Dach,
Verbürget feierlich mir Eure Treu',
Daß mein ungläub'ges, allzubanges Herz
Zur Ruh' gelangen mag. Er soll's verbergen,
Bis Ihr gesonnen seid, es kund zu machen,
Und um die Zeit soll meinem Stand gemäß
Die Feier unsrer Hochzeit sein. — Was sagt Ihr?
Sebastian. Ich geh' mit Euch und diesem guten Alten,
Will Treue schwören und sie ewig halten.
Olivia. So führ uns, Vater! — Mag des Himmels Schein
Zu dieser That uns freundlich Segen leihn! (Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

1. Szene.

Vor Olivias Hause.

Der Narr und Fabio.

Fabio. Wenn du mich lieb hast, laß mich seinen Brief sehen.
Narr. Lieber Herr Fabio, thut mir dafür einen andern Gefallen.
Fabio. Was du willst.
Narr. Verlangt nicht diesen Brief zu sehn.
Fabio. Das heißt, du schenkst mir einen Hund, und forderst nachher zur Belohnung den Hund wieder.

Der Herzog, Viola und Gefolge treten auf.

Herzog. Gehört ihr dem Fräulein Olivia an, Freunde?

Narr. Ja, Herr, wir sind ein Teil ihres Hausrates.

Herzog. Ich kenne dich sehr wohl: wie geht's dir, guter Bursch?

Narr. Aufrichtig, Herr, je mehr Feinde, desto besser; je mehr Freunde, desto schlimmer.

Herzog. Grade umgekehrt: je mehr Freunde, desto besser.

Narr. Nein, Herr, desto schlimmer.

Herzog. Wie ginge das zu?

Narr. Ei, Herr, sie loben mich und machen einen Esel aus mir! meine Feinde hingegen sagen mir gerade heraus, daß ich ein Esel bin! also nehme ich durch meine Feinde in der Selbsterkenntnis zu, und durch meine Freunde werde ich hintergangen. Also Schlüsse wie Küsse betrachtet, wenn vier Verneinungen zwei Bejahungen ausmachen: je mehr Freunde, desto schlimmer, und je mehr Feinde, desto besser.

Herzog. Ei, das ist vortrefflich.

Narr. Nein, Herr, wahrhaftig nicht; ob es Euch gleich gefällt, einer von meinen Freunden zu sein.

Herzog. Du sollst aber meinetwegen doch nicht schlimmer dran sein: da hast du Gold.

Narr. Wenn Ihr kein Doppler dadurch würdet, Herr, so wollte ich, Ihr könntet noch ein Stück daraus machen.

Herzog. O, Ihr gebt mir einen schlechten Rat.

Narr. Steckt Eure Gnade für diesmal noch in die Tasche, und laßt Euer Fleisch und Blut ihr gehorchen.

Herzog. Gut, ich will mich einmal versündigen, und ein Doppler sein: da hast du noch ein Stück.

Narr. Zum ersten, zum zweiten, zum dritten, dann wird erst zugeschlagen; wie das alte Sprichwort sagt, sind aller guten Dinge drei; der Dreiachteltakt, Herr, ist ein guter lustiger Takt; die Betglocke kann's Euch zu Gemüte führen, sie sagt immer: eins, zwei, drei.

Herzog. Ihr könnt auf diesen Wurf nicht mehr Geld aus mir herausnarrieren. Wollt Ihr Euerm Fräulein melden, daß ich sie zu sprechen wünsche, und machen, daß sie hierherkommt, so möchte das vielleicht meine Freigebigkeit wieder aufwecken.

Narr. Nun, Herr, eiapopeia Eurer Freigebigkeit, bis ich zurückkomme! Ich gehe, Herr, aber Ihr müßt ja nicht denken, mein Verlangen, zu haben, sei Gewinnsucht. Doch, wie Ihr sagt, laßt Eure Freigebigkeit nur ein wenig einnicken; ich will sie gleich wieder aufwecken. (Ab.)

Antonio und Gerichtsdiener kommen.

Viola. Hier kommt der Mann, der mich gerettet, Herr.

Herzog. Auf dies Gesicht besinn' ich mich gar wohl;

Doch als ich es zuletzt sah, war es schwarz
Vom Dampf des Krieges, wie Vulkan, besudelt.
Er war der Hauptmann eines winz'gen Schiffs,
Nach Größ' und flachem Bau von keinem Wert,
Womit er sich so furchtbar handgemein
Mit unsrer Flotte stärkstem Kiele machte,
Daß selbst der Neid und des Verlustes Stimme
Preis über ihn und Ehre rief. — Was gibt's?

Erster Gerichtsdiener. Orsino, dies ist der Antonio,
Der Euch den Phönix nahm und seine Ladung;
Dies ist er, der den Tiger enterte,
Wo Euer junger Neff' ein Bein verlor.
Hier in den Straßen ward er, frech und tollkühn,
Auf einer Schlägerei von uns ertappt.

Viola. Er that mir Dienste, Herr, focht mir zum Schutz.
Doch hielt zuletzt mir wunderliche Reden;
Ich weiß nicht, was es sonst als Wahnwitz war.

Herzog. Berüchtigter Pirat! Du See-Spitzbube!
Welch toller Mut gab dich in deren Hand,
Die mit so blut'gem, teuerm Handel du
Zu Feinden dir gemacht?

Antonio. Orsino, edler Herr,
Erlaubt mir, diese Namen abzuschütteln.
Antonio war noch nie Pirat, noch Dieb,
Obschon, ich geb' es zu, mit gutem Grund
Orsinos Feind. Ein Zauber zog mich her;
Den allerundankbarsten Knaben dort
Entriß ich dem ergrimmten, schäum'gen Rachen
Der wüsten See; er war des Todes Raub:
Ich gab sein Leben ihm, gab überdies
Ihm meine Liebe, ohne Grenz' und Rückhalt,
Sein, gänzlich hingegeben; seinetwillen
Wagt' ich hierher mich, einzig ihm zuliebe,
In die Gefahren dieser Feindes-Stadt,
Und focht für ihn, da man ihn angefallen.
Als ich dabei verhaftet ward, so lehrte
Ihn seine falsche List — denn die Gefahr
Mit mir zu teilen war er nicht gewillt —
Mir die Bekanntschaft ins Gesicht zu weigern;
Er wurde mir auf zwanzig Jahr entfremdet
In einem Umsehn; leugnete sogar
Mir meinen Beutel ab, den zum Gebrauch
Kaum vor der halben Stund' ich ihm gelassen.

Viola. Wie kann dies sein?

Herzog. Wann kam er in die Stadt?

Antonio. Erst heute, und drei Monden lang vorher
Sind wir beisammen Tag und Nacht gewesen,
Auch nicht einmal minutenlang getrennt.

Olivia kommt mit Gefolge.

Herzog. Die Gräfin kommt, der Himmel geht auf Erden. —
Du aber, Mensch, Mensch, deine Red' ist Wahnsinn:
Drei Monden dient mir dieser junge Mann;
Doch mehr hiervon nachher. — Führt ihn beiseit.
Olivia. Was wünscht mein Fürst, bis auf das ihm Versagte,
Worin Olivia kann gefällig sein? —
Cesario, Ihr haltet mir nicht Wort.
Viola. Mein Fräulein —
Herzog. Reizende Olivia —
Olivia. Cesario, was sagt Ihr? — Gnäd'ger Herr —
Viola. Mein Herr will reden, Ehrfurcht heißt mich schweigen.
Olivia. Wenn's nach der alten Leier ist, mein Fürst,
So ist es meinem Ohr so widerwärtig,
Wie Heulen nach Musik.
Herzog. Noch immer grausam?
Olivia. Noch immer standhaft, gnäd'ger Herr.
Herzog. In der Verkehrtheit? wie? Unholde Schöne,
An deren nimmer segnenden Altären
Mein Herz die treusten Opfer ausgehaucht,
So je die Andacht darbot! — Was soll ich thun?
Olivia. Ganz nach Gefallen, was Eu'r Gnaden ansteht.
Herzog. Weswegen sollt' ich nicht, litt' es mein Herz,
Wie der ägypt'sche Dieb[11] in Todesnot,
Mein Liebstes töten! wilde Eifersucht,
Die oft ans Edle grenzt? Doch höret dies:
Weil Ihr denn meine Treue gar nichts achtet,
Und ich so ziemlich doch das Werkzeug kenne,
Das meinen Platz in Eurer Gunst mir sperrt,
So lebt nur, marmorbusige Tyrannin!
Doch diesen Euern Günstling, den Ihr liebt,
Den ich, beim Himmel, lieb und teuer halte,
Ihn will ich aus dem stolzen Auge reißen,
Wo hoch er thronet, seinem Herrn zum Trotz. —
Komm, Junge! Mein Entschluß ist reif zum Unheil,
Ich will mein zartgeliebtes Lamm entseelen,
Um einer Taube Rabenherz zu quälen. (Will abgehen.)
Viola. Und ich, bereit, mit frohem, will'gem Sinn,
Gäb', Euch zum Trost, mich tausend Toden hin.
(Will ihm folgen.)
Olivia. Wo will Cesario hin?

Viola. Ihm folg' ich nach, dem ich mich ganz ergeben,
Der mehr mir ist als Augenlicht, als Leben;
Ja mehr, um alles, was man mehr nur nennt,
Als dieses Herz je für ein Weib entbrennt.
Und red' ich falsch, ihr hohen Himmelsmächte,
An meinem Leben rächt der Liebe Rechte!
Olivia. Weh mir! entsetzlich! wie getäuscht bin ich?
Viola. Wer täuscht Euch denn? wer thut Euch einen Hohn?
Olivia. Vergißt du selbst dich? Ist's so lange schon? —
Ruft doch den Priester her. (Einer von ihren Leuten ab.)
Herzog. Komm! fort mit mir!
Olivia. Wohin? — Gemahl! Cesario, bleib hier!
Herzog. Gemahl?
Olivia. Ja, mein Gemahl. — Kannst du es leugnen? Sprich!
Herzog. Du, ihr Gemahl?
Viola. Nein, gnäd'ger Herr, nicht ich.
Olivia. Ach, es ist nur die Knechtschaft deiner Furcht,
Was dich dein beßres Ich ertöten heißt.
Cesario, fürchte nichts, ergreif dein Glück,
Sei, was du weißt, du seist es, und dann bist du
So groß als was du fürchtest. —

Der Bediente kommt mit dem Priester zurück.

O willkommen,
Ehrwürd'ger Vater! Ich beschwöre dich
Bei deinem heil'gen Amt, hier zu bezeugen —
Wiewohl vor kurzem wir die Absicht hatten,
In Nacht zu hüllen, was der Anlaß nun,
Noch eh es reif, ans Licht zieht — was du weißt,
Daß ich und dieser Jüngling jetzt vollbracht.
Priester. Ein Bündnis ewigen Vereins der Liebe,
Bestätigt durch in eins gefügte Hände,
Bezeugt durch eurer Lippen heil'gen Druck,
Bekräftigt durch den Wechsel eurer Ringe;
Und alle Fei'rlichkeiten des Vertrags
Versiegelt durch mein Amt, mit meinem Zeugnis.
Seitdem, sagt mir die Uhr, hab' ich zum Grabe
Zwei Stunden nur gewallet.
Herzog. O heuchlerische Brut! was wirst du sein,
Wann erst die Zeit den Kopf dir grau besät?
Wo nicht so hoch sich deine List erhebt,
Daß sie dir selber eine Falle gräbt.
Leb wohl und nimm sie: aber geh auf Wegen,
Wo wir einander nie begegnen mögen.
Viola. Ich schwöre, gnäd'ger Herr —

Olivia. O keinen Schwur!
Bei so viel Furcht, heg' etwas Treu doch nur!

Junker Christoph kommt mit einem blutigen Kopfe.

Junker Christoph. Um Gottes Barmherzigkeit willen, einen Feldscherer!
Und schickt gleich einen zum Junker Tobias!

Olivia. Was gibt's?

Junker Christoph. Er hat mir ein Loch in den Kopf geschlagen, und Junker Tobias hat auch eine blutige Krone weg. Um Gottes Barmherzigkeit willen, helft! Ich wollte hundert Thaler drum geben, daß ich zu Hause wäre.

Olivia. Wer hat es gethan, Junker Christoph?

Junker Christoph. Des Grafen Kavalier, Cesario heißt er. Wir glaubten, er wär 'ne Memme, aber er ist der eingefleischte Teufel selbst.

Herzog. Mein Kavalier, Cesario?

Junker Christoph. Potz Blitz, da ist er! — Ihr habt mir um nichts und wieder nichts ein Loch in den Kopf geschlagen, und was ich gethan habe, dazu hat mich Junker Tobias angestiftet.

Viola. Was wollt Ihr mir? Ich that Euch nichts zuleid,
Ihr zogt ohn' Ursach gegen mich den Degen,
Ich gab Euch gute Wort' und that Euch nichts.

Junker Christoph. Wenn eine blutige Krone was Leides ist, so habt Ihr mir was zuleide gethan. Ich denke, Ihr macht nicht viel Wesens von einer blutigen Krone.

Junker Tobias kommt, betrunken und von dem Narren geführt.

Da kommt Junker Tobias angehinkt, Ihr sollt noch mehr zu hören kriegen. Wenn er nicht was im Kopfe gehabt hätte, so sollte er Euch wohl auf 'ne andre Manier haben tanzen lassen.

Herzog. Nun, Junker, wie steht's mit Euch?

Junker Tobias. Es ist all eins: er hat mich verwundet und damit gut. — Schöps, hast du Görgen den Feldscherer gesehn, Schöps?

Narr. O der ist betrunken, Junker Tobias, schon über eine Stunde; seine Augen waren früh um acht schon untergegangen.

Junker Tobias. So ist er ein Schlingel und eine Schlafmütze. Nichts abscheulicher als so 'n betrunkner Schlingel.

Olivia. Fort mit ihm! Wer hat sie so übel zugerichtet?

Junker Christoph. Ich will Euch helfen, Junker Tobias, wir wollen uns zusammen verbinden lassen.

Junker Tobias. Wollt Ihr helfen? — Ein Eselskopf, ein Hasenfuß und ein Schuft! ein lederner Schuft! ein Pinsel!

Olivia. Bringt ihn zu Bett und sorgt für seine Wunde.

(Der Narr, Junker Tobias und Junker Christoph ab.)

Sebastian kommt.

Sebastian. Es thut mir leid um Euers Vetters Wunde,
Doch wär's der Bruder meines Bluts gewesen,
Ich konnte nicht mit Sicherheit umhin.
Ihr blicket fremd mich an, mein Fräulein, und
Daran bemerk' ich, daß es Euch beleidigt.
Verzeiht mir, Holde, jener Schwüre wegen,
Die wir einander eben nur gethan.

Herzog. Gesicht, Ton, Kleidung eins, doch zwei Personen;
Ein wahrer Gaukelschein, der ist und nicht ist.

Sebastian. Antonio! O mein teuerster Antonio!
Wie haben nicht die Stunden mich gefoltert,
Seitdem ich Euch verlor!

Antonio. Seid Ihr Sebastian?

Sebastian. Wie? zweifelst du daran, Antonio?

Antonio. Wie habt Ihr denn Euch von Euch selbst getrennt?
Ein Ei ist ja dem andern nicht so gleich
Als diese zwei Geschöpfe. Wer von beiden
Ist nun Sebastian.

Olivia. Höchst wunderbar!

Sebastian. Steh' ich auch dort? Nie hatt' ich einen Bruder,
Noch trag' ich solche Göttlichkeit in mir,
Daß von mir gölte: hier und überall.
Ich hatte eine Schwester, doch sie ist
Von blinden Wellen auf der See verschlungen.
(Zu Viola.) Um Gottes willen, seid Ihr mir verwandt?
Aus welchem Land? Wes Namens? Wes Geschlechts?

Viola. Von Messaline; Sebastian war mein Vater.
Solch ein Sebastian war mein Bruder auch.
Den Anzug nahm er in sein feuchtes Grab,
Und kann ein Geist Gestalt und Tracht erborgen,
So kommt Ihr, uns zu schrecken.

Sebastian. Ja, ich bin ein Geist,
Doch in den Körper fleischlich noch gehüllt,
Der von der Mutter Schoß mir angehört.
Wärt Ihr ein Weib, da alles andre zutrifft,
Ich ließ' auf Eure Wangen Thränen fallen,
Und spräch': Viola, sei, Ertrunkne, mir willkommen!

Viola. Mein Vater hatt' ein Mal auf seiner Stirn.

Sebastian. Das hatt' auch meiner.

Viola. Und starb den Tag, als dreizehn Jahr Viola
Seit der Geburt gezählt.

Sebastian. O, die Erinnrung lebt in meiner Seele!
Ja, er verließ die Sterblichkeit den Tag,
Der meiner Schwester dreizehn Jahre gab.

Viola. Steht nichts im Weg, uns beide zu beglücken,
Als diese angenommne Männertracht,
Umarmt mich dennoch nicht, bis jeder Umstand
Von Lage, Zeit und Ort sich fügt und trifft,
Daß ich Viola bin; dies zu bestärken,
Führ' ich Euch hin zu einem Schiffspatron
Am Ort hier, wo mein Mädchen-Anzug liegt.
Durch seine güt'ge Hilf' errettet, kam
Ich in die Dienste dieses edlen Grafen;
Und was seitdem sich mit mir zugetragen,
War zwischen dieser Dam' und diesem Herrn.

Sebastian. So kam es, Fräulein, daß Ihr Euch geirrt,
Doch die Natur folgt' ihrem Zug hierin.
Ihr wolltet einer Jungfrau Euch verbinden,
Und seid darin, beim Himmel! nicht betrogen:
Jungfräulich ist der Euch vermählte Mann.

Herzog. Seid nicht bestürzt! Er stammt aus edlem Blut.
Wenn dies so ist, und noch scheint alles wahr,
So hab' ich teil an diesem frohen Schiffbruch.
(Zu Viola.) Du hast mir, Junge, tausendmal gesagt,
Du würd'st ein Weib nie lieben, so wie mich.

Viola. Und all die Worte will ich gern beschwören,
Und all die Schwüre treu im Herzen halten,
Wie die gewölbte Feste dort das Licht,
Das Tag und Nächte scheidet.

Herzog. Gib mir deine Hand,
Und laß mich dich in Mädchenkleidern sehn.

Viola. Der Schiffspatron, der hier an Land mich brachte,
Bewahrt sie; er ist wegen eines Handels
Jetzt in Verhaft, auf Forderung Malvolios,
Der einen Ehrendienst beim Fräulein hat.

Olivia. Er soll ihn gleich in Freiheit setzen: ruft
Malvolio her. — Ach, nun erinnr' ich mich,
Der arme Mann soll ganz von Sinnen sein.

Der Narr kommt zurück mit einem Briefe.

Ein höchst zerstreu'nder Wahnsinn in mir selbst
Verbannte seinen ganz aus meinem Geist. —
Was macht er, Bursch?

Narr. Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, er hält sich den Beelzebub so gut vom Leibe, als ein Mensch in seinen Umständen nur irgend kann. Er hat Euch da einen Brief geschrieben, ich hätte ihn schon heute morgen übergeben sollen; aber Briefe von Tollen sind kein Evangelium, also kommt nicht viel darauf an, wann sie bestellt werden.

Olivia. Mach ihn auf und lies.

Narr. Nun erbaut Euch recht, wenn der Narr den Tollen vorträgt. — „Bei Gott, Fräulein!" —

Olivia. Was ist dir? bist du toll?

Narr. Nein, Fräulein, ich lese nur Tollheit. Wenn Euer Gnaden beliebt, daß ich es gehörig machen soll, so muß meine Stimme freien Lauf haben.

Olivia. Sei so gut und lies bei gesundem Verstande.

Narr. Das thu' ich, Madonna; aber um seinen gesunden Verstand zu lesen, muß man so lesen. Also erwägt, meine Prinzessin, und merkt auf!

Olivia. Lest Ihr es, Fabio.

Fabio (liest). „Bei Gott, Fräulein, Ihr thut mir Unrecht, und die Welt soll es wissen. Habt Ihr mich schon in ein dunkles Loch gesperrt, und Eurem betrunknen Vetter Aufsicht über mich gegeben, so habe ich doch den Gebrauch meiner Sinne eben so gut als Euer Gnaden. Ich habe Euern eignen Brief, der mich zu dem angenommenen Betragen bewogen hat, und bin gewiß, daß ich mich damit rechtfertigen und Euch beschämen kann. Denkt von mir, wie Ihr wollt. Ich stelle meine Ehrerbietung auf einen Augenblick beiseite, und rede nach der zugefügten Beleidigung. Der toll-behandelte

Malvolio."

Olivia. Hat er das geschrieben?

Narr. Ja, Fräulein.

Herzog. Das schmeckt nicht sehr nach Verrücktheit.

Olivia. Setz' ihn in Freiheit, Fabio, bring ihn her. (Fabio ab.)
Mein Fürst, beliebt's Euch, nach erwogner Sache
Als Schwester mich statt Gattin anzusehn,
So krön' Ein Tag den Bund, wenn's Euch beliebt,
In meinem Hause und auf meine Kosten.

Herzog. Eu'r Antrag, Fräulein, ist mir höchst willkommen.
(Zu Viola.) Eu'r Herr entläßt Euch: für die gethanen Dienste,
Ganz streitend mit der Schüchternheit des Weibes,
Tief unter der gewohnten zarten Pflege,
Und weil Ihr mich so lange Herr genannt,
Nehmt meine Hand hier und von jetzo an
Seid Eures Herrn Herr.

Olivia. Schwester? — Ja, Ihr seid's.

Fabio kommt mit Malvolio zurück.

Herzog. Ist der da der Verrückte?

Olivia. Ja, mein Fürst.
Wie steht's, Malvolio?

Malvolio. Fräulein, Ihr habt mir Unrecht angethan,
Groß Unrecht.
Olivia. Hab' ich das, Malvolio? Nein.
Malvolio. Ihr habt es, Fräulein; lest nur diesen Brief.
Ihr dürft nicht leugnen, dies ist Eure Hand!
Schreibt anders, wenn Ihr könnt, in Stil und Zügen;
Sagt: Siegel und Erfindung sei nicht Euer;
Ihr könnt es nicht: wohlan, gesteht es denn,
Und sagt mir um der Sitt' und Ehre willen,
Was gebt Ihr mir so klare Gunstbeweise,
Empfehlt mir, lächelnd vor Euch zu erscheinen,
Die Gürtel kreuzweis und in gelben Strümpfen,
Und gegen Euern Vetter stolz zu thun
Und das geringre Volk; und da ich dies
In unterthän'ger Hoffnung ausgeführt:
Weswegen ließt Ihr mich gefangen setzen,
Ins Dunkle sperren, schicktet mir den Priester,
Und machtet mich zum ärgsten Narrn und Gecken,
An dem der Witz sich jemals übte? Sagt!
Olivia. Ach, guter Freund! dies ist nicht meine Hand,
Obschon, ich muß gestehn, die Züg' ihr gleichen;
Doch ohne Zweifel ist's Marias Hand.
Und nun besinn' ich mich, sie sagte mir
Zuerst, du seist verrückt; dann kamst du lächelnd,
Und in dem Anzug, den man in dem Brief
Von dir verlangt. Ich bitte dich, sei ruhig!
Es ist dir ein durchtriebner Streich gespielt,
Doch kennen wir davon die Thäter erst,
So sollst du beides, Kläger sein und Richter
In eigner Sache.
Fabio. Hört mich, wertes Fräulein,
Und laßt kein Hadern, keinen künft'gen Zank
Den Glanz der gegenwärt'gen Stunde trüben,
Worüber ich erstaunt. In dieser Hoffnung
Bekenn' ich frei, ich und Tobias haben
Dies gegen den Malvolio ausgedacht,
Ob seines groben, ungeschliffnen Wesens,
Das uns von ihm verdroß. Maria schrieb
Den Brief auf starkes Dringen unsers Junkers,
Zum Dank, wofür er sie zur Frau genommen.
Wie wir's mit lust'ger Bosheit durchgesetzt,
Ist mehr des Lachens als der Rache wert,
Erwägt man die Beleidigungen recht,
Die beiderseits geschehn.
Olivia. Ach, armer Schelm, wie hat man dich geneckt!

Narr. Ja, „Einige werden hochgeboren, einige erwerben Hoheit, und einigen wird sie zugeworfen.“ — Ich war auch eine Person in diesem Possenspiele, mein Herr; ein gewisser Ehrn Matthias, mein Herr; aber das kommt auf eins heraus. — „Beim Himmel, Narr, ich bin nicht toll.“ — Aber erinnert Ihr Euch noch? „Gnädiges Fräulein, warum lacht Ihr über solch einen ungesalznen Schuft? Wenn Ihr nicht lacht, so ist ihm der Mund zugenäht.“ — Und so bringt das Dreherchen der Zeit seine gerechte Vergeltung herbei.

Malvolio. Ich räche mich an eurer ganzen Rotte. (Ab.)

Olivia. Man hat ihm doch entsetzlich mitgespielt.

Herzog. Geht, holt ihn ein, bewegt ihn zur Versöhnung. —
Er muß uns von dem Schiffspatron noch sagen.
Wenn wir das wissen und die goldne Zeit
Uns einlädt, soll ein feierlicher Bund
Der Seelen sein. — Indessen, teure Schwester,
Verlassen wir Euch nicht. Cesario, kommt!
Das sollt Ihr sein, solang' Ihr Mann noch seid;
Doch wenn man Euch in andern Kleidern schaut,
Orsinos Herrin, seiner Liebe Braut. (Alle ab.)

Narr (singt). Und als ich ein winzig Bübchen war,
Hop heisa, bei Regen und Wind!
Da machten zwei nur eben ein Paar;
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Und als ich vertreten die Kinderschuh,
Hop heisa, bei Regen und Wind!
Da schloß man vor Dieben die Häuser zu;
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Und als ich, ach! ein Weib thät frein,
Hop heisa, bei Regen und Wind!
Da wollte mir Müßiggehn nicht gedeihn;
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Und als der Wein mir steckt' im Kopf,
Hop heisa, bei Regen und Wind!
Da war ich ein armer betrunkner Tropf;
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Die Welt steht schon eine hübsche Weil',
Hop heisa, bei Regen und Wind!
Doch das Stück ist nun aus, und ich wünsch' euch viel Heil;
Und daß es euch künftig so gefallen mag. (Ab.)

Wie es euch gefällt.

Uebersetzt von

A. W. Schlegel.

Personen.

Der Herzog, in der Verbannung.
Friedrich, Bruder des Herzogs und Usurpator seines Gebiets.
Amiens, } Edelleute, die den Herzog in der Verbannung begleiten.
Jaques, }
Le Beau, ein Hofmann in Friedrichs Diensten.
Charles, Friedrichs Ringer.
Oliver, }
Jakob, } Söhne des Freiherrn Roland de Boys.
Orlando, }
Adam, } Bediente Olivers.
Dennis, }
Probstein, der Narr.
Ehrn Olivarius Textdreher, ein Pfarrer.
Corinnus, } Schäfer.
Silvius, }
Wilhelm, ein Bauernbursche, in Käthchen verliebt.
Eine Person, die den Hymen vorstellt.

Rosalinde, Tochter des vertriebnen Herzogs.
Celia, Friedrichs Tochter.
Phöbe, eine Schäferin.
Käthchen, ein Bauernmädchen.

Edelleute der beiden Herzoge, Pagen, Jäger und andres Gefolge.

(Die Szene ist anfänglich bei Olivers Hause; nachher teils am Hofe des Usurpators, teils im Ardenner Walde.)

Erster Aufzug.

1. Szene.

Olivers Garten.

Orlando und Adam treten auf.

Orlando. Soviel ich mich erinnre, Adam, war es folgendergestalt. Er vermachte mir im Testament nur ein armes Tausend Kronen; und wie du sagst, schärfte meinem Bruder bei seinem Segen ein, mich gut zu erziehn, und da hebt mein Kummer an. Meinen Bruder Jakob unterhält er auf der Schule, und das Gerücht sagt goldne Dinge von ihm. Was mich betrifft, mich zieht er bäurisch zu Hause auf, oder eigentlicher zu sagen, behält mich unerzogen hier zu Hause. Denn nennt Ihr das Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt, was vor der Stallung eines Ochsen nichts voraus hat? Seine Pferde werden besser besorgt: denn außer dem guten Futter lernen sie auch ihre Schule, und zu dem Ende werden Bereiter teuer bezahlt; aber ich, sein Bruder, gewinne nichts bei ihm, als Wachstum, wofür seine Tiere auf dem Mist ihm eben so verpflichtet sind, wie ich. Außer diesem Nichts, das er mir im Ueberfluß zugesteht, scheint sein Betragen das Etwas, welches die Natur mir gab, von mir zu nehmen: er läßt mich mit seinen Knechten essen, versperrt mir den brüderlichen Platz, und, soviel an ihm liegt, untergräbt er meinen angebornen Adel durch meine Erziehung. Das ist's, Adam, was mich betrübt, und der Geist meines Vaters, der, denke ich, auf mir ruht, fängt an sich gegen diese Knechtschaft aufzulehnen. Ich will sie nicht länger ertragen, wiewohl ich noch kein kluges Mittel weiß, ihr zu entgehen.

Adam. Dort kommt mein Herr, Euer Bruder.

Oliver tritt auf.

Orlando. Geh beiseit, Adam, und du sollst hören, wie er mich anfährt.

Oliver. Nun, Junker, was macht Ihr hier?

Orlando. Nichts. Man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu machen.

Oliver. Was richtet Ihr denn zu Grunde?

Orlando. Ei, Herr, ich helfe Euch zu Grunde richten, was Gott gemacht hat, Euern armen unwerten Bruder, mit Nichtsthun.

Oliver. Beschäftigt Euch besser, Ihr Nichtsnutz; sonst geht zum Kuckuck.

Orlando. Soll ich Eure Schweine hüten, und Treber mit ihnen essen? Welches verlornen Sohns Erbteil habe ich durchgebracht, daß ich in solch Elend geraten mußte?

Oliver. Wißt Ihr, wo Ihr seid, Herr?

Orlando. O Herr, sehr gut! hier in Eurem Baumgarten.

Oliver. Wißt Ihr, vor wem Ihr steht?

Orlando. Ja, besser als der mich kennt, vor dem ich stehe. Ich kenne Euch als meinen ältesten Bruder, und nach den sanften Banden des Bluts solltet Ihr mich eben so kennen. Die Begünstigung der Nationen gesteht Euch Vorrechte vor mir zu, weil Ihr der Erstgeborne seid, aber derselbe Gebrauch beraubt mich meines Blutes nicht, wären auch zwanzig Brüder zwischen uns. Ich habe so viel vom Vater in mir, als Ihr, obwohl Ihr der Verehrung, die ihm gebührt, näher seid, weil Ihr früher kamt.

Oliver. Was, Knabe?

Orlando. Gemach, gemach, ältester Bruder! Dazu seid Ihr zu jung.

Oliver. Willst du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando. Ich bin kein Schurke. Ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Boys. Er war mein Vater, und der ist dreifach ein Schurke, der da sagt, solch ein Vater konnte Schurken zeugen. Wärst du nicht mein Bruder, so ließe meine Hand deine Kehle nicht los, bis diese andre dir die Zunge für dies Wort ausgerissen hätte. Du hast dich selbst gelästert.

Adam. Liebe Herren, seid ruhig! um des Andenkens eures Vaters willen, seid einträchtig!

Oliver. Laß mich los, sag' ich.

Orlando. Nicht eher, bis mir's gefällt: Ihr sollt mich anhören. Mein Vater legte Euch in seinem Testament auf, mir eine gute Erziehung zu geben. Ihr habt mich wie einen Bauern groß gezogen, habt alle Eigenschaften, die einem Edelmann zukommen, vor mir verborgen und verschlossen gehalten. Der Geist meines Vaters wird mächtig in mir, und ich will es nicht länger erdulden; darum gesteht mir solche Uebungen zu, wie sie dem Edelmann geziemen, oder gebt mir das geringe Teil, das mir mein Vater im Testament hinterließ, so will ich mein Glück damit versuchen.

Oliver. Und was willst du anfangen? Betteln, wenn das durchgebracht ist? Gut, geht nur hinein, ich will mich nicht lange mit Euch quälen, Ihr sollt zum Teil Euren Willen haben: ich bitt' Euch, laßt mich nur.

Orlando. Ich will Euch nicht weiter belästigen, als mir für mein Bestes notwendig ist.

Oliver. Packt Euch mit ihm, alter Hund.

Adam. Ist „alter Hund" mein Lohn? Doch es ist wahr,

die Zähne sind mir in Eurem Dienst ausgefallen. — Gott segne meinen alten Herrn, er hätte solch ein Wort nicht gesprochen.

(Orlando und Adam ab.)

Oliver. Steht es so? Fängst du an, mir über den Kopf zu wachsen? Ich will dir den Kitzel vertreiben, und die tausend Kronen doch nicht geben. He, Dennis!

Dennis kommt.

Dennis. Rufen Euer Gnaden?

Oliver. Wollte nicht Charles, des Herzogs Ringer, mit mir sprechen?

Dennis. Wenn es Euch beliebt, er ist hier an der Thür und bittet sehr um Zutritt zu Euch.

Oliver. Ruft ihn herein. (Dennis ab.) Das wird eine gute Auskunft sein, und morgen ist der Wettkampf schon.

Charles kommt.

Charles. Euer Gnaden, guten Morgen.

Oliver. Guter Monsieur Charles! — Was sind die neuesten Neuigkeiten am neuen Hof?

Charles. Keine Neuigkeiten am Hof als die alten, nämlich daß der alte Herzog von seinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog, vertrieben ist, und drei oder vier getreue Herren haben sich in freiwillige Verbannung mit ihm begeben; ihre Ländereien und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, darum gibt er ihnen gern Erlaubnis zu wandern.

Oliver. Könnt Ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt ist?

Charles. O nein, denn des Herzogs Tochter, ihre Muhme, liebt sie so, daß sie von der Wiege an zusammen aufgewachsen sind; sie wäre ihr in die Verbannung gefolgt, oder gestorben, wenn sie hätte zurückbleiben müssen. Sie ist am Hofe, und der Oheim liebt sie nicht weniger als seine eigne Tochter. Niemals haben sich zwei Frauen mehr geliebt als sie.

Oliver. Wo wird sich der alte Herzog aufhalten?

Charles. Sie sagen, er ist bereits im Ardenner Wald, und viel lustige Leute mit ihm, und da leben sie wie Zigeunervolk. Es heißt, viele junge Leute strömen ihm täglich zu, und versausen sorglos die Zeit wie im goldnen Alter.

Oliver. Sagt, werdet Ihr morgen vor dem Herzog ringen?

Charles. Ganz gewiß, Herr, und ich komme, Euch etwas zu eröffnen. Man hat mich unter der Hand benachrichtigt, daß Euer jüngster Bruder Orlando gewillt ist, gegen mich verkleidet einen Gang zu wagen. Morgen, Herr, ringe ich für meinen Ruhm, und wer ohne zerbrochne Gliedmaßen davonkömmt, wird

von Glück zu sagen haben. Euer Bruder ist jung und zart, und um Euretwillen sollte es mir leid thun, ihn so zuzurichten, wie ich doch meiner eignen Ehre wegen müßte, wenn er sich stellt. Darum kam ich aus Liebe zu Euch her, Euch Nachricht davon zu geben, damit Ihr ihn entweder von seinem Vorhaben zurückhaltet, oder nicht übelnehmt, was über ihn ergeht, weil er sich's doch selber zugezogen hat, und es ganz gegen meinen Willen geschieht.

Oliver. Charles, ich danke dir für deine Liebe zu mir, die ich freundlichst vergelten will, wie du sehn sollst. Ich habe selbst einen Wink von meines Bruders Absicht hierauf bekommen, und unter der Hand gearbeitet, ihn davon abzubringen, aber er ist entschlossen. Ich muß dir sagen, Charles, — er ist der hartnäckigste junge Bursch in Frankreich, voll Ehrgeiz, ein neidischer Nebenbuhler von jedermanns Gaben, ein heimlicher und niederträchtiger Ränkemacher gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Darum thu nach Gefallen: mir wär's so lieb, du brächest ihm den Hals als die Finger; und du magst dich nur vorsehn, denn wenn du ihm nur eine geringe Schmach zufügst, oder wenn er keine große Ehre an dir einlegen kann, so wird er dir mit Gift nachstellen, dich durch irgend eine Verräterei fangen, und nicht von dir lassen, bis er dich auf diese oder jene hinterlistige Weise ums Leben gebracht hat: denn ich versichre dir, und fast mit Thränen sage ich es, es lebt kein Mensch auf Erden, der so jung und so verrucht wäre. Ich spreche noch brüderlich von ihm; sollte ich ihn dir zergliedern, so wie er ist, so müßte ich erröten und weinen, und du müßtest blaß werden und erstaunen.

Charles. Ich bin herzlich erfreut, daß ich zu Euch kam. Stellt er sich morgen ein, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er je wieder auf die Beine kommt, so will ich mein Lebtag nicht wieder um den Preis ringen. Gott behüte Euer Gnaden! (Ab.)

Oliver. Lebt wohl, guter Charles. — Nun will ich den Abenteurer anspornen. Ich hoffe, ich habe ihn zum letztenmal gesehn, denn meine Seele, ich weiß nicht warum, hasset nichts so sehr als ihn. Doch ist er von sanftem Gemüt, nicht belehrt und dennoch unterrichtet, voll edlen Trachtens, von jedermann bis zur Verblendung geliebt; und in der That so fest im Herzen der Leute, besonders meiner eignen, die ihn am besten kennen, daß ich darüber ganz gering geschätzt werde. Aber so soll es nicht lange sein, — dieser Ringer soll alles ins reine bringen. Es bleibt nichts zu thun übrig, als daß ich den Knaben dorthin hetze, was ich gleich ins Werk richten will. (Ab.)

2. Szene.

Eine Esplanade vor des Herzogs Palast.

Rosalinde und Celia treten auf.

Celia. Ich bitte dich, Rosalinde, liebes Mühmchen, sei lustig.

Rosalinde. Liebe Celia, ich zeige mehr Fröhlichkeit, als ich in meiner Gewalt habe, und du wolltest dennoch, daß ich noch lustiger wäre? Kannst du mich nicht lehren, einen verbannten Vater zu vergessen, so mußt du nicht verlangen, daß mir eine ungewöhnliche Lust in den Sinn kommen soll.

Celia. Daran sehe ich, daß du mich nicht in so vollem Maße liebst, wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, den Herzog, meinen Vater, verbannt hätte, und du wärst immer bei mir geblieben, so hätte ich meine Liebe gewöhnen können, deinen Vater als den meinigen anzusehn. Das würdest du auch thun, wenn deine Liebe zu mir von so echter Beschaffenheit wäre, als die meinige zu dir.

Rosalinde. Gut, ich will meinen Glücksstand vergessen, um mich an deinem zu erfreun.

Celia. Du weißt, mein Vater hat kein Kind außer mir, und auch keine Aussicht, eins zu bekommen; und wahrlich, wenn er stirbt, sollst du seine Erbin sein; denn was er deinem Vater mit Gewalt genommen, will ich dir in Liebe wieder geben. Bei meiner Ehre, das will ich, und wenn ich meinen Eid breche, mag ich zum Ungeheuer werden! Darum, meine süße Rose, meine liebe Rose, sei lustig.

Rosalinde. Das will ich von nun an, Mühmchen, und auf Späße denken. Laß sehen, was hältst du vom Verlieben?

Celia. Ei ja, thu's, um Spaß damit zu treiben. Aber liebe keinen Mann in wahrem Ernst, auch zum Spaß nicht weiter, als daß du mit einem unschuldigen Erröten in Ehren wieder davonkommen kannst.

Rosalinde. Was wollen wir denn für Spaß haben?

Celia. Laß uns sitzen und die ehrliche Hausmutter Fortuna von ihrem Rade wegläſtern, damit ihre Gaben künftig gleicher ausgeteilt werden mögen.

Rosalinde. Ich wollte, wir könnten das: denn ihre Wohlthaten sind oft gewaltig übel angebracht, und am meisten versieht sich die freigebige blinde Frau mit ihren Geschenken an Frauen.

Celia. Das ist wahr; denn die, welche sie schön macht, macht sie selten ehrbar, und die, welche sie ehrbar macht, macht sie sehr häßlich.

Rosalinde. Nein, da gehst du über von Fortunens Amt zu

dem der Natur: Fortuna herrscht in den weltlichen Gaben, nicht in den Zügen der Natur.

Probstein kommt.

Celia. Nicht? wenn die Natur ein schönes Geschöpfe gemacht hat, kann es Fortuna nicht ins Feuer fallen lassen? — Wiewohl uns die Natur Witz genug verliehen hat, um des Glückes zu spotten; schickt es nicht diesen Narren herein, dem Gespräch ein Ende zu machen?

Rosalinde. In der That, da ist das Glück der Natur zu mächtig, wenn es durch einen natürlichen Einfaltspinsel dem natürlichen Witz ein Ende macht.

Celia. Wer weiß, auch dies ist nicht das Werk des Glückes, sondern der Natur, die unsern natürlichen Witz zu albern findet, um über solche Göttinnen zu klügeln, und uns diesen Einfältigen zum Schleifstein geschickt hat: denn immer ist die Albernheit des Narren der Schleifstein der Witzigen. — Nun, Witz? wohin wanderst du?

Probstein. Fräulein, Ihr müßt zu Eurem Vater kommen.

Celia. Seid Ihr als Bote abgeschickt?

Probstein. Nein, auf meine Ehre, man hieß mich nur nach Euch gehn.

Rosalinde. Wo hast du den Schwur gelernt, Narr?

Probstein. Von einem gewissen Ritter, der bei seiner Ehre schwur, die Pfannkuchen wären gut, und bei seiner Ehre schwur, der Senf wäre nichts nutz. Nun behaupte ich, die Pfannkuchen waren nichts nutz und der Senf gut, und doch hatte der Ritter nicht falsch geschworen.

Celia. Wie beweiset Ihr das in der Hülle und Fülle Eurer Gelahrtheit?

Rosalinde. Ei ja, nun nehmt Eurer Weisheit den Maulkorb ab.

Probstein. Tretet beide vor, streicht euer Kinn, und schwört bei euren Bärten, daß ich ein Schelm bin.

Celia. Bei unsern Bärten, wenn wir welche hätten, du bist einer.

Probstein. Bei meiner Schelmerei, wenn ich sie hätte, dann wär ich einer. Aber wenn ihr bei dem schwört, was nicht ist, so habt ihr nicht falsch geschworen; eben so wenig der Ritter, der auf seine Ehre schwur, denn er hatte niemals welche, oder wenn auch, so hatte er sie längst weggeschworen, ehe ihm diese Pfannkuchen und der Senf zu Gesicht kamen.

Celia. Ich bitte dich, wen meinst du?

Probstein. Einen, den der alte Friedrich, Euer Vater, liebt.

Celia. Meines Vaters Liebe reicht hin, ihn hinreichend zu

ehren. Sprecht nicht mehr von ihm; Ihr werdet gewiß nächstens einmal für Euren bösen Leumund gestäupt.

Probstein. Desto schlimmer, daß Narren nicht mehr weislich sagen dürfen, was weise Leute närrisch thun.

Celia. Meiner Treu, du sagst die Wahrheit: denn seit das bißchen Witz, was die Narren haben, zum Schweigen gebracht worden ist, so macht das bißchen Narrheit, was weise Leute besitzen, große Parade. Da kommt Monsieur Le Beau.

Le Beau tritt auf.

Rosalinde. Den Mund voll von Neuigkeiten.

Celia. Die er uns zukommen lassen wird, wie Tauben ihre Jungen füttern.

Rosalinde. Da werden wir also mit Neuigkeiten gemästet.

Celia. Desto besser, so stehn wir ansehnlicher zu Markt. Bon jour, Monsieur Le Beau! was gibt es Neues?

Le Beau. Bon jour, schöne Prinzessin, Euch ist ein guter Spaß entgangen.

Celia. Ein Spaß? wohin?

Le Beau. Wohin, Madame? wie soll ich das beantworten?

Rosalinde. Wie es Witz und Glück verleihen.

Probstein. Oder wie das Verhängnis beschließt.

Celia. Gut gesagt! Das war wie mit der Kelle angeworfen.

Probstein. Ja, wenn ich meinen Geschmack nicht behaupte —

Rosalinde. So verlierst du deinen alten Beischmack.

Le Beau. Ihr bringt mich aus der Fassung, meine Damen. Ich wollte euch von einem wackern Ringen erzählen, das ihr versäumt habt mit anzusehn.

Rosalinde. Sagt uns doch, wie es dabei herging.

Le Beau. Ich will euch den Anfang erzählen, und wenn es euer Gnaden gefällt, könnt ihr das Ende ansehn; denn das Beste muß noch geschehen, und sie kommen hierher, wo ihr seid, um es auszuführen.

Celia. Gut, den Anfang, der tot und begraben ist.

Le Beau. Es kam ein alter Mann mit seinen drei Söhnen, —

Celia. Ich weiß ein altes Märchen, das so anfängt.

Le Beau. Drei stattliche junge Leute, vortrefflich gewachsen und männlich, —

Rosalinde. Mit Zetteln am Halse: „Kund und zu wissen sei männiglich —“

Le Beau. Der älteste unter den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer. Charles warf ihn in einem Augenblick nieder, und brach ihm drei Rippen entzwei, so daß fast keine

Hoffnung für sein Leben ist; eben so richtete er den zweiten und den dritten zu. Dort liegen sie, und der arme alte Mann, ihr Vater, erhebt eine so jämmerliche Wehklage über sie, daß alle Zuschauer ihm mit Weinen beistehn.

Rosalinde. Ach!

Probstein. Aber welches ist der Spaß, Herr, der den Damen entgangen ist?

Le Beau. Nun, der, wovon ich spreche.

Probstein. So wird man alle Tage klüger! Das ist das erste, was ich höre, daß Rippen-Entzweibrechen ein Spaß für Damen ist.

Celia. Ich auch, das versichre ich dir.

Rosalinde. Aber ist denn noch jemand da, den danach lüstet, sich mit dieser Musik die Seiten sprengen zu lassen? Ist noch sonst wer auf zerbrochne Rippen erpicht? — Sollen wir das Ringen mit ansehn, Muhme?

Le Beau. Ihr müßt, wenn ihr hier bleibt, denn sie haben diesen Platz zum Kampfe gewählt: er wird gleich vor sich gehn.

Celia. Wirklich, dort kommen sie. Laß uns nun bleiben und zusehn.

Trompetenstoß. Herzog Friedrich, Herren vom Hofe, Orlando, Charles und Gefolge.

Herzog Friedrich. Wohlan! Da der junge Mensch nicht hören will, so mag er auf seine eigne Gefahr vorwitzig sein.

Rosalinde. Ist der dort der Mann?

Le Beau. Das ist er, mein Fräulein.

Celia. Ach, er ist zu jung, doch hat er ein siegreiches Ansehn.

Herzog Friedrich. Ei, Tochter und Nichte? Seid ihr hierher geschlichen, um das Ringen zu sehn?

Rosalinde. Ja, mein Fürst, wenn Ihr uns gütigst erlaubt.

Herzog Friedrich. Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, das kann ich euch sagen: das Paar ist zu ungleich. Aus Mitleid mit des Ausforderers Jugend möchte ich ihn gern davon abbringen, allein er läßt sich nicht raten; sprecht mit ihm, Fräuleins, seht, ob ihr ihn bewegen könnt.

Celia. Ruft ihn hierher, guter Monsieur Le Beau.

Herzog Friedrich. Thut das, ich will nicht dabei sein.

(Der Herzog entfernt sich.)

Le Beau. Herr Ausforderer, die Prinzessinnen verlangen Euch zu sprechen.

Orlando. Ich bin ehrerbietigst zu ihrem Befehl.

Rosalinde. Junger Mann, habt Ihr Charles den Ringer herausgefordert?

Orlando. Nein, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Aus-

forderer, ich komme bloß wie andre auch, die Kräfte meiner Jugend gegen ihn zu versuchen.

Celia. Junger Mann, Euer Mut ist zu kühn für Eure Jahre. Ihr habt einen grausamen Beweis von der Stärke dieses Menschen gesehn; wenn Ihr Euch selbst mit Euren Augen sähet, oder mit Eurem Urteil erkenntet, so würde Euch die Furcht vor dem Ausgange ein gleicheres Wagstück anraten. Wir bitten Euch um Eurer selbst willen, an Eure Sicherheit zu denken und das Unternehmen aufzugeben.

Rosalinde. Thut das, junger Mann; Euer Ruf soll deswegen nicht herabgesetzt werden. Es soll unser Gesuch beim Herzoge sein, daß das Ringen nicht vor sich gehe.

Orlando. Ich beschwöre euch, straft mich nicht mit euren nachteiligen Gedanken, ich erkenne mich selbst für schuldig, daß ich so schönen und vortrefflichen Fräulein irgend etwas verweigre. Laßt nur eure schönen Augen und freundlichen Wünsche mich zu meinem Zweikampf geleiten. Wenn ich zu Boden geworfen werde, so kommt nur Schmach über jemand, der noch niemals in Ehren war; wenn umgebracht, so ist nur jemand tot, der sich nichts anderes wünscht. Ich werde meinen Freunden kein Leid zufügen, denn ich habe keine, mich zu beweinen; und der Welt keinen Nachteil, denn ich besitze nichts in ihr; ich fülle in der Welt nur einen Platz aus, der besser besetzt werden kann, wenn ich ihn räume.

Rosalinde. Ich wollte, das bißchen Stärke, das ich habe, wäre mit Euch.

Celia. Meine auch, um ihre zu ergänzen.

Rosalinde. Fahrt wohl! Gebe der Himmel, daß ich mich in Euch betrüge.

Celia. Eures Herzens Wunsch werde Euch zu teil.

Charles. Wohlan, wo ist der junge Held, dem so danach gelüstet, bei seiner Mutter Erde zu liegen?

Orlando. Hier ist er, Herr, aber sein Wille hegt eine anständigere Absicht.

Herzog Friedrich. Ihr sollt nur Einen Gang machen.

Charles. Ich stehe Euer Hoheit dafür, Ihr werdet ihn nicht zu einem zweiten bereden, nachdem Ihr ihn so dringend vom ersten abgemahnt habt.

Orlando. Ihr denkt nachher über mich zu spotten, so braucht Ihr's nicht vorher zu thun. Doch kommt zur Sache.

Rosalinde. Nun, Herkules steh dir bei, junger Mann!

Celia. Ich wollte, ich wäre unsichtbar, um dem starken Manne das Bein unterweg ziehen zu können.

(Charles und Orlando ringen.)

Rosalinde. O vortrefflicher junger Mann!

Celia. Hätte ich einen Donnerkeil in meinen Augen, so weiß ich, wer zu Boden sollte.

(Charles wird zu Boden geworfen. Jubelgeschrei.)

Herzog Friedrich. Nicht weiter! nicht weiter!

Orlando. Ja, wenn es Euer Hoheit beliebt; ich bin noch nicht recht warm geworden.

Herzog Friedrich. Wie steht's mit dir, Charles?

Le Beau. Er kann nicht sprechen, mein Fürst.

Herzog Friedrich. Tragt ihn weg. Wie ist dein Name, junger Mensch?

Orlando. Orlando, mein Fürst, der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Boys.

Herzog Friedrich. Ich wollt', du wärst sonst jemands Sohn gewesen.
Die Welt hielt deinen Vater ehrenwert,
Doch ich erfand ihn stets als meinen Feind.
Du würd'st mir mehr mit dieser That gefallen,
Wenn du aus einem andern Hause stammtest.
Doch fahre wohl; du bist ein wackrer Jüngling,
Hättst du 'nen andern Vater nur genannt.

(Herzog Friedrich mit Gefolge und Le Beau ab.)

Celia. Wär ich mein Vater, Mühmchen, thät' ich dies?

Orlando. Ich bin weit stolzer, Rolands Sohn zu sein,
Sein jüngster Sohn, — und tauschte nicht den Namen,
Würd' ich auch Friedrichs angenommner Erbe.

Rosalinde. Mein Vater liebte Roland wie sein Leben,
Und alle Welt war so wie er gesinnt.
Hätt' ich zuvor den jungen Mann gekannt,
Den Bitten hätt' ich Thränen zugesellt,
Eh er sich so gewagt.

Celia. Komm, liebe Muhme,
Laß uns ihm danken und ihm Mut einsprechen:
Denn meines Vaters rauhe schlimme Art
Geht mir ans Herz. — Herr, Ihr habt Lob verdient;
Wenn Ihr im Lieben Eu'r Versprechen haltet,
Wie Ihr verdunkelt, was man sich versprach,
Ist Eure Liebste glücklich.

Rosalinde (gibt ihm eine Kette von ihrem Halse). Junger Mann,
Tragt dies von mir, von einer Glückverstoßnen,
Die mehr wohl gäbe, fehlt' es nicht an Mitteln.
Nun, gehn wir, Muhme?

Celia. Ja. — Lebt wohl denn, edler Junker.

Orlando. Kann ich nicht sagen: Dank? Mein beßres Teil
Liegt ganz danieder; was noch aufrecht steht,
Ist nur ein Wurfziel, bloß ein leblos Holz.

Rosalinde. Er ruft uns nach: mein Stolz sank mit dem Glück,
Ich frag' ihn, was er will. — Rieft Ihr uns, Herr? —
Herr, Ihr habt brav gekämpft, und mehre noch
Besiegt als Eure Feinde.
Celia. Komm doch, Mühmchen.
Rosalinde. Ich komme schon. Lebt wohl. (Rosalinde und Celia ab.)
Orlando. Welch ein Gefühl belastet meine Zunge?
Ich kann nicht reden, lud sie gleich mich ein.

Le Beau kommt.

Armer Orlando: du bist überwältigt,
Charles oder etwas Schwächres siegt dir ob.
Le Beau. Mein guter Herr, ich rat' aus Freundschaft Euch,
Verlaßt den Ort, wiewohl Ihr hohen Preis
Euch habt erworben, Lieb' und echten Beifall,
So steht doch so des Herzogs Stimmung jetzt,
Daß er mißdeutet, was Ihr nun gethan.
Der Fürst ist launisch; was er ist, in Wahrheit,
Ziemt besser Euch zu sehn, als mir zu sagen.
Orlando. Ich dank' Euch, Herr, und bitt' Euch, sagt mir dies:
Wer war des Herzogs Tochter, von den beiden,
Die hier beim Ringen waren?
Le Beau. Von beiden keine, wenn's nach Sitten gilt,
Doch wirklich ist die kleinste seine Tochter,
Die andre Tochter des verbannten Herzogs,
Von ihrem Oheim hier zurückbehalten
Zu seiner Tochter Umgang: ihre Liebe
Ist zärtlicher als schwesterliche Bande.
Doch sag' ich Euch, seit kurzem hegt der Herzog
Unwillen gegen seine holde Nichte,
Der auf die Ursach bloß gegründet ist,
Daß sie die Welt um ihre Gaben preist,
Und sie beklagt um ihres Vaters willen;
Und auf mein Wort, sein Ingrimm auf das Fräulein
Bricht einmal plötzlich los. — Lebt wohl, mein Herr,
Dereinst in einer bessern Welt als diese,
Wünsch' ich mir mehr von Eurer Lieb' und Umgang.
Orlando. Ich bleib' Euch sehr verbunden; lebet wohl!
(Le Beau ab.)
So muß ich aus dem Dampf in die Erstickung,
Von Herzogs Druck in Bruders Unterdrückung.
Doch Engel Rosalinde! (Ab.)

3. Szene.

Ein Zimmer im Palast.

Celia und Rosalinde treten auf.

Celia. Ei, Mühmchen! ei, Rosalinde! — Cupido sei uns gnädig, nicht ein Wort?

Rosalinde. Nicht eins, das man einem Hunde vorwerfen könnte.

Celia. Nein, deine Worte sind zu kostbar, um sie den Hunden vorzuwerfen: wirf mir einige zu. Komm, lähme mich mit Vernunftgründen.

Rosalinde. Da wäre es um zwei Muhmen geschehn, wenn die eine mit Gründen gelähmt würde, und die andre unklug ohne Grund.

Celia. Aber ist das alles um deinen Vater?

Rosalinde. Nein, etwas davon ist um meines Kindes Vater. O wie voll Disteln ist diese Werktagswelt!

Celia. Es sind nur Kletten, Liebe, die dir bei einem Festtags-Spaß angeworfen werden. Wenn wir nicht in gebahnten Wegen gehn, so haschen unsre eignen Röcke sie auf.

Rosalinde. Vom Rocke könnt' ich sie abschütteln; diese Kletten stecken mir im Herzen.

Celia. Huste sie weg.

Rosalinde. Das wollte ich wohl thun, wenn ich ihn herbei husten könnte.

Celia. Ei was, ringe mit deinen Neigungen.

Rosalinde. Ach, sie nehmen die Partei eines bessern Ringers als ich bin.

Celia. Helfe dir der Himmel! Du wirst dich zu seiner Zeit mit ihm messen, gilt es auch eine Niederlage. — Doch laß uns diese Scherze abdanken, und in vollem Ernste sprechen. Ist es möglich, daß du mit einemmal in eine so gewaltige Zuneigung zu des alten Herrn Roland jüngstem Sohn verfallen konntest?

Rosalinde. Der Herzog mein Vater liebte seinen Vater über alles.

Celia. Folgt daraus, daß du seinen Sohn über alles lieben mußt? Nach dieser Folgerung müßte ich ihn hassen, denn mein Vater haßt seinen Vater über alles, und doch hasse ich den Orlando nicht.

Rosalinde. Nein, gewiß, hasse ihn nicht, um meinetwillen!

Celia. Warum sollte ich? verdient er nicht alles Gute?

Herzog Friedrich kommt mit Herren vom Hofe.

Rosalinde. Um deswillen laß mich ihn lieben, und liebe du ihn, weil ich es thue. — Sieh, da kommt der Herzog.

Celia. Die Augen voller Zorn.

Herzog Friedrich. Fräulein, in schnellster Eile schickt Euch an,
Und weicht von unserm Hof.
Rosalinde. Ich, Oheim?
Herzog Friedrich. Ja, Ihr, Nichte.
Wenn in zehn Tagen du gefunden wirst
Von unserm Hofe binnen zwanzig Meilen,
Bist du des Todes.
Rosalinde. Ich ersuch' Eu'r Gnaden,
Gebt mir die Kenntnis meines Fehltritts mit.
Wenn ich Verständnis halte mit mir selbst,
Ja irgend meine eignen Wünsche kenne,
Wenn ich nicht träum' und nicht von Sinnen bin,
Wie ich nicht hoffe: nie, mein werter Oheim,
Selbst nicht mit ungeborenen Gedanken,
Beleidigt' ich Eu'r Hoheit.
Herzog Friedrich. So sprechen stets Verräter:
Beständ' in Worten ihre Reinigung,
So sind sie schuldlos wie die Heiligkeit.
Laß dir's genügen, daß ich dir nicht traue.
Rosalinde. Doch macht Eu'r Mißtraun nicht mich zum Verräter;
Sagt mir, worauf der Anschein denn beruht.
Herzog Friedrich. Genug, du bist die Tochter deines Vaters.
Rosalinde. Das war ich, als Eu'r Hoheit ihm sein Land nahm,
Das war ich, als Eu'r Hoheit ihn verbannte.
Verräterei wird nicht ererbt, mein Fürst;
Und, überkämen wir sie von den Unsern,
Was geht's mich an? Mein Vater übte keine.
Drum, bester Herr, verkennt mich nicht so sehr,
Zu glauben, meine Armut sei verrätrisch.
Celia. Mein teuerster Gebieter, hört mich an!
Herzog Friedrich. Ja, Celia, dir zulieb ließ ich sie bleiben,
Sonst irrte sie umher mit ihrem Vater.
Celia. Ich bat nicht damals, daß sie bleiben möchte,
Ihr wolltet es, Ihr waret selbst erweicht.
Ich war zu jung um die Zeit, sie zu schätzen;
Jetzt kenn' ich sie: wenn sie verrätrisch ist,
So bin ich's auch; wir schliefen stets beisammen,
Erwachten, lernten, spielten mit einander,
Und wo wir gingen, wie der Juno Schwäne,
Da gingen wir gepaart und unzertrennlich.
Herzog Friedrich. Sie ist zu fein für dich, und ihre Sanftmut,
Ihr Schweigen selbst und ihre Duldsamkeit,
Spricht zu dem Volk, und es bedauert sie.
Du Thörin du! Sie stiehlt dir deinen Namen,
Und du scheinst glänzender und tugendreicher,

Ist sie erst fort; drum öffne nicht den Mund,
Fest und unwiderruflich ist mein Spruch,
Der über sie erging: sie ist verbannt.
Celia. Sprecht denn dies Urteil über mich, mein Fürst;
Ich kann nicht leben außer ihrer Nähe.
Herzog Friedrich. Du bist 'ne Thörin. — Nichte, seht Euch vor!
Wenn Ihr die Zeit versäumt: auf meine Ehre,
Und kraft der Würde meines Worts, Ihr sterbt.
(Herzog und Gefolge ab.)
Celia. O arme Rosalinde, wohin willst du?
Willst du die Väter tauschen? So nimm meinen,
Ich bitt' dich, sei nicht trauriger als ich!
Rosalinde. Ich habe ja mehr Ursach.
Celia. Nicht doch, Muhme.
Sei nur getrost! Weißt du nicht, daß mein Vater
Mich, seine Tochter, hat verbannt?
Rosalinde. Das nicht.
Celia. Das nicht? So fehlt die Liebe Rosalinden,
Die dich belehrt, daß du und ich nur eins?
Soll man uns trennen? Soll'n wir scheiden, Süße?
Nein, mag mein Vater andre Erben suchen.
Ersinne nur mit mir, wie wir entfliehn,
Wohin wir gehn, und was wir mit uns nehmen;
Und suche nicht die Last auf dich zu ziehn,
Dein Leid zu tragen und mich auszuschließen;
Bei diesem Himmel, bleich von unserm Gram,
Sag, was du willst, ich gehe doch mit dir.
Rosalinde. Wohl, wohin gehn wir?
Celia. Zu meinem Oheim im Ardenner Wald.
Rosalinde. Doch ach, was für Gefahr wird es uns bringen,
So weit zu reisen, Mädchen, wie wir sind?
Schönheit lockt Diebe schneller noch als Gold.
Celia. Ich stecke mich in arme, niedre Kleidung
Und streiche mein Gesicht mit Ocker an.
Thu eben das, so ziehn wir unsern Weg
Und reizen keine Räuber.
Rosalinde. Wär's nicht besser,
Weil ich von mehr doch als gemeinem Wuchs,
Daß ich mich trüge völlig wie ein Mann?
Den schmucken kurzen Säbel an der Hüfte,
Den Jagdspieß in der Hand, und — läg im Herzen
Auch noch so viele Weiberfurcht versteckt —
Wir sähen kriegerisch und prahlend drein,
Wie manche andre Männermemmen auch,
Die mit dem Ansehn es zu zwingen wissen.

Celia. Wie willst du heißen, wenn du nun ein Mann bist?
Rosalinde. Nicht schlechter als der Page Jupiters,
Denk also dran, mich Ganymed zu nennen.
Doch wie willst du genannt sein?
Celia. Nach etwas, das auf meinen Zustand paßt,
Nicht länger Celia, sondern Aliena.
Rosalinde. Wie, Muhme, wenn von Eures Vaters Hof
Wir nun den Schalksnarrn wegzustehlen suchten,
Wär er uns nicht ein Trost auf unsrer Reise?
Celia. O, der geht mit mir in die weite Welt,
Um den laß mich nur werben. Laß uns gehn,
Und unsern Schmuck und Kostbarkeiten sammeln,
Die beste Zeit und sichern Weg bedenken
Vor der Verfolgung, die nach meiner Flucht
Wird angestellt. So ziehn wir denn in Frieden,
Denn Freiheit ist uns, nicht der Bann beschieden. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

1. Szene.

Der Ardenner Wald.

Der Herzog, Amiens und andre Edelleute in Jägerkleidung.

Herzog. Nun, meine Brüder und des Banns Genossen,
Macht nicht Gewohnheit süßer dieses Leben,
Als das gemalten Pomps? Sind diese Wälder
Nicht sorgenfreier als der falsche Hof?
Wir fühlen hier die Buße Adams nur,
Der Jahrszeit Wechsel; so den eis'gen Zahn
Und böses Schelten von des Winters Sturm.
Doch wenn er beißt und auf den Leib mir bläst,
Bis ich vor Kälte schaudre, sag' ich lächelnd:
Dies ist nicht Schmeichelei; Ratgeber sind's,
Die fühlbar mir bezeugen, wer ich bin.
Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.
Dies unser Leben, vom Getümmel frei,
Gibt Bäumen Zungen, findet Schrift im Bach,
In Steinen Lehre, Gutes überall.
Amiens. Ich tauscht' es selbst nicht; glücklich ist Eu'r Hoheit,

Die auszulegen weiß des Schicksals Härte,
In solchem ruhigen und milden Sinn.

Herzog. Kommt, soll'n wir gehen und uns Wildbret töten?
Doch jammert's mich, daß wir den fleck'gen Narrn,
Die Bürger sind in dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit hak'gen Spitzen blutig
Die runden Hüften reißen.

Erster Edelmann. Ja, mein Fürst,
Den melanchol'schen Jaques kränkt dieses sehr,
Er schwört, daß Ihr auf diesem Weg mehr Unrecht
Als Euer Bruder übt, der Euch verbannt.
Heut schlüpften ich und Amiens hinter ihn,
Als er sich hingestreckt an einer Eiche,
Wovon die alte Wurzel in den Bach
Hineinragt, der da braust den Wald entlang.
Es kam dahin ein arm verschüchtert Wild,
Das von des Jägers Pfeil beschädigt war,
Um auszuschmachten; und gewiß, mein Fürst,
Das arme Tier stieß solche Seufzer aus,
Daß jedesmal sein ledern Kleid sich dehnte
Zum Bersten fast: und dicke runde Thränen
Längs der unschuld'gen Nase liefen kläglich
Einander nach; und der behaarte Narr,
Genau bemerkt vom melanchol'schen Jaques,
Stand so am letzten Rand des schnellen Bachs,
Mit Thränen ihn vermehrend.

Herzog. Nun, und Jaques?
Macht er dies Schauspiel nicht zur Sittenpredigt?

Erster Edelmann. O ja, in tausend Gleichnissen. Zuerst
Das Weinen in den unbedürft'gen Strom:
„Ach, armer Hirsch!" so sagt er, „wie der Weltling
Machst du dein Testament, gibst dem den Zuschuß,
Der schon zu viel hat." — Dann, weil er allein
Und von den samtnen Freunden war verlassen:
„Recht!" sagt' er, „so verteilt das Elend stets
Des Umgangs Flut." — Alsbald ein Rudel Hirsche,
Der Weide voll, sprang sorglos an ihm hin,
Und keiner stand zum Gruße. „Ja," rief Jaques,
„Streift hin, ihr fetten wohlgenährten Städter!
So ist die Sitte eben: warum schaut ihr
Nach dem bankrotten armen Schelme da?"
Auf diese Art durchbohrt er schmähungsvoll
Den Kern von Lande, Stadt und Hof, ja selbst
Von diesem unsern Leben; schwört, daß wir
Nichts als Tyrannen, Räuber, Schlimmres noch,

Weil wir die Tiere schrecken, ja sie töten,
In ihrem eignen heimatlichen Sitz.
Herzog. Und ließet ihr in der Betrachtung ihn?
Erster Edelmann. Ja, gnäd'ger Herr, beweinend und besprechend
Das schluchzende Geschöpf.
Herzog. Zeigt mir den Ort,
Ich lasse gern in diesen düstern Launen
Mich mit ihm ein: er ist dann voller Sinn.
Erster Edelmann. Ich will Euch zu ihm bringen. (Ab.)

2. Szene.

Ein Zimmer im Palaste.

Herzog Friedrich, Herren vom Hofe und Gefolge treten auf.

Herzog Friedrich. Ist es denn möglich, daß sie niemand sah?
Es kann nicht sein; nein, Schurken hier am Hof
Sind im Verständnis mit, und gaben's zu.
Erster Edelmann. Ich kann von niemand hören, der sie sah.
Die Frau'n im Dienste ihrer Kammer brachten
Sie in ihr Bett, und fanden morgens früh
Das Bett von ihrem Fräulein ausgeleert.
Zweiter Edelmann. Mein Herzog, der Hanswurst, den Eu'r Hoheit
Oft zu belachen pflegt, wird auch vermißt,
Hesperia, der Prinzessin Kammerfräulein,
Bekennt, sie habe insgeheim belauscht,
Wie Eure Nicht' und Tochter überaus
Geschick und Anstand jenes Ringers lobten,
Der jüngst den nerv'gen Charles niederwarf;
Sie glaubt, wohin sie auch gegangen sind,
Der Jüngling sei gewißlich ihr Begleiter.
Herzog Friedrich. Schickt hin zum Bruder, holt den jungen Fant;
Ist er nicht da, so bringt mir seinen Bruder,
Der soll ihn mir schon finden. Thut dies schnell,
Laßt Nachsuchung und Forschen nicht ermatten,
Die thörichten Verlaufnen heim zu bringen. (Ab.)

3. Szene.

Vor Olivers Hause.

Orlando und Adam begegnen sich.

Orlando. Wer ist da?
Adam. Was, Ihr, mein junger Herr? — O edler Herr!
O mein geliebter Herr! O Ihr, Gedächtnis

Des alten Roland! Sagt, was macht Ihr hier?
Weswegen übt Ihr Tugend? schafft Euch Liebe?
Und warum seid Ihr edel, stark und tapfer?
Was wart Ihr so erpicht, den stämm'gen Kämpfer
Des launenhaften Herzogs zu bezwingen?
Eu'r Ruhm kam allzuschnell vor Euch nach Haus.
Wißt Ihr nicht, Junker, daß gewissen Leuten
All ihre Gaben nur als Feinde dienen?
So, bester Herr, sind Eure Tugenden
An Euch geweihte heilige Verräter.
O welche Welt ist dies, wenn das, was herrlich,
Den, der es hat, vergiftet!

Orlando. Nun denn, was gibt's?

Adam. O unglücksel'ger Jüngling!
Geht durch dies Thor nicht; unter diesem Dach
Lebt aller Eurer Trefflichkeiten Feind.
Eu'r Bruder — nein, kein Bruder, doch der Sohn —
Nein, nicht der Sohn; ich will nicht Sohn ihn nennen
Des, den ich seinen Vater heißen wollte, —
Hat Euer Lob gehört, und denkt zu Nacht
Die Wohnung zu verbrennen, wo ihr liegt,
Und Euch darinnen. Schlägt ihm dieses fehl,
So sucht er andre Weg', Euch umzubringen:
Ich habe ihn belauscht und seinen Anschlag.
Kein Wohnort ist dies Haus, 'ne Mördergrube;
Verabscheut, fürchtet es, geht nicht hinein.

Orlando. Sag, wohin willst du, Adam, daß ich gehe?

Adam. Gleichviel, wohin, ist es nur hieher nicht.

Orlando. Was? willst du, daß ich mir mein Brot soll betteln?
Wohl gar mit schnödem, tollem Schwert erzwingen
Auf offner Straße dieb'schen Unterhalt?
Das muß ich thun, sonst weiß ich nichts zu thun,
Doch will ich dies nicht, komme was da will.
Ich setze mich der Bosheit lieber aus
Des abgefallnen Bluts und blut'gen Bruders.

Adam. Nein, thut das nicht: ich hab' fünfhundert Kronen,
Vorsorglich mir erspart bei Eurem Vater;
Ich legt' sie bei, mir Pfleger dann zu sein,
Wann mir der Dienst erlahmt in schwachen Gliedern,
Und man das Alter in die Ecke wirft.
Nehmt das, und der die jungen Raben füttert,
Ja, sorgsam für den Sperling Vorrat häuft,
Sei meines Alters Trost! Hier ist das Gold,
Nehmt alles, laßt mich Euren Diener sein,
Seh' ich gleich alt, bin ich doch stark und rüstig;

Denn nie in meiner Jugend mischt' ich mir
Heiß und aufrührerisch Getränk ins Blut,
Noch ging ich je mit unverschämter Stirn
Den Mitteln nach zu Schwäch' und Unvermögen.
Drum ist mein Alter wie ein frischer Winter,
Kalt, doch erquicklich: laßt mich mit Euch gehn!
Ich thu' den Dienst von einem jüngern Mann,
In aller Eurer Notdurft und Geschäften.

Orlando. O guter Alter, wie so wohl erscheint
In dir der treue Dienst der alten Welt,
Da Dienst um Pflicht sich mühte, nicht um Lohn!
Du bist nicht nach der Sitte dieser Zeiten,
Wo niemand mühn sich will als um Beförderung,
Und kaum, daß er sie hat, erlischt sein Dienst
Gleich im Besitz. So ist es nicht mit dir.
Doch, armer Greis, du pflegst den dürren Stamm,
Der keine Blüte mehr vermag zu treiben,
Für alle deine Sorgsamkeit und Müh.
Doch komm, wir brechen mit einander auf,
Und eh wir deinen Jugendlohn verzehrt,
Ist uns ein friedlich kleines Los beschert.

Adam. Auf, Herr! und bis zum letzten Atemzug
Folg' ich Euch nach, ergeben ohne Trug.
Von siebzehn Jahren bis zu achtzig schier
Wohnt' ich, nun wohn' ich ferner nicht mehr hier.
Um siebzehn ziemt's, daß mit dem Glück man buhle,
Doch achtzig ist zu alt für diese Schule.
Könnt' ich vom Glück nur diesen Lohn erwerben,
Nicht Schuldner meines Herrn und sanft zu sterben. (Ab.)

4. Szene.

Der Wald.

Rosalinde als Knabe, Celia wie eine Schäferin gekleidet und Probstein treten auf.

Rosalinde. O Jupiter! wie matt sind meine Lebensgeister!

Probstein. Ich frage nicht nach meinen Lebensgeistern, wenn nur meine Beine nicht matt wären.

Rosalinde. Ich wäre im stande, meinen Mannskleidern eine Schande anzuthun, und wie ein Weib zu weinen. Aber ich muß das schwächere Gefäß unterstützen, denn Wams und Hosen müssen sich gegen den Unterrock herzhaft beweisen. Also Herz gefaßt, liebe Aliena!

Celia. Ich bitte dich, ertrage mich, ich kann nicht weiter.

Probstein. Ich für mein Teil wollte Euch lieber ertragen als tragen. Und doch trüge ich kein Kreuz, wenn ich Euch trüge: denn ich bilde mir ein, Ihr habt keinen Kreuzer in Eurem Beutel.

Rosalinde. Gut, dies ist der Ardenner Wald.

Probstein. Ja, nun bin ich in den Ardennen, ich Narr; da ich zu Hause war, war ich an einem bessern Ort, aber Reisende müssen sich schon begnügen.

Rosalinde. Ja, thut das, guter Probstein. — Seht, wer kommt da? Ein junger Mann und ein alter in tiefem Gespräch.

Corinnus und Silvius treten auf.

Corinnus. Dies ist der Weg, daß sie dich stets verschmäht.
Silvius. O wüßtest du, Corinnus, wie ich liebe!
Corinnus. Zum Teil errat' ich's, denn einst liebt' ich auch.
Silvius. Nein, Freund, alt wie du bist, errätst du's nicht,
Warst du auch jung ein so getreuer Schäfer,
Als je aufs mitternächt'ge Kissen seufzte.
Allein, wenn deine Liebe meiner gleich, —
Zwar glaub' ich, keiner liebte jemals so, —
Zu wie viel höchlich ungereimten Dingen
Hat deine Leidenschaft dich hingerissen?
Corinnus. Zu tausenden, die ich vergessen habe.
Silvius. O dann hast du so herzlich nie geliebt!
Entsinnst du dich der kleinsten Thorheit nicht,
In welche dich die Liebe je gestürzt,
So hast du nicht geliebt;
Und hast du nicht gesessen, wie ich jetzt,
Den Hörer mit der Liebsten Preis ermüdend,
So hast du nicht geliebt;
Und brachst du nicht von der Gesellschaft los,
Mit eins, wie jetzt die Leidenschaft mich heißt,
So hast du nicht geliebt. — O Phöbe! Phöbe! Phöbe! (Ab.)
Rosalinde. Ach, armer Schäfer! deine Wunde suchend,
Hab' ich durch schlimmes Glück die meine funden.

Probstein. Und ich meine. Ich erinnre mich, da ich verliebt war, daß ich meinen Degen an einem Stein zerstieß, und hieß ihn das dafür hinnehmen, daß er sich unterstände, nachts zu Hannchen Freundlich zu kommen; und ich erinnre mich, wie ich ihr Waschholz küßte, und die Euter der Kuh, die ihre artigen schwieligen Händchen gemolken hatten. Ich erinnre mich, wie ich mit einer Erbsenschote schön that, als wenn sie es wäre, und ich nahm zwei Erbsen, gab sie ihr wieder und sagte mit weinenden Thränen: Trage sie um meinetwillen. Wir treuen Liebenden kommen oft auf seltsame Sprünge: wie alles von Natur sterblich ist, so sind alle sterblich Verliebten von Natur Narren.

Rosalinde. Du sprichst klüger, als du selber gewahr wirst.

Probstein. Nein, ich werde meinen eignen Witz nicht eher gewahr werden, als bis ich mir die Schienbeine daran zerstoße.

Rosalinde. O Jupiter! o Jupiter!
Dieses Schäfers Leidenschaft
Ist ganz nach meiner Eigenschaft.

Probstein. Nach meiner auch, aber sie versauert ein wenig bei mir.

Celia. Ich bitte Euch, frag' einer jenen Mann,
Ob er für Gold uns etwas Speise gibt.
Ich schmachte fast zu Tode.

Probstein. Heda, Tölpel!

Rosalinde. Still, Narr! Er ist dein Vetter nicht.

Corinnus. Wer ruft?

Probstein. Vornehmere als ihr.

Corinnus. Sonst wären sie auch wahrlich sehr gering.

Rosalinde. Still, sag' ich Euch! — Habt guten Abend, Freund.

Corinnus. Ihr gleichfalls, feiner Herr, und allesamt.

Rosalinde. Hör, Schäfer, können Geld und gute Worte
In dieser Wildnis uns Bewirtung schaffen,
So zeigt uns, wo wir ruhn und essen können.
Dies junge Mädchen ist vom Reisen matt,
Und schmachtet nach Erquickung.

Corinnus. Lieber Herr,
Sie thut mir leid, und ihretwillen mehr
Als meinetwillen wünscht' ich, daß mein Glück
In stand mich besser setzt', ihr beizustehn.
Doch ich bin Schäfer eines andern Manns
Und schere nicht die Wolle, die ich weide.
Von filziger Gemütsart ist mein Herr,
Und fragt nicht viel danach, den Weg zum Himmel
Durch Werke der Gastfreundlichkeit zu finden.
Auch stehn ihm Hütt' und Herd' und seine Weiden
Jetzt zum Verkauf; und auf der Schäferei
Ist, weil er nicht zu Haus, kein Vorrat da,
Wovon ihr speisen könnt: doch kommt und seht!
Von mir euch alles gern zu Dienste steht.

Rosalinde. Wer ist's, der seine Herd' und Wiesen kauft?

Corinnus. Der junge Schäfer, den Ihr erst gesehn,
Den es nicht kümmert, irgend was zu kaufen.

Rosalinde. Ich bitte dich, besteht's mit Redlichkeit,
Kauf du die Meierei, die Herd' und Weiden:
Wir geben dir das Geld, es zu bezahlen.

Celia. Und höhern Lohn; ich liebe diesen Ort,
Und brächte gern hier meine Tage zu.

Corinnus. Soviel ist sicher, dies ist zu Verkauf.
Geh mit! Gefällt Euch auf Erkundigung
Der Boden, der Ertrag, und dieses Leben,
So will ich Euer treuer Pfleger sein
Und kauf' es gleich mit Eurem Golde ein. (Alle ab.)

5. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Amiens, Jaques und andre.

Lied.

Amiens.
Unter des Laubdachs Hut
Wer gerne mit mir ruht,
Und stimmt der Kehle Klang
Zu lust'ger Vögel Sang:
Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

Jaques. Mehr, mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens. Es würde Euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques. Das dank' ich ihm. Mehr, ich bitte dich, mehr! Ich kann Melancholie aus einem Liede saugen, wie ein Wiesel Eier saugt. Mehr! mehr! ich bitte dich.

Amiens. Meine Stimme ist rauh; ich weiß, ich kann Euch nicht damit gefallen.

Jaques. Ich verlange nicht, daß Ihr mir gefallen sollt; ich verlange, daß Ihr singt. Kommt, noch eine Strophe! Nennt Ihr's nicht Strophen?

Amiens. Wie es Euch beliebt, Monsieur Jaques.

Jaques. Ich kümmre mich nicht um ihren Namen: Sie sind mir nichts schuldig. Wollt Ihr singen?

Amiens. Mehr auf Euer Verlangen, als mir zu Gefallen.

Jaques. Gut, wenn ich mich jemals bei einem Menschen bedanke, so will ich's bei Euch; aber was sie Komplimente nennen, ist als wenn sich zwei Affen begegnen. Und wenn sich jemand herzlich bei mir bedankt, so ist mir, als hätte ich ihm einen Pfennig gegeben, und er sagte Gotteslohn dafür. Kommt, singt, und wer nicht mag, halte sein Maul!

Amiens. Gut, ich will das Lied zu Ende bringen. — Ihr Herren, deckt indes die Tafel: der Herzog will unter diesem Baum trinken, — er ist den ganzen Tag nach euch aus gewesen.

Jaques. Und ich bin ihm den ganzen Tag aus dem Wege gegangen. Er ist ein zu großer Disputierer für mich. Es gehn mir so viele Gedanken durch den Kopf als ihm, aber ich danke dem Himmel, und mache kein Wesens davon. Kommt, trillert eins her.

Lied.

Alle zusammen. Wer Ehrgeiz sich hält fern,
Lebt in der Sonne gern,
Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und es vergnügt verzehrt:
Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

Jaques. Ich will Euch einen Vers zu dieser Weise sagen, den ich gestern meiner Dichtungsgabe zum Trotz gemacht habe.

Amiens. Und ich will ihn singen.

Jaques. So lautet er:
Besteht ein dummer Tropf
Auf seinem Eselskopf,
Läßt seine Füll' und Ruh,
Und läuft der Wildnis zu:
Duc ad me! duc ad me! duc ad me!
Hier sieht er mehr
So Narrn wie er,
Wenn er zu mir will kommen her.

Amiens. Was heißt das: duc ad me!

Jaques. Es ist eine griechische Beschwörung, um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will gehn und schlafen, wenn ich kann: kann ich nicht, so will ich auf alle Erstgeburt[1] in Aegypten lästern.

Amiens. Und ich will den Herzog aufsuchen, sein Mahl ist bereitet. (Von verschiednen Seiten ab.)

6. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Orlando und Adam treten auf.

Adam. Liebster Herr, ich kann nicht weiter gehn; ach, ich sterbe vor Hunger! Hier werfe ich mich hin, und messe mir mein Grab. Lebt wohl, bester Herr.

Orlando. Ei was, Adam! hast du nicht mehr Herz? Lebe noch ein wenig, stärke dich ein wenig, ermuntre dich ein wenig.

Wenn dieser rauhe Wald irgend ein Gewild hegt, so will ich ihm entweder zur Speise dienen, oder es dir zur Speise bringen. Deine Einbildung ist dem Tode näher als deine Kräfte. Mir zuliebe sei getrost! halte dir den Tod noch eine Weile vom Leibe. Ich will gleich wieder bei dir sein, und wenn ich dir nicht etwas zu essen bringe, so erlaube ich dir zu sterben; aber wenn du stirbst, ehe ich komme, so hast du mich mit meiner Mühe zum besten. — So ist es recht! du siehst munter aus, und ich bin gleich wieder bei dir. Aber du liegst in der scharfen Luft: komm, ich will dich hintragen, wo Ueberwind ist, und du sollst nicht aus Mangel an einer Mahlzeit sterben, wenn es irgend was Lebendiges in dieser Einöde gibt. Mut gefaßt, guter Adam! (Beide ab.)

7. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Ein gedeckter Tisch. Der Herzog, Amiens, Edelleute und Gefolge treten auf.

Herzog. Ich glaub', er ist verwandelt in ein Tier,
Denn nirgends find' ich ihn in Mannsgestalt.
Erster Edelmann. Mein Fürst, er ging soeben von hier weg,
Und war vergnügt, weil wir ein Lied ihm sangen.
Herzog. Wenn er, ganz Mißlaut, musikalisch wird,
So gibt's bald Dissonanzen in den Sphären. —
Geht, sucht ihn, sagt, daß ich ihn sprechen will.

Jaques tritt auf.

Erster Edelmann. Er spart die Mühe mir durch seine Ankunft.
Herzog. Wie nun, mein Herr? was ist denn das für Art,
Daß Eure Freunde um Euch werben müssen?
Ei, Ihr seht lustig aus!
Jaques. Ein Narr! ein Narr! — Ich traf 'nen Narrn im Walde,
'nen scheck'gen Narrn, — o jämmerliche Welt! —
So wahr mich Speise nährt, ich traf 'nen Narrn,
Der streckte sich dahin und sonnte sich,
Und schimpfte Frau Fortuna ganz beredt
Und ordentlich, — und doch ein scheck'ger Narr!
„Guten Morgen, Narr!" sagt' ich; „Nein, Herr," sagt er,
„Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet."[2]
Dann zog er eine Sonnenuhr hervor,
Und wie er sie besah mit blödem Auge,
Sagt' er sehr weislich: „Zehn ist's an der Uhr.
Da sehn wir nun," sagt' er, „wie die Welt läuft!
's ist nur 'ne Stunde her, da war es Neun,

Und, nach 'ner Stunde noch, wird's Elfe sein;
Und so von Stund zu Stunde reifen wir,
Und so von Stund zu Stunde faulen wir,
Und daran hängt ein Märlein." Da ich hörte
So pred'gen von der Zeit den scheck'gen Narrn,
Fing meine Lung' an wie ein Hahn zu krähn,
Daß Narrn so tiefbedächtig sollten sein;
Und eine Stunde lacht' ich ohne Rast
Nach seiner Sonnenuhr. — O wackrer Narr!
Ein würd'ger Narr! die Jacke lob' ich mir.

Herzog. Was ist das für ein Narr?

Jaques. Ein würd'ger Narr! Er war ein Hofmann sonst,
Und sagt, wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe, es zu wissen.
In seinem Hirne, das so trocken ist
Wie Ueberrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Stellen, vollgestopft
Mit Lebensweisheit, die er brockenweise
Nun von sich gibt. — O wär ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Herzog. Du sollst sie haben.

Jaques. 's ist mein einz'ger Wunsch;
Vorausgesetzt, daß Ihr Eu'r beßres Urteil
Von aller Meinung reinigt, die da wuchert,
Als wär ich weise. — Dann muß ich Freiheit haben,
So ausgedehnte Vollmacht wie der Wind, —
So ziemt es Narrn, — auf wen ich will, zu blasen,
Und wen am ärgsten meine Thorheit geißelt,
Der muß am meisten lachen. Und warum?
Das fällt ins Auge wie der Weg zur Kirche:
Der, den ein Narr sehr weislich hat getroffen,
Wär wohl sehr thöricht, schmerzt' es noch so sehr,
Nicht fühllos bei dem Schlag zu thun. Wo nicht,
So wird des Weisen Narrheit aufgedeckt,
Selbst durch des Narren ungefähres Zielen.
Steckt mich in meine Jacke, gebt mir frei
Zu reden, wie mir's dünkt: und durch und durch
Will ich die angesteckte Welt schon säubern,
Wenn sie geduldig nur mein Mittel nehmen.

Herzog. O pfui! Ich weiß wohl, was du würdest thun.

Jaques. Und was, zum Kuckuck, würd' ich thun, als Gutes?

Herzog. Höchst arge Sünd', indem du Sünde schöltest;
Denn du bist selbst ein wüster Mensch gewesen,
So sinnlich wie nur je des Tieres Trieb;
Und alle Schwären, alle bösen Beulen,

Die du auf freien Füßen dir erzeugt,
Die würdst du schütten in die weite Welt.

Jaques. Wie! wer schreit gegen Stolz,
Und klagt damit den einzelnen nur an?
Schwillt seine Flut nicht mächtig wie die See,
Bis daß die letzten, letzten Mittel ebben?
Welch eine Bürgerfrau nenn' ich mit Namen,
Wenn ich behaupt', es tragen Bürgerfrau'n
Der Fürsten Aufwand auf unwürd'gen Schultern?
Darf eine sagen, daß ich sie gemeint,
Wenn so wie sie die Nachbarin auch ist?
Und wo ist der vom niedrigsten Beruf,
Der spricht: sein Großthun koste mir ja nichts, —
Im Wahn, er sei gemeint, — und seine Thorheit
Nicht stimmt dadurch zu meiner Rede Ton?
Ei ja doch! wie denn? was denn? Laßt doch sehn,
Worin ihm meine Zunge Unrecht that.
Thut sie sein Recht ihm, that er selbst sich Unrecht;
Und ist er rein: nun, wohl, so fliegt mein Tadel
Die Kreuz und Quer, wie eine wilde Gans,
Die niemand angehört. — Wer kömmt da? seht!

Orlando kommt mit gezogenem Degen.

Orlando. Halt! eßt nicht mehr!

Jaques. Ich hab' noch nicht gegessen.

Orlando. Und sollst nicht, bis die Notdurft erst bedient.

Jaques. Von welcher Art mag dieser Vogel sein?

Herzog. Hat deine Not dich, Mensch, so kühn gemacht,
Wie? oder ist's Verachtung guter Sitten,
Daß du so leer von Höflichkeit erscheinst?

Orlando. Ihr traft den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel
Der harten Not nahm von mir weg den Schein
Der Höflichkeit; im innern Land geboren,
Kenn' ich wohl Sitte, aber haltet! sag' ich;
Der stirbt, wer etwas von der Frucht berührt,
Eh ich und meine Sorgen sind befriedigt.

Jaques. Könnt Ihr nicht durch Vernunft befriedigt werden,
So muß ich sterben.

Herzog. Was wollt Ihr haben? Eure Freundlichkeit
Wird mehr als Zwang zur Freundlichkeit uns zwingen.

Orlando. Ich sterbe fast vor Hunger, gebt mir Speise.

Herzog. Sitzt nieder! eßt! willkommen unserm Tisch!

Orlando. Sprecht Ihr so liebreich? O vergebt, ich bitte!
Ich dachte, alles müßte wild hier sein,
Und darum setzt' ich in die Fassung mich

Des trotzigen Befehls. Wer Ihr auch seid,
Die Ihr in dieser unzugangbarn Wildnis,
Unter dem Schatten melanchol'scher Wipfel,
Säumt und vergeßt die Stunden träger Zeit:
Wenn je Ihr beßre Tage habt gesehn,
Wenn je zur Kirche Glocken Euch geläutet,
Wenn je Ihr saßt bei guter Menschen Mahl,
Wenn je vom Auge Thränen Ihr getrocknet,
Und wißt, was Mitleid ist, und Mitleid finden,
So laßt die Sanftmut mir statt Zwanges dienen;
Ich hoff's, errröt', und berge hier mein Schwert.

Herzog. Wahr ist es, daß wir beßre Tage sahn,
Daß heil'ge Glocken uns zur Kirch' geläutet,
Daß wir bei guter Menschen Mahl gesessen,
Und Tropfen unsern Augen abgetrocknet,
Die ein geheiligt Mitleid hat erzeugt:
Und darum setzt in Freundlichkeit Euch hin,
Und nehmt nach Wunsch, was wir an Hilfe haben,
Das Eurem Mangel irgend dienen kann.

Orlando. Nur kurze Zeit laßt unberührt die Speisen,
Indessen, wie die Hindin, ich mein Junges
Will futtern gehn. Dort ist ein armer Alter,
Der manchen sauren Schritt aus bloßer Liebe
Mir nachgehinkt; bis er befriedigt ist,
Den doppelt Leid, das Alter schwächt und Hunger,
Berühr' ich keinen Bissen.

Herzog. Geht, holt ihn her!
Wir wollen nichts verzehren, bis ihr kommt.

Orlando. Ich dank' Euch; seid für Euren Trost gesegnet!
(Orlando ab.)

Herzog. Du siehst, unglücklich sind nicht wir allein,
Und dieser weite, allgemeine Schauplatz
Beut mehr betrübte Szenen dar, als unsre,
Worin du spielst.

Jaques. Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt einer manche Rollen,
Durch sieben Akte hin. Zuerst das Kind,
Das in der Wärtrin Armen greint und sprudelt;
Der weinerliche Bube, der mit Bündel
Und glattem Morgenantlitz, wie die Schnecke
Ungern zur Schule kriecht; dann der Verliebte,
Der wie ein Ofen seufzt, mit Jammerlied
Auf seiner Liebsten Brau'n; dann der Soldat,

Voll toller Flüch' und wie ein Pardel bärtig,
Auf Ehre eifersüchtig, schnell zu Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der Richter,
In rundem Bauche mit Kapaun gestopft,
Mit strengem Blick und regelrechtem Bart,
Voll weiser Sprüch' und Alltagsredensarten
Spielt seine Rolle so. Das sechste Alter
Macht den besockten hagern Pantalon,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden:
Die tiefe Männerstimme, umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
In seinem Ton. Der letzte Akt, mit dem
Die seltsam wechselnde Geschichte schließt,
Ist zweite Kindheit, gänzliches Vergessen
Ohn' Augen, ohne Zahn, Geschmack und alles.

Orlando kommt zurück mit Adam.

Herzog. Nun, Freund, setzt nieder Eure würd'ge Last,
Und laßt ihn essen.

Orlando. Ich dank' Euch sehr für ihn.

Adam. Das thut auch not,
Kaum kann ich sprechen, selbst für mich zu danken.

Herzog. Willkommen denn! greift zu! Ich stör' Euch nicht,
Vorerst mit Fragen über Eure Lage. —
Gebt uns Musik, und singt eins, guter Vetter!

Lied.

Amiens. Stürm, stürm, du Winterwind!
Du bist nicht falsch gesinnt,
Wie Menschen-Undank ist.
Dein Zahn nagt nicht so sehr,
Weil man nicht weiß, woher,
Wiewohl du heftig bist.
Heisa! singt heisa! den grünenden Bäumen!
Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen.
Drum heisa, den Bäumen!
Den lustigen Räumen!

Frier, frier, du Himmelsgrimm!
Du beißest nicht so schlimm
Als Wohlthat, nicht erkannt;
Erstarrst du gleich die Flut,
Viel schärfer sticht das Blut
Ein Freund, von uns gewandt.

Heisa! singt heisa! den grünenden Bäumen!
Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen.
Drum heisa, den Bäumen!
Den lustigen Räumen!

Herzog. Wenn Ihr der Sohn des guten Roland seid,
Wie Ihr mir eben redlich zugeflüstert
Und meinem Aug' sein Ebenbild bezeugt,
Das konterfeit in Eurem Antlitz lebt:
Seid herzlich hier begrüßt! Ich bin der Herzog,
Der Euren Vater liebte: Eu'r ferners Schicksal,
Kommt und erzählt's in meiner Höhle mir. —
Willkommen, guter Alter, wie dein Herr!
Führt ihn am Arme. — Gebt mir Eure Hand,
Und macht mir Euer ganz Geschick bekannt. (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Ein Zimmer im Palast.

Herzog Friedrich, Oliver, Herren vom Hofe und Gefolge.

Herzog Friedrich. Ihn nicht gesehn seitdem? Herr! Herr! das kann nicht sein.
Bestünd' aus Milde nicht mein größter Teil,
So sucht' ich kein entferntes Ziel der Rache,
Da du zur Stelle bist. — Doch sieh dich vor,
Schaff deinen Bruder, sei er wo er will,
Such ihn mit Kerzen, bring' in Jahresfrist
Ihn lebend oder tot: sonst komm nie wieder,
Auf unserm Boden Unterhalt zu suchen.
Was du nur dein nennst, Land und andres Gut,
Des Einziehns wert, fällt unsrer Hand anheim,
Bis du durch deines Bruders Mund dich lösest
Von allem, was wir gegen dich gedacht.

Oliver. O kennt' Eu'r Hoheit hierin nur mein Herz?
Ich liebt' im Leben meinen Bruder nicht.

Herzog Friedrich. Schurk um so mehr! — Stoßt ihn zur Thür hinaus,
Laßt die Beamten dieser Art Beschlag
Ihm legen auf sein Haus und Länderein;
Thut in der Schnelle dies und schafft ihn fort! (Alle ab.)

2. Szene.

Der Wald.

Orlando kommt mit einem Blatt Papier.

Orlando. Da häng, mein Vers, der Liebe zum Beweis!
Und du, o Königin der Nacht dort oben!
Sieh keuschen Blicks aus deinem blassen Kreis,
Den Namen deiner Jägrin hier erhoben.
O Rosalinde! sei der Wald mir Schrift,
Ich grabe mein Gemüt in alle Rinden,
Daß jedes Aug, das diese Bäume trifft,
Ringsum bezeugt mag deine Tugend finden.
Auf, auf, Orlando! rühme spät und früh
Die schöne, keusche, unnennbare Sie. (Ab.)

Corinnus und Probstein treten auf.

Corinnus. Und wie gefällt Euch dies Schäferleben, Meister Probstein?

Probstein. Wahrhaftig, Schäfer, an und für sich betrachtet, ist es ein gutes Leben; aber in Betracht, daß es ein Schäferleben ist, taugt es nichts. In Betracht, daß es einsam ist, mag ich es wohl leiden, aber in Betracht, daß es stille ist, ist es ein sehr erbärmliches Leben. Ferner in Betracht, daß es auf dem Lande ist, steht es mir an; aber in Betracht, daß es nicht am Hofe ist, wird es langweilig. Insofern es ein mäßiges Leben ist, seht Ihr, ist es nach meinem Sinn; aber insofern es nicht reichlicher dabei zugeht, streitet es sehr gegen meine Neigung. Verstehst Philosophie, Schäfer?

Corinnus. Mehr nicht, als daß ich weiß, daß einer sich desto schlimmer befindet, je kränker er ist, und wem's an Geld, Gut und Genügen gebricht, daß dem drei gute Freunde fehlen; daß des Regens Eigenschaft ist zu näßen, und des Feuers zu brennen; daß gute Weide fette Schafe macht, und die Nacht hauptsächlich vom Mangel an Sonne kommt; daß einer, der weder durch Natur noch Kunst zu Verstand gekommen wäre, sich über die Erziehung zu beklagen hätte, oder aus einer sehr dummen Sippschaft sein müßte.

Probstein. So einer ist ein natürlicher Philosoph. Warst je am Hofe, Schäfer?

Corinnus. Nein, wahrhaftig nicht.

Probstein. So wirst du in der Hölle gebraten.

Corinnus. Ei, ich hoffe —

Probstein. Wahrhaftig, du wirst gebraten, wie ein schlecht geröstet Ei, nur an Einer Seite.

Corinnus. Weil ich nicht am Hofe gewesen bin? Euren Grund!

Probstein. Nun, wenn du nicht am Hofe gewesen bist, so hast du niemals gute Sitten gesehn. Wenn du niemals gute Sitten gesehn hast, so müssen deine Sitten schlecht sein, und alles Schlechte ist Sünde, und Sünde führt in die Hölle. Du bist in einem verfänglichen Zustande, Schäfer.

Corinnus. Ganz und gar nicht, Probstein. Was bei Hofe gute Sitten sind, die sind so lächerlich auf dem Lande, als ländliche Weise bei Hofe zum Spott dient. Ihr sagtet mir, bei Hofe verbeugt Ihr Euch nicht, sondern küßt Eure Hand. Das wäre eine sehr unreinliche Höflichkeit, wenn Hofleute Schäfer wären.

Probstein. Den Beweis, kürzlich, den Beweis!

Corinnus. Nun, wir müssen unsre Schafe immer angreifen, und ihre Felle sind fettig, wie Ihr wißt.

Probstein. Schwitzen die Hände unsrer Hofleute etwa nicht, und ist das Fett von einem Schafe nicht so gesund, wie der Schweiß von einem Menschen? Einfältig! einfältig! Einen besseren Beweiß! her damit!

Corinnus. Auch sind unsre Hände hart.

Probstein. Eure Lippen werden sie desto eher fühlen. Wiederum einfältig! Einen tüchtigeren Beweis!

Corinnus. Und sind oft ganz beteert vom Bepflastern unsrer Schafe. Wollt Ihr, daß wir Teer küssen sollen? Die Hände der Hofleute riechen nach Bisam.

Probstein. Höchst einfältiger Mensch! Du wahre Würmerspeise gegen ein gutes Stück Fleisch! Lerne von den Weisen und erwäge! Bisam ist von schlechterer Abkunft als Teer, der unsaubre Abgang einer Katze. Einen bessern Beweis, Schäfer!

Corinnus. Ihr habt einen zu höfischen Witz für mich; ich lasse es dabei bewenden.

Probstein. Was? bei der Hölle? Gott helfe dir, einfältiger Mensch! Gott eröffne dir das Verständnis! Du bist ein Strohkopf.

Corinnus. Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner; ich verdiene, was ich esse, erwerbe, was ich trage, hasse keinen Menschen, beneide niemandes Glück, freue mich über andrer Leute Wohlergehn, bin zufrieden mit meinem Ungemach, und mein größter Stolz ist, meine Schafe weiden und meine Lämmer saugen zu sehn.

Probstein. Das ist wieder eine einfältige Sünde von Euch, daß Ihr die Schafe und Böcke zusammen bringt, und Euch nicht schämt, von der Begattung Eures Viehes Euren Unterhalt zu ziehn; daß Ihr den Kuppler für einen Leithammel macht, und so ein jähriges Lamm einem schiefbeinigen alten Hahnrei von Widder überantwortet, gegen alle Regeln des Ehestandes. Wenn

du dafür nicht in die Hölle kömmst, so will der Teufel selbst keine Schäfer: sonst sehe ich nicht, wie du entwischen könntest.

Corinnus. Hier kommt der junge Herr Ganymed, meiner neuen Herrschaft Bruder.

Rosalinde kommt mit einem Blatt Papier.

Rosalinde (liest). „Von dem Ost bis zu den Inden,
Ist kein Juwel gleich Rosalinden.
Ihr Wert, beflügelt von den Winden,
Trägt durch die Welt hin Rosalinden.
Alle Schilderein erblinden
Bei dem Glanz von Rosalinden.
Keinen Reiz soll man verkünden
Als den Reiz von Rosalinden."

Probstein. So will ich Euch acht Jahre hinter einander reimen, Essens- und Schlafenszeit ausgenommen; es ist der wahre Butterfrauentrab, wenn sie zu Markte gehn.

Rosalinde. Fort mit dir, Narr!

Probstein. Zur Probe:
Sehnt der Hirsch sich nach den Hinden:
Laßt ihn suchen Rosalinden.
Will die Katze sich verbinden:
Glaubt, sie macht's gleich Rosalinden.
Reben müssen Bäum' umwinden:
So thut's nötig Rosalinden.
Wer da mäht, muß Garben binden:
Auf den Karrn mit Rosalinden.
Süße Nuß hat saure Rinden;
Solche Nuß gleicht Rosalinden.
Wer süße Rosen sucht, muß finden
Der Liebe Dorn und Rosalinden.
Das ist der eigentliche falsche Vers-Galopp. Warum behängt Ihr Euch mit ihnen.

Rosalinde. Still, dummer Narr! Ich fand sie an einem Baum!

Probstein. Wahrhaftig, der Baum trägt schlechte Früchte.

Rosalinde. Ich will Euch auf ihn impfen, und dann wird er Mispeln tragen: denn Eure Einfälle verfaulen, ehe sie halb reif sind, und das ist eben die rechte Tugend einer Mispel.

Probstein. Ihr habt gesprochen, aber ob gescheit oder nicht, das mag der Wald richten.

Celia kommt mit einem Blatt Papier.

Rosalinde. Still! hier kommt meine Schwester und liest: gehn wir beiseit.

Celia. „Sollten schweigen diese Räume,
Weil sie unbevölkert? Nein.
Zungen häng' ich an die Bäume,
Daß sie reden Sprüche fein.
Bald, wie rasch das Menschenleben
Seine Pilgerfahrt durchläuft;
Wie die Zeit, ihm zugegeben,
Eine Spanne ganz begreift.
Bald wie Schwüre falsch sich zeigen,
Wie sich Freund vom Freunde trennt.
Aber an den schönsten Zweigen,
Und an jedes Spruches End,
Soll man Rosalinde lesen,
Und verbreiten soll der Ruf,
Daß der Himmel aller Wesen
Höchsten Ausbund in ihr schuf.
Drum hieß der Natur sein Wille
Eine menschliche Gestalt
Zieren mit der Gaben Fülle.
Die Natur mischt' alsobald
Helenens Wange, nicht ihr Herz;
Kleopatrens Herrlichkeit;
Atalantens leichten Scherz,
Und Lucretiens Sittsamkeit.
So ward durch einen Himmelsbund
Aus vielen Rosalind' ersonnen,
Aus manchem Herzen, Aug' und Mund,
Auf daß sie jeden Reiz gewonnen;
Der Himmel gab ihr dieses Recht,
Und tot und lebend mich zum Knecht."

Rosalinde. O gütiger Jupiter! — Mit welcher langweiligen Liebespredigt habt Ihr da Eure Gemeinde müde gemacht, und nicht einmal gerufen: Geduld, gute Leute!

Celia. Seht doch, Freunde hinterm Rücken? — Schäfer, geh ein wenig abseits. — Geh mit ihm, Bursch.

Probstein. Kommt, Schäfer, laßt uns einen ehrenvollen Rückzug machen, wenn gleich nicht mit Sang und Klang, doch mit Sack und Pack. (Corinnus und Probstein ab.)

Celia. Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde. O ja, ich hörte sie alle und noch was drüber: denn einige hatten mehr Füße, als die Verse tragen konnten.

Celia. Das thut nichts, die Füße konnten die Verse tragen.

Rosalinde. Ja, aber die Füße waren lahm und konnten sich nicht außerhalb des Verses bewegen, und darum standen sie so lahm im Verse.

Celia. Aber hast du gehört, ohne dich zu wundern, daß dein Name an den Bäumen hängt und eingeschnitten ist?

Rosalinde. Ich war schon sieben Tage in der Woche über alles Wundern hinaus, ehe du kamst: denn sieh nur, was ich an einem Palmbaum fand. Ich bin nicht so bereimt worden seit Pythagoras' Zeiten, wo ich eine Ratte war, die sie mit schlechten Versen vergifteten, wessen ich mich kaum noch erinnern kann.

Celia. Rätst du, wer es gethan hat?

Rosalinde. Ist es ein Mann?

Celia. Mit einer Kette um den Hals, die du sonst getragen hast. Veränderst du die Farbe?

Rosalinde. Ich bitte dich, wer?

Celia. O Himmel! Himmel! Es ist ein schweres Ding für Freunde, sich wieder anzutreffen, aber Berg und Thal kommen im Erdbeben zusammen.

Rosalinde. Nein, sag, wer ist's?

Celia. Ist es möglich?

Rosalinde. Ich bitte dich jetzt mit der allerdringendsten Inständigkeit, sag mir, wer es ist.

Celia. O wunderbar, wunderbar, und höchst wunderbarlich wunderbar, und nochmals wunderbar, und über alle Wunder weg.

Rosalinde. O du liebe Ungeduld! Denkst du, weil ich wie ein Mann ausstaffiert bin; daß auch meine Gemütsart in Wams und Hosen ist? Ein Zollbreit mehr Aufschub ist eine Südsee weit von der Entdeckung. Ich bitte dich, sag mir, wer ist es? Geschwind, und sprich hurtig! Ich wollte, du könntest stottern, daß dir dieser verborgene Mann aus dem Munde käme, wie Wein aus einer enghalsigen Flasche, entweder zu viel auf einmal oder gar nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde, damit ich deine Zeitungen trinken kann.

Celia. Da könntest du einen Mann mit in den Leib bekommen.

Rosalinde. Ist er von Gottes Machwerk? Was für eine Art von Mann? Ist sein Kopf einen Hut wert oder sein Kinn einen Bart?

Celia. Nein, er hat nur wenig Bart.

Rosalinde. Nun, Gott wird mehr bescheren, wenn der Mensch recht dankbar ist: ich will den Wuchs von seinem Bart schon abwarten, wenn du mir nur die Kenntnis von seinem Kinn nicht länger vorenthältst.

Celia. Es ist der junge Orlando, der den Ringer und dein Herz in Einem Augenblicke zu Falle brachte.

Rosalinde. Nein, der Teufel hole das Spaßen! Sag auf dein ehrlich Gesicht und Mädchentreue.

Celia. Auf mein Wort, Muhme, er ist es.

Rosalinde. Orlando?

Celia. Orlando.

Rosalinde. Ach liebe Zeit! was fange ich nun mit meinem Wams und Hosen an? — Was that er, wie du ihn sahst? Was sagte er? Wie sah er aus? Wie trug er sich? Was macht er hier? Frug er nach mir? Wo bleibt er? Wie schied er von dir, und wann wirst du ihn wiedersehn? Antworte mir mit Einem Wort.

Celia. Da mußt du mir erst Gargantuas Mund leihen: es wäre ein zu großes Wort für irgend einen Mund, wie sie heutzutage sind. Ja und nein auf diese Artikel zu sagen, ist mehr, als in einer Kinderlehre antworten.

Rosalinde. Aber weiß er, daß ich in diesem Lande bin, und in Mannskleidern? Sieht er so munter aus, wie an dem Tage, wo wir ihn ringen sahn?

Celia. Es ist eben so leicht, Sonnenstäubchen zu zählen, als die Aufgaben eines Verliebten zu lösen. Doch nimm ein Pröbchen von meiner Entdeckung, und koste es recht aufmerksam. — Ich fand ihn unter einem Baum, wie eine abgefallne Eichel.

Rosalinde. Der mag wohl Jupiters Baum heißen, wenn er solche Früchte fallen läßt.

Celia. Verleiht mir Gehör, wertes Fräulein.

Rosalinde. Fahret fort.

Celia. Da lag er, hingestreckt wie ein verwundeter Ritter.

Rosalinde. Wenn es gleich ein Jammer ist, solch einen Anblick zu sehn, so muß er sich doch gut ausgenommen haben.

Celia. Ruf deiner Zunge holla zu, ich bitte dich: sie macht zur Unzeit Sprünge. Er war wie ein Jäger gekleidet.

Rosalinde. O Vorbedeutung! Er kommt, mein Herz zu erlegen.

Celia. Ich möchte mein Lied ohne Chor singen, du bringst mich aus der Weise.

Rosalinde. Wißt Ihr nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich sprechen. Liebe, sag weiter.

Orlando und Jaques treten auf.

Celia. Du bringst mich heraus. — Still! kommt er da nicht?

Rosalinde. Er ist's! Schlüpft zur Seite, und laßt uns ihn aufs Korn nehmen. (Celia und Rosalinde verbergen sich.)

Jaques. Ich danke Euch für geleistete Gesellschaft, aber meiner Treu, ich wäre eben so gern allein gewesen.

Orlando. Ich auch, aber um der Sitte willen danke ich Euch gleichfalls für Eure Gesellschaft.

Jaques. Der Himmel behüt' Euch! Laßt uns so wenig zusammen kommen wie möglich.

Orlando. Ich wünsche mir Eure entferntere Bekanntschaft.

Jaques. Ich ersuche Euch, verderbt keine Bäume weiter damit, Liebeslieder in die Rinden zu schneiden.

Orlando. Ich ersuche Euch, verderbt meine Verse nicht weiter damit, sie erbärmlich abzulesen.

Jaques. Rosalinde ist Eurer Liebsten Name?

Orlando. Wie Ihr sagt.

Jaques. Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando. Es war nicht die Rede davon, Euch zu gefallen, wie sie getauft wurde.

Jaques. Von welcher Statur ist sie?

Orlando. Grade so hoch wie mein Herz.

Jaques. Ihr seid voll artiger Antworten. Habt Ihr Euch etwa mit Goldschmiedweibern abgegeben, und solche Sprüchlein von Ringen zusammengelesen?

Orlando. Das nicht; aber ich antworte Euch wie die Tapetenfiguren, aus deren Munde Ihr Eure Fragen studiert habt.

Jaques. Ihr habt einen behenden Witz, ich glaube, er ist aus Atalantens Fersen gemacht. Wollt Ihr Euch mit mir setzen, so wollen wir zusammen über unsre Gebieterin, die Welt, und unser ganzes Elend schmähen.

Orlando. Ich will kein lebendig Wesen in der Welt schelten als mich selber, an dem ich die meisten Fehler kenne.

Jaques. Der ärgste Fehler, den Ihr habt, ist verliebt zu sein.

Orlando. Das ist ein Fehler, den ich nicht mit Eurer besten Tugend vertauschte. — Ich bin Euer müde.

Jaques. Meiner Treu, ich suchte eben einen Narren, da ich Euch fand.

Orlando. Er ist in den Bach gefallen: guckt nur hinein, so werdet Ihr ihn sehn.

Jaques. Da werde ich meine eigne Person sehen.

Orlando. Die ich entweder für einen Narren oder eine Null halte.

Jaques. Ich will nicht länger bei Euch verweilen. Lebt wohl, guter Signor Amoroso.

Orlando. Ich freue mich über Euren Abschied. Gott befohlen, guter Monsieur Melancholie. (Jaques ab.)

Celia und Rosalinde treten hervor.

Rosalinde. Ich will wie ein naseweiser Lakai mit ihm sprechen, und ihn unter der Gestalt zum besten haben. — Hört Ihr, Jäger?

Orlando. Recht gut: was wollt Ihr?

Rosalinde. Sagt mir doch, was ist die Glocke?

Orlando. Ihr solltet mich fragen, was ist's an der Zeit; es gibt keine Glocke im Walde.

Rosalinde. So gibt's auch keinen rechten Liebhaber im Walde, sonst würde jede Minute ein Seufzen, und jede Stunde ein Aechzen den trägen Fuß der Zeit so gut anzeigen wie eine Glocke.

Orlando. Und warum nicht den schnellen Fuß der Zeit? Wäre das nicht ebenso passend gewesen?

Rosalinde. Mit nichten, mein Herr. Die Zeit reiset in verschiednem Schritt mit verschiednen Personen. Ich will Euch sagen, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem sie trabt, mit wem sie galoppiert, und mit wem sie stillsteht.

Orlando. Ich bitte dich, mit wem trabt sie?

Rosalinde. Ei, sie trabt hart mit einem jungen Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeittage. Wenn auch nur acht Tage dazwischen hingehn, so ist der Trab der Zeit so hart, daß es ihr wie acht Jahre vorkommt.

Orlando. Mit wem geht die Zeit den Paß?

Rosalinde. Mit einem Priester, dem es am Latein gebricht, und einem reichen Manne, der das Podagra nicht hat. Denn der eine schläft ruhig, weil er nicht studieren kann, und der andre lebt lustig, weil er keinen Schmerz fühlt; den einen drückt nicht die Last dürrer und auszehrender Gelehrsamkeit, der andre kennt die Last schweren mühseligen Mangels nicht. Mit diesen geht die Zeit den Paß.

Orlando. Mit wem galoppiert sie?

Rosalinde. Mit dem Diebe zum Galgen; denn ginge er auch noch so sehr Schritt vor Schritt, so denkt er doch, daß er zu früh kommt.

Orlando. Mit wem steht sie still?

Rosalinde. Mit Advokaten in den Gerichtsferien! denn sie schlafen von Session zu Session, und werden also nicht gewahr, wie die Zeit fortgeht.

Orlando. Wo wohnt Ihr, artiger junger Mensch?

Rosalinde. Bei dieser Schäferin, meiner Schwester; hier am Saum des Waldes, wie Fransen an einem Rock.

Orlando. Seid Ihr hier einheimisch?

Rosalinde. Wie das Kaninchen, das zu wohnen pflegt, wo es zur Welt gekommen ist.

Orlando. Eure Aussprache ist etwas feiner, als Ihr sie an einem so abgelegnen Ort Euch hättet erwerben können.

Rosalinde. Das haben mir schon viele gesagt; aber in der That, ein alter geistlicher Onkel von mir lehrte mich reden: er war in seiner Jugend ein Städter, und gar zu gut mit dem Hofmachen bekannt, denn er verliebte sich dabei. Ich habe ihn

manche Predigt dagegen halten hören, und danke Gott, daß ich kein Weib bin, und keinen Teil an allen den Verkehrtheiten habe, die er ihrem ganzen Geschlecht zur Last legte.

Orlando. Könnt Ihr Euch nicht einiger von den vornehmsten Untugenden erinnern, die er den Weibern aufbürdete?

Rosalinde. Es gab keine vornehmsten darunter: sie sahen sich alle gleich, wie Pfennige; jeder einzelne Fehler schien ungeheuer, bis sein Mitfehler sich neben ihn stellte.

Orlando. Bitte, sagt mir einige davon.

Rosalinde. Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen, außer an Kranke. Es spukt hier ein junger Mensch im Walde herum, der unsre junge Baumzucht mißbraucht, den Namen Rosalinde in die Rinden zu graben, der Oden an Weißdornen hängt, und Elegien an Brombeersträuche, alle — denkt doch! — um Rosalindens Namen zu vergöttern. Könnte ich diesen Herzenskrämer antreffen, so gäbe ich ihm einen guten Rat, denn er scheint mit dem täglichen Liebesfieber behaftet.

Orlando. Ich bin's, den die Liebe so schüttelt: ich bitte Euch, sagt mir Euer Mittel.

Rosalinde. Es ist keins von meines Onkels Merkmalen an Euch zu finden. Er lehrte mich einen Verliebten erkennen; ich weiß gewiß, Ihr seid kein Gefangner in diesem Käfig.

Orlando. Was waren seine Merkmale?

Rosalinde. Eingefallne Wangen, die Ihr nicht habt; Augen mit blauen Rändern, die Ihr nicht habt; ein mürrischer Sinn, den Ihr nicht habt; ein verwilderter Bart, den Ihr nicht habt; — doch den erlasse ich Euch, denn, aufrichtig, was Ihr an Bart besitzet, ist eines jüngern Bruders Einkommen. — Dann sollten Eure Kniegürtel lose hängen, Eure Mütze nicht gebunden sein, Eure Aermel aufgeknöpft, Eure Schuhe nicht zugeschnürt, und alles und jedes an Euch müßte eine nachlässige Trostlosigkeit verraten. Aber solch ein Mensch seid Ihr nicht. Ihr seid vielmehr geschniegelt in Eurem Anzuge, mehr wie einer, der in sich selbst verliebt, als sonst jemands Liebhaber ist.

Orlando. Schöner Junge, ich wollte, ich könnte dich glauben machen, daß ich liebe.

Rosalinde. Mich das glauben machen? Ihr könntet es ebensogut Eure Liebste glauben machen, was sie zu thun williger ist, dafür steh' ich Euch, als zu gestehn, daß sie es thut: das ist einer von den Punkten, worin die Weiber immer ihr Gewissen Lügen strafen. Aber in ganzem Ernst, seid Ihr es, der die Verse an die Bäume hängt, in denen Rosalinde so bewundert wird?

Orlando. Ich schwöre dir, junger Mensch, bei Rosalindens weißer Hand: ich bin es, ich bin der Unglückliche.

Rosalinde. Aber seid Ihr so verliebt, als Eure Reime bezeugen?

Orlando. Weder Gereimtes noch Ungereimtes kann ausdrücken, wie sehr.

Rosalinde. Liebe ist eine bloße Tollheit, und ich sage Euch, verdient ebensogut eine dunkle Zelle und Peitsche als andre Tolle; und die Ursache, warum sie nicht so gezüchtigt und geheilt wird, ist, weil sich diese Mondsucht so gemein gemacht hat, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind. Doch kann ich sie mit gutem Rat heilen.

Orlando. Habt Ihr irgend wen so geheilt?

Rosalinde. Ja, einen, und zwar auf folgende Weise. Er mußte sich einbilden, daß ich seine Liebste, seine Gebieterin wäre, und alle Tage hielt ich ihn an, um mich zu werben. Ich, der ich nur ein launenhafter Junge bin, grämte mich dann, war weibisch, veränderlich, wußte nicht, was ich wollte, stolz, phantastisch, grillenhaft, läppisch, unbeständig, bald in Thränen, bald voll Lächeln, von jeder Leidenschaft etwas, und von keiner etwas Rechtes, wie Kinder und Weiber meistenteils in diese Farben schlagen. Bald mochte ich ihn leiden, bald konnte ich ihn nicht ausstehn, dann machte ich mir mit ihm zu schaffen, dann sagte ich mich von ihm los; jetzt weinte ich um ihn, jetzt spie ich vor ihm aus: so daß ich meinen Bewerber aus einem tollen Anfall von Liebe in einen leibhaften Anfall von Tollheit versetzte, welche darin bestand, das Getümmel der Welt zu verschwören, und in einem mönchischen Winkel zu leben. Und so heilte ich ihn, und auf diese Art nehme ich es über mich, Euer Herz so rein zu waschen, wie ein gesundes Schafherz, daß nicht ein Fleckchen Liebe mehr daran sein soll.

Orlando. Ihr würdet mich nicht heilen, junger Mensch.

Rosalinde. Ich würde Euch heilen, wolltet Ihr mich nur Rosalinde nennen, und alle Tage in meine Hütte kommen und um mich werben.

Orlando. Nun, bei meiner Treue im Lieben, ich will es: sagt mir, wo sie ist.

Rosalinde. Geht mit mir, so will ich sie Euch zeigen, und unterwegs sollt Ihr mir sagen, wo Ihr hier im Walde wohnt. Wollt Ihr kommen?

Orlando. Von ganzem Herzen, guter Junge.

Rosalinde. Nein, Ihr müßt mich Rosalinde nennen. — Komm, Schwester, laß uns gehn. (Alle ab.)

3. Szene.

Der Wald.

Probstein und Käthchen kommen. Jaques in der Ferne, belauscht sie.

Probstein. Komm hurtig, gutes Käthchen; ich will deine Ziegen zusammenholen, Käthchen. Und sag, Käthchen: bin ich der Mann noch, der dir ansteht? Bist du mit meinen schlichten Zügen zufrieden?

Käthchen. Eure Züge? Gott behüte! Was sind das für Streiche?

Probstein. Ich bin hier bei Käthchen und ihren Ziegen, wie der Dichter, der die ärgsten Bocksprünge machte, der ehrliche Ovid, unter den Geten.

Jaques. O schlecht logierte Gelehrsamkeit! schlechter als Jupiter unter einem Strohdach!

Probstein. Wenn eines Menschen Verse nicht verstanden werden, und eines Menschen Witz von dem geschickten Kinde Verstand nicht unterstützt wird, das schlägt einen Menschen härter nieder, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer. Wahrhaftig, ich wollte, die Götter hätten dich poetisch gemacht.

Käthchen. Ich weiß nicht, was poetisch ist. Ist es ehrlich in Worten und Werken? Besteht es mit der Wahrheit?

Probstein. Nein, wahrhaftig nicht: denn die wahrste Poesie erdichtet am meisten, und Liebhaber sind der Poesie ergeben, und was sie in Poesie schwören, davon kann man sagen, sie erdichten es als Liebhaber.

Käthchen. Könnt Ihr denn wünschen, daß mich die Götter poetisch gemacht hätten?

Probstein. Ich thu' es wahrlich, denn du schwörst mir zu, daß du ehrbar bist. Wenn du nun ein Poet wärest, so hätte ich einige Hoffnung, daß du erdichtetest.

Käthchen. Wolltet Ihr denn nicht, daß ich ehrbar wäre?

Probstein. Nein, wahrhaftig, nicht, du müßtest denn sehr häßlich sein: denn Ehrbarkeit mit Schönheit gepaart ist wie eine Honigbrühe über Zucker.

Jaques. Ein sinnreicher Narr!

Käthchen. Gut, ich bin nicht schön, und darum bitte ich die Götter, daß sie mich ehrbar machen.

Probstein. Wahrhaftig, Ehrbarkeit an eine garstige Schmutzdirne wegzuwerfen, hieße gut Essen auf eine unreinliche Schüssel legen.

Käthchen. Ich bin keine Schmutzdirne, ob ich schon den Göttern danke, daß ich garstig bin.

Probstein. Gut, die Götter seien für deine Garstigkeit ge-

priesen, die Schmutzigkeit kann noch kommen. Aber sei es wie es will, ich heirate dich, und zu dem Ende bin ich bei Ehrn Olivarius Textdreher gewesen; dem Pfarrer im nächsten Dorf, der mir versprochen hat, mich an diesem Platz im Walde zu treffen, und uns zusammenzugeben.

Jaques (beiseite). Die Zusammenkunft möchte ich mit ansehn.

Käthchen. Nun, die Götter lassen es wohl gelingen!

Probstein. Amen! Wer ein zaghaft Herz hätte, möchte wohl bei diesem Unternehmen stutzen: denn wir haben hier keinen Tempel als den Wald, keine Gemeinde als Hornvieh. Aber was thut's? Mutig! Hörner sind verhaßt, aber unvermeidlich. Es heißt, mancher Mensch weiß des Guten kein Ende; recht: mancher Mensch hat gute Hörner und weiß ihrer kein Ende. Wohl! es ist das Zugebrachte von seinem Weibe, er hat es nicht selbst erworben. — Hörner? Nun ja! Arme Leute allein? — Nein, nein, der edelste Hirsch hat sie so hoch wie das erbärmlichste Wild. Ist der ledige Mann darum gesegnet? Nein. Wie eine Stadt mit Mauern vornehmer ist als ein Dorf, so ist die Stirn eines verheirateten Mannes ehrenvoller als die nackte Schläfe eines Junggesellen; und um so viel besser Schutzwehr ist als Unvermögen, um so viel kostbarer ist ein Horn als keins.

Ehrn Olivarius Textdreher kommt.

Hier kommt Ehrn Olivarius. — Ehrn Olivarius Textdreher, gut, daß wir Euch treffen. Wollt Ihr uns hier unter diesem Baum abfertigen, oder sollen wir mit Euch in Eure Kapelle gehn?

Ehrn Olivarius. Ist niemand da, um die Braut zu geben?

Probstein. Ich nehme sie nicht als Gabe von irgend einem Mann.

Ehrn Olivarius. Sie muß gegeben werden, oder die Heirat ist nicht gültig.

Jaques (tritt vor). Nur zu! nur zu! ich will sie geben.

Probstein. Guten Abend, lieber Herr, „wie heißt Ihr doch“, wie geht's Euch? Schön, daß ich Euch treffe. Gotteslohn für Eure neuliche Gesellschaft! Ich freue mich sehr, Euch zu sehn. — Ich habe da eben eine Kleinigkeit vor, seht Ihr. Aber ich bitte, bedeckt Euch.

Jaques. Wollt Ihr Euch verheiraten, Hanswurst?

Probstein. Wie der Ochse sein Joch hat, Herr, das Pferd seine Kinnkette, und der Falke seine Schellen, so hat der Mensch seine Wünsche; und wie sich Tauben schnäbeln, so möchte der Ehestand naschen.

Jaques. Und wollt Ihr, ein Mann von Eurer Erziehung, Euch im Busch verheiraten, wie ein Bettler? In die Kirche geht und nehmt einen tüchtigen Priester, der Euch bedeuten

kann, was Heiraten ist. Dieser Geselle wird Euch nur so zusammenfügen, wie sie's beim Täfelwerk machen; dann wird eins von euch eintrocknen und sich werfen wie frisches Holz: knack, knack.

Probstein (beiseite). Ich denke nicht anders, als mir wäre besser, von ihm getraut zu werden, wie von einem andern; denn er sieht mir aus, als wenn er mich nicht recht trauen würde, und wenn er mich nicht recht trauet, so ist das nachher ein guter Vorwand, mein Weib im Stiche zu lassen.

Jaques. Geh mit mir, Freund, und höre meinen Rat.

Probstein. Komm, lieb Käthchen!
Du wirst noch meine Frau, oder du bleibst mein Mädchen.
Lebt wohl, Ehrn Olivarius.
Nicht: „O holder Oliver!
O wackrer Oliver!
Laß mich nicht hinter dir."
Nein: „Pack dich fort!
Geh! auf mein Wort,
Ich will nicht zur Trauung mit dir."
(Jaques, Probstein und Käthchen ab.)

Ehrn Olivarius. Es thut nichts. Keiner von allen diesen phantastischen Schelmen zusammen soll mich aus meinem Beruf herausnecken. (Ab.)

4. Szene.

Der Wald. Vor einer Hütte.

Rosalinde und Celia treten auf.

Rosalinde. Sage mir nichts weiter, ich will weinen.

Celia. Thu es nur, aber sei doch so weise, zu bedenken, daß Thränen einem Mann nicht anstehn.

Rosalinde. Aber habe ich nicht Ursache zu weinen?

Celia. So gute Ursache sich einer nur wünschen mag. Also weine?

Rosalinde. Selbst sein Haar ist von einer falschen Farbe.

Celia. Nur etwas brauner als des Judas[3] seins. Ja, seine Küsse sind rechte Judaskinder.

Rosalinde. Sein Haar ist bei alledem von einer hübschen Farbe.

Celia. Eine herrliche Farbe; es geht nichts über nußbraun.

Rosalinde. Und seine Küsse sind so voll Heiligkeit, wie die Berührung des geweihten Brotes.

Celia. Er hat ein Paar abgelegter Lippen der Diana gekauft; eine Nonne von des Winters Schwesterschaft küßt nicht geistlicher; das wahre Eis der Keuschheit ist in ihnen.

Rosalinde. Aber warum versprach er mir diesen Morgen zu kommen, und kommt nicht?

Celia. Nein gewißlich, es ist keine Treu' und Glauben in ihm.

Rosalinde. Denkst du das?

Celia. Nun, ich glaube, er ist weder ein Beutelschneider noch ein Pferdedieb; aber was seine Wahrhaftigkeit in der Liebe betrifft, so halte ich ihn für so hohl als einen umgekehrten Becher oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde. Nicht wahrhaft in der Liebe?

Celia. Ja, wenn er verliebt ist, aber mich dünkt, das ist er nicht.

Rosalinde. Du hörtest ihn doch hoch und teuer beschwören, daß er es war.

Celia. War ist nicht ist. Auch ist der Schwur eines Liebhabers nicht zuverlässiger als das Wort eines Bierschenken: sie bekräftigen beide falsche Rechnungen. Er begleitete hier im Walde den Herzog, Euren Vater.

Rosalinde. Ich begegnete dem Herzoge gestern, und mußte ihm viel Rede stehn. Er fragte mich, von welcher Herkunft ich wäre; ich sagte ihm, von einer ebenso guten als er: er lachte und ließ mich gehn. Aber was sprechen wir von Vätern, solange ein Mann wie Orlando in der Welt ist?

Celia. O das ist ein wackrer Mann! Er macht wackre Verse, spricht wackre Worte, schwört wackre Eide, und bricht sie wacker der Quere, grade vor seiner Liebsten Herz wie ein jämmerlicher Turnierer, der sein Pferd nach Einer Seite spornt, seine Lanze zerbricht. Aber alles ist tapfer, wo Jugend oben auffitzt und Thorheit die Zügel lenkt. Wer kommt da?

Corinnus kommt.

Corinnus. Mein Herr und Fräulein, ihr befragtet oft
Mich um den Schäfer, welcher Liebe klagte,
Den ihr bei mir saht sitzen auf dem Rasen,
Wie er die übermüt'ge Schäfrin pries,
Die seine Liebste war.

Celia. Was ist mit ihm?

Corinnus. Wollt Ihr ein Schauspiel sehn, wahrhaft gespielt
Von treuer Liebe blassem Angesicht,
Und roter Glut des Hohns und stolzen Hochmuts:
Geht nur ein Eckchen mit, ich führ' Euch hin,
Wenn Ihr's beachten wollt.

Rosalinde. O kommt! gehn wir dahin:
Verliebte sehen, nährt Verliebter Sinn.
Bringt uns zur Stell', und gibt es so das Glück,
So spiel' ich eine Roll' in ihrem Stück. (Alle ab.)

5. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Silvius und Phöbe treten auf.

Silvius. Höhnt mich nicht, liebe Phöbe! Thut's nicht, Phöbe!
Sagt, daß Ihr mich nicht liebt, doch sagt es nicht
Mit Bitterkeit: der Henker, dessen Herz
Des Tods gewohnter Anblick doch verhärtet,
Fällt nicht das Beil auf den gebeugten Nacken,
Bis er sich erst entschuldigt. Seid Ihr strenger,
Als der von Tropfen Bluts sich nährt und lebt?

Rosalinde, Celia und Corinnus kommen in der Entfernung.

Phöbe. Ich möchte keineswegs dein Henker sein,
Ich fliehe dich, um dir kein Leid zu thun.
Du sagst mir, daß ich Mord im Auge trage;
's ist artig in der That, und steht zu glauben,
Daß Augen, diese schwächsten, zartsten Dinger,
Die feig ihr Thor vor Sonnenstäubchen schließen,
Tyrannen, Schlächter, Mörder sollen sein.
Ich seh' dich finster an von ganzem Herzen:
Verwundet nun mein Aug', so laß dich's töten.
Thu doch, als sänkst du um! so fall doch nieder!
Und kannst du nicht: pfui! schäm dich, so zu lügen,
Und sag nicht, meine Augen seien Mörder.
Zeig doch die Wunde, die mein Aug' dir machte.
Ritz dich mit einer Nadel nur, so bleibt
Die Schramme dir; lehn dich auf Binsen nur,
Und es behält den Eindruck deine Hand
Auf einen Augenblick: allein die Augen,
Womit ich auf dich blitzte, thun dir nichts,
Und sicher ist auch keine Kraft in Augen,
Die Schaden thun kann.

Silvius. O geliebte Phöbe!
Begegnet je — wer weiß, wie bald dies je! —
Auf frischen Wangen dir der Liebe Macht:
Dann wirst du die geheimen Wunden kennen
Vom scharfen Pfeil der Liebe.

Phöbe. Doch, bis dahin
Komm mir nicht nah, und wenn die Zeit gekommen,
Kränk mich mit deinem Spott; sei ohne Mitleid,
Wie ich bis dahin ohne Mitleid bin.

Rosalinde (tritt vor). Warum? Ich bitt' Euch — wer war Eure Mutter,

Daß Ihr den Unglücksel'gen kränkt und höhnt,
Und was nicht alles? Habt Ihr auch nicht Schönheit —
Wie ich doch wahrlich mehr an Euch nicht sehe,
Als ohne Licht — im Finstern mag zu Bett gehn —
Müßt Ihr deswegen stolz und fühllos sein?
Was heißt das? Warum blickt Ihr so mich an?
Ich seh' nicht mehr an Euch, als die Natur
Auf Kauf zu machen pflegt. So wahr ich lebe!
Sie will auch meine Augen wohl bethören?
Nein, wirklich, stolze Dame! hofft das nicht.
Nicht Euer Rabenhaar, kohlschwarze Brauen,
Glaskugel-Augen, noch die Milchrahm-Wange,
Macht meinen Sinn zum Sklaven, Euch zu huld'gen. —
O blöder Schäfer, warum folgt Ihr ihr,
Wie feuchter Süd, von Wind und Regen schwellend?
Ihr seid ja tausendfach ein hübschrer Mann
Als sie ein Weib. Dergleichen Thoren füllen
Die Welt mit mißgeschaffnen Kindern an.
Der Spiegel nicht, Ihr seid es, der ihr schmeichelt;
Sie sieht in Euch sich hübscher abgespiegelt,
Als ihre Züge sie erscheinen lassen. —
Doch, Fräulein, kennt Euch selbst, fallt auf die Knie,
Dankt Gott mit Fasten für 'nen guten Mann;
Denn als ein Freund muß ich ins Ohr Euch sagen:
Verkauft Euch bald, Ihr seid nicht jedes Kauf.
Liebt diesen Mann! fleht ihm als Eurem Retter!
Am häßlichsten ist Häßlichkeit am Spötter, —
So nimm sie zu dir, Schäfer. Lebt denn wohl!

Phöbe. O holder Jüngling, schilt ein Jahrlang so!
Dich hör' ich lieber schelten, als ihn werben.

Rosalinde. Er hat sich in ihre Häßlichkeit verliebt, und sie wird sich in meinen Zorn verlieben. Wenn das ist, so will ich sie mit bittern Worten pfeffern, so schnell sie dir mit Stirnrunzeln antwortet. — Warum seht Ihr mich so an?

Phöbe. Aus üblem Willen nicht.

Rosalinde. Ich bitt' Euch sehr, verliebt Euch nicht in mich,
Denn ich bin falscher als Gelübd' im Trunk.
Zudem, ich mag Euch nicht. Sucht Ihr etwa mein Haus:
's ist hinter den Oliven, dicht bei an.
Wollt Ihr gehn, Schwester? — Schäfer, setz ihr zu. —
Komm, Schwester! — Seid ihm günst'ger, Schäferin,
Und seid nicht stolz! könnt' alle Welt Euch sehn,
So blind wird keiner mehr von hinnen gehn.
Zu unsrer Herde, kommt!

(Rosalinde und Celia ab.)

Phöbe. O Schäfer! nun kommt mir dein Spruch zurück:
„Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?"[4]
Silvius. Geliebte Phöbe, —
Phöbe. Ha, was sagst du, Silvius?
Silvius. Beklagt mich, liebe Phöbe.
Phöbe. Ich bin um dich bekümmert, guter Silvius.
Silvius. Wo die Bekümmernis, wird Hilfe sein.
Seid Ihr um meinen Liebesgram bekümmert:
Gebt Liebe mir; mein Gram und Euer Kummer
Sind beide dann vertilgt.
Phöbe. Du hast ja meine Lieb': ist das nicht nachbarlich?
Silvius. Dich möcht' ich haben.
Phöbe. Ei, das wäre Habsucht.
Die Zeit war, Silvius, da ich dich gehaßt:
Es ist auch jetzt nicht so, daß ich dich liebte;
Doch weil du kannst so gut von Liebe sprechen,
So duld' ich deinen Umgang, der mir sonst
Verdrießlich war, und bitt' um Dienste dich.
Allein erwarte keinen andern Lohn,
Als deine eigne Freude, mir zu dienen.
Silvius. So heilig und so groß ist meine Liebe,
Und ich in solcher Dürftigkeit an Gunst,
Daß ich es für ein reiches Teil muß halten,
Die Aehren nur dem Manne nachzulesen,
Dem volle Ernte wird. Verliert nur dann und wann
Ein flüchtig Lächeln: davon will ich leben.
Phöbe. Kennst du den jungen Mann, der mit mir sprach?
Silvius. Nicht sehr genau, doch traf ich oft ihn an.
Er hat die Weid' und Schäferei gekauft,
Die sonst dem alten Carlot zugehört.
Phöbe. Denk nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage,
's ist nur ein laun'scher Bursch, doch spricht er gut;
Frag' ich nach Worten? — doch thun Worte gut,
Wenn, der sie spricht, dem, der sie hört, gefällt.
Es ist ein hübscher Junge, — nicht gar hübsch;
Doch wahrlich, er ist stolz, — zwar steht sein Stolz ihm:
Er wird einmal ein feiner Mann. Das Beste
Ist sein Gesicht, und schneller als die Zunge
Verwundete, heilt' es sein Auge wieder.
Er ist nicht eben groß, doch für sein Alter groß;
Sein Bein ist nur so so, doch macht sich's gut;
Es war ein lieblich Rot auf seinen Lippen,
Ein etwas reiferes und stärkres Rot
Als auf den Wangen: just der Unterschied,
Wie zwischen dunkeln und gesprengten Rosen.

Es gibt der Weiber, Silvius, hätten sie
Ihn Stück für Stück betrachtet, so wie ich,
Sie hätten sich verliebt; ich, für mein Teil,
Ich lieb' ihn nicht, noch haſſ' ich ihn, und doch
Hätt' ich mehr Grund zu haſſen als zu lieben.
Denn was hatt' er für Recht, mich auszuſchelten?
Er ſprach, mein Haar ſei ſchwarz, mein Auge ſchwarz,
Und wie ich mich entſinne, höhnte mich.
Mich wundert's, daß ich ihm nicht Antwort gab,
Schon gut! Verſchoben iſt nicht aufgehoben;
Ich will ihm einen Brief voll Spottes ſchreiben,
Du ſollſt ihn zu ihm tragen: willſt du, Silvius?

Silvius. Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe. Ich ſchreib' ihn gleich.
Der Inhalt liegt im Kopf mir und im Herzen,
Ich werde bitter ſein, und mehr als kurz.
Komm mit mir, Silvius! (Ab.)

Vierter Aufzug.

1. Szene.

Der Wald.

Roſalinde, Celia und Jaques treten auf.

Jaques. Ich bitte dich, artiger junger Menſch, laß uns beſſer mit einander bekannt werden.

Roſalinde. Sie ſagen, Ihr wärt ein melancholiſcher Geſell.

Jaques. Das bin ich: ich mag es lieber ſein, als lachen.

Roſalinde. Die eins von beiden aufs Aeußerſte treiben, ſind abſcheuliche Burſche, und geben ſich jedem erſten beſten Tadel preis, ärger als Trunkenbolde.

Jaques. Ei, es iſt doch hübſch, traurig zu ſein, und nichts zu ſagen.

Roſalinde. Ei, ſo iſt es auch hübſch, ein Thürpfoſten zu ſein.

Jaques. Ich habe weder des Gelehrten Melancholie, die Nacheiferung iſt; noch des Muſikers, die phantaſtiſch iſt; noch des Hofmanns, die hoffärtig iſt; noch des Soldaten, die ehrgeizig iſt; noch des Juriſten, die politiſch iſt; noch der Frauen, die ekel iſt; noch des Liebhabers, die das alles zuſammen iſt: ſondern es iſt eine Melancholie nach meiner Weiſe, aus mancherlei Ingredienzen bereitet, von mancherlei Gegenſtänden abgezogen,

und wirklich die gesamte Betrachtung meiner Reisen, deren öftere Ueberlegung mich in eine höchst launische Betrübnis einhüllt.

Rosalinde. Ein Reisender? Meiner Treu', Ihr habt große Ursache, betrübt zu sein; ich fürchte, Ihr habt Eure eignen Länder verkauft, um andrer Leute ihre zu sehn. Viel gesehn haben und nichts besitzen, das kommt auf reiche Augen und arme Hände hinaus.

Jaques. Nun, ich habe Erfahrung gewonnen.

Orlando tritt auf.

Rosalinde. Und Eure Erfahrung macht Euch traurig. Ich möchte lieber einen Narren halten, der mich lustig machte, als Erfahrung, die mich traurig machte. Und noch obendrein darum zu reisen!

Orlando. Habt Gruß und Heil, geliebte Rosalinde.

Jaques. Nein, dann Gott befohlen, wenn Ihr gar in Versen sprecht. (Ab.)

Rosalinde. Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß Ihr lispelt und fremdländische Kleidung tragt, macht alles Ersprießliche in Eurem eignen Lande herunter, entzweit Euch mit Euren Sternen, und scheltet schier den lieben Gott, daß er Euch kein andres Gesicht gab: sonst glaub' ich's Euch kaum, daß Ihr je in einer Gondel gefahren seid. — Nun, Orlando, wo seid Ihr die ganze Zeit her gewesen? Ihr ein Liebhaber? — Spielt Ihr mir noch einmal so einen Streich, so kommt mir nicht wieder vors Gesicht.

Orlando. Meine schöne Rosalinde, es ist noch keine Stunde später, als ich versprach.

Rosalinde. Ein Versprechen in der Liebe um eine Stunde brechen? — Wer tausend Teile aus einer Minute macht, und nur ein Teilchen von dem tausendsten Teil einer Minute in Liebessachen versäumt, von dem mag man wohl sagen, Cupido hat ihm auf die Schulter geklopft; aber ich stehe dafür, sein Herz ist unversehrt.

Orlando. Verzeiht mir, liebe Rosalinde.

Rosalinde. Nein, wenn Ihr so saumselig seid, so kommt mir nicht mehr vors Gesicht: ich hätte es ebenso gern, daß eine Schnecke um mich freite.

Orlando. Eine Schnecke?

Rosalinde. Ja, eine Schnecke! Denn kommt solch ein Liebhaber gleich langsam, so trägt er doch sein Haus auf dem Kopfe; ein besseres Leibgedinge, denk' ich, als Ihr einer Frau geben könnt. Außerdem bringt er sein Schicksal mit sich.

Orlando. Was ist das?

Rosalinde. Ei, Hörner! wofür solche wie Ihr wohl oder

übel ihren Weibern verpflichtet sein müssen. Aber er kommt mit seinem Lose ausgerüstet, und verhütet den üblen Ruf seiner Frau.

Orlando. Tugend dreht keine Hörner, und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde. Und ich bin Eure Rosalinde.

Celia. Es beliebt ihm, Euch so zu nennen: aber er hat eine Rosalinde von zarterer Farbe als Ihr.

Rosalinde. Kommt, freit um mich, freit um mich, denn ich bin jetzt in einer Festtagslaune, und könnte wohl einwilligen. — Was würdet Ihr zu mir sagen, wenn ich Eure rechte, rechte Rosalinde wäre?

Orlando. Ich würde küssen, ehe ich spräche.

Rosalinde. Nein, Ihr thätet besser, erst zu sprechen, und wenn ihr dann stocktet, weil Ihr nichts mehr wüßtet, nähmt Ihr Gelegenheit zu küssen. Gute Redner räuspern sich, wenn sie aus dem Text kommen, und wenn Liebhabern — was Gott verhüte! — der Stoff ausgeht, so ist der schicklichste Behelf zu küssen.

Orlando. Wenn nun der Kuß verweigert wird?

Rosalinde. So nötigt sie Euch zum Bitten, und das gibt neuen Stoff.

Orlando. Wer könnte wohl stocken, wenn er vor seiner Liebsten steht?

Rosalinde. Wahrlich, das solltet Ihr, wenn ich Eure Liebste wäre, sonst müßte ich meine Tugend für stärker halten, als meinen Witz. Bin ich nicht Eure Rosalinde?

Orlando. Es macht mir Freude, Euch so zu nennen, weil ich gern von ihr sprechen mag.

Rosalinde. Gut, und in ihrer Person sage ich: ich will Euch nicht.

Orlando. So sterbe ich in meiner eignen Person.

Rosalinde. Mit nichten, verrichtet es durch einen Stellvertreter. Die arme Welt ist fast sechstausend Jahr alt und die ganze Zeit über ist noch kein Mensch in eigner Person gestorben, nämlich in Liebessachen. Dem Troilus wurde das Gehirn von einer griechischen Keule zerschmettert; doch that er, was er konnte, um vorher noch zu sterben, und er ist eins von den Mustern der Liebe. Leander, der hätte noch manches schöne Jahr gelebt, war Hero gleich Nonne geworden, wenn eine heiße Sommernacht es nicht gethan hätte: denn der arme Junge, er ging nur hin, um sich im Hellespont zu baden, bekam den Krampf und ertrank, und die albernen Chronikenschreiber seiner Zeit befanden, es sei Hero von Sestos. Doch das sind lauter Lügen: die Menschen sind von Zeit zu Zeit gestorben, und die Würmer haben sie verzehrt, aber nicht aus Liebe.

Orlando. Ich möchte meine rechte Rosalinde nicht so gesinnt wissen, denn ich beteure, ihr Stirnrunzeln könnte mich töten.

Rosalinde. Bei dieser Hand! es tötet keine Fliege. Aber kommt, nun will ich Eure Rosalinde in einer gutwilligeren Stimmung sein, und bittet von mir, was Ihr wollt, ich will es zugestehn.

Orlando. So liebe mich, Rosalinde.

Rosalinde. Ja, das will ich, Freitags, Sonnabends, und so weiter.

Orlando. Und willst du mich haben?

Rosalinde. Ja, und zwanzig solcher.

Orlando. Was sagst du?

Rosalinde. Seid Ihr nicht gut?

Orlando. Ich hoff' es.

Rosalinde. Nun denn, kann man des Guten zu viel haben? — Kommt, Schwester, Ihr sollt der Priester sein, um uns zu trauen. — Gebt mir Eure Hand, Orlando. — Was sagt Ihr, Schwester?

Orlando. Bitte, trau uns.

Celia. Ich weiß die Worte nicht.

Rosalinde. Ihr müßt anfangen: „Wollt Ihr, Orlando —"

Celia. Schon gut. — Wollt Ihr, Orlando, gegenwärtige Rosalinde zum Weibe haben?

Orlando. Ja.

Rosalinde. Gut, aber wann?

Orlando. Nun, gleich; so schnell sie uns trauen kann.

Rosalinde. So müßt Ihr sagen: „Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe."

Orlando. Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Rosalinde. Ich könnte nach Eurem Erlaubnisschein fragen, doch, — ich nehme dich, Orlando, zu meinem Manne. Da kommt ein Mädchen dem Priester zuvor, und, wirklich, Weibergedanken eilen immer ihren Handlungen voraus.

Orlando. Das thun alle Gedanken, sie sind beflügelt.

Rosalinde. Nun sagt mir, wie lange wollt Ihr sie haben, nachdem Ihr ihren Besitz erlangt?

Orlando. Immerdar und einen Tag.

Rosalinde. Sagt, einen Tag, und laßt immerdar weg. Nein, nein, Orlando! Männer sind Mai, wenn sie freien, und Dezember in der Ehe. Mädchen sind Frühling, solange sie Mädchen sind, aber der Himmel verändert sich, wenn sie Frauen werden. Ich will eifersüchtiger auf dich sein, als ein Turteltauber auf sein Weibchen, schreiischter als ein Papagei, wenn es regnen will, modesüchtiger als ein Affe, und unbeständiger in Gelüsten als eine Meerkatze. Ich will um nichts weinen, wie Diana am Spring-

brunnen, und das will ich thun, wenn du zur Lustigkeit gestimmt bist; ich will lachen wie eine Hyäne, und zwar, wenn du zu schlafen wünschest.

Orlando. Aber wird meine Rosalinde das thun?

Rosalinde. Bei meinem Leben, sie wird es machen wie ich.

Orlando. O, sie ist aber klug.

Rosalinde. Sonst hätte sie nicht den Witz dazu. Je klüger, desto verkehrter. Versperrt dem Witz eines Weibes die Thüren, so muß er zum Fenster hinaus; macht das zu, so fährt er aus dem Schlüsselloch; verstopft das, so fliegt er mit dem Rauch aus dem Schornstein.

Orlando. Ein Mann, der eine Frau mit so viel Witz hätte, könnte fragen: „Witz, wo willst du mit der Frau hin?“

Rosalinde. Nein, das könntet Ihr versparen, bis Ihr den Witz Eurer Frau auf dem Wege zu Eures Nachbars Bett anträft.

Orlando. Welcher Witz hätte Witz genug, das zu entschuldigen?

Rosalinde. Nun, etwa: — sie ginge hin, Euch dort zu suchen. Ihr werdet sie nie ohne Antwort ertappen, Ihr müßtet sie denn ohne Zunge antreffen. O, die Frau, die ihren Fehltritt nicht ihrem Manne in die Schuhe zu schieben weiß, die laßt nie ihr Kind säugen; sie würde es albern groß ziehn.

Orlando. Auf die nächsten zwei Stunden, Rosalinde, verlasse ich dich.

Rosalinde. Ach, geliebter Freund, ich kann dich nicht zwei Stunden entbehren.

Orlando. Ich muß dem Herzoge beim Mittagsessen aufwarten. Um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Rosalinde. Ja, geht nur! geht nur! Das sah ich wohl von Euch voraus, meine Freunde sagten mir's, und ich dacht' es ebenfalls, — Eure Schmeichelzunge gewann mich, — es ist nur eine Unglückliche mehr, — und also: komm, Tod! — Zwei Uhr ist Eure Stunde?

Orlando. Ja, süße Rosalinde.

Rosalinde. Bei Treu' und Glauben, und in vollem Ernst, und so mich der Himmel schirme, und bei allen artigen Schwüren, die keine Gefahr haben; brecht Ihr ein Pünktchen Eures Versprechens, oder kommt nur eine Minute nach der Zeit, so will ich Euch für den feierlichsten Wortbrecher halten, und für den falschesten Liebhaber, und den allerunwürdigsten deren, die Ihr Rosalinde nennt, welcher nur aus dem großen Haufen der Ungetreuen ausgesucht werden konnte. Darum hütet Euch vor meinem Urteil, und haltet Euer Versprechen.

Orlando. So heilig, als wenn du wirklich meine Rosalinde wärst. Leb denn wohl!

Rosalinde. Gut, die Zeit ist der alte Richter, der solche Verbrecher vor Gericht zieht, und die Zeit muß es ausweisen. Lebt wohl! (Orlando ab.)

Celia. Du hast unserm Geschlecht in deinem Liebesgeschwätz geradezu übel mitgespielt. Wir müssen dir Hosen und Wams über den Kopf ziehn, damit die Welt sieht, was der Vogel gegen sein eignes Nest gethan hat.

Rosalinde. O Mühmchen! Mühmchen! Mühmchen! mein artiges kleines Mühmchen! wüßtest du, wie viel Klafter tief ich in Liebe versenkt bin! Aber es kann nicht ergründet werden: meine Zuneigung ist grundlos wie die Bucht von Portugal.

Celia. Sag lieber, bodenlos: so viel Liebe du hineinthust, sie läuft alle wieder heraus.

Rosalinde. Nein, der boshafte Bastard der Venus, der von Schwermut erzeugt, von der Grille empfangen und von der Tollheit geboren wurde, der blinde schelmische Bube, der jedermanns Augen bethört, weil er selbst keine mehr hat, der mag richten, wie tief ich in der Liebe stecke. — Ich sage dir, Aliena, ich kann nicht ohne Orlandos Anblick sein; ich will Schatten suchen, und seufzen, bis er kommt.

Celia. Und ich will schlafen. (Beide ab.)

2. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Jaques und Edelleute des Herzogs in Jägerkleidung treten auf.

Jaques. Wer ist's, der den Hirsch erlegt?

Erster Edelmann. Ich that es, Herr.

Jaques. Laßt uns ihn dem Herzog vorstellen, wie einen römischen Eroberer, und es schickte sich wohl, ihm das Hirschgeweih wie einen Siegeskranz aufzusetzen. Habt Ihr kein Lied, Jäger, auf diese Gelegenheit?

Zweiter Edelmann. O ja, Herr.

Jaques. Singt es; es ist gleichviel, ob ihr Ton haltet, wenn es nur Lärm genug macht.

Lied.

Erste Stimme. Was kriegt er, der den Hirsch erlegt?
Zweite Stimme. Sein ledern Kleid und Horn er trägt.
Erste Stimme. Drum singt ihn heim:
Ohn' allen Zorn trag du das Horn,
Ein Helmschmuck war's, eh du gebor'n.

(Dieser Zuruf wird im Chor von den übrigen wiederholt.)

Erste Stimme. Dein's Vaters Vater führt' es.
Zweite Stimme. Und deinen Vater ziert' es.
Alle. Das Horn, das Horn, das wackre Horn
Ist nicht ein Ding zu Spott und Zorn. (Ab.)

3. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Rosalinde und Celia treten auf.

Rosalinde. Was sagt Ihr nun? Ist nicht zwei Uhr vorbei?
Und kein Orlando zu sehen!

Celia. Ich stehe dir dafür, mit reiner Liebe und verwirrtem Gehirn hat er seinen Bogen und Pfeile genommen, und ist ausgegangen — zu schlafen. Seht, wer kommt da?

Silvius tritt auf.

Silvius. An Euch geht meine Botschaft, schöner Jüngling. —
Dies hieß mich meine Phöbe übergeben;
Ich weiß den Inhalt nicht; doch, wie ich riet
Aus finstrer Stirn und zorniger Gebärde,
Die sie gemacht hat, während sie es schrieb,
So muß es zornig lauten; mir verzeiht,
Denn ich bin schuldlos, Bote nur dabei.
Rosalinde. Bei diesem Briefe müßte die Geduld
Selbst sich empören und den Lärmer spielen;
Wer das hier hinnimmt, der nimmt alles hin.
Sie sagt, ich sei nicht schön, sei ungezogen,
Sie nennt mich stolz, und könne mich nicht lieben,
Wenn Männer selten wie der Phönix wären.
Ihr Herz ist nicht der Hase, den ich jage:
Potz alle Welt! was schreibt sie so an mich?
Hört, Schäfer, diesen Brief habt Ihr erdacht.
Silvius. Nein, ich beteu'r, ich weiß vom Inhalt nicht.
Sie schrieb ihn selbst.
Rosalinde. Geht, geht! Ihr seid ein Narr,
Den Liebe bis aufs Aeußerste gebracht.
Ich sah wohl ihre Hand: sie ist wie Leder,
'ne sandsteinfarbne Hand; ich glaubte in der That,
Sie hätte ihre alten Handschuh' an,
Doch waren's ihre Hände, — sie hat Hände
Wie eine Bäurin, — doch das macht nichts aus,
Ich sage, nie erfand sie diesen Brief:
Hand und Erfindung ist von einem Mann.
Silvius. Gewiß, er ist von ihr.

Rosalinde. Es ist ein tobender und wilder Stil,
Ein Stil für Raufer; wie ein Türk dem Christen,
So trotzt sie mir: ein weibliches Gehirn
Kann nicht so riesenhafte Dinge zeugen,
So äthiop'sche Worte, schwärzern Sinns,
Als wie sie aussehn. — Wollt Ihr selber hören?
Silvius. Wenn's Euch beliebt; noch hört' ich nicht den Brief,
Doch schon zu viel von Phöbes Grausamkeit.
Rosalinde. Sie Phöbet mich; hör an, wie die Tyrannin schreibt:
(liest:) „Bist du Gott im Hirtenstand,
Der ein Mädchenherz entbrannt?"
Kann ein Weib so höhnen?
Silvius. Nennt Ihr das höhnen?
Rosalinde. „Des verborgne Götterschaft
Qual in Weiberherzen schafft?"
Hörtet Ihr je solches Höhnen?
„Männer mochten um mich werben,
Nimmer bracht' es mir Verderben."
Als wenn ich ein Tier wäre.
„Wenn deiner lichten Augen Hohn
Erregte solche Liebe schon:
Ach, wie müßt' ihr milder Schein
Wunderwirkend in mir sein!
Da du schaltest, liebt' ich dich:
Bätest du, was thäte ich?
Der mein Lieben bringt zu dir,
Kennt dies Lieben nicht in mir.
Gib ihm denn versiegelt hin,
Ob dein jugendlicher Sinn
Nimmt das treue Opfer an,
Von mir und allem, was ich kann.
Sonst schlag durch ihn mein Bitten ab,
Und dann begehr' ich nur ein Grab."
Silvius. Nennt Ihr das schelten?
Celia. Ach, armer Schäfer!
Rosalinde. Habt Ihr Mitleid mit ihm? Nein, er verdient kein Mitleid. — Willst du solch ein Weib lieben? — Was? dich zum Instrument zu machen, worauf man falsche Töne spielt? Nicht auszustehn! — Gut, geht Eures Weges zu ihr — denn ich sehe, die Liebe hat einen zahmen Wurm aus dir gemacht —, und sagt ihr dies: Wenn sie mich liebt, befehle ich ihr an, dich zu lieben; wenn sie nicht will, so habe ich nichts mit ihr zu thun, es sei denn, daß du für sie bittest. — Wenn Ihr wahrhaft liebt, fort, und keine Silbe mehr, denn hier kommt jemand.
(Silvius ab.)

Oliver tritt auf.

Oliver. Guten Morgen, schöne Kinder! Wißt ihr nicht,
Wo hier im Wald herum 'ne Schäferei
Beschattet von Olivenbäumen steht?

Celia. Westwärts von hier, den nahen Grund hinunter,
Bringt Euch die Reih' von Weiden längs dem Bach,
Laßt Ihr sie rechter Hand, zum Orte hin.
Allein um diese Stunde hütet sich
Die Wohnung selber, es ist niemand drin.

Oliver. Wenn eine Zung' ein Auge kann belehren,
Müßt' ich Euch kennen, der Beschreibung nach:
Die Tracht, die Jahre so. „Der Knab' ist blond,
Von Ansehn weiblich, und er nimmt sich aus
Wie eine reife Schwester; doch das Mädchen
Ist klein und brauner als ihr Bruder." Seid Ihr
Des Hauses Eigner nicht, das ich erfragt?

Celia. Weil Ihr uns fragt: ja, ohne Prahlerei.

Oliver. Orlando grüßt euch beide, und er schickt
Dem Jüngling, den er seine Rosalinde
Zu nennen pflegt, dies blut'ge Tuch. Seid Ihr's?

Rosalinde. Ich bin's. Was will er uns damit bedeuten?

Oliver. Zu meiner Schand' etwas, erfahrt ihr erst,
Was für ein Mensch ich bin, und wo und wie
Dies Tuch befleckt ward.

Celia. Sagt's, ich bitt' Euch drum.

Oliver. Da jüngst Orlando sich von euch getrennt,
Gab er sein Wort, in einer Stunde wieder
Zurück zu sein; und schreitend durch den Wald
Käut' er die Kost der süß' und bittern Liebe. —
Seht, was geschah! Er warf sein Auge seitwärts,
Und denkt, was für ein Gegenstand sich zeigt!
Am alten Eichbaum mit bemoosten Zweigen,
Den hohen Gipfel kahl von dürrem Alter,
Lag ein zerlumpter Mann, ganz überhaart,
Auf seinem Rücken schlafend; um den Hals
Wand eine grün- und goldne Schlange sich,
Die mit dem Kopf zu Drohungen behend,
Dem offnen Munde nahte: aber schnell,
Orlando sehend, wickelt sie sich los,
Und schlüpft im Zickzack gleitend in den Busch.
In dessen Schatten hatte eine Löwin,
Die Euter ausgesogen, sich gelagert,
Den Kopf am Boden, katzenartig lauernd,
Bis sich der Schläfer rührte; denn es ist
Die königliche Weise dieses Tiers,

Auf nichts zu fallen, was als tot erscheint.
Dies sehend, naht' Orlando sich dem Mann
Und fand, sein Bruder war's, sein ältster Bruder.

Celia. O, von dem Bruder hört' ich wohl ihn sprechen,
Und als den Unnatürlichsten, der lebte,
Stellt' er ihn vor.

Oliver. Und konnt' es auch mit Recht,
Denn gar wohl weiß ich, er war unnatürlich.

Rosalinde. Orlando aber? — Ließ er ihn zum Raub
Der hungrigen und ausgesognen Löwin?

Oliver. Zweimal wandt' er den Rücken, und gedacht' es
Doch Milde, edler als die Rache stets,
Und die Natur, der Lockung überlegen,
Vermochten ihn, die Löwin zu bekämpfen,
Die baldigst vor ihm fiel. Bei diesem Strauß
Erwacht' ich von dem unglücksel'gen Schlummer.

Celia. Seid Ihr sein Bruder?

Rosalinde. Hat er Euch gerettet?

Celia. Ihr wart es, der so oft ihn töten wollte?

Oliver. Ich war's, doch bin ich's nicht: ich scheue nicht
Zu sagen, wer ich war; da die Bekehrung
So süß mich dünkt, seit ich ein andrer bin.

Rosalinde. Allein das blut'ge Tuch?

Oliver. Im Augenblick,
Da zwischen uns, vom ersten bis zum letzten,
Nun Thränen die Berichte mild gebadet,
Wie ich gelangt an jenen wüsten Platz:
Geleitet' er mich zu dem edlen Herzog,
Der frische Kleidung mir und Speise gab,
Der Liebe meines Bruders mich empfehlend,
Der mich sogleich in seine Höhle führte.
Er zog sich aus, da hatt' ihm hier am Arm
Die Löwin etwas Fleisch hinweggerissen,
Das unterdes geblutet; er fiel in Ohnmacht,
Und rief nach Rosalinden, wie er fiel.
Ich bracht' ihn zu sich selbst, verband die Wunde,
Und da er bald darauf sich stärker fühlte,
Hat er mich hergesandt, fremd, wie ich bin,
Dies zu berichten, daß Ihr ihm den Bruch
Des Wortes mögt verzeihn; und dann dies Tuch
Mit seinem Blut gefärbt, dem jungen Schäfer
Zu bringen, den er seine Rosalinde
Im Scherz zu nennen pflegt.

Celia. Was gibt es, Ganymed? mein Ganymed?

(Rosalinde fällt in Ohnmacht.)

Oliver. Wenn manche Blut sehn, fallen sie in Ohnmacht.
Celia. Ach, dies bedeutet mehr! — Mein Ganymed!
Oliver. Seht, er kommt wieder zu sich.
Rosalinde. Ich wollt', ich wär zu Haus.
Celia. Wir führen dich dahin.
Ich bitt' Euch, wollt Ihr unterm Arm ihn fassen?

Oliver. Faßt nur Mut, junger Mensch! — Ihr ein Mann? — Euch fehlt ein männlich Herz.

Rosalinde. Das thut es, ich gesteh's. Ach, Herr, jemand könnte denken, das hieße sich recht verstellen. Ich bitte Euch, sagt Eurem Bruder, wie gut ich mich verstellt habe. — Ah! ha!

Oliver. Das war keine Verstellung: Eure Farbe legt ein zu starkes Zeugnis ab, daß es eine ernstliche Gemütsbewegung war.

Rosalinde. Verstellung, ich versichre Euch.

Oliver. Gut also, faßt ein Herz, und stellt Euch wie ein Mann.

Rosalinde. Das thu' ich, aber von Rechts wegen hätte ich ein Weib werden sollen.

Celia. Kommt, Ihr seht immer blässer und blässer; ich bitte Euch, nach Hause. — Lieber Herr, geht mit uns.

Oliver. Gern, denn ich muß ja meinem Bruder melden,
Wie weit Ihr ihn entschuldigt, Rosalinde.

Rosalinde. Ich will etwas ausdenken; aber ich bitte Euch, rühmt ihm meine Verstellung. — Wollt Ihr gehn? (Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

1. Szene.

Der Wald.

Probstein und Käthchen kommen.

Probstein. Wir werden die Zeit schon finden, Käthchen. Geduld, liebes Käthchen!

Käthchen. Wahrhaftig, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Herr sagen mochte.

Probstein. Ein abscheulicher Ehrn Olivarius, Käthchen, ein entsetzlicher Textdreher. Aber, Käthchen, da ist ein junger Mensch hier im Walde, der Anspruch auf dich macht.

Käthchen. Ja, ich weiß, wer es ist: er hat in der Welt nichts an mich zu fordern. Da kommt der Mensch, den Ihr meint.

Wilhelm kommt.

Probstein. Es ist mir ein rechtes Labsal, so einen Tölpel zu sehen. Meiner Treu, wir, die mit Witz gesegnet sind, haben viel zu verantworten. Wir müssen necken, wir können's nicht lassen.

Wilhelm. Guten Abend, Käthchen.

Käthchen. Schönen guten Abend, Wilhelm.

Wilhelm. Und Euch, Herr, einen guten Abend.

Probstein. Guten Abend, lieber Freund. Bedeck den Kopf! bedeck den Kopf! Nun, sei so gut, bedeck dich! Wie alt seid Ihr, Freund?

Wilhelm. Fünfundzwanzig, Herr.

Probstein. Ein reifes Alter. Ist dein Name Wilhelm?

Wilhelm. Wilhelm, Herr.

Probstein. Ein schöner Name. Bist hier im Walde geboren?

Wilhelm. Ja, Herr, Gott sei Dank.

Probstein. „Gott sei Dank," — eine gute Antwort. Bist reich?

Wilhelm. Nun, Herr, so, so.

Probstein. „So, so" ist gut, sehr gut, ganz ungemein gut, — nein, doch nicht, es ist nur so, so. Bist du weise?

Wilhelm. Ja, Herr, ich hab' einen hübschen Verstand.

Probstein. Ei, wohl gesprochen! Da fällt mir ein Sprichwort ein: „Der Narr hält sich für weise, aber der Weise weiß, daß er ein Narr ist." Wenn der heidnische Philosoph Verlangen trug, Weinbeeren zu essen, so öffnete er die Lippen, indem er sie in den Mund steckte; damit wollte er sagen, Weinbeeren wären zum Essen gemacht und Lippen zum Oeffnen. Ihr liebt dieses Mädchen?

Wilhelm. Das thu' ich, Herr.

Probstein. Gebt mir Eure Hand. Bist du gelehrt?

Wilhelm. Nein, Herr.

Probstein. So lerne dieses von mir: Haben ist haben, denn es ist eine Figur in der Redekunst, daß Getränk, wenn es aus einem Becher in ein Glas geschüttet wird, eines leer macht, indem es das andere anfüllt; denn alle unsre Schriftsteller stimmen überein: ipse ist e r; Ihr seid aber nicht ipse, denn ich bin e r.

Wilhelm. Was für ein Er, Herr?

Probstein. Der Er, Herr, der dies Mädchen heiraten muß. Also, Ihr, Tölpel, meidet, — was in der Pöbelsprache heißt, verlaßt, — den Umgang, — was auf bäurisch, die Gesellschaft, — dieser Frauensperson, — was im gemeinen Leben heißt, Mädchen; welches alles zusammen heißt: meidet den Umgang dieser Frauensperson, oder, Tölpel, du kommst um; oder, damit du es besser verstehst, du stirbst: nämlich ich töte dich, schaffe dich aus der Welt, bringe dich vom Leben zum Tode, von der Freiheit zur Knechtschaft. Ich will dich mit Gift bedienen, oder mit Bastonnaden, oder mit dem Stahl; ich will eine Partei gegen dich

zusammenrotten, dich mit Politik überwältigen, ich will dich auf hundertundfünfzig Arten umbringen: darum zittre und zieh ab.

Käthchen. Thu es, guter Wilhelm.

Wilhelm. Gott erhalt' Euch guter Dinge, Herr. (Ab.)

Corinnus kommt.

Corinnus. Unsre Herrschaft sucht Euch. Kommt! geschwind, geschwind!

Probstein. Lauf, Käthchen! Lauf, Käthchen! Ich komme nach, ich komme nach. (Alle ab.)

2. Szene.

Ebendaselbst.

Orlando und Oliver treten auf.

Orlando. Ist es möglich, daß Ihr auf so geringe Bekanntschaft Neigung zu ihr gefaßt? Kaum saht Ihr sie, so liebtet Ihr; kaum liebtet Ihr, so warbt Ihr; kaum habt Ihr geworben, so sagt sie auch ja? Und Ihr beharrt darauf, sie zu besitzen?

Oliver. Macht Euch weder aus der Uebereilung davon ein Bedenken, aus ihrer Armut, der geringen Bekanntschaft, meinem schnellen Werben, noch aus ihrem raschen Einwilligen: sondern sagt mit mir, ich liebe Aliena; sagt mit ihr, daß sie mich liebt; willigt mit beiden ein, daß wir einander besitzen mögen. Es soll zu Eurem Besten sein, denn meines Vaters Haus und alle Einkünfte des alten Herrn Roland will ich Euch abtreten und hier als Schäfer leben und sterben.

Rosalinde kommt.

Orlando. Ihr habt meine Einwilligung. Laßt Eure Hochzeit morgen sein, ich will den Herzog dazu einladen und sein ganzes frohes Gefolge. Geht und bereitet Aliena vor, denn seht Ihr, hier kommt meine Rosalinde.

Rosalinde. Gott behüt' Euch, Bruder.

Oliver. Und Euch, schöne Schwester.

Rosalinde. O mein lieber Orlando, wie bekümmert es mich, dich dein Herz in einer Binde tragen zu sehn.

Orlando. Meinen Arm.

Rosalinde. Ich dachte, dein Herz wäre von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando. Verwundet ist es, aber von den Augen eines Fräuleins.

Rosalinde. Hat Euch Euer Bruder erzählt, wie ich mich stellte, als fiel ich in Ohnmacht, da er mir Euer Tuch zeigte?

Orlando. Ja, und größere Wunder als das.

Rosalinde. O ich weiß, wo Ihr hinaus wollt. — Ja, es ist wahr, niemals ging noch etwas so schnell zu, außer etwa ein Gefecht zwischen Widdern, und Cäsars thrasonisches Geprahle: „Ich kam, sah und siegte." Denn Euer Bruder und meine Schwester trafen sich nicht so bald, so sahen sie: sahen nicht so bald, so liebten sie; liebten nicht so bald, so seufzten sie; seufzten nicht so bald, so fragten sie einander nach der Ursache; wußten nicht so bald die Ursache, so suchten sie das Hilfsmittel; und vermittelst dieser Stufen haben sie eine Treppe zum Ehestande gebaut, die sie unaufhaltsam hinaufsteigen, oder unenthaltsam vor dem Ehestande sein werden. Sie sind in der rechten Liebeswut, sie wollen zusammen, man brächte sie nicht mit Keulen auseinander.

Orlando. Sie sollen morgen verheiratet werden, und ich will den Herzog zur Vermählung laden. Aber ach! welch bittres Ding ist es, Glückseligkeit nur durch andrer Augen zu erblicken. Um desto mehr werde ich morgen auf dem Gipfel der Schwermut sein, je glücklicher ich meinen Bruder schätzen werde, indem er hat, was er wünscht.

Rosalinde. Wie nun? morgen kann ich Euch nicht statt Rosalindens dienen?

Orlando. Ich kann nicht länger von Gedanken leben.

Rosalinde. So will ich Euch denn nicht länger mit eitlem Geschwätz ermüden. Wißt also von mir — denn jetzt rede ich nicht ohne Bedeutung —, daß ich weiß, Ihr seid ein Edelmann von guten Gaben. Ich sage dies nicht, damit Ihr eine gute Meinung von meiner Wissenschaft fassen sollt, insofern ich sage: ich weiß, daß Ihr es seid; noch strebe ich nach einer größern Achtung, als die Euch einigermaßen Glauben ablocken kann, zu Eurem eignen Besten, nicht zu meinem Ruhm. Glaubt denn, wenn's Euch beliebt, daß ich wunderbare Dinge vermag: seit meinem dritten Jahr hatte ich Verkehr mit einem Zauberer von der tiefsten Einsicht in seiner Kunst, ohne doch verdammlich zu sein. Wenn Euch Rosalinde so sehr am Herzen liegt, als Euer Benehmen laut bezeugt, so sollt Ihr sie heiraten, wann Euer Bruder Aliena heiratet. Ich weiß, in welche bedrängte Lage sie gebracht ist, und es ist mir nicht unmöglich, wenn Ihr nichts dagegen habt, sie Euch morgen vor die Augen zu stellen, leibhaftig und ohne Gefährde.

Orlando. Sprichst du in nüchternem Ernst?

Rosalinde. Das thu' ich bei meinem Leben, das ich sehr wert halte, sage ich gleich, daß ich Zauberei verstehe. Also werft Euch in Euren besten Staat, ladet Eure Freunde; denn wollt Ihr morgen verheiratet werden, so sollt Ihr's, und mit Rosalinden, wenn Ihr wollt.

Silvius und Phöbe treten auf.

Seht, da kommen Verliebte, die eine in mich und der andere in sie.

Phöbe. Es war von Euch sehr unhold, junger Mann,
Den Brief zu zeigen, den ich an Euch schrieb.

Rosalinde. Ich frage nichts danach, es ist mein Streben,
Verachtungsvoll und unhold Euch zu scheinen.
Es geht Euch da ein treuer Schäfer nach:
Ihn blickt nur an, ihn liebt, er huldigt Euch.

Phöbe. Sag, guter Schäfer, diesem jungen Mann,
Was lieben heißt.

Silvius. Es heißt, aus Seufzern ganz bestehn und Thränen,
Wie ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orlando. Und ich für Rosalinde.

Rosalinde. Und ich für keine Frau.

Silvius. Es heißt aus Treue ganz bestehn und Eifer,
Wie ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orlando. Und ich für Rosalinde.

Rosalinde. Und ich für keine Frau.

Silvius. Es heißt, aus nichts bestehn als Phantasie,
Aus nichts als Leidenschaft, aus nichts als Wünschen,
Ganz Anbetung, Ergebung und Gehorsam,
Ganz Demut, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Reinheit, ganz Bewährung, ganz Gehorsam.
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und so bin ich für Ganymed.

Orlando. Und so bin ich für Rosalinde.

Rosalinde. Und so bin ich für keine Frau.

Phöbe (zu Rosalinden). Wenn dem so ist, was schmäht Ihr meine Liebe?

Silvius (zu Phöbe). Wenn dem so ist, was schmäht Ihr meine Liebe?

Orlando. Wenn dem so ist, was schmäht Ihr meine Liebe?

Rosalinde. Wem sagt Ihr das: „was schmäht Ihr meine Liebe?"

Orlando. Der, die nicht hier ist und die mich nicht hört.

Rosalinde. Ich bitte Euch, nichts mehr davon: es ist, als wenn die Wölfe gegen den Mond heulen. — (Zu Silvius.) Ich will Euch helfen, wenn ich kann. — (Zu Phöbe.) Ich wollte Euch lieben, wenn ich könnte. — Morgen kommen wir alle zusammen. — (Zu Phöbe.) Ich will Euch heiraten, wenn ich je ein Weib heirate, und ich heirate morgen. — (Zu Orlando.) Ich will Euch Genüge leisten, wenn ich je irgend wem Genüge leistete, und Ihr sollt morgen verheiratet werden. — (Zu Silvius.) Ich will Euch zufrieden stellen, wenn das, was Euch gefällt, Euch zufrieden stellt, und Ihr sollt morgen heiraten. — (Zu Orlando.) So wahr Ihr Rosalinde liebt, stellt Euch ein, — (zu Silvius) so wahr Ihr Phöbe

liebt, stellt Euch ein, — und so wahr ich kein Weib liebe, werde ich mich einstellen. Damit gehabt euch wohl, ich habe euch meine Befehle zurückgelassen.

Silvius. Ich bleibe nicht aus, wenn ich das Leben behalte.

Phöbe. Ich auch nicht.

Orlando. Ich auch nicht. (Alle ab.)

3. Szene.

Ebendaselbst.

Probstein und Käthchen kommen.

Probstein. Morgen ist der frohe Tag, Käthchen; morgen heiraten wir uns.

Käthchen. Mich verlangt von ganzem Herzen danach, und ich hoffe, es ist kein unehrbares Verlangen, wenn mich verlangt, eine Frau wie andre auch zu werden. Hier kommen zwei von des verbannten Herzogs Pagen.

Zwei Pagen kommen.

Erster Page. Schön getroffen, wackrer Herr!

Probstein. Wahrhaftig, schön getroffen! Kommt, setzt euch, setzt euch, und ein Lied.

Zweiter Page. Damit wollen wir aufwarten: setzt euch zwischen uns.

Erster Page. Sollen wir frisch dran, ohne uns zu räuspern, oder auszuspeien, oder zu sagen, daß wir heiser sind, womit man immer einer schlechten Stimme die Vorrede hält. Gut! gut! und beide aus einem Tone, wie zwei Zigeuner auf einem Pferde.

Lied.

Ein Liebster und sein Mädel schön,
  Mit heisa und ha und juchheisa trala!
Die thäten durch das Kornfeld gehn,
  Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit;
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

Und zwischen Halmen auf dem Rain,
  Mit heisa und ha und juchheisa trala!
Legt sich das hübsche Paar hinein,
  Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

Sie sangen diese Melodei,
  Mit heisa und ha und juchheisa trala,

Wie's Leben nur 'ne Blume sei,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

So nutzt die gegenwärt'ge Zeit,
Mit heisa und ha und juchheisa trala!
Denn Liebe lacht im Jugendkleid,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wann Vögel singen, tirlirelirei:
Süß Liebe liebt den Mai.

Probstein. Wahrhaftig, meine jungen Herrn, obschon das Lied nicht viel sagen wollte, so war die Weise doch sehr unmelodisch.

Erster Page. Ihr irrt Euch, Herr, wir hielten das Tempo, wir haben die Zeit genau in acht genommen.

Probstein. Ja, meiner Treu! ich könnte die Zeit auch besser in acht nehmen, als solch ein albernes Lied anzuhören. Gott befohlen! und er verleihe euch beßre Stimmen. — Komm, Käthchen!

(Alle ab.)

4. Szene.

Ein andrer Teil des Waldes.

Der Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver und Celia treten auf.

Herzog. Und glaubst du denn, Orlando, daß der Knabe
Dies alles kann, was er versprochen hat?

Orlando. Zuweilen glaub' ich's, und zuweilen nicht,
So wie, wer fürchtet, hofft, und weiß, er fürchte.

Rosalinde, Silvius und Phöbe treten auf.

Rosalinde. Habt noch Geduld, indes wir den Vertrag
Aufs neu bestät'gen. Herzog, Ihr erklärt,
Daß, wenn ich Eure Rosalinde stelle,
Ihr dem Orlando hier sie geben wollt?

Herzog. Ja, hätt' ich Königreich' ihr mitzugeben.

Rosalinde (zu Orlando). Ihr sagt, Ihr wollt sie, wenn ich sie Euch bringe?

Orlando. Ja, wär ich aller Königreiche König.

Rosalinde (zu Phöbe). Ihr sagt, Ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

Phöbe. Das will ich, stürb' ich gleich die Stunde drauf.

Rosalinde. Wenn Ihr Euch aber weigert, mich zu nehmen,
Wollt Ihr Euch diesem treuen Schäfer geben?

Phöbe. So ist der Handel.

Rosalinde (zu Silvius). Ihr sagt, wenn Phöbe will, wollt Ihr sie haben?
Silvius. Ja, wär sie haben und der Tod auch eins.
Rosalinde. Und ich versprach, dies alles auszugleichen.
O Herzog, haltet Wort, gebt Eure Tochter;
Orlando, haltet Eures, sie zu nehmen;
Ihr, Phöbe, haltet Wort, heiratet mich,
Wenn Ihr mich ausschlagt, ehlicht diesen Schäfer;
Ihr, Silvius, haltet Wort, heiratet sie,
Wenn sie mich ausschlägt: und von dannen geh' ich,
Zu schlichten diesen Wirrwarr. (Rosalinde und Celia ab.)
Herzog. An diesem Schäferknaben fallen mir
Lebend'ge Züge meiner Tochter auf.
Orlando. Mein Fürst, das erste Mal, daß ich ihn sah,
Schien mir's, er sei ein Bruder Eurer Tochter.
Doch, lieber Herr, der Knab' ist waldgeboren,
Und wurde unterwiesen in den Gründen
Verrufner Wissenschaft von seinem Oheim,
Den er als einen großen Zaubrer schildert,
Vergraben im Bezirke dieses Walds.

Probstein und Käthchen kommen.

Jaques. Sicherlich ist eine neue Sintflut im Anzuge und diese Paare begeben sich in die Arche. Da kommt ein Paar seltsamer Tiere, die man in allen Sprachen Narren nennt.

Probstein. Gruß und Empfehlung euch allen!

Jaques. Werter Fürst, heißt ihn willkommen: das ist der scheckigt gesinnte Herr, den ich so oft im Walde antraf. Er schwört, er sei ein Hofmann gewesen.

Probstein. Wenn irgend jemand das bezweifelt, so laßt ihn mich auf die Probe stellen. Ich habe meine Menuetts getanzt, ich habe den Damen geschmeichelt, ich bin politisch gegen meinen Freund gewesen und geschmeidig gegen meinen Feind, ich habe drei Schneider zu Grunde gerichtet, ich habe vier Händel gehabt und hätte bald einen ausgefochten.

Jaques. Und wie wurde der ausgemacht?

Probstein. Nun, wir kamen zusammen und fanden, der Handel stehe auf dem siebenten Punkt.

Jaques. Wie, siebenter Punkt? — Lobt mir den Burschen, mein gnädiger Herr.

Herzog. Er gefällt mir sehr.

Probstein. Gott behüt' Euch, Herr! ich wünsche das nämliche von Euch. Ich dränge mich hier unter die übrigen ländlichen Paare, zu schwören und zu verschwören, je nachdem der Ehestand bindet und Fleisch und Blut bricht. Eine arme Jungfer,

Herr, ein übel aussehend Ding, Herr, aber mein eigen: eine demütige Laune von mir, Herr, zu nehmen, was sonst niemand will. Reiche Ehrbarkeit, Herr, wohnt wie ein Geizhals in einem armen Hause, wie eine Perle in einer garstigen Auster.

Herzog. Meiner Treu, er ist sehr behende und spruchreich.

Jaques. Aber der siebente Punkt! Wie fandet Ihr den Handel auf dem siebenten Punkt?

Probstein. Wegen einer Lüge im siebenten Grade. — Halt dich grade, Käthchen. — Nämlich so, Herr. Ich konnte den Schnitt von eines gewissen Hofmanns Bart nicht leiden; er ließ mir melden, wenn ich sagte, sein Bart wäre nicht gut gestutzt, so wär er andrer Meinung: das nennt man den höflichen Bescheid. Wenn ich ihm wieder sagen ließ, er wäre nicht gut gestutzt, so ließ er mir sagen, er stutzte ihn für seinen eignen Geschmack: das nennt man den feinen Stich. Sagte ich noch einmal, er wäre nicht gut gestutzt, so erklärte er mich unfähig zu urteilen: das nennt man die grobe Erwiderung. Nochmals, er wäre nicht gut gestutzt, so antwortete er, ich spräche nicht wahr; das nennt man die beherzte Abfertigung. Nochmals, er wäre nicht gut gestutzt, so sagte er, ich löge: das nennt man den trotzigen Widerspruch, und so bis zur bedingten Lüge und zur offenbaren Lüge.

Jaques. Und wie oft sagtet Ihr, sein Bart wäre nicht gut gestutzt?

Probstein. Ich wagte nicht weiter zu gehn als bis zur bedingten Lüge, noch er, mir die offenbare Lüge zuzuschieben, und so maßen wir unsre Degen und schieden.

Jaques. Könnt Ihr nun nach der Reihe die Grade nennen?

Probstein. O Herr, wir streiten wie gedruckt, nach dem Buch, so wie man Sittenbüchlein hat. Ich will Euch die Grade aufzählen. Der erste der höfliche Bescheid; der zweite der feine Stich; der dritte die grobe Erwiderung; der vierte die beherzte Abfertigung; der fünfte der trotzige Widerspruch; der sechste die Lüge unter Bedingung; der siebente die offenbare Lüge. Aus allen diesen könnt Ihr Euch herausziehen, außer der offenbaren Lüge, und aus der sogar, mit einem bloßen Wenn. Ich habe erlebt, daß sieben Richter einen Streit nicht ausgleichen konnten, aber wie die Parteien zusammenkamen, fiel dem einen nur ein Wenn ein; zum Beispiel: „wenn Ihr so sagt, so sage ich so," und sie schüttelten sich die Hände und machten Brüderschaft. Das Wenn ist der wahre Friedensstifter; ungemeine Kraft in dem Wenn.

Jaques. Ist das nicht ein seltner Bursch, mein Fürst? Er versteht sich auf alles so gut und ist doch ein Narr.

Herzog. Er braucht seine Thorheit wie ein Stellpferd,[5] um seinen Witz dahinter abzuschießen.

Hymen, mit Rosalinde in Frauenkleidern an der Hand, und Celia treten auf. Feierliche Musik.

Hymen. Der ganze Himmel freut sich,
Wenn ird'scher Dinge Streit sich
In Frieden endet.
Nimm deine Tochter, Vater,
Die Hymen, ihr Berater,
Vom Himmel sendet;
Daß du sie gebst in dessen Hand,
Dem Herz in Herz sie schon verband.

Rosalinde (zum Herzoge). Euch übergeb' ich mich, denn ich bin Euer.
(Zu Orlando.) Euch übergeb' ich mich, denn ich bin Euer.

Herzog. Trügt nicht der Schein, so seid Ihr meine Tochter.

Orlando. Trügt nicht der Schein, so seid Ihr meine Rosalinde.

Phöbe. Ist's Wahrheit, was ich seh',
Dann — meine Lieb', ade!

Rosalinde. Ich will zum Vater niemand, außer Euch.
(Zu Orlando.) Ich will zum Gatten niemand, außer Euch.
(Zu Phöbe.) Ich nehme nie ein Weib mir, außer Euch.

Hymen. Still! die Verwirrung end' ich,
Die Wunderdinge wend' ich
Zum Schluß, der schön sich fügt.
Acht müssen Hand in Hand
Hier knüpfen Hymens Band,
Wenn nicht die Wahrheit lügt.
(Zu Orlando und Rosalinde.) Euch und Euch trennt nie ein Leiden;
(Zu Oliver und Celia.) Euch und Euch kann Tod nur scheiden;
(Zu Phöbe.) Ihr müßt seine Lieb' erkennen,
Od'r ein Weib Gemahl benennen;
(Zu Probstein und Käthchen.) Ihr und Ihr seid euch gewiß,
Wie der Nacht die Finsternis.
Weil wir Hochzeitchöre singen,
Fragt euch satt nach diesen Dingen:
Daß euer Staunen sei verständigt,
Wie wir uns trafen, und dies endigt.

Lied.

Ehstand ist der Juno Krone:
O sel'ger Bund von Tisch und Bett!
Hymen bevölkert jede Zone,
Drum sei die Eh' verherrlichet.
Preis, hoher Preis und Ruhm zum Lohne
Hymen, dem Gotte jeder Zone!

Herzog. O liebe Nichte, sei mir sehr willkommen!
Als Tochter, nichts Geringres, aufgenommen.
Phöbe. Ich breche nicht mein Wort: du bist nun mein;
Mich nötigt deine Treue zum Verein.

Jaques de Boys tritt auf.

Jaques de Boys. Verleiht für ein paar Worte mir Gehör:
Ich bin der zweite Sohn des alten Roland,
Der Zeitung diesem schönen Kreise bringt.
Wie Herzog Friedrich hörte, täglich strömten
Zu diesem Walde Männer von Gewicht,
Warb er ein mächtig Heer: sie brachen auf,
Von ihm geführt, in Absicht, seinen Bruder
Zu fangen hier und mit dem Schwert zu tilgen.
Und zu dem Saume dieser Wildnis kam er,
Wo ihm ein alter heil'ger Mann begegnet,
Der ihn nach einigem Gespräch bekehrt
Von seiner Unternehmung und der Welt.
Die Herrschaft läßt er dem vertriebnen Bruder,
Und die mit ihm Verbannten stellt er her
In alle ihre Güter. Daß dies Wahrheit,
Verbürg' ich mit dem Leben.
Herzog. Willkommen, junger Mann!
Du steuerst kostbar zu der Brüder Hochzeit:
Dem einen vorenthaltne Länderei'n.
Ein ganzes Land, ein Herzogtum, dem andern.
Zuerst laßt uns in diesem Wald vollenden,
Was hier begonnen ward und wohl erzeugt;
Und dann soll jeder dieser frohen Zahl,
Die mit uns herbe Tag' und Nächt' erduldet,
Die Wohlthat unsers neuen Glückes teilen,
Wie seines Ranges Maß es mit sich bringt.
Doch jetzt vergeßt die neue Herrlichkeit,
Bei dieser ländlich frohen Lustbarkeit.
Spielt auf, Musik! — Ihr Bräutigam' und Bräute,
Schwingt euch zum Tanz im Ueberschwang der Freude.
Jaques. Herr, mit Erlaubnis: — hab' ich recht gehört,
So tritt der Herzog in ein geistlich Leben,
Und läßt die Pracht des Hofes hinter sich?
Jaques de Boys. Das thut er.
Jaques. So will ich zu ihm: diese Neubekehrten,
Sie geben viel zu hören und zu lernen.
(Zum Herzoge.) Euch, Herr, vermach' ich Eurer vor'gen Würde;
Durch Tugend und Geduld verdient Ihr sie;
(Zu Orlando.) Euch einer Liebsten, Eurer Treue wert;

(Zu Oliver). Euch Eurem Erb', und Braut, und mächt'gen Freunden;
(Zu Silvius). Euch einem lang' und wohlverdienten Ehbett;
(Zu Probstein). Und Euch dem Zank; denn bei der Liebesreise
Hast du dich auf zwei Monat nur versehn
Mit Lebensmitteln. — Sei denn guter Dinge;
Ich bin für andre als für Tänzersprünge.

Herzog. Bleib, Jaques, bleib!

Jaques. Zu keiner Lustbarkeit, — habt Ihr Befehle,
So schickt sie mir in die verlaßne Höhle. (Ab.)

Herzog. Wohlan! wohlan! begeht den Feiertag.
Beginnt mit Lust, was glücklich enden mag. (Ein Tanz.)

Epilog.

Es ist nicht die Sitte, eine Heldin als Epilog zu sehen; aber es ist nicht unpassender, als einen Helden als Prolog zu sehen. Wenn es wahr ist, daß guter Wein keines Lobes bedarf, so ist es auch wahr, daß ein gutes Stück keines Epiloges bedarf; und dennoch lobt man gern guten Wein, und ein gutes Stück gewinnt durch einen guten Epilog. In welcher Lage bin ich nun, die ich weder ein guter Epilog bin, noch für ein gutes Stück auf eure Gunst rechnen darf? Ich komme nicht in der Tracht einer Bettlerin: darum würde es mir übel anstehen zu betteln. Ich muß mich aufs Beschwören legen, und ich will mit den Frauen anfangen. Ich beschwöre euch, ihr Frauen, bei der Liebe, die ihr zu Männern hegt, diesem Stücke eure Gunst zu schenken, soweit es euch gefällt. Und ich beschwöre euch, ihr Männer, bei der Liebe, die ihr zu Frauen hegt — und an eurem Stutzerlächeln sehe ich, daß keiner von euch sie haßt, — daß ihr mit den Frauen dazu helft, daß das Stück gefällt. Wäre ich ein Mädchen,[6] so würde ich alle diejenigen unter euch küssen, deren Bärte mir gefielen, deren Gesichter mir zusagten und deren Atem mir nicht zuwider wäre; und ich bin überzeugt, alle diejenigen unter euch, die einen hübschen Bart, oder ein hübsches Gesicht, oder einen wohlriechenden Atem haben, werden mir, zum Dank für mein freundliches Anerbieten, bei meiner Abschiedsverbeugung lebewohl zurufen.

Anmerkungen.

Die lustigen Weiber von Windsor.

[1] Sternkammer. Ein höherer Gerichtshof, der über Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zu richten hatte. Seinen Namen hatte er von der mit Sternen gezierten Decke des Sitzungssaales.

[2] Coram, cust-alorum etc. Coram, das bei der Unterschrift in Verbindung mit dem Namen und Titel des Friedensrichters gebraucht wurde (jurat coram me, es schwört vor mir), hält Schmächtig für einen Teil seines Titels. Ebenso fügt er höchst überflüssig zu custalorum, einer Abkürzung für custos rotulorum, Archivar, noch einmal rotulorum hinzu. Auch armigero beruht auf einem Irrtum. Richtig heißt es armiger und bedeutet so viel wie esquire, Ritter.

[3] Quartiere. Vereinigung seines Wappens mit anderen.

[4] Pauca verpa (verba), lateinisch, wenig Worte.

[5] Peilkenthaler. Schillinge aus Eduards VI. Zeit, die, nachdem sie außer Kurs gekommen waren, als Steine im Brettspiel gebraucht wurden.

[6] Labras, spanisch, Lippen.

[7] Scharlach und Hans. So hießen zwei der lustigen Kumpane Robin Hoods.

[8] Auf letzten Allerheiligen ꝛc. Der lächerliche Irrtum in den Daten ist wohl beabsichtigt.

[9] Leimen. Man pflegte dem Sekt Leim zuzusetzen, um ihn kräftiger zu machen.

[10] Engel. Eine englische Goldmünze. Ein Shakespeare sehr geläufiges Wortspiel.

[11] Pandarus. Vgl. Ende gut, alles gut, Anm.

[12] Da sein gewisse Simple. Simple bedeutet im Englischen und Französischen Heilkraut.

[13] Die Melodie vom grünen Ermel. „Von diesem Liede, das nach den Zeugnissen der Zeitgenossen ein ziemlich ausgelassenes gewesen sein muß, ist der Text verloren gegangen, und nur die Melodie hat sich erhalten.“ Delius.

[14] Kuckuckvögel singen. Auf den Volksaberglauben, daß der Kuckuck den Hahnrei verspottet, spielt Shakespeare häufig an.

[15] Picthatch. Eine wegen ihrer verrufenen Häuser berüchtigte Gegend in London.

[16] Mit Bastion gibt der Uebersetzer das englische canary — ein sehr lebhafter Tanz — wieder, das ebensowenig in den Zusammenhang paßt. Frau Hurtig steht, wie auch andere komische Personen Shakespeares, mit den Fremdwörtern auf etwas gespanntem Fuß.

[17] Via. Eine Interjektion aus dem Italienischen, entsprechend unserem „hei!“ „wohlan“, „drauf los“.

[18] Dich traversieren zu sehn rc. rc. Kunstausdrücke aus der Duellsprache, die sich damals, wie der Gegenstand selbst, einer hohen Entwickelung erfreute.
[19] Pitty-wärts. Diese Lokalität ist jetzt nicht mehr nachzuweisen.
[20] Des wilden Prinzen und Poins, d. h. Prinz Heinrich, Sohn Heinrichs IV.; vgl. den Heinrich IV. unseres Dichters.
[21] Cornuto, italienisch, der Gehörnte.
[22] Caret, — fehlt.
[23] Briccone, italienisch, Schelm, Schurke.
[24] Reatinks, Readings, Maidenhead, Colebrook.
[25] Primero, ein Kartenspiel.

Viel Lärmen um Nichts.

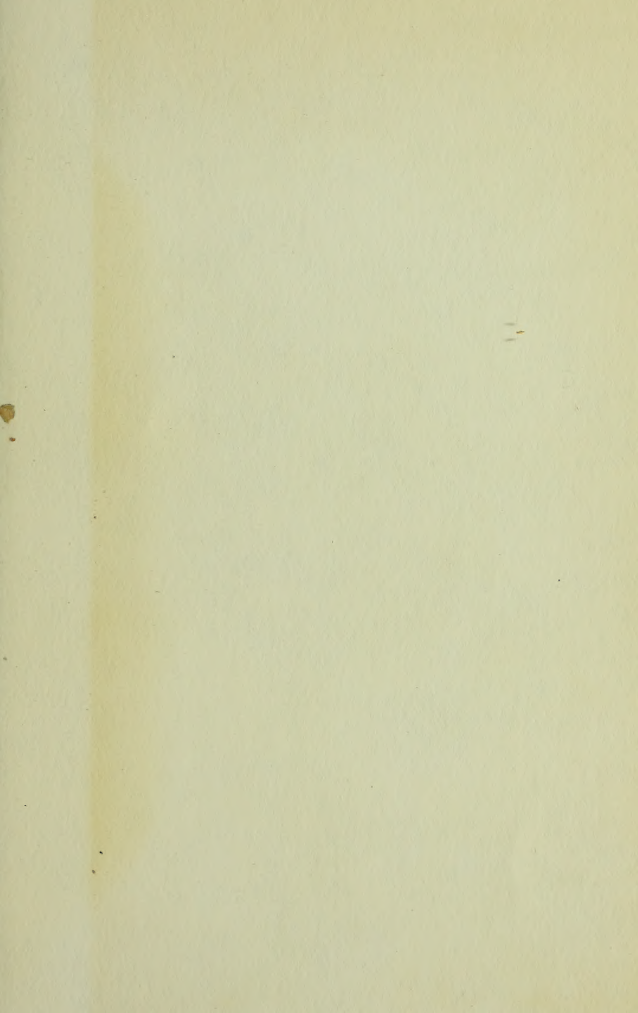
[1] Der seine Kappe ohne Verdacht tragen will. Eine Shakespeare sehr geläufige Anspielung auf die Hörner des betrogenen Ehemannes.
[2] Das ist nicht so; und war nicht so rc. Eine Art Refrain eines alten englischen Blaubart-Märchens.
[3] Und nennt ihn Adam. Adam Bell, der Name eines berühmten Schützen. Die folgenden Worte Pedros: „Wo sich der wilde Stier dem Joche fügt," sind ein Citat aus Kyds Spanish Tragedy.
[4] In Venedig. Venedig war damals bekannt wegen seiner verliebten Abenteuer.
[5] Unterm Saturn geboren. Vgl. Anm. 9 zu Titus Andronicus.
[6] Hinter die Tapeten. Man hat sich die Tapeten als die Wände verkleidende, oft sehr kostbar gewirkte Teppiche zu denken.
[7] Gott gibt einer bösen Kuh kurze Hörner. Nach A. Schmidt Uebersetzung des lateinischen Denkspruchs: Dat Deus immiti cornua curta bovi.
[8] Seine Affen zur Hölle führen, d. h. alte Jungfer bleiben. Vgl. Anm. 15 zu Der Widerspenstigen Zähmung.
[9] Das Idyll von Baucis und Philemon, die Zeus in ihrer bescheidenen Hütte bewirteten, ist aus Ovids Metamorphosen bekannt.
[10] Seine trockne Hand. Eine solche galt als Zeichen eines verdrossenen, kargen Gemüts.
[11] Aus den hundert lustigen Erzählungen. Titel einer damals weitverbreiteten Anekdotensammlung.
[12] Zum nächsten Weidenbaum. Der Weidenkranz galt als Symbol unglücklicher Liebe. Vgl. Desdemonas Lied in Othello, 4. Aufzug, 3. Szene.
[13] Ein Achatbild. Aus Achat geschnitzte Figürchen pflegte man an Ringen zu tragen. Vgl. Liebes Leid und Lust.
[14] Da stichst du sie mit einer Distel. Carduus benedictus heißt eigentlich gesegnete Distel.
[15] Palabras. Holzapfel will sagen Pocas palabras, spanisch, wenig Worte.
[16] Gott sahe ihn rc. Vgl. Genesis 3, 8 f.
[17] Troilus. Der Held von unseres Dichters Troilus und Cressida.

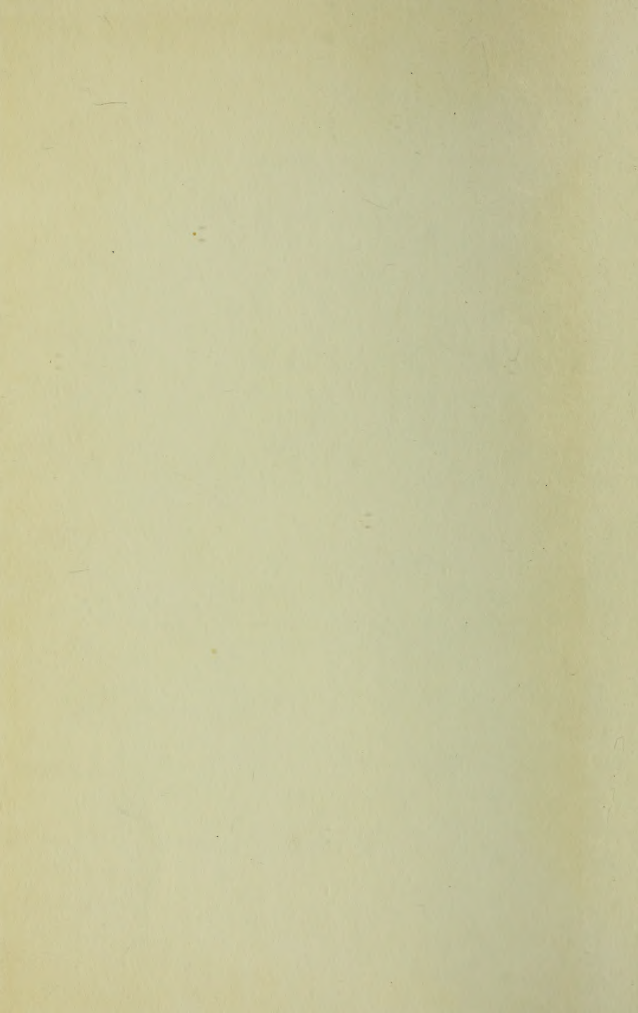
Was ihr wollt.

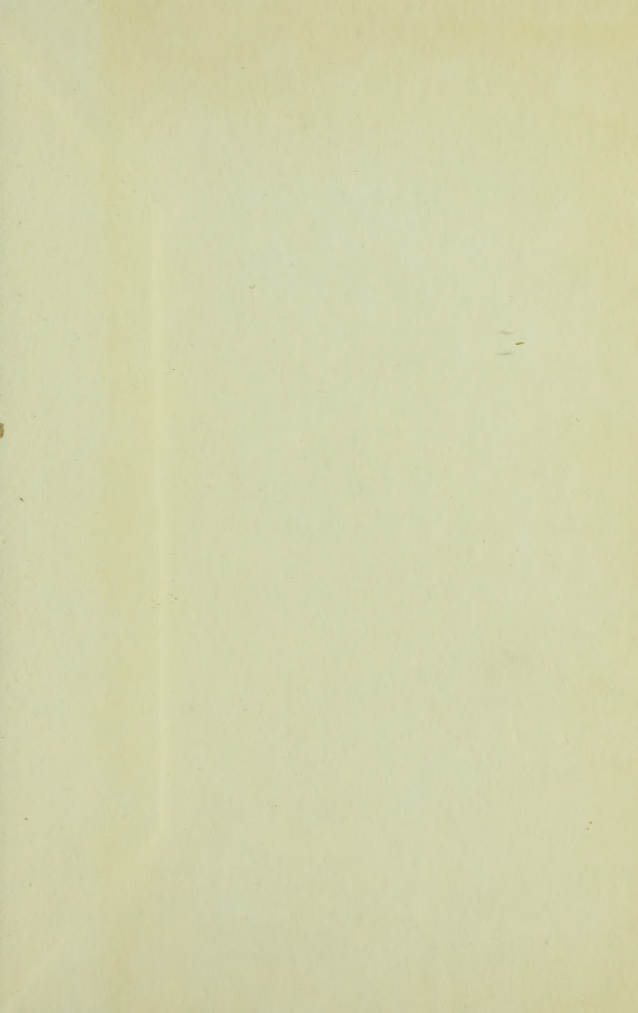
[1] Cucullus non facit monachum, lateinisch, die Kutte macht den Mönch nicht.
[2] Pia mater. Vgl. Anm. 13 zu Liebes Leid und Lust.
[3] Die vertraute Schwätzerin der Luft, d. h. das Echo.
[4] Diluculo surgere saluberrimum est. Mit der Dämmerung aufstehen ist das Gesündeste, lautet ein lateinisches Sprichwort.
[5] Cressida war eine Bettlerin. „Es war der Fluch, der die Cressida wegen ihrer Treulosigkeit traf, daß sie als Bettlerin sterben sollte." Delius.
[6] Römische Hand, d. h. lateinische Schrift.
[7] Legion. Name eines Teufels.
[8] Knicker zu spielen. „Knicker, norddeutsch, gleich Klicker, Knippkugel." Grimm, der diese Stelle anführt.
[9] Auf gewirktem Boden, d. h. nicht auf dem Schlachtfeld für Tapferkeit, sondern im Königssaal für Verdienste im Frieden zum Ritter geschlagen.
[10] Der alte Klausner von Prag. Von einem Klausner von Prag ist weiter nichts bekannt, ebensowenig von der Nichte des Gorbaduc, des Helden des gleichnamigen Dramas von Sackville und Norton.
[11] Wie der ägyptische Dieb. „Die Geschichte des ägyptischen Räuberhauptmanns Thyamis, der, von Feinden bedroht, seine Geliebte in der Höhle, wo er sie samt seinem Schatze geborgen hatte, umbrachte, kannte Shakespeare aus Heliodorus." Delius.

Wie es euch gefällt.

[1] Auf alle Erstgeburt in Aegypten. „Sprichwörtlich: Alle vornehmen und reichen Leute." Delius.
[2] „Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet." Mit Anspielung auf das lateinische Sprichwort: Fortuna favet fatuis. Das Glück ist den Narren hold.
[3] Nur etwas brauner als des Judas seins. „Das englische Publikum war gewohnt, Judas und andere Heuchler und Verräter auf dem Theater mit herkömmlichem roten Kopf- und Barthaar erscheinen zu sehen." Delius.
[4] „Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick." Ein Vers aus Hero und Leander von Marlowe, † 1593, der unter dem Schäfer (im Original „toten Schäfer") zu verstehen ist.
[5] Ein Stellpferd, d. h. ein wirkliches oder künstliches Pferd, hinter dem sich der Jäger versteckte.
[6] Wäre ich ein Mädchen. Zu Shakespeares Zeit wurden alle Frauenrollen von halbwüchsigen jungen Männern gegeben.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 113441445